

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönpriesen
vormals Gebrüder Eckelmann.



Beiträge zur
Heimatkunde
des Aussig-Karbiker Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Inhalt:

Einige Beiträge zur Lebensbeschreibung der Brüder Schösser. n. K. Hrdina, Prag	1
Zur Geschichte mehrerer Alt-Aussiger Familien. Von Ant. Ressel, Voigtsbach	14
Franz Josef Pleisch. (Ein Lehrleben.) Von Eduard Wagner, Aussig	16
Heimatkundliches vom Padoškiner Plateau. Von C. Jahnel	21
Die Schule in Karbiß. Von Gustav Simon, Karbiß	25
Zur Geschichte des Dorfschens Borngrund. Von O. E. Richter, Johnsdorf	29
Ein altes Wahrzeichen in Peterswald. Mitgeteilt von Franz Wolf	35
Die Ortsrichter von Leukersdorf. Von W. Pläschke, Leukersdorf	36
Ein Freidrief aus dem Jahre 1623. George Keilß. Consens. Aus dem Wessener alten Grundbuch mitgeteilt v. Ant. Hauptvogel, Aussig	36
Zur Geschichte der Familie Prokš in Wannow. Von H. Sebisch, Aussig	38
Gelöbnistag in Salefel. Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Aussig	39
Der Musikant auf dem Blankenstein. (Eine Sage.) Von Wilhelm Schickel, Mosern	40
Museumsnachrichten	41
Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende	42
Heimatbücher	44
Lehrgang für Gemeindegedenkbuchführer des Aussiger Bezirkes	45
Mitteilungen	47

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Josef Fleischmann, Lehrer, Türriß; Dr. Gustav Guth, Realschulprofessor, Aussig; J. A. Richter, Johnsdorf; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Eduard Wagner, Schuldirektor, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden, Bestellungen von Heften in größerer Zahl werden an die Verwaltung, Stadtarchiv, erbeten. Im Buchhandel durch A. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Alle Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, jetzt Teplicher Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“, erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Aussig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

5. Jahrg.

1925.

Heft 1.

Einige Beiträge zur Lebensbeschreibung der Brüder Schösser.¹⁾

Von K. Hrdina, Prag.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts beherbergte die Stadt Aussig zwei hervorragende, humanistisch gebildete Männer, die Brüder Schösser. Der ältere von ihnen, Johann Ernst, ist in der Geschichte der Stadt gut bekannt und deshalb beschränken wir uns nur auf Ergänzungen und kleine Berichtigungen zu seiner Lebensbeschreibung, ausführlicher wollen wir uns mit seinem Bruder Christian Theodor befassen. Obwohl er nämlich alle möglichen Würden bekleidete und mit den neulateinischen Dichtern ganz Deutschlands in Briefwechsel stand, ist sein Andenken doch so in Vergessenheit geraten, daß dieser Beitrag der erste Versuch ist, seine Lebensschicksale zu schildern. Allerdings müssen wir schon im vorhinein nachdrücklich hervorheben, daß die hier angeführten Nachrichten, besonders aus der Vor-Aussiger Periode, wegen Unzugänglichkeit der Quellen ziemlich unvollständig sind und daß hauptsächlich sein Wirken in Aussig in Betracht gezogen wurde.

Die Brüder Schösser waren die Söhne Johann Schössers, der am 11. Oktober 1534 geboren ist und nach seinem Geburtsorte Amalienruh Aemilianus genannt wurde. Er studierte an der Universität in Königsberg, leitete die Schule in Schmalkalden und

¹⁾ Der Verfasser schreibt auf Grund seiner Quellen, zu denen auch die amtlichen Frankfurter Universitätsmatrikel gehören, folgerichtig Schösser, nicht: Schösser. In den Schriften des Aussiger Stadtarchivs wird der Name meist Schösser geschrieben, wie ihn auch Dr. A. Marian als genauer Kenner des gesamten Schrifttums über Schösser schreibt. (Anm. d. Schriftlgt.)

erlangte in Wittenberg die Würde eines Magisters. Seit dem J. 1560 war er Professor der Rhetorik an der Universität in Frankfurt an der Oder und in den Jahren 1562, 1570 und 1578 ihr Rektor. Er war Rat dreier Brandenburger Kurfürsten und Hofdichter²⁾ mit dem Ehrentitel: „poeta laureatus“, d. h. gekrönter Dichter. Von ihm stammen einige Sammlungen von Gedichten und es ist eine reiche Korrespondenz erhalten. In seinem Wappen, das auch seine Söhne führten, hatte er das Bild des Königs Perseus, wie er der Gorgo den Kopf abschlägt. Er starb am 3. Juli (n. St.) 1585.

Nachrichten über das Leben Johann Ernst Schössers von Embleben sind übersichtlich zusammengestellt von Anton Kessel im Sonderheft Nr. 3 dieser „Beiträge“, 1923, Alt-Aussiger Familien, S. 10 f. Er wurde an der Universität in Frankfurt a. O. nach Galli 1578, aber noch als Unmündiger inskribiert, deshalb legte er der Universität den Eid erst am 22. Sept. 1591 ab. Wie bekannt, promovierte ihn Dr. Johann Gödelmann, kurfürstlich sächsischer Rat und Gesandter am kaiserlichen Hofe in Prag, in seiner Würde als comes palatinus (Pfalzgraf) zum Doktor beider Rechte. Dieser Akt wurde durch eine lateinische Gedichtsammlung gefeiert, deren Titel in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Beifall zu dem feierlichen Promotionsakt, den nach privilegiertem akademischem Brauche öffentlich durchführte der ansehnliche, edle und ausgezeichnete Herr Johann Gödelmann, Kaiserlicher Pfalzgraf, beider Rechte Doktor, auch Rat des Kurfürsten von Sachsen und ebendesselben Sprecher und Abgesandter bei Seiner Geheiligten Kaiserlichen Majestät, als er den Lorbeerkrantz beider Rechte dem ebenso edlen und berühmten Herrn Johann Ernst Schösser von Embleben aus Frankfurt in der Mark, öffentlichem apostolischen und kaiserlichen Notar, am 7. Februar des Jahres 1607 in Auffig an der Elbe in Böhmen zuerkannte, unter dem Jubel der Freunde. In Prag gedruckt bei Nicolaus Straus.“ 12 Bl. in 4^o 1).

Durch ihre Glückwünsche trugen bei: M. Johann Adalbert Ursus von Bärenfels, gekrönter Dichter, damals in Diensten

²⁾ Er schrieb eine „Historia de origine et incrementis . . . familiae Marchionum Brandenburgensium“; deutsch: Geschichte des Ursprungs und des Wachstums . . . der Familie der Markgrafen von Brandenburg. Ferner: „Insignia . . . familiae Marchionum Br.“ Deutsch: Wappen der Familie der Markgrafen von Brandenburg. Und „Marchiados liber primus“; deutsch: Erstes Buch des Liedes von der Mark.

des Prager Erzbischofs³⁾; Kanonikus Tilemann Rhehermann aus Westfalen; Johann Tichtenbaum, Student der schönen Künste und der Rechte⁴⁾; Georg Cober, Doktor der Heilkunde,



Wappen des J. Dr. Johann Ernst Schösser von Embleben nach der Abbildung in Joh. Aug. Tichtenbaums Werke „Usta ad Albim“ 1614, gezeichnet von Kurt Seifert, Auffig.

der Gemeinde Auffig ordentlicher Physikus (Stadtarzt); Heinrich Krenzhelm von Jphofen, der Heilkunde Doktor und gekrönter kaiserlicher Dichter, Arzt in Leitmeritz; Jonas Machnikh von

³⁾ Ueber die Familie Ursus von Bärenfels siehe Näheres im Sonderheft 3 dieser „Beiträge“: „Alt-Aussiger Familien“ von Anton Kessel S. 13.

⁴⁾ Es ist der Verfasser des lateinischen Gedichtes „Usta ad Albim delineata . . .“ Näheres über ihn auch bei Kessel a. a. O. S. 12. Sein Geburtsort war das mit der heutigen Konfessionsnummer 212 bezeichnete Haus am Marktplatz (Wäschegeßelt Franz Sabich).

Machnik, böhmischer Ritter, Lizentiat der Theologie, Dechant und Pfarrer von Auffig an der Elbe⁵⁾; Jakob der Jüngere, Michael und Raphael Mollerus von Solino⁶⁾; Jakob Decius, Bürger und Unterstadtschreiber; Georg Skopmann, Student der schönen Künste und der Poesie; Schöffers Mithörer von der Frankfurter Universität JUDr. Leopold Meinhard, fränkischer Ritter; JUDr. Adolph von Mesen aus Belgien; Karl Hefeler.

Auch die zweite Vermählung Schöffers wurde durch eine Gedichtsammlung gefeiert, deren Titel in deutscher Übersetzung lautet: „Hochzeitslieder der Musen von Auffig zu Ehren der Vermählung des edlen, berühmten und ausgezeichneten Herrn Johann Ernst Schöffers von Emblebn aus Frankfurt, beider Rechte Doktors und der königlichen Stadt Auffig an der Elbe würdigen Primators, als Bräutigam, und der edlen, züchtigen Jungfrau Elisabeth Buchfelder, des weiland edlen und berühmten Herrn Hieronymus Buchfelder von Pressat, aus dem Hofstaat Rudolphi, Seiner Geheiligten Kaiserlichen Majestät gesegneten Angedenkens, hinterlassenen Tochter als Braut, welche gefeiert wurde am 10. Jänner von den Freunden, Verwandten und Mitbürgern um der Liebe, des Herkommens und der Ehre willen mit Freuden gesungen. Prag, gedruckt bei Tobias Leopold. Im Jahre 1616“. 16 Bl. in 4^o.⁷⁾

Beiträge lieferten dazu: Johann Augustin Tichtenbaum und sein Bruder Mathäus, Student der Rhetorik; der Auffiger Stadtdchant Johann Michaelius, der Lehrer Adam Viktorin Heckler, der erste Stadtschreiber Johann Adalbert Ursus, die Ratsmitglieder Johann Jakob Petersche, Wenzel Pankraz Rabusky, die Bürger Georg Matthias Simonis von Zepnow; Johann Wenzel von Welsenberg; Wenzel Augustin Jakobi, Michael Georg Kippelt, Georg Skopmann, der Schwager Schöffers Raphael Alphons Mollerus, Student der freien Künste und der Philosophie und Christian Friedrich Windisch.

⁵⁾ In der Reihe der geistlichen Vorsteher der Stadt in Sonnwendts Geschichte der kgl. Freistadt Auffig (Neudruck S. 206) ist dieser Name nicht enthalten.

⁶⁾ Näheres über diese Familie bei Kessel a. a. O. S. 7. Jakob war am 6. Juni 1588 geboren, Raphael am 17. Febr. 1593, Michael? Ihr Wohnhaus war das Haus Nr. 286 auf dem Marktplatz, wo jetzt das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft steht.

⁷⁾ Übersetzung von Prof. Gustav Tögel, Auffig.

Aus Tichtenbaums Beschreibung der Stadt Auffig erhalten wir auch Kunde von dem herrlichen Lustgarten, der J. E. Schöffers gehörte. Es wurden dort gepflegt: Veilchen, Rosen, Kalmus, Jasp, Narzissen, Majoran, Schwertlilien, Fenchel, Anis, Schöllkraut, Safran, Lilien, Gamander, Pfefferkraut, Lavendel, Dotterblumen, Basilienkraut, Bärenklau, Raute, Thymian, Hyazinthen, Lauch, Zwiebel, Koriander, Moh'n, Dille, Spargel, Kürbis, Zichorie, Boretsch, Kerbel, Rosmarin, Lungenflechte.

Aber noch interessanter sind die lateinischen Aufschriften, die sich in diesem Garten befanden; ihr Text ist uns im II. Buche der Laurifolien von Chr. Th. Schöffers erhalten und lautet in der Übersetzung⁸⁾:

„Die vier Weltgegenden, durch Distichen bezeichnet und als Aufschriften in dem viereckigen Lustgarten im reizenden Parke des Herrn Johann Ernst Schöffers von Emblebn, des Rechtsgelehrten, Rates Seiner Kaiserlichen Majestät und Primators von Auffig usw., angebracht:

Der Osten.

Phoebus entfaltet in östlichem Ausgang seinen zitternden Lichtglanz, Wieder kommt der Tag, dem die Morgenröte voraufeilt.

Der Süden.

Sonnenhitze entzündet mitten im Süden mit ihrem Lichte die Strahlen, Klein wird der Platz, den der Schatten des Körpers nun einnimmt.

Der Norden.

Seinen Wagen bewegt mit träger Deichsel der kalte Bootes, Der, wo die Bärin regiert, mit Enkaons Pol ist verbunden.

Der Westen.

Wann die feuchte Nacht die Dämmerung wieder heraufführt, Taucht die Sonnenrosse der schattige Abend ins westliche Wasser. Gewidmet von Chr. Th. Schöffers.

Über der Türe des Lustgartens.

Dem guten Genius, den Grazien und dem Frohsinn geweiht.⁹⁾

Johann Ernst Schöffers Aemilianides von Emblebn, Beider Rechte Doktor, Seiner Kaiserlichen Majestät Rat und dieser Stadtgemeinde königlicher Primator, hat dieses Haus dem Genius, den Grazien den Park, den Nymphen die Quellen, die Spazierwege den Faunen

⁸⁾ „Laurifolia“ = deutsch „Lorbeerblätter“. Die Übersetzung dieser Aufschriften ist die Arbeit des Prof. Dr. M. Adler, Prag.

⁹⁾ In griechischer und lateinischer Sprache.

und den Liebreiz des ganzen Plazes der Flora und den Sirenen geweißt, zur Fierde der Gemeinde, zur Ergözung des Lebens, zur Erholung von den Sorgen in der Abgeschiedenheit und zur immerwährenden Annehmlichkeit seiner Freunde im Jahre Christi 1613.

Unmittelbar am Garten lieft man Folgendes:

Den Frohen gehört dieser Ort; ihr Mürrischen bleibet ihm ferne!¹⁰⁾

Wer in den Garten eingetreten, wende den Blick zurück auf folgende Auffchrift:

Gebildete, Heitere, Ehrenwerte und Leutselige sollen hier eintreten. Zuerst aber sollen sie im nahen Gotteshause¹¹⁾ Gott, den Allgütigen und Allmächtigen, verehren.

Wer eintritt, darf die Pflanzen anschauen, darf ihren Duft genießen, darf aber die zarten und heranwachsenden Pflanzen nicht berühren und beschädigen.

Zweige, Blumen, Sehlunge abzupflücken, Stengel abzubrechen, Knollen und Wurzeln auszureißen, den Garten zu verunstalten, soll nicht erlaubt sein.

Scharen von Dienstboten, die sich nicht benehmen können, sollen vom Obstgarten ausgeschlossen sein.

Wenn man jedoch solche wegen der Bedienung wünscht, dann soll man nur ganz wenige bescheidene hierher mitnehmen, die aber ohne vorherige Befragung des Herrn dieses Ortes gar nichts anrühren sollen.

Nach Belieben kann man alles besichtigen, überall sich bewegen, überall sich ausruhen, aber dieses, bevor Ermattung eintritt, jenes, bevor man in Schweiß kommt. Hier soll alles in Scherz, Lachen, Wiß, Gesang, Tanz, geziemender Fröhlichkeit und anständiger Ungebundenheit vor sich gehen.

Jede Erinnerung an Ungemach, die Sorgen der Unglücklichen, Schmerzen der Gichtischen, Hader der Capithen, erbitterte Streitigkeiten, giftige Eifersüchteleien, Vorherahnung des Lebensendes, Anzeichen künftigen Mißgeschickes, unheil kündende Wunderzeichen und Schauer märchen sollen verbannt sein.

Für Liebesklagen, wissenschaftlichen Streit und Seufzer der Erleichterung soll freier Raum sein.

¹⁰⁾ In griechischer und lateinischer Sprache.

¹¹⁾ Gemeint ist wohl die ehemalige Maternikirche.

Trauern, klagen, über Mißerfolge in der Liebe berichten und vom Erfindungsgeist seiner Gefährten Hilfe erflehen, soll jedem verstattet sein.

Alles soll hier je nach der Jahreszeit mit Blättern, Blüten, Rosen, Laub und Zweiglein für jedermann bestreut werden.

Die Gäste, die der Herr zum Frühmahl oder zum Hauptmahl einlädt, sollen ihre Sorgen, Trübsal und Verdrießlichkeit in die Stadt zurückschicken, anständige Lustbarkeit, Scherz und Fröhlichkeit sollen da bleiben. Sie (die Gäste) sollen auch das Recht haben, als ungeladenen Begleiter, wen sie wollen, mitzubringen und niemand darf diesen abweisen, sei dieser nun irgend ein tölpelhafter Schulfuchs, sei er ein läppischer Bramarbas, sei er ein unverdaulicher Dichterling.

Beim Plaznehmen soll man dem Alter seine Ehre zollen; züchtige Ehefrauen, wenn solche anwesend sind, oder feine Mädchen sollen berechtigt sein, Plaz zu nehmen, neben wem sie wollen. Alle sollen je nach der Fülle oder dem Mangel der Jahreszeit, ein jeder nach seinem Wunsche, mit Rosen, mit Blumen, mit Myrte, Ephru oder Lorbeer bekränzt, vergnügt schmausen.

Die Weine sollen in reinem Wasser oder Eis oder Alpen Schnee gekühlt werden.

Die Diener beim Mahle sollen offene Augen haben, flink und stumm sein, die Diener beim Becher aber sollen offene Ohren haben, anständig und fein sein. Jeder soll sich nach seinem Gutdünken am vielstimmigen Gesang der Vögel und dem Gemurmel des Wassers ergötzen.

Schweigen diese, dann sollen Sänger wie Jopas, Amphion und Orpheus die Schwächer zum Schweigen zwingen und die Ohren bezaubern.

Ist die Tafel aufgehoben, dann soll jeder der Gäste, alt und jung, der (feine) Wißbold und der Satiriker, sich ein wenig freier gehen lassen, sogar bis zu Ungehörigkeiten.

Wenn Angeheiterte zu ausgelassen etwas sagen oder tun, dann soll man das nicht in der Stadt anderen erzählen oder es überhaupt im Gedächtnis behalten.

Buhldirnen, Poffenreißer, Schmarozer, Taschenpieler, Wahrsager und dergleichen sittenloses und gemeines Pack soll ferngehalten werden.

Niemandem, der sich lieber im Würfelspiel, im Brettspiel, mit Steinden, mit Knöcheln vergnügen will, soll es übel genommen

werden, falls es nur mit Maß geschieht, damit nicht etwa der Schmerz über den Verlust an den Sitz der Freude, der dieser Ort von seinem Eigentümer geweiht worden ist, eine traurige Stimmung einführe.

Wer sich gegen diese heiligen Gesetze vergeht, soll ausgeschlossen werden.

Auch die Möglichkeit soll unbehindert sein, über das ganze Thema der freien Künste zu streiten und zu disputieren.

Über die Oberen reden und sich über die Lehre der katholischen Religion auslassen, sollen Angetrunkene und Satte nicht dürfen, da hiezu nur Fastende und Nüchterne in aller Demut ein Recht haben. Über den Kriegsdienst hingegen, über herausfordernde Gesetze, über den Stand und die Betätigung wahren Adels, über die Pflicht eines feingebildeten Mannes, über das vorgeschriebene Recht der Ehefrauen und Witwen auf Freiheit wie auch darüber zu sprechen, wie Eifersucht und Willfährigkeit in der Liebe nach einer bestimmten Norm beschränkt werden sollen, schließlich über die Vorzüglichkeit bürgerlicher Lebensweise und über die Art häuslicher Zucht und die Grenzen gesitteten Vergnügens zu reden soll erlaubt sein.

Ist solches geschehen, dann sollen die Gäste in derselben Gartenkapelle dem allmächtigen Herrgott Dank sagen. Zur Bürgerschaft sollen sie fröhlich und gutgelaunt weggehen.

An einer anderen Stelle auf der Mauer desselben Gartens:

Beschäftigung erhält das menschliche Leben; sie ist die natürliche Seile der Aufregung, die Erweckung des Schlafers, die Kräftigung der natürlichen Fähigkeiten, die Vernichtung der überflüssigkeiten, der Feind des Nichtstuns, Zeitgewinn, Pflicht und Schuldigkeit der Jugend und die Freude des Alters.

Der allein also möge sich der Beschäftigung enthalten, welcher der Wohltat der beiden Gesundheit entbehren will.

Auf dem Abkühlungsplatze unter den dichtesten Bäumen:

Damit nach langem Spiele Pan mit seinem Gesolge von Satyren und Nymphen zugleich mit den Mäusen ein wenig ausruhe, hat der Herr Johann Ernst Schösser Aemilianides von Emleben, Rechtsgelehrter, Rat Seiner Kaiserlichen Majestät und Primator dieser hochberühmten Gemeinde diesen Kühlplatz hier errichtet im Jahre Christi .

Über dem Kamin seines Arbeitszimmers:

Stehst Du zu nahe, so brennst Du; stehst Du zu weit, so frierst Du.

In diesem Garten befand sich auch eine Quelle (Fontäne), offenbar ein prächtiges, mit Statuen und Reliefs geschmücktes Werk. In der Mitte stand eine Statue des Perseus. Hier konnte man eine Aufschrift in Versen lesen und wurde auf folgendes aufmerksam gemacht:

Ansprache der Quelle.

„Wenn man für die Besucher durch menschliches Zutun Malvasier hätte beschaffen können, da hätte diese Quelle, die ihr sehet, der Besitzer des Ortes gerne mit noch größerem Aufwand ausgestattet.

Wer immer Du seiest, der Du hierhertrittst, entzieh Dich, plaget Dich Durst oder Hitze, hier ruhig der Hitze, beuge Dich nieder und lösche den Durst, schöpfe das Wasser mit Deiner Hand, benetz' Dir den Mund, aber trübe es nicht mit Deinem Fuß und beschmutze es nicht mit Deinem nackten Körper; denn ein Ehrenmann, Johann Ernst Schösser, Rechtsgelehrter, wünscht, daß dieses Quellwasser ewiglich rein fließe.“

Sonst erwähnt Schösser seinen Bruder nur an einzelnen Stellen: im II. Buch schreibt er ihm zwei Gedichte zu; im ersten feiert er ihn als juristische Berühmtheit, im zweiten zählt die personifizierte Religio seine Tugenden auf. Ferner lesen wir dort einige Variationen auf J. E. Schössers Wappen mit dem Wahlspruch: „Vim sortis et mortis non timet fortis“, deutsch: „Die Macht des Schicksals und des Todes fürchtet ein Held nicht“, und ein Trostgedicht, welches M. Alexander Arnold dem über den Tod seines Bruders niedergeschlagenen Th. Th. Schösser sendet. Auch hier ist das Jahr 1617 als Todesjahr bezeugt und es wird der 100 Wunden Erwähnung getan, denen er erlegen ist.

Die lebensgeschichtlichen und literarischen Nachrichten über Christian Theodor Schösser sind hauptsächlich aus seinen Gedichtsammlungen „Laurifoliorum liber I.-VI.“¹²⁾ geschöpft. Er wurde ebenfalls in Frankfurt a. O. geboren (auch sein Geburtstag, der 18. März, ist bekannt), sein Lehrer war der „kaiserliche Dichter“ M. Michael Abel, an der Universität dann, wo er im Juli 1596 inskribiert wurde, — den Eid legte er erst im Jahre 1602 ab — in der

¹²⁾ Deutsch: „Lorbeerblätter, Buch I.—VI.“

Mathematik David Origanes von Glas, der Vetter M. Johann Schöffers Isennacensis (aus Eisenach), der Nachfolger von Schöffers Vater auf dem Lehrstuhl der Rhetorik, in der Medizin und Botanik Dr. Georg Seiler. Er studierte auch in Wittenberg, im Jahre 1603 gab er die erste literarische Arbeit heraus, im Jahre 1609 war er Rektor in Bärenwald und 1610 wurde er von Bartholomäus Bilovius, welcher auch mit der pfalzgräflichen Würde bekleidet war, in Stendal zum Dichter gekrönt. In demselben Jahre wurde er als Nachfolger des Peter Sestrencius an das Radziwillische herzogliche Collegium in Wilna berufen. Dort las er über das 2. Buch von Vergils Aeneis und im Jahre 1611 über Ciceros Schrift „Über die Pflichten“. Im Jahre 1612 wurde er honoris causa (ehrenhalber) an der Universität in Königsberg eingeschrieben und im selben Jahre floh er nach Danzig, als der Feind Wilna überfallen hatte. Dabei verbrannte Schöffers kostbare Bibliothek und seine Gemahlin wurde verwundet. Er kehrte zwar noch nach Wilna zurück, aber im Jahre 1613 verließ er es für immer.

Nach Auffig kam er im Jahre 1616 als Stadtphysikus und in demselben Jahre widmete er in die Kirche ein „Gemälde der Geschichte der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus“. Wie sein Bruder hat auch Christian Th. Schöffers gewisse, bisher unaufgeklärte Beziehungen zur Gegend südwestlich von Auffig. In seinen Laurifolien tritt als sein Verwandter (adfinis) M. Georg Laurenz Schön von Schöneck auf, der gleichfalls mit dem Dichterlorbeer geschmückt und Primator der Stadt Brüg war; auch von dem dortigen Senator Andreas Plumbstein macht er Erwähnung. Sein Verwandter ist auch der Dechant in Dug, M. Johann Jakob von Rosenfeld, ferner finden wir erwähnt: M. Leonhart Otto Erlacher von Erlenspach, Speicherherrn auf den erzbischöflichen Gütern in Ofsegg und Schwetz (Schwaz); einen anderen Beamten auf dieser Herrschaft Johann Adalbert Schubhart von Scheibensels, „öffentlichen kaiserlichen Notar und privilegierten Schiedsrichter, Urkundensreiber und ordentlichen Richter“ (in seinem Wappen hatte er einen Löwen), nennt er seinen Gönner; er stand in Beziehungen zu Tobias Hauschkonius aus Taus, Leiter der Schule in Tepliz und nachmaligem Egulanten in Dresden, und zu Johannes Oltzenius aus Magdeburg, „des Gerichtshofes in Tetschen erstem Sekretär“. Aus dieser Stadt schickt Valentinus Schmidt aus Karbitz in Böhmen im Jahre 1622 seine Gedichte an Schöffers, den er um weitere Gunst bittet. Schöffers huldigte auch einer berühmten neulateinischen Dich-

terin, der damals in Prag lebenden Elisabeth Destonia, einer gebürtigen Engländerin, indem er ihr zwei Gedichte übersandte; Destonia jedoch erwiderte verhältnismäßig kühl.

Allerdings noch häufiger treffen wir in den Laurifolien die Namen seiner Auffiger Freunde. Den bekannten Dechant M. Johannes Michaelius feiert er wegen seines Mutes gegen den „Zwinglischen Schwarm“. Er beglückwünscht Karl Schreck v. Schreckenfeldt (vgl. Ressel, Alt-Auffiger Familien 31) zu seiner zweiten Vermählung mit Anna Molinerin Solinsky von Solino und feiert in einem Epigramm sein aus den Ruinen wiedererstandenes Haus. Sein Verwandter ist Johann Wenzel Wels von Wessenberg, „öffentlicher kaiserlicher Notar, Bürger in der Gemeinde Auffig, durch Verfügung seiner geheiligten Majestät des Kaisers Ferdinand privilegiert“, früher Leiter der Schule in Auffig; eine horazische Ode widmet er seinem Freunde, dem Notar Wenzel Augustin Jacobi, ein Epigramm dem ausgedienten Rektor der Auffiger Schule Georg Molitor aus Gablonz.

In freundschaftlichen Beziehungen stand Schöffers zu den beiden in Auffig lebenden damaligen lateinischen Dichtern, Johann August Tichtenbaum und Johann Adalbert Ursus. Den Tichtenbaum schmückte mit dem Lorbeer des Dichters als Pfalzgraf Rudolf von Hildesheim, Generalvikar im Bistum Hildesheim, Probst in Nordhausen, kurfürstlich erzbischöflicher Rat von Köln usw., den Krönungsakt selbst nahm Schöffers am 4. April 1621 vor. Dem Tichtenbaum widmete er in den Laurifolien einige Gedichte und nahm in sie auch zwei umfangreichere Zitate aus seinem Epos „Usta ad Albim...“ auf: aus VI. f. 105 von dem Garten J. E. Schöffers und aus VII. f. 111, das ein Lob dieses Mannes enthält. Das Gedicht „Ad insignia gentilitia“ („Auf das Familienwappen“), das eine Beschreibung und Erklärung von Tichtenbaums Wappen enthält, lautet in deutscher Übersetzung:

„Was bedeutet die gegürtete Pallas, warum nicht vom Scheitel der Helmbusch? Warum umschließt die Ägis (= der Gorgopanzer) die wehrlose Brust? Warum ist die Rechte mit einem Schwerte bewehrt? Ein Wollwies zu tragen und die sanfte Spindel zu handhaben wäre für sie passender, Kommt sie etwa, um Amazonenscharen anzuführen und grimmige Männerkämpfe zu erregen? Nicht also: Was du siehst, das sind die herrlichen Waffentaten, zu denen die bewaffnete Göttin die Männer aufruft. Siehst du nicht vom Scheitel Lorbeerzweige herabnicken? Einem lorbeergeschmückten Dichter ziemt es, Krieg zu erregen“).

Auch dem Andenken an Matthäus Tichtenbaum von Bratenfels, einen hoffnungsvollen jungen Mann von großen Anlagen, den Bruder Tichtenbaums, widmet er ein Gedicht; dieser war also im Jahre 1622 bereits tot.

Noch häufiger gedenkt Schöffler des Ursus. Auch diesen bekränzte er am gleichen Tage wie Tichtenbaum im Namen R. von Hildesens mit dem Lorbeer des Dichters, ihn nennt er seinen liebsten Freund, lobt seine Unerblichkeit gegenüber dem Volke, seine Beredsamkeit, erklärt seine Wahlsprüche „Jesus amor unicus“ („Jesus die einzige Liebe“) und „Invidia assecla virtutis“ („Neid, eine Folge der Tüchtigkeit“); Ursus antwortet in der Regel sogleich, z. B. mit der Versicherung seiner Freundschaft, mit einem Lob auf Schöffler und seine Gedichte.

Es ist bedauerlich, daß der starke Band der Laurifolien zu voll ist von gegenseitigen Lobreden des Dichters und seiner Freunde, so daß wir für die Erkennung der stürmischen Zeit, in welcher er lebte, und für die Beurteilung seines Standpunktes zu den politischen und religiösen Wandlungen verhältnismäßig sehr wenig erfahren. Der Schriftsteller klagt „über den Bürgerkrieg in Böhmen“; in dem Gedichte „An die Direktoren des Königreiches Böhmen, die sich Freuden hingeben, deren Ursprung beklagenswert ist“, spielt er auf irgendwelche unzeitgemäße Feierlichkeiten an, die nichts Gutes zeitigen können. Es ist nicht zu verwundern, daß er als Katholik und Lobpreiser mächtiger weltlicher und geistlicher Fürsten Ferdinand II. zu seinem bevorstehenden vollen Siege namentlich über Gabriel Bethlen beglückwünscht und den „in Böhmen nahe bei Prag gelegenen blutigen Weißen Berg“ in einem kurz nach der Schlacht geschriebenen Epigramm als die Stelle des gerechten Sieges des Kaisers über die in Verwirrung geratenen Rebellen bezeichnet. Auch Ferdinand III. feiert er als Sieger und Erneuerer des Friedens in Böhmen und spricht den Wunsch aus, daß er den Gipfel seines Ruhmes durch den Sieg über die Türken erklimmen möge. Auf Auffig nimmt ein Epigramm Bezug, das seinem Freunde Georg Graff von Ehrenfeldt, Orator bei der Landtafel des Königreiches Böhmen gewidmet ist und die Überschrift trägt: „über den Kornhändler Crassus, im Volksmunde der Kornjude genannt“: Er ist ein Heuchler, mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht, er verabscheut Krieg und Blut, verbirgt das Getreide in Verstecken und verkauft es nur zu Wucherpreisen. Ist es kein Kriminalverbrechen?

Graff erwidert ebenfalls mit einem erbitterten Epigramm über einen solchen Wucherer, der „ein Auffiger Blutsauger genannt werden kann“.

Aus den Schöffler gewidmeten Gedichten erfahren wir von den Ehrenstellen, mit denen er reichlich bedacht wurde: Er war nobilis Marchiacus, d. i. brandenburgischer Adelliger, hatte das Prädikat von Friedhelmb, war kurfürstlich brandenburgischer Geschichtsschreiber, Doktor der Philosophie und Medizin, Physikus zuerst von Braunschweig, dann im Königreich Böhmen, in Auffig und im ganzen Leitmeritzer Kreis, und worauf er am meisten Gewicht legte, comes Palatinus (Pfalzgraf), erhöht zu dieser Würde vom Papste und vom Kaiser. Deshalb schreibt er sich so gern mit dem vollen Titel: sacri Lateranensis palatii aulaeque Caesareae et imperialis comes, miles torquatus, civis Romanus; deutsch: „Des heiligen lateranischen Palastes und des kaiserlichen Hofes Graf, mit einer Ehrenkette geschmückter Ritter, römischer Bürger“. Seine Gemahlin hieß Barbara Sophia von Erzenbach, aus dieser Ehe blieben die Töchter Blandina und Anna Maria am Leben (diese ist vielleicht identisch mit Anna Maria, die A. Kessel als Tochter Johann Ernsts bezeichnet). In Auffig hatte er irgendwo in der Vorstadt ein Haus mit Garten oder Feld (aus dem Jahre 1621 datiert ein Brief „E cicurariis nostris suburbanis“), in seinem Hause war ein Bild Fortunae. Als am 9. Sept. 1625 der Kapitän Friedrich Kösch von Suetterhof, der nebst anderen Offizieren und Mannschaften in der Zeit vom 19. Okt. bis 26. Sept. 1623 in Auffig mehrfach genannt wird, die Besitzerin des Gutes Schöbriß, Esther geb. von Steinbach, verwitwete Kölbel von Gensing heiratete, schrieb auch Christian Theodor Schöffler ein lateinisches Hochzeitsgedicht, das als einzelnes Blatt gedruckt wurde. Ein Exemplar hiervon befindet sich im Auffiger Stadtarchiv.

Wann Chr. Th. Schöffler gestorben ist, ist bisher noch nicht festgestellt; im Jahre 1630 war er Mitglied des Auffiger Rates, im J. 1640 lebte er noch und gab die letzte Gedichtsammlung heraus, deren Epilog in einen traurigen Seufzer über das Elend und den Hunger ausklingt.¹²⁾

¹²⁾ Der Verfasser dieses Aufsatzes übermittelte uns auch ein Verzeichnis der bisher bekannt gewordenen Schriften Christian Theodor Schöfflers, das 27 Nummern zählt und im Stadtarchiv aufbewahrt wird, wo es auf Wunsch zur Einsicht steht. (Anm. d. Schriftl.)

Zur Geschichte mehrerer Alt-Aussiger Familien.

Von Anton Kessel, Voigtsbad.

(8. Fortsetzung.)

11. v. Stendler: Johann Franz Stendler, geb. 1727 in Trautenau, erlangte als Kaufmann am 19. Jänner 1758 in Aussig das Bürgerrecht. Er war 1764 daselbst Tabakinspektor, 1770 „Fabrikenkommissär“ und 1772 Wassermauteinnehmer. Mit kais. Entschliebung von 27. Nov. 1769 wurde er zum kais. Richter in Aussig ernannt. Dieses Amt versah er bis 1782; er war der letzte kgl. Richter. Nach der Regulierung des Magistrates war er erster Rat und von Ende Sept. 1789 bis Anfang 1792 Bürgermeister. Als solcher erhielt er nach einer Aufzeichnung im Adelsarchive Wien mittels Diploms des Reichsvikars Kurfürsten Karl Theodor von Bayern d. d. 20. Mai 1792 den Adels- und Ritterstand für das hl. röm. Reich und die bairischen Lande; da er es jedoch unterließ, im Sinne der bestandenen Vorschriften bei der vorgesezten österreichischen Hofstelle um die Bewilligung zur Annahme dieses Adels anzusuchen, hatte der von ihm erworbene Adel in den österreichischen Erbländern keine Gültigkeit (Fr. Mitt. aus dem Adelsarchive Wien). Das von Franz Johann Stendler geführte Wappen zeigt einen von Silber und Rot schrägrechts getheilten Schild und darin rechts einen entwurzelten grünen Baum, links zwei goldene Balken. Den Schild zieren zwei gekrönte Turnierhelme. Auf dem ersten Helme mit rot-goldenen Decken erscheint ein offener roter, je mit zwei goldenen Balken durchzogener Flug; aus dem zweiten Helme mit schwarz-goldenen Decken wächst ein grüner Baum (vgl. Siebmacher-Meraviglia, Tafel 118). In den Aussiger Stadtbüchern findet sich von der Nobilitierung des Franz Johann Stendler nichts vor; er nennt sich auch nie mit dem adeligen „von“. Auch auf seinem noch heute erhaltenen Grabdenkmale ist er nicht als Ritter vermerkt (M.). Franz Johann Stendler starb am 11. April 1799. Verheiratet war er zweimal, zunächst seit 31. Jänner 1758 mit Susanna geb. Richter, verwitweten Köhler († 21. Sept. 1772) und sodann seit 1773 mit M. Anna Ebenhee. Aus erster Ehe stammte der Sohn Franz (geb. 7. Dez. 1758 Aussig, 1799 Zuckerfabrikdirektor in Wien, verheh. seit 15. Jänner 1796 bei St. Stefan in Wien mit Katharina, einer Tochter des verstorbenen kais. Zahlmeisters Josef Friedrich v. Schwandner). Der zweiten Ehe entsprossen die Kinder: Ana-

stasia Maria, Johann N. Laurenz, Johann Nep. Dinzenz Edmund und drei jung verstorbene Kinder. (Vgl. D. f. G. d. D. i. B., XXXV, 374–375).



Grabmal des Johann Franz Stendler, ehemals auf dem Maternifriedhofe, jetzt auf dem allgemeinen Friedhofe in Aussig. Zeichnung von Karl Jobst, Aussig.

Dieses Grabmal ist ein hervorragendes Werk alter Bildhauerkunst. Die Inschrift lautet: „Hier ruhen die Gebeine des Titl. Herrn Johann Franz Stendler, Kaufmann und Wassermaut-Einnehmer, geb. zu Trautenau den 24. Januar 1721, gest. 11. April 1799.“

Joh. Franz Stendler besaß das Haus Nr. 107 auf dem Aussiger Marktplatz (Stadt London).

Franz Josef Pietsch.

(Ein Lehrerleben.)

Von Eduard Wagner, Aussig.

Die erste Heimatausstellung in Aussig (1922) enthielt eine reich ausgestattete Bilderreihe der weltlichen und geistlichen Würdenträger, sowie anderer Personen, die im öffentlichen Leben der Stadt eine Rolle gespielt haben. Unter ihnen befanden sich auch die Bildnisse zweier Lehrer; das eine stellte Franz Josef Pietsch, das andere Veit Möldner vor.

Mehrfache Nachfragen geben uns Veranlassung, beider Männer und ihrer Tätigkeit zu gedenken.

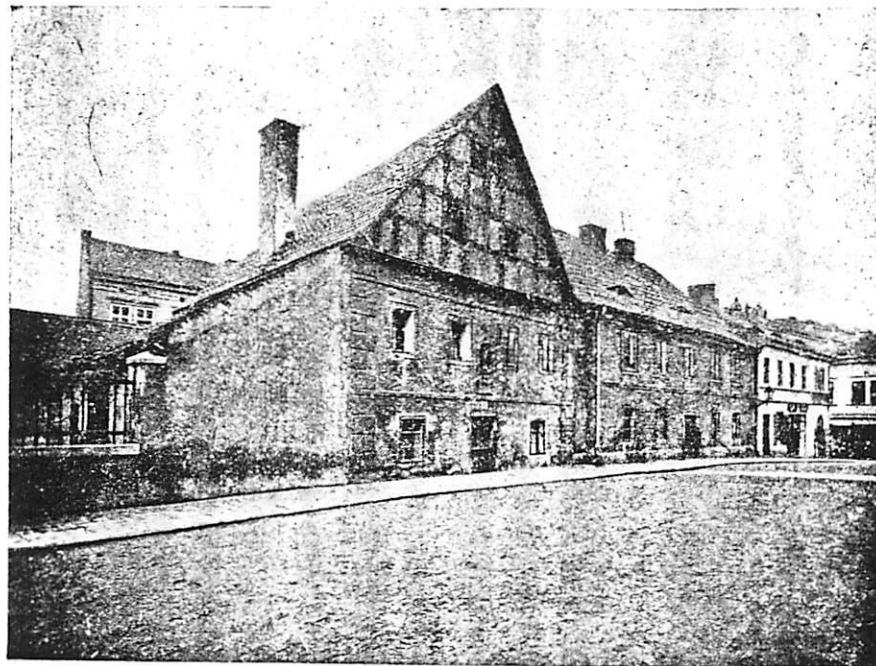
Franz Josef Pietsch, dessen Wirksamkeit in Aussig in die Zeit von 1780 bis 1822 fällt, tritt uns auf dem Bilde als älterer Mann entgegen. Graue Locken umgeben das Angesicht, dessen ruhige Züge festen Willen ausdrücken; ernste, helle Augen blicken uns an; das Buch in der Hand soll wohl bekunden, daß er es mit seiner Lehrtätigkeit gewissenhaft genommen hat; die Auszeichnung auf der Brust zeigt an, daß seine Tätigkeit Anerkennung gefunden hat. Die Inschrift in der linken Ecke macht uns mit seinem Alter — 65 Jahre — bekannt; eine auf der Rückseite angebrachte Widmung gibt uns über die Entstehung des Bildes Auskunft. Es heißt dort: Aus Dankbarkeit für den Stadtschullehrer Franz Josef Pietsch von einigen seiner Schüler der Aussiger Stadtschule zugeeignet im Jahre 1824. — Einem Berichte Marian's entnehmen wir, daß dieses Bild am 12. Febr. 1824 als am Geburtstage des Kaisers Franz I. zugleich mit dessen Bild im Schulzimmer der dritten Klasse aufgestellt wurde. Später kam es in die Schule auf dem Kirchenplatze, gegenwärtig befindet es sich im Stadtmuseum.

Über die Jugendzeit des Lehrers Pietsch stehen uns verlässliche Angaben nicht zur Verfügung. Im Aussiger Bürgerbuch ist Höhlen als sein Geburtsort bezeichnet. Dr. Marian*) bemerkt, daß er als Präzeptor in Wartenberg tätig gewesen sei. Doch findet sich sein Name, nach einer Mitteilung der dortigen Schulleitung, weder in der Schul- noch in der Pfarrchronik.

Am 3. März 1780 wurde ihm die Auditorstelle an der Aussiger Stadtschule verliehen, die er bald darnach antrat.

*) Alt-Aussiger Fabriksindustrie v. Dr. Alexander Marian, M. d. N. E., Leipzig 1908, S. 1—10.

Das damalige Schulhaus lag auf dem jetzt freien Platz zwischen Gartengasse und Stadtkirche und hatte die Nummer 113. Auf der Seite gegen die Bielagasse hin schloß sich Nr. 112, (i. Arlt's Sattlerei) auf der anderen Nr. 114, das Bethaus, an. Es war das erste Schulhaus der Stadt. Seine Erbauung war im Jahre 1756 in Angriff genommen worden. P. Kleinnickel erzählt in seinen Me-



Die alte Schule (erbaut 1756) und das sog. Bethaus, (Hospital innerhalb der Mauern), abgetragen 1898.

morabilien, daß die Grundsteinlegung unter Trompeten- und Paukenschall vollzogen wurde. Die kriegerischen Ereignisse der Zeit verzögerten den Bau des an und für sich sehr einfachen, einstöckigen Hauses, das erst 1759 bezogen werden konnte. Der Unterricht der Aussiger Schuljugend wurde anfangs in einem Klassenzimmer abgehalten, erst 1792 wird von einem zweiten und 1813 von einem dritten Schulzimmer berichtet.

In diesem Hause*), von dem das Stadtmuseum zwei Abbildungen aufbewahrt, begann Franz Josef Pietsch seine unterricht-

*) Näheres darüber: Dr. A. Marian, Die alte Schule und das Bethaus in Aussig; Elbezeitung 1898.

liche Tätigkeit im Jahre 1780 und führte sie mit vielem Eifer, Geschick und Erfolg bis zu seinem Tode i. J. 1822, das ist durch 42 Jahre. Er wird nicht nur als ein strebsamer Lehrer, sondern auch als ein tüchtiger Musiker gerühmt. Außerdem trat er sehr bald aus dem engen Wirkungskreis der Schule heraus in das öffentliche Leben und entwickelte eine umfangreiche, gemeinnützige Tätigkeit. Zunächst suchte er die allgemeine Volksbildung im fortschrittlichen Sinne zu beeinflussen und gründete 1790 eine Volksbibliothek. Der bei Karl Laube in Leitmeritz gedruckte Katalog wird im Stadtarchive aufbewahrt. Die Bücher hatte er in Köthen in Deutschland erworben. Er mag wohl bei der Auswahl etwas freisinnig vorgegangen sein, denn er hatte auch solche Bücher aufgenommen, die von der damals strengen Zensur nicht freigegeben waren. Das zog ihm Beschwerden und Anzeigen zu und das Ende seiner gewiß gutgemeinten Bestrebungen war die Beschlagnahme der ganzen Bücherei und die Entziehung der ihm von der Gubernialbehörde einst erteilten Bewilligung.

Mit großem Eifer und Fleiß widmete sich Pietzsch wirtschaftlichen Aufgaben und betrieb zunächst die Pflege der Seidenraupen und die Gewinnung der Seide. Er war der erste und blieb auch der einzige, der sich mit dieser Tätigkeit beschäftigte. Schon i. J. 1788 trat er an den Magistrat mit der Bitte heran, er möge ihm einen Teil der Stadtgründe hinter der Dominikanerkirche (wo heute das „Hohe Haus“ steht) zur Anlage einer Maulbeerbaumschule überlassen und ihm auch bewilligen, daß er um den Gerichtsberg herum größere Bäume auspflanzen dürfe. Die Stadtväter waren für Pietzschens Idee nicht begeistert; denn in der Erledigung des Ansuchens wird die Überlassung des angesprochenen Grundes mit dem Hinweis verweigert, daß selber für den Hopfengarten der Gemeinde gebraucht werde. Was die Felder auf dem Gerichtsberge betreffe, so könne er sich bei der demnächst stattfindenden Verpachtung ja darum bewerben. Von weiteren Verhandlungen ist nichts verzeichnet. Daß aber Pietzsch seinen Plan nicht aufgegeben, sondern weiter entwickelt und auch Erfolge erzielt hat, das ist aus einem Berichte zu ersehen, den der Magistrat über Aufforderung des Kreisamtes im Jahre 1805 erstattete. Pietzsch besaß damals 41 Stück selbstgepflanzte zwanzigjährige und 24 Stück jüngere Maulbeerbäume, auch hatte er einen Vorrat von sechs Pfund gut gedörrter Cocons oder Galleten. Im Jahre 1812 gab er noch einen Ertrag von 3 Pfund 26 Lot Cocons an; dann kamen die

Kriegsereignisse von 1813 und störten das Unternehmen. Die Russen beschädigten die Pflanzungen und was sie übriggelassen hatten, fiel dem starken Froste — 1814 — zum Opfer.

Viel wichtiger jedoch als seine Tätigkeit auf dem Gebiete der „Seidenkultur“ sind seine Bemühungen für die Einführung der „Textilindustrie“.



Franz Josef Pietzsch,
Lehrer in Aussig 1780—1822.

Schon i. J. 1786 hatte er in Gemeinschaft mit seiner Frau Dorothea — eine geb. Hocke aus Gastorf — das Haus Nr. 127, Eckhaus Bielagasse-Gartengasse, käuflich erworben. Der Preis für Haus, vorliegende Baustelle und Garten ist mit 710 Gulden angegeben. Das Haus veräußerte er wieder an einen Bildhauer namens Johann Schuster, einen Teil der Baustelle und des Gartens behielt

er und erbaute darauf ein neues Haus, jetzt Nr. 125 in der Gartengasse. Leider wurde es sehr bald ein Raub der Flammen.

Am 20. September 1789 brach — wie Sonnewend berichtet — in der „Bilgasse“ ein Feuer aus, wodurch sieben Häuser in der Bielgasse und vier Häuser in der Gartengasse vernichtet wurden und 15 Familien ihre Sachen verloren. Dabei kam auch die benachbarte Schule in Gefahr und fing Feuer. Es ist bezeichnend, daß Pietsch sein eigenes Haus ruhig brennen ließ und sich mit aller Kraft der Rettung des Schulhauses hingab, was ihm auch gelang.

In dem wieder hergerichteten Hause Nr. 125 gründete Pietsch mit seinem Schwager Johann Friedrich Dobel aus Leipa und mit Josef Rösler aus Mertendorf die erste Kattun-, Zick- und Leinwanddruckerei in Aussig.

Über die Weiterentwicklung dieses Unternehmens gibt Dr. Marian in der Abhandlung: „Alt-Aussiger-Fabriksindustrie“ *) außerordentlich fesselnde Berichte. Wir entnehmen ihnen, was den Lehrer Pietsch betrifft, daß er nicht nur sein Haus für das neue Geschäft hergegeben, sondern auch einen größeren Geldbetrag beige-steuert hat, damit Kessel, Krempel- und Spinnmaschinen, Drucktische und eine holländische Mangel angeschafft werden konnten. Der Gewinn, auf den Pietsch gehofft hatte, blieb aus, denn das Geschäft wies schon nach kurzer Zeit einen bedeutenden Verlust aus, weil der eigentliche Gewerbsmann, Dobel, schlechte Ware erzeugte. Daraufhin trennte sich Rösler von den beiden und betrieb das Unternehmen auf eigene Rechnung weiter.

Pietsch mußte sich damit trösten, daß seine Bemühungen hohenorts anerkannt und gewürdigt wurden, denn ihm wurden vom Kaiser „wegen eingeführter Baumwollspinnerei“ 50 Gulden zur Belohnung und Aufmunterung angewiesen.

Über seine Tätigkeit nach dem Jahre 1813 sind keine Aufzeichnungen vorhanden; es scheint, daß er sich bloß der Schule und der Musik gewidmet hat. Bei seinen Schülern muß er in großem Ansehen gestanden haben, wie aus der Stiftung seines Bildes zu erkennen ist. Der Magistrat hatte ihm bereits 1790 das Bürgerrecht verliehen. Am 6. Mai 1822 setzte der Tod dem Leben des strebsamen Mannes ein Ende. Auf dem Maternifriedhofe wurde er zur Ruhe bestattet.

*) Mitteilungen d. Nordböh. Exkursionskl. Leipa, 1908, Seite 1—10.

Heimatländliches vom Padloschiner Plateau.*)

von C. Jähnel.

Das Mittelgebirge füllt den Winkel, den die Elbe von Salesel, die Biela von Staditz flussabwärts mit dem Scheitel bei Aussig bilden, mit einer Hochfläche, der man als orographischer Einheit den Namen Padloschiner Plateau beigelegt hat. Nach Süden zu findet dieses eine natürliche Abgrenzung in der Furche des Radzeiner Baches. Mit Ausnahme des Ortes, der diesem den Namen gibt, gehören alle Dörfer auf dem Plateau zur jetzigen Bezirks-hauptmannschaft Aussig. Bisher hat ortsgeschichtliche Forschung sich mit diesem Teile unseres schönen Mittelgebirges fast so gut wie gar nicht befaßt; es wird sich daher rechtfertigen, wenn ich im Folgenden als Grundlage für Weiterarbeit die Nachrichten zusammenstelle, die mir bisher über die zehn auf dem Plateau liegenden Ortsgemeinden des genannten Verwaltungsbezirkes bekannt geworden sind, über Augiehel, Dubitz, Elbogen, Habrowan, Hottowies, Morawan, Padloschin, Qualen, Steben, Suchei.

Auf dem Plateau sind meines Wissens bisher keine vorgeschichtlichen Funde gemacht worden; nach den alten Namensformen wird man die Begründung der Dörfer in jene Zeit zu verlegen haben, in welcher dem sich vermehrenden Tschechenvolke die Ebenen und Flußtäler zu eng wurden und es die Gebirge zu besiedeln begann. Der Platz für die neuen Siedelungen auf dem Plateau mußte wohl dem ausgedehnten Walde abgewonnen werden, der einst die Gauen von Bilin und Leitmeritz in dieser Gegend schied. Die Namen Dubitz (dub = Eiche), Habrowan (habr = Weißbuche) und vielleicht auch Padloschin (wenn dessen ältere Namensformen mit pod lesen = unter dem Walde gleichgestellt werden dürfen, wie es geschieht) erinnern wohl noch an den Wald. Dieser war zweifellos ursprünglich im Besitz der Landesfürsten. Vielleicht erklärt sich daraus, daß das von einer Tochter des Herzogshauses etwa i. J. 973 gegründete St. Georgskloster auf dem Hradštin das Dorf Padloschin sein Eigen nannte. Die nördlichste Stufe des Plateaus, von der heute der Bau der Ferdinandshöhe bei Aussig in das Elbetaal schaut, dürfte sogar erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit dem damaligen Dorfe Ostraw aus dem königlichen Besitz gekommen sein.¹⁾

Die Erkenntnis, daß sich in der alten kirchlichen Einteilung des Landes uralte Verhältnisse widerspiegeln, lehrt uns, daß der

*) Abgedruckt aus den „Mitteilungen des Nordböh. Exkursionsklubs“ Leipa, XXVIII. Jahrg. (1905) S. 241 ff. — ¹⁾ Exk.-Klub, XXVI, 4.

südliche, der Hauptteil der Hochfläche ursprünglich zum Gau, zur Provinz Leitmeritz gehörte, von dorthier also wohl auch die ersten Ansiedler in den Bergwald vordrangen. Der nördliche Teil des Plateaus dürfte jedoch von daher besiedelt worden sein, denn er gehörte seit alter Zeit zu Türmitz, einer uralten Siedelung, wie die vorgeschichtlichen Funde auf der Flur dieses Ortes ergeben.

Abgesehen von Padošchin, das bereits im 13. Jahrhundert genannt wird, erhalten wir von den Plateaudörfern erst aus späterer Zeit Kunde. Aus nachhussitischer Zeit bis in das 16. Jahrhundert hinein habe ich nur für die zu Türmitz gehörenden Orte Nachrichten zu ermitteln vermocht. Der Besitz war damals stark zersplittert. Der Umsturz der Verhältnisse zur Zeit der Gegenreformation führte zur Vereinigung aller Plateaudörfer in einer Hand, der der Familie von Kostitz; vor dem Jahre 1683 war dieser Prozeß schon vollzogen.

Als nach Aufhebung der Untertänigkeit (1849) die neuen Verwaltungsbezirke gebildet wurden, hat man den bis dahin Kostitzischen Teil des Plateaus dem Bezirke Aussig überwiesen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß seine Südgrenze, die zugleich zur Nordgrenze des Leitmeritzer Bezirks bestimmt wurde, den Forderungen der Pragis nicht entsprach, denn der nördliche Teil der Feldflur von Radzein mit dem Dorfe selbst schneidet ziemlich tief in das zu Aussig zugewiesene Gebiet ein. So erinnert denn die stark eingebuchtete Grenzlinie der Bezirke an dieser Stelle noch an die Besitzverhältnisse der sogenannten Patrimonialzeit, deren Bildung in der Hauptzügen wir — wie sich ergeben wird — nun doch schon verfolgen können.

Augieffel, Elbogen, Hottowies.

Es empfiehlt sich, diese drei Ortschaften gemeinsam zu behandeln, da sie in den alten Urkunden stets zugleich angeführt werden als Bestandteile des Gutes Obertürmitz, das bis zum Jahre 1589 königliches Lehen war.¹⁾ Zum ersten Male werden sie als solche genannt am 4. November 1416, als Albert von Kolditz Obertürmitz an Hinko Berka von Hohnstein verkaufte;²⁾ sie sind — es muß das betont werden — nie von Ober-

¹⁾ Landtafel: Rel. Quat. von 1589, A 17; Dr. Hallwich: Die Herrschaft Türmitz, I, 17, zitiert Landtafel 24, L 16. Was von diesen drei Dörfern gilt, gilt auch von dem Dorfe Kosten im Bielatal. — ²⁾ Lehentafel, 61, 172. —

türmitz getrennt gewesen.³⁾ Aber es drängt sich die Annahme auf, daß es nicht die ganzen Dörfer waren, sondern daß, als Türmitz (wohl schon vor 1402) in die beiden Güter Ober- und Untertürmitz zerfiel, jedem der Teile Besitz in jedem der Dörfer zugewiesen wurde. Hinweise darauf finden sich allerdings erst im 16. Jahrhundert. Es gehörten i. J. 1542 den Besitzern von Untertürmitz, drei Brüdern von Mühlen, Augieffel und Hottowies,⁴⁾ während nicht viel später, am 12. Juni 1545, die Besitzer von Obertürmitz, drei Brüder Kautsch von Kautsch, die drei Dörfer zu ihrem Besitz rechneten.⁵⁾ Ferner wird in den Jahren 1528 und 1589 bei Aufzählung der zu Obertürmitz gehörigen Ortschaften hinzugesetzt: „was er (der Besitzer) da hat“, wodurch diese zweifellos als Teildörfer gekennzeichnet werden. Die Art der Teilung von Türmitz, die jedes Stück der Zubehörungen in zwei Teile zerriß, erscheint so primitiv, daß ich sie in eine weit zurückliegende Zeit verlegen zu müssen glaube.

Daß wir von den zu Untertürmitz gehörenden Dorfteilen nicht früher als i. J. 1542 hören, erkläre ich mir daraus, daß dieses Gut nicht unmittelbares königliches Lehen, sondern ein Lehen von Graupen war; erst am 8. März 1526 entließen die Brüder Joachim und Georg von Maltzan⁶⁾ als Herren von Graupen ihren Besitz in (Unter-) Türmitz den Brüdern Karl und Wenzel von Mühlen aus der Lehenspflicht.⁷⁾

Ober- und Untertürmitz und die Teile der zu diesen Gütern gehörigen Dörfer wurden erst zur Zeit der Gegenreformation wieder in einer Hand vereinigt, als bei Austreibung der Protestanten der königliche Grenzzolleinnehmer und Rat Lorenz Maiderle von Mannsberg i. J. 1629 die beiden Güter von den Brüdern Hans Heinrich, Adam, Peter Kautsch von Kautsch und von Rudolf von Büнау kaufte.⁸⁾ Aber schon nach dem

³⁾ Als zu Obertürmitz gehörig fand ich sie genannt in den Jahren 1437, 1494, 1518, 1528, 1545, 1589 (Lehentafel 61, 268; 62, 189, 191, 225, 408, 759, 812). — ⁴⁾ Hallwich: Türmitz, I, 14. Wenn Elbogen da nicht genannt wird, so ist das, meines Erachtens, nur auf ein Versehen des Schreibers der Landtafel zurückzuführen. Siehe Erk.-Klub, XVIII, 235. — ⁵⁾ Lehentafel 62, 812. Daß die Schreibung Kautsch der Aussprache des Kauz, Kaucz geschriebenen Namens entspricht, ergeben Aktenstücke des 17. Jahrhunderts. Die Familie stammte aus Meißen und nannte sich, nach dem jetzt Kauscha genannten Ort, südlich von Dresden, ursprünglich v. Kudischow, später v. Kaudisch, woraus Kautsch entstand. — ⁶⁾ Erk.-Klub, XIX, 118. — ⁷⁾ Lehentafel, 62, 448. — ⁸⁾ Bilek: Dejinn konst., 54, 297.

Tode des Käufers⁹⁾ erfolgte wieder eine Teilung des Gutes zwischen seinen Söhnen Wenzel Adalbert und Johann Bapt. nach altem Muster; jeder der Erben erhielt von jedem Dorfe einen Teil. Diese Zerstückelung fand aber für immer ein Ende, als die Brüder ihre Türmüher Besitzungen am 30. Juni 1662 dem Grafen Hans Hartwig von Nostitz verkauften.¹⁰⁾

Von den einzelnen Dörfern sind uns aus älterer Zeit nur die Namensformen überliefert.

Augießel erscheint 1416 unter dem Namen Ugezđ; 1518 wird es verkleinert Augezdecz, 1528 Augezđ genannt. Aus dem tschechischen na ugezđ hatte sich die deutsche Zunge, wie die Auffiger Matriken verraten, Nauesell (1626) gemacht¹¹⁾; daneben heißt es aber schon Augesel. — Die Bedeutung des Wortes Ugezđ (ein zum Zwecke der Berainung umrittener Bezirk) darf ich als bekannt voraussetzen. Im Jahre 1654 gehörten in „Augesl“ zu Obertürmiz (Wenzel Maiderle) 3 Chalupen, zu Untertürmiz (Johann Maiderle) 3 Bauern. Die Gebäude des Dorfes wurden als gut bezeichnet.¹²⁾

Elbogen ist eine Umgestaltung des tschechischen Namens Milbohow.¹³⁾ Sprach- und Kulturforscher werden vielleicht angeben können, ob der Name (mil=lieb, buh=Gott) eine kultische Bedeutung hat. Die Form Elbogen fand ich zuerst i. J. 1628 in der Auffiger Matrik angewendet. — 1654 gehörten in Elbogen zu Obertürmiz 9, zu Untertürmiz 11 Chalupner. Das Dorf muß im 30jährigen Krieg schwer gelitten haben, denn es standen von den genannten noch 3 bezw. 5 Chalupen öde und die anderen Gebäude waren schlecht.

Hottowies weist durch seine alten Namensformen: Hostiewyie (1416), Hostiewicze (1437), Hostowicze (1494) vielleicht auf Begründung durch aus der Fremde herbeigezogene Kolonisten (Gäste=hosti) hin. — Von einem Dorfsassen namens Urban aus „Hostowize“ erfahren wir, daß er sich eine Auffigerin, Marketa

⁹⁾ Ich finde Lorenz M. zum letzten Male 1639 genannt (Hallwich: Türmiz, I, 34); schon am 16. Aug. 1641 war sein Nachlaß im Besitz seiner Söhne (Auffiger III. Protoc. 153). — ¹⁰⁾ Hallwich: Türmiz, I, 37. ¹¹⁾ Dr. W. Feistner: Geschichte der k. St. Auffig, 13, identifiziert, allerdings mit einem Fragezeichen, Nauesel mit dem Johanniter-Ugezđ; dieses ist aber das heutige Böhmisch-Neudorfel. Vgl.: H. Eipser, Augießel oder Nauesel? im Türmizher Jahrb. und Kalender 1922, S. 30. ff. — ¹²⁾ Böhm. Landesarchiv: Steuerrolle v. J. 1654. — ¹³⁾ Die Formen Milbow (1494) und Milbohow oder Milbachow (1589) sind wohl nur Schreibfehler.

Janowa, zur Frau geholt hatte; am 18. Juni 1560 schloß er mit ihr einen Vertrag über ihre gegenseitigen Güter.¹⁴⁾ Ein Streiflicht auf die Beziehungen der Untertanen zu ihrer Gutsherrschaft wirft der „Unfried“, den am 3. August 1609 Kaspar Richter „von der Hostowiese“ schwören mußte. Er hatte sich gegen seinen Erbherrn Heinrich (richtig wohl: Hans H.) Kautsch von Kautsch auf Obertürmiz „vorgriefen und gethan und mit Drauworten hören lassen: Wer mir in mein Haus gänge und gebe mir das meine nicht heraus zuvor, so wolle ichs ihm aufm Halse anzunden.“ Durch diese Drohung hatte er nach der Landesordnung Leib und Leben verwirkt und wurde daher in das Gefängnis nach Auffig gebracht. Aber auf Fürbitte einiger ehrlicher Leute und in Ansehung seiner Freundschaft, seines Weibes und seiner unerzogenen Kinder sah der beleidigte Gutsherr davon ab, ihn vom Leben zum Tode bringen zu lassen, und ließ ihn straflos aus dem Gefängnis los, nachdem er mit seinen vordern zwei aufgereckten Fingern der rechten Hand den leiblichen Unfried geschworen hatte.¹⁵⁾ — Bald darauf schwand im Munde der Deutschen das s aus dem Namen des Dorfes; 1628 wird letzteres in der Auffiger Matrik Hottowiese, 1632 Huttowisse genannt. — Im J. 1654 gehörten von dem Dorfe zu Obertürmiz 1 Bauer und 6 Chalupner (von letzteren waren 3 Stellen unbesezt), zu Untertürmiz 7 Chalupner (von denen 1 erst im Jahre vorher sich wieder angesiedelt hatte; 2 Chalupen standen noch öd). Der Zustand der Gebäude wurde als angängig bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schule in Karbitz.

Von Gustav Simon, Karbitz.

I.

Die Karbitzer Schule ist sehr alt. Schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist ihr Bestand mit voller Sicherheit nachweisbar. Unser Chronist Barthel Habel berichtet von einem großen Brande, dem am Tage St. Veit (15. Juni) des Jahres 1529 das ganze Städtchen Karbitz samt Kirche, Pfarrei und Schule zum Opfer fiel. Das Schulhaus war zweifellos gleich allen Gebäuden der damaligen Zeit ein Holzbau und stand östlich von der Pfarrei an der Stelle des jetzt mit der Nr. 192 bezeichneten Hauses. Näheres bezüglich der Schule aus jener Zeit erfahren wir leider nicht.

¹⁴⁾ Auniger Stadtbuch, II, 67. — ¹⁵⁾ Auffiger Gerichtsbuch, 259.

Erst vierzig Jahre später lernen wir einen Karbitzer Schulmeister namens Kaspar Elckner kennen, der am 20. April 1569 seinen Dienst antrat. Barthel Habel, der sein Schüler war, nennt ihn einen gelehrten Mann. Elckner stammte aus Merseburg in Deutschland und wird als ein tüchtiger und fleißiger Lehrer gerühmt, der auch als Kantor Vorzügliches leistete. Er pflegte den vier- und fünfstimmigen Kirchengesang und führte die gesungene Messe ein.

Gelegentlich der großen Feuersbrunst im August des Jahres 1572, als schon das hölzerne Pfarrhaus vom Feuer ergriffen wurde, riß man das Schulhaus nieder, um das Übergreifen des Brandes auf den östlichen Teil des Städtchens zu verhindern. An einen Neubau konnte wegen Mangels an Geldmitteln nicht sogleich gedacht werden, daher mußte der Unterricht einstweilen in einem Privathause erteilt werden, welcher Übelstand jedoch erst nach dreißig Jahren behoben werden konnte.

Pfarrer war damals der strengkatholische Bartholomäus Jerschel (Jerselius), der zugleich Vorsteher des Aussiger Dekanates war. Als dieser aber zu Ostern des Jahres 1573 nach Brüx ging und die Pfarrerstelle wegen Mangels katholischer Priester nicht gleich wieder besetzt werden konnte, erfolgte nach dem Beispiele anderer der Übertritt der Karbitzer Kirchengemeinde zur evangelischen Religion und im Jahre 1575 bezog Mathias Friisch, bisher evangelischer Pfarrer in Gartitz, als erster evangelischer Seelsorger die Pfarrei in Karbitz. Der Schulmeister Kaspar Elckner aber, der sich in Karbitz verheiratete und in Anbetracht seiner Abstammung und Studien ein heimlicher Protestant gewesen sein dürfte, blieb vorläufig, kam aber im Jahre 1577 als evangelischer Pfarrer nach Böhmisches-Kahn.

Die Gegenstände, welche damals in der Schule gelehrt wurden, beschränkten sich auf Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Den Religionsunterricht besorgte teilweise der Pfarrer. Pfarrer Friisch führte einen evangelischen Katechismus ein, der von dieser Zeit an wohl als Lesebuch in der Schule benützt wurde. Eine allgemeine Schulpflicht gab es in jener Zeit noch nicht. Es scheinen hauptsächlich die Knaben an dem Unterrichte teilgenommen zu haben. Der Schulbesuch der Mädchen dürfte schwächer gewesen sein. Das Einkommen des Schulmeisters bestand aus dem von jedem Schüler zu entrichtenden Schulgelde, sowie aus gewissen Nebeneinkünften, die er als Kantor an der Pfarrkirche bezog. Ob damals schon Grundstücke zur Schule gehörten, ist unbekannt. Berichtet wird, daß später u. zw. im

Jahre 1618 der Grundherr Peter Köbel von Gensing auf Kulm der Schule in Karbitz ein Stück Acker in der Flur „Oberer Siebig“ (Diehweg) schenkte und fünf Jahre später die Gemeinde eine Wiese in derselben Flur, um das Einkommen des Schulmeisters zu verbessern.

Von dem Nachfolger Elckners in Karbitz, dem Schulmeister Nikolaus N., der die Tochter des Bürgermeisters Leonhard Kaltschmied geheiratet hatte, wird berichtet, daß er von hier nach Sobrusan bei Dug zog, „dem Chatholischen Glauben Bey gefallen und daselbst mit Weib und Kindern an der vngnadt (Pest) Verschieden“ sei.

Im Jahre 1579 übernahm die Schule sodann Krispinus Zinck aus Brüx. Diesem starb im Jahre 1581 eine Tochter in dem ihm gehörenden Brüxer Hause an der Pest. Er eilte nach Empfang der Trauerbotschaft dorthin, wurde aber selbst von der furchtbaren Seuche ergriffen und erlag ihr in kurzer Zeit. In demselben Jahre starb auch der Karbitzer Pfarrer M. Friisch. An seine Stelle trat im Jahre 1582 Samuel Jauch aus Leipzig, bisher evangelischer Pfarrer in Ebersdorf.

Die verwaiste Schule übernahm im genannten Jahre Jakob Drabitsch aus Niklasberg, der sich auch Trabisius oder Drabitus schrieb. Er wurde nach drei Jahren zum Pfarrer der Bergstadt Graupen gewählt.

An seine Stelle als Schulmeister in Karbitz kam Hans Polner aus Glauchau i. S. Dieser verheiratete sich mit Ludmilla, der Tochter des Primators und Mühlenbesizers Benedikt Friedrich d. Ä. und wurde im Jahre 1587 als Schulmeister in Graupen angestellt. Ihm folgte in Karbitz Mathias Weber aus Niklasberg. Das Urteil Barthel Habels über diesen Schulmann lautet recht ungünstig. Er sagt: „hat aber wenig fleiß Bey der Jugend angewendet und Viel mehr des schmitz wercks und spazierens abgewartet“. Beliebter war dessen Nachfolger Simon Brochlich aus Siebenlehn bei Freiberg i. S., welchem nach dem Tode des Pfarrers Samuel Jauch (14. Sept. 1593) die Pfarrerstelle in Karbitz verliehen wurde. Er starb am 28. Oktober 1595 zu Freiberg, wohin er sich zu einem bekannten und berühmten Arzte begeben hatte, um bei diesem wegen einer Krankheit Hilfe zu suchen. Sein Nachfolger im Pfarramte war Heinrich Roth aus Altenberg i. S., bisher Pfarrer in Tschauß bei Brüx.

Nach Simon Brochliß übernahm im Jahre 1593 Johann Crentius aus Schönwald den Schuldienst. Er hatte in Ungarn studiert, versah aber seine Stelle nicht lange und begab sich wieder nach Ungarn.

Im Jahre 1594 wurde Hans Brettschneider aus Altenberg i. S., bisher Schulmeister in Daube („zur Taube“), als Schulmeister in Karbiß angestellt. Er war ein ausgezeichnete Kantor. Unter seiner Leitung fand der fünf- bis achsstimmige Kirchengesang eine ganz besondere Pflege. Er heiratete Katharina, die Tochter Simon Pehelks, eines angesehenen Bürgers, war aber wenig beliebt, da er ein stolzer, hochfahrender Mann war. Er blieb bis zum Jahre 1603 in Karbiß, vertauschte aber dann seine Stelle mit einer anderen.

Im Jahre 1602 hatte die Gemeinde endlich ein neues, zwei Geschöß hohes Schulhaus an der Stelle des im Jahre 1572 abgebrannten erbaut. Der Grundherr Peter Köbel von Gensing auf Kulm hatte das nötige Bauholz hiezu geschenkt.

Die erledigte Schulmeisterstelle erhielt im Jahre 1604 Wolfgang Polenk aus Lauenstein i. S., der sich wohl durch Fleiß und Eifer beim Unterrichte der Jugend hervortat, aber als Kantor seine Aufgabe nicht zu erfüllen vermochte. Er kehrte nach kurzer Zeit wieder in seine Heimat zurück.

Nach diesem wurde noch im selben Jahre Hans Brettschneider wieder aufgenommen, „in der Hoffnung,“ schreibt der Chronist, „er würde etwann gedemüthiget seyn ohn daß (er) sich auf den schwehr Vatter (Schwiegervater) verlassen“. Ob dies der Fall war, wird nicht gesagt. Er blieb bis zum Jahre 1610 in Karbiß und zog dann nach Kulm. Während seiner Dienstzeit wurde im Jahre 1609 in der Pfarrkirche eine neue Orgel von dem Orgelbauer Georg Jenecker aus Eilenburg i. S. aufgestellt. Drei Jahre später kaufte der Rat das Haus Martin Meißners und räumte es dem neuangestellten Organisten als Wohnung ein.

Nach dem Abgange Hans Brettschneiders übernahm im Jahre 1610 Hans Polner, der schon in den Jahren 1585 bis 1587 die Schulmeisterstelle in Karbiß innegehabt hatte und dann nach Graupen gekommen war, zum zweiten Male die Schule in Karbiß, wo er im Jahre 1614 starb.

Ihm folgte Wolfgang Polenk, der nun diese Stelle ebenfalls zum zweiten Male bekleidete. Sein Bleiben war aber wiederum nicht dauernd, denn er verzichtete nach kurzer Zeit abermals

auf seinen Posten und hat „sich wieder in sein patriam (in seinen Heimort) gewendet“.

Sein Nachfolger wurde im Jahre 1615 Peter Enchler aus Wolkenburg i. S. Er war der letzte evangelische Schulmeister in Karbiß. Enchler war ebenfalls ein guter Lehrer und tüchtiger Kantor. Er wirkte hier bis zum Jahre 1624, d. i. bis zum Beginne der Gegenreformation in unserer Gegend.

Pfarrer Heinrich Roth war infolge der kaiserlichen Befehle und Verordnungen gezwungen, im Juni des Jahres 1624 die Karbißer Pfarre und das Land zu verlassen. Dem Schulmeister Peter Enchler aber wurde bedeutet, entweder katholisch zu werden oder seiner Stelle zu entsagen. Er wählte das letztere, doch blieb er noch bis zu Weihnachten in Karbiß und diente dem Räte als Schreiber.

Der von der Obrigkeit angestellte neue katholische Schulmeister aber zog sofort wieder ab, als ihm der Rat eine Instruktion vorlegte, nach der er sich verhalten sollte. Mit Beginn des Jahres 1625 wurde abermals ein katholischer Schulmeister angestellt, dessen Name jedoch leider nicht bekannt ist. Der neue katholische Pfarrer Simon Schemelius verteilte im Feber dieses Jahres in der Schule katholische Katechismen und suchte durch einen gründlichen Religionsunterricht auf die Jugend einzuwirken, um das ihm gesteckte Ziel, die Wiedergewinnung des Städtchens zum katholischen Glauben, leichter zu erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Dörfchens Borgrund.

Von O. L. Emil Richter, Johns Dorf.

1. Wie Borgrund entstand.

Das Dörfchen Borgrund besteht seit etwa 260 Jahren. Es führt seinen hübschen deutschen Namen von einer Quelle, die im östlichen Orte entspringt und ihren Abfluß in einem schmalen Graben („Grunde“) dem Sauermilchbache bei Johns Dorf zuführt.

Bei Beendigung des 30jährigen Krieges stand an Stelle des heutigen Dörfchens bloß ein alter herrschaftlicher Ziegelofen, dessen Ziegelstreichhäuschen in den Schrecknissen jener wilden Zeit zugrunde gegangen war. Auch die Ziegelscheune lag verödet, so daß die Steuerrolle des Jahres 1654 auch nicht ein Anwesen im „Grunde“ anführt. Da erwarb Martin Jahnke aus Johns Dorf (Nr. 21), dessen Vaterhaus ebenfalls dem Kriege zum Opfer gefallen war, von der Herrschaft Schöbriß, die Neuan siedelungen von

Untertanen in jeder Weise begünstigte, um das Jahr 1660 eine Baustelle mit Ackerland im Grunde und erbaute unterhalb des Bornes ein Häuschen — die spätere Nummer 3. Auch die Herrschaft nahm um das Jahr 1670 die Ziegelerzeugung wieder auf und ließ das Ziegeltreicherhäuschen (die spätere Nummer 5) neuerlich aufbauen. Als Ziegeltreicher ward Georg Merwiß¹⁾ aus Postitz bestellt, den wir neben seiner Frau Eva vom Jahre 1670 an wiederholt in den Gattiger Matriken begegnen. Im Jahre 1674 wurde der Grund zu einem dritten Häuschen (Nr. 2) gelegt. In diesem Jahre kaufte Christoph Paumb (Baume)²⁾ von der Herrschaft eine Baustelle „auf der Obrigkeit felbt Negst an Troščka³⁾ Bey den Prunnen gelegen“ nebst etwas Grund um 40 Schock meißn. Das neuentstehende Dörfchen führte den Namen „in der Ziegelscheune“ und behielt ihn bis zum Jahre 1686, in welchem zum ersten Male der Name Borngrund auftaucht.

Unterdessen hatte sich der Gutsherr Michel Franz Ferdinand Graf v. Althan, welcher die Herrschaft Schöbriz i. J. 1667 erworben hatte, entschlossen, einen Fasangarten im Grunde anzulegen. Um ihm die gehörige Größe zu geben, mußte der Bauer Lorenz Höhne aus Johnsdorf (Nr. 20) i. J. 1675 ein Stück Acker im Grunde an die Herrschaft abtreten, wofür er ein doppelt so großes in der „Mastung“ („Mostniče“) bei Johnsdorf erhielt. Als Fasangenwärter wurde Matthes Schüße aus Troščig bestellt und für ihn ein Wohnhäuschen neben der Fasanerie erbaut (Nr. 6).

Ob es nun der Lärm beim Ziegelofen war, der den köstlichen Jagdrogel scheu machte, oder ob die Ausnützung eines weitaus mächtigeren Lehmlagers bei Pokau größere Vorteile für die Einnahmen der Herrschaft erwarten ließ — beide Umstände vielleicht gaben

¹⁾ Georg Merwiß aus Postitz hatte 1663 die Eva Wahkin aus Deutsch-Neudörfel geheiratet und war von 1665 bis 1669 als Ziegeltreicher in diesem Orte tätig.

²⁾ Die Familie Baume stammt aus Saara, woselbst Peter Baumann (Nr. 30) von 1580 bis 1598 und sein Bruder Stephan (auf Nr. 27) 1598—1599 Richter war; beide starben 1599 an der Pest. Des letzteren Sohn Georg, geb. 1582, wird 1625 in Schöbriz genannt und dürfte von da nach Postitz gezogen sein. Er war 1670 schon tot. Georgs Sohn Christoph ehelichte 1670 Dorothea, Tochter des Lorenz Höhne in Johnsdorf Nr. 20 und erscheint seitdem bis 1674 in Johnsdorf ansässig. — Die Baume sind bis 1760 als Besitzer des Häusergutes Nr. 30 in Saara nachweisbar; vor dem Jahre 1621 war es ein Gärtnergut.

³⁾ Troščig.

der Herrschaft den Anlaß, i. J. 1676 die alte Ziegelscheune im Grunde aufzulassen und ihren Ziegeltreicher Georg Merwiß zur Führung der neuen Ziegelei nach Pokau zu berufen. Am 12. August 1676 verkaufte sie dessen Häusel bei der alten Ziegelscheune, „so sie von neuem auferbauet“, um 60 Schock meißn. an ihren Fasangenwärter Matthes Schüße, welcher dazu noch die Hälfte des Ziegelschupfens um 9 Schock m. übernahm. Die zum Häusel gehörigen Ackerstücke wurden ordentlich beraint und dem Käufer auch ein „Weide Wiesel“, das schon Georg Merwiß gegen einen jährlichen Zins von 1 fl. rhein. in Pacht gehabt hatte, zu dem gleichen Zinse überlassen. Bald darauf — am letzten Dezember 1676 — verkaufte das Amt Schöbriz auch den Ziegelofen nebst einem Strich Acker auf der Troščiger Anhöhe, einem Viertel Felde am Sande und 2½ Strichen in der „Mastung“, sowie die andere Hälfte des Ziegelschupfens um 60 Schock meißn. an Georg Thume aus Johnsdorf, welcher hier ein neues Anwesen (Nr. 4) erbaute. Noch im selben Jahre hatte eine andere Besitzveränderung stattgefunden: Martin Jahnelt (auf Nr. 3) hatte sein Häusel um 60 Schock meißn. an Matthes Seuche⁴⁾ aus Bohna verkauft.

Aber auch nach Auflassung der Ziegelhütte scheinen sich keine befriedigenden Erfolge in der neuen Fasanerie eingestellt zu haben. Im Jahre 1679 wurden die „Phasahnen auf Ihrer Excellenz befehllich“ abgeschafft. Die Herrschaft verkaufte am 1. April 1679 den Fasangarten, „weilen er also wüst und löhr liegen bliebe“, an ihren Hofbinder Christoph Berger⁵⁾ um 40 Schock meißn. Dazu gehörte das Wohngebäude nebst einem Stück Acker „von der Lade bis an den Fahrweg herunter, Unter dem gartten an des Lorenz Höhne anstehend“. Doch behielt sie sich vor, „daß wann sie solch gartten oder heußl Zu was anders Brauchen, nußen oder selbstn wird haben, oder darneben und darben wieder Phasahnen oder anders Wieltbredt einsehen wolte“, dies von dem jeweiligen Besitzer unweigerlich zugelassen werden und dieser die Aufsicht darüber übernehmen müsse. Wir erfahren dabei etwas über die Einrichtung dieser Fasanerie: „Es wierdt auch Vorbehalten die beyden Phasahn Cammerle sambt den außwendig Gatter, so das

⁴⁾ Seuche, Seiche, weitverbreitete Familie und besonders in D. Neudörfel, Böhm. Neudörfel, Tillsch, Aufschine und Kamitz genannt.

⁵⁾ Christoph Berger stammt aus dem Gärtnergute Nr. 7 in Saara, welches sein Vater Georg Berger 1654 nach dem verstorb. Georg Stöcker gekauft hatte.

Amt im paw (Bau) zu halten schuldig. Item beyde schütt Ont warit heußl, der völlige Zaum Und darben gepflanzte Hopffen, welches alles Von dem Amt in Paw Und arbenih, wan es Von nöthen, geschafft werden muß.“ — Aus dem Wohnhäuschen des Hofbinders entwickelte sich das Rustikalhäuslergut Nr. 6. Dem Käufer wurden gewisse Erleichterungen in Robot und Steuer zugestanden, weil er auf lange Zeit hinaus nicht hoffen durfte, aus dem erkauften Sasangarten einen nennenswerten Nutzen zu ziehen. „Weilen in dießen gartten nichts alß wusteren, damit es Kauffer desto süglicher bereumen Und zu nutzen bringen Kahn, solle er Von dato Zwener Jahr aller Zuwöllig Robothen Und stwer frey sein. Auch weiln ihme am acker Und wiehssen nicht so viel Alß Ander hatt Können eingereumet werden, solle Er nicht mehrers Dan die Woche Im schniedt, Wein-Und hopffen gartten arbeiten⁹⁾ Zwep Tag Umb den gewöhnlich lohn Zue gehn od: schieken schuldig seyn“

Der wackere Hofbinder hat sicherlich sein Möglichstes getan, den verwilderten Sasangarten zu ackerbarem Felde umzugestalten, indes war seine Arbeit vergebens. Im Jahre 1690 beschloß die Herrschaft, die Sasanerie wieder aufzurichten. Der Sasangarten wurde daher der Witwe des Hofbinders entzogen, doch erhielt sie dafür ein anderes herrschaftliches Feld im Ausmaße von drei Strich, auch wurde ihr das Häusel samt dem Acker nunmehr erblich eingeräumt, nachdem es an seine heutige Stelle übertragen worden war.

Auf solche Art entstanden die fünf Wohnstätten, aus denen Borngrund noch heutigentags besteht. Ein sechstes Anwesen — die herrschaftliche Försterei — wurde fast bis in die jüngste Zeit zu Borngrund gerechnet und eröffnete auch die Zählung der dortigen Häuser mit der Nummer 1, während es heute als Nr. 48 zu Johnsdorf gehört. Die Försterei dürfte um das Jahr 1760 von Pokau nach Borngrund verlegt und das Forsthaus um diese Zeit erbaut worden sein. Vorher gab es nur Schützen oder Heger im Borngrunde. Als solche werden genannt: Matthes Schütz 1679—1699, Matthes Köcher aus Trotschig 1699—1710, Georg Melzer 1710—1724 und Georg Ahmann 1748. Für eine längere Zeit hören wir nichts von herrschaftlichem Forstpersonal in Borngrund. Mit dem Jahre 1763 beginnt die Reihe der Revierjäger (Förster), von welchen wir in den Garticzer Matriken folgende verzeichnet finden, ohne

⁹⁾ Er hat nicht mehr als zwei Tage in jeder Woche beim Getreideschnitt sowie bei den Arbeiten in den herrschaftl. Wein- und Hopfengärten gegen Entlohnung zu arbeiten.

eine genaue Begrenzung ihrer Dienstzeit feststellen zu können: Adam Siehl 1763—1767, Christian Schärfl 1767—1770, Wenzel Bude⁷⁾ 1774—1794, Karl Pietschmann 1795—1799, Anton Hatliek 1804, Johannes Marianka 1808—1816, Josef Martinowiz 1828, Florian Pokorny, gest. 1834, Josef König, gest. 1853, Alois Fischer 1858 bis 1866, Adalbert Kober 1867—1877 und zuletzt die Förster Johann Freigang 1883—1901 und Karl Dogelsgang von 1901 an bis heute. Das Forsthaus wurde i. J. 1864 neu aufgebaut.

Erwähnenswert ist, daß zu Borngrund in früherer Zeit auch Wein gebaut wurde. Im Kaufbriebe der Wirtschaft Nr. 5 vom Jahre 1828 wird eines Nußbaumes gedacht, der den Auszüglern zusiel und auf dem „Weingartenhübel“ stand.

2. Besitzfolge der Anwesen in Borngrund.

Nr. 1, ursprünglich Obstdörre zu Nr. 4 in Borngrund, wurde vom Besitzer i. J. 1903 auf Wohnungen eingebaut und führt seitdem an Stelle des zu Johnsdorf einbezogenen herrschaftlichen Forsthauses die Nummer 1.

Nr. 2, von Christoph Baume in Johnsdorf (Postitz) i. J. 1674 erbaut. Das Anwesen verblieb bis zum heutigen Tage im Mannesstamme des Erbauers. Es folgten: Christoph II Baume seit 1708, Hans Baume seit 1743, Anton Baume seit 1783, Franz I Baume seit 1827, Franz II Baume seit 1869 und Franz III Baume seit 1904. Der Spitzname „beim Hohnl“ ist alt, aber auf keine Weise zu ergründen.⁸⁾

Nr. 3, von Martin Jahnel aus Johnsdorf um 1660 erbaut und schon 1676 an seinen Vetter Matthes Seuche aus Bohna verkauft. Letzterer überließ das Anwesen i. J. 1690 an den Johnsdorfer Meierhofschafter Melchior Ahmann (aus Gartic), von dem es 1709 an den Sohn Hans Ahmann und 1734 an dessen Tochtermann Martin Schmidt aus Trotschig Nr. 4 gelangte. Von 1760 an besaß es der Sohn Josef Schmidt, nach dessen Ableben es i. J. 1811 an die Tochter Marie Anna eingeantwortet wurde. M. A. Schmidt ehelichte im gleichen Jahre den Johann Georg Walter aus Trotschig Nr. 14. Im Jahre 1851 folgte der Sohn beider Eheleute Daniel Walter im Besitze der Häuslerwirtschaft. Er übergab sie 1896 an seine Tochter Anna und deren Gatten Franz Wolf aus Trotschig Nr. 9, welche noch gegenwärtig Besitzer sind. Der Spitzname „beim Schaffer“ ist auf Melchior Ahmann (1690—1709) zurückzuführen.

⁷⁾ Wenzel Bude war zuvor als Förster in Blankenstein angestellt.

⁸⁾ Schon 1744 wird der verstorbene Christoph Baume in der Matrik etamel als Christoph Jahnel verzeichnet. Diese Verwendung der Spitznamen in der Garticzer Matrik ist nicht gerade selten. So wird z. B. Hans Matthes Hirsche in Tillsch Nr. 11 im Jahre 1761 unter seinem Hausnamen Johann Matthes Kilgen, sein Vater 1751 als Christian Kilgen (Kilka) eingetragen.

Nr. 4, um 1677 von Georg Thume aus Johnsdorf (Nr. 28) erbaut. Dieser verkaufte das Häufelgut i. J. 1680 um 60 Schock meißn. an Hans Kahle (Kahlert, Kahlhaupt), welcher zuvor das Häufel Nr. 11 in Bohna besessen hatte. Hans Kahle übergab das Anwesen i. J. 1730 an seinen Eidam Christoph Schirmer aus Schlabisch, nach dessen frühzeitigem Tode die Witwe Rosina i. J. 1752 den Hans Georg Seiche aus Schöbritz heiratete, der 20 Jahre Wirtschaftsrecht erhielt. 1769 trat sein Stiefsohn Johann Georg Schirmer den Besitz an; von ihm erbte es i. J. 1811 die Tochter Maria Anna, welche seit 1808 mit Anton Goldammer aus Kleinkahn Nr. 3 verheiratet war. 1841 wurde die Wirtschaft dem Sohne Josef Goldammer eingeweiht; er überließ sie i. J. 1863 an seine noch mj. Tochter Marie, welche 1865 den Franz Thiele aus Gartitz und nach dessen Ableben 1875 den Karl Struppe aus Pöstitz Nr. 20 ehelichte. Seit 1903 ist der Sohn Karl Struppe aus 2. Ehe Besitzer des Bauergüthchens.

Nr. 5, von der Herrschaft Schöbritz um 1660 als Häuschen für den Ziegelfreier Georg Merwitz erbaut. Von diesem übergang es 1676 an den Sajanenwärter Matthes Schüh aus Troschig und wurde 1732 um 170 Schock meißn. an dessen Sohn Hans Michel Schüh verkauft. Die weitere Besitzfolge läßt sich — da Grundbucheintragungen für lange Zeit fehlen — nur an Hand der Gartitzer Matriken feststellen. Nach dem i. J. 1760 erfolgten Tode des Hans Michel Schüh erscheint sein Tochtermann Hans Brosche, Bauer in Troschig Nr. 6, als Besitzer der Häufelwirtschaft. Da er die zugehörigen Felder von seinem Hofe in Troschig aus bewirtschaftete, war das Haus an Inleute vermietet. Seit 1772 ist Josef Paul aus Zuckmantel Nr. 1, welcher i. J. 1764 des Hans Brosches Tochter Anna Maria geehelicht hatte, als Wirtschaftler und Schmied⁹⁾ auf dem Anwesen tätig; von ihm gelangte es an den Sohn Franz Paul und nach dessen i. J. 1811 erfolgten Tode an den Sohn Josef des Richters Josef Hahnel aus Gartitz Nr. 7, welcher 1812 die Witwe Maria Anna nach Franz Paul geheiratet hatte. Ihm wird nachgerühmt, daß er das Güthchen während seiner 17 jährigen Bewirtschaftung in vorzüglicher Weise verbesserte, die Wirtschaftsgebäude in Stand setzte und die auf dem Besitze lastenden Schulden ohne Erbschaftsprüche bezahlte. Im Jahre 1828 wurde das Häuslergut an des Franz Paul Tochter Marie Anna eingeweiht; sie ehelichte 1828 den Franz Nitsche aus Kleinkahn.¹⁰⁾ Im Jahre 1871 verkauften beide Eheleute ihr Anwesen an den angenommenen Sohn Karl Nitsche aus Kleinkahn, welcher es bis 1911 bewirtschaftete und in diesem Jahre seinem Sohne Karl Nitsche übergab.

Nr. 6, von der Herrschaft Schöbritz 1676 als Sajanenwärterhäuschen erbaut und 1679 an ihren Hofbinder Christoph Berger aus Saara Nr. 16

⁹⁾ Die Ortsfrage, daß in Borngrund Nr. 5 die älteste Schmiede der Gegend gestanden habe, ist nicht aufrecht zu erhalten. Die Schmiede in Johnsdorf bestand schon seit 1626; noch älter sind jene in Kninitz und Deutschkahn.

¹⁰⁾ Die Nitsche in Kleinkahn führen ihren Ursprung auf die 1626 aus Tillisch nach Johnsdorf zugewanderte Schmiedefamilie Nitsche zurück, welche sich von hier nach Bohna, Kninitz, Kleinkahn und Streckenwald verzweigte.

verkauft. J. J. 1700 trat dessen Sohn Martin Berger in den Besitz des Häufelgüthchens; er verkaufte es 1735 seinem Schwiegerohne Christian Fischer¹¹⁾ aus Deutsch-Neudorf Nr. 11. 1760 übernahm wieder ein Tochtermann des letzteren — Josef Löbel¹²⁾ aus Tillisch Nr. 3 — das Häufel, in dessen Familie es bis 1894 verblieb (ab 1790 Ignaz Löbel, ab 1821 Josef II Löbel, ab 1871 Josef III Löbel). J. J. 1894 verkaufte Josef III Löbel seinen Häufelbesitz an seinen Pflegeohn und Neffen Josef Struppe aus Troschig Nr. 23, welcher ihn bis zum heutigen Tage innehat¹³⁾.

Ein altes Wahrzeichen in Peterswald.

Mitgeteilt von Franz Wolf, Peterswald.

Im Jahre 1930, also in 5 Jahren, jährt sich in Peterswald zum 100sten Male der Tag, an welchem sich ein tödlicher Unfall ereignete, der noch heute durch einen, wenn auch etwas verwitterten, so doch gut erhaltenen Gedenkstein bezeichnet wird. An der Westseite des Friedhofs, hart neben der Gruft des langjährigen Gemeindevorstehers Karl Krauspenhaar finden wir diesen Stein in die Friedhofsmauer eingeseht; die Inschrift lautet wie folgt:

„Hier ruhet die irdische Hülle des Herrn Anton Strizke, vormaligen Stadtrathes zu Großglogau in Niederschlesien, welcher auf einer Reise zu einem nahen Anverwandten nach Wien am 22. August 1830 in seinem 51. Lebensjahre durch einen der unglücklichsten Zufälle in Peterswald sein Grab fand. Er war ein frommer, redlich gesinnter Christ und vortrefflicher Gatte und ein treuer Freund, weshalb er aufrichtig beweint allen unversehrt bleibt, denen er im Leben näher angehörte.“

Alle Leute wissen noch zu berichten, daß sie von ihren Eltern oder Großeltern von diesem Unfall erzählen hörten — es handelte sich um das unvorsichtige Hantieren mit einer Pistole im Gasthause „Zur Post“. Ob sich der Betroffene selbst diesen Schuß beibrachte oder durch eine zweite Person zu Schaden kam, war nicht zu ermitteln. In der Sterbematrik beim hiesigen Seelsorgeamt finden wir darüber folgendes verzeichnet: „Todesursache infolge Unvorsichtigkeit eines Schusses; gestorben 23. August, beerdigt 26. August 1830.“

¹¹⁾ Die Familie Fischer in Deutsch-Neudorf stammt aus Tillisch; der Großvater des genannten Christian, namens Martin Fischer, war 1656 Besitzer des Bauergutes Nr. 12 in Tillisch. Seine Nachkommen hatten das Gut bis 1755 inne.

¹²⁾ Die Löbel besaßen 1720 die Schenke in Troschig und tauschten im Jahre 1731 gegen das Fuherbengütel des Hans Georg Kranich in Tillisch Nr. 3 ein. Von Borngrund aus gelangte i. J. 1783 mit Josef Löbel ein Mitglied der Familie auf das Gärtnergut Nr. 11 in Bohna; es blüht heute noch fort.

¹³⁾ Quellen: Fortlaufende Reihe der Johnsdorfer Grundbücher von 1634 an und Matriken der Pfarckirche Gartitz ab 1652.

Die Ortsrichter von Leutersdorf.

Von W. Pläschke, Leutersdorf.

Der erste bekannte Richter des Ortes um 1520 schrieb sich Ninkel pnschel (Heimath. I. 138). Um 1573 kommt ein Benes Pieschel im Grundbuche vor (Besitzer von Nr. 1). Ambrosius Struppe Nr. 35 (schrieb sich brossi stroppe) von 1574—76. Simon Anders Nr. 22 von 1577—81. Matthäus Günther Nr. 44 von 1582—84. Benes Pieschel Nr. 1 von 1585—86. Matthäus Günther Nr. 44 von 1587—90. Paul Löbel von 1591—1601. (Wenn keine andere Haus-Nummer angegeben ist, waren alle Besitzer von Nr. 1.) Veit Laube von 1601—06. Fabian Laube von 1606—07. Georg Rupprecht von 1607—13. Merten Beschke von 1613—14. Paul Löbel von 1614—26. Michael Löbel von 1626—35. Andreas Löbel von 1635—38. Kaspar Höhne von 1638—39. Simon Günther von 1639—49. Kaspar Höhne von 1649—50. Michael Löbel von 1650—75. Martin Löbel von 1675—1682. Paul Löbel von 1682—1707. Georg Güttler von 1707—40. Johann Josef Güttler von 1740—64. Johann Wenzel Güttler von 1764—1804. Franz Anton Güttler von 1804—38. Josef Güttler von 1838—46. Anton Deutsch Nr. 5 von 1846—48.

Gemeinde-Vorsteher.

Ferdinand König Nr. 20 von 1848—60. Josef Güttler Nr. 1 von 1861—67. Peregrin Güttler Nr. 22 von 1868—73. Adolf Güttler Nr. 65 von 1874—76. Peregrin Güttler Nr. 22 von 1877—88. Josef Schlösinger Nr. 26 von 1889—97. Franz Josef Güttler Nr. 2 von 1898 bis zur Gegenwart, d. i. 1925.

Ein Freibrief aus dem Jahre 1623.

George Keilß Consens*).

Aus dem Wesselnr alten Grundbuche
mitgeteilt von Anton Hauptvogel, Aussig.

Ich Rudolff von Bünau der Elter Auff Wessenstein, Planckenstein, Lauenstein Und Schönstein, hiermit diesen offenen brieffe Thue Kundt und bekenne, Demnach der Weilandt Edle, Gestrenge und

*) Consens bedeutet Erlaubnis, hier soviel wie Losbrief. Die Befreiung von der Untertänigkeit oder Leibeigenschaft geschah nur in Ausnahmefällen. Welche Dienste Georg Keil dem Erbherrn geleistet hat, werden voraussichtlich spätere Forschungen noch genauer ergeben. Anm. der Schriftlfg.

Ehrveste Herr Rudolff von Bünau Auff Wessenstein undt Planckenstein, mein freündlicher in Gott ruhender vielgeliebter Herr Vetter, Am Dato den 12. Dezembris Anno 1597 George Keilen Zu Wesseln, wegen seiner bißanhero bezeügeten gehorsamen Dienste, eine begnadung gethan, und ihm nicht allein den Krezschmar zu Wesseln, von unterschiedlicher Taglohn Arbeit, so die vorigen besitzer umbs Lohn Zuerrichten pflichtig gewesen, und Zuuor darauf gehaftet, befreuet, sondern auch dahin privilegirt, daß er Keines Weges Unterthänig, sondern mit Weib und Kindt allzeit hinziehen mögen, wo es seine gelegenheit geben möchte, Inmassen dann solche begnadung in das gerichtsbuch zu Wesseln einverleubet werden und Soljo 4 zubefinden.

Wenn aber ermelter George Keil sieder dessen noch ein Gut zu Neschtersitz, so vor eine halbe Hufe Landes gelegen, erkauffet, und sich befahret, Ob durch diese Novation er seine begnadung übergeben und sich auff's Neue unterthänig gemacht, Als hätt er bei mir, auff Zuuor beschehenes schriftliches undt mündliches Suppliciren so viel erhalten, Daß nemblich, Waß die Unterthänigkeit und Leibeigenschaft betrifft, soll er sambt seinem Weibe undt rechten Kindern, so seines nahmens, und von ihm albereit erzeuget oder noch erzeiget werden möchten, gleich wie Zuore frei und unuerkunden sein, Jedoch da ich ihm zu meinen Diensten benötigt, es sei zum Fortzug oder sonsten, soll und will er sich albereit, solange er lebet, darzu gebrauchen lassen,

Was aber anlanget, Die Erbdienste und Robotten, so auff diesem gute hafften, sowohl andere beschwerung, Alß Decem dem Pfarrherren und Schuldiener, Item beförderung zu Pfarrgebäuden, desgleichen Steuern, Ahnlagen und Contributiones, soll er Keines Wegs befreiet sein, Die Weingärtten soll er umbs Lohn arbeiten undt beschicken helfen, Doch Wo fern er von mir vorschicket, und im Fortzuge lange augen sein möchte, soll er des Weingartens verschonet werden.

Undt Neweil er sich allergehorsamen Dienste versprochen, befreuet undt ihm auch hiermit, undt in Krafft diß briefes aller Taglohn Arbeit, die halbe Hübner zu leisten schuldig, Verr er auf gemeltem Gutte zu Neschtersitz gänzlich befreiet sein wil. Jedoch wil dieses alleine auff ihn, /: so ferne er sich alles geredet verhallt, gemelnet, undt mir zu Keiner schädlichen einführung vergeben sein, Den Bierschand zu Wesseln soll er mir Zum besten fördern, undt auf denselben Keinen Wein mehr, alß nur, was ihm zu Wesseln selbst erwächst, Ausshenden, Dessen Zu mehrer Ehr-

Kundt habe ich diese befreiung mit meinem größeren Angebohren Pelschafft bekrefftiget, mit eigener Handt Unterschrieben, vnd ins gerichtsbuch Zu Nechttersitz einuerleuben lassen,

Geschehen vnd geben den 23. July Anno 1623

(L. S.) Rudolff Büнау der elter zum Lauenstein.
(Grundbuch 16 für Mosern, Wesseln und Pömmerte, vom Jahre 1602,
(Folio 8.)

Zur Geschichte der Familie Proksch in Wannow.

Von Hermann Zebisch, Auffig.

Am 25. Jänner 1925 starb in Wannow im Hause Nr. 21 Herr Wilhelm Proksch, städtischer Oberforstverwalter, im Alter von 63 Jahren. Er war ein Nachkomme jener Proksche, die schon vor dem 30jährigen Kriege in Wannow saßen und die in der Zwischenzeit gar oft, so auch als Geschworene und Richter, an den Geschicken ihres Dorfes tätigen Anteil hatten.

Das Haus Nr. 21 ist wahrscheinlich hinsichtlich der Bauzeit nach dem 30jährigen Kriege entstanden; sein erster Besitzer ist Hans Baume. Dessen gleichnamiger Sohn übergibt es seinem Schwiegersohn Christof Proksch im Jahre 1768 und von da ab vererbt es sich durch 156 Jahre jeweils vom Vater auf den Sohn.

Das Stammhaus der Proksche ist die Wirtschaft Nr. 10, eine der ältesten und größten des Dorfes. Der älteste bekannte Besitzer ist Lorenz Proksch. Ihm folgt 1627 sein Sohn Jakob, diesem vor 1645 sein Sohn Wenzel. Im Auffiger Stadtarchiv liegt (in Abschrift vom J. 1635) ein Brief aus dem Jahre 1616, in dem Herr Adam v. Waldstein, damals Herr von Lobositz, dem Lorenz Proksch wegen eines Weingartens schreibt. Dieser Brief ist uns erhalten worden, weil er später im Jahre 1659 ein wichtiger Beleg ist in dem Streit, den der Auffiger Rat mit dem Leitmeritzer Bischof über den Besitz der beiden Dörfer Wannow und Ziebornik auszutragen hat. Der Rat verlangte damals von Wenzel Proksch die Herausgabe dieses Briefes. Da er sich weigerte, wurde er ins Gefängnis gesetzt und es wurde ihm gedroht, „so er solche originalia nicht erlegen würde, sollte er ein ganzes Jahr darinnen verharren, und nachdem er anderthalb wochen darinnen verblieben, hat er solches original zu dem burgermeister Ambt erlegen müssen“.

Diesem Wenzel folgt als Besitzer der Wirtschaft Nr. 10 im Jahre 1695 sein Sohn Hans Jakob, diesem 1737 sein Sohn Anton, nach dessen Tod der Besitz an seinen Schwiegersohn Wenzel Löbel wahrscheinlich um das Jahr 1760 übergeht.

Vor dieser Zeit gibt es noch zwei andere „Proksch“-Häuser, und zwar Nr. 1 von 1741 bis 1832 und Nr. 18 von 1721 bis 1759 im Besitze dieser Familien.

Im Jahre 1768 erweitert sich der Besitzstand der Sippe um die zwei Häuser Nr. 23 und 21. Das erstere erwirbt Anton Proksch nach seinem Schwiegervater Michl Merbitz und Nr. 21, wie eingangs erwähnt, Christof Proksch, der Ahnherr des jüngst Verstorbenen.

Gelöbnistag in Salesej.

Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Über den Ursprung des bis auf den heutigen Tag begangenen Gelöbnistages in Salesej ist auf dem ersten Blatt eines alten Salesejer Grundbuches, worin sich die Verkäufe von Gemeindegrundstücken seit dem Jahre 1817 eingetragen finden, nachstehende Bemerkung zu lesen:

„den 25ten Aprill 1815 ist das Dorf Salesej mit einer großer Feuersbrunst verunglückt, durch welches Unglück 13 Nummern abgebrannt sind, welches Feuer in Nr. 53 beim Johann Heinrich ausbrach und in einer viertl Stunde auch fast das ganze Dorf in Feuer gestanden, und die ganze Nachbarschaft Gott den Allmächtigen inständig gebeten und einen Gelöbnistag eben am 25. Aprill alle Jahre fest gesetzt hat, und an solchen Tage die Gemeinde Salesej ein gesungenes Amt lesen zu lassen versprochen, und solchen Amte mit größter Andacht und Ehrerbietung Gott zu verehren und anzubeten versprochen und auch keiner aus der Gemeinde darf keine knechtliche Arbeit verrichten, so lange das Dorf in Feuer wird, damit der liebe Gott fernerhin vor Feuersgefahr und von allen andern Unglücksfällen die Gemeinde gnädigst behüten wolle.“

Der Ort, das Haus, das Tal, wo man erzogen wurde, dünkt uns von einem eigenen Engel behütet, der hier zurückbleibt, in dem wir uns in die weite Welt zerstreuen.

Aus Mörikes: „Maler Nollen“,

Der Musikant auf dem Blankenstein.

(Eine Sage.)

Don Wilhelm Schickel, Mosern.

Vor vielen Jahren sollte an einem Sonntage abends im Saale des Gasthauses zum „Ritter von Wessenstein“ in Mosern eine Tanzunterhaltung stattfinden.

Die Musikanten hatten bereits drei Stücke vor dem Gasthause gespielt, wie dies zur damaligen Zeit Brauch war, gingen dann auf den Saal und spielten dort weiter. Es kamen aber nur sehr wenig Tänzer, so daß sich das Spiel nicht lohnte. Sie hörten also auf und traten den Heimweg an. Einer von ihnen, ein lustiger Geselle, war aus Blankenstein. Als dieser auf seinem Heimwege an der Burg Blankenstein vorbeikam, dachte er bei sich: „Wie wär's, wenn ich den alten Ritters da oben etwas vorspielte!“

Es war eine wunderschöne, mondhele Nacht und der Musikant ging auf die Burg hinauf. Er stellte sich auf den Burghof, nahm seine Klarinette hervor und fing an ein lustiges Stücklein zu spielen. Kaum waren die ersten Töne erklingen, da kam eine Menge grauer Männlein und Weiblein herbei und fingen zu tanzen an.

Als das erste Stück aus war, da nickten ihm die Männlein, ihre Freude bezeugend, zu und bedeuteten ihm, er solle noch mehr spielen, und so ging das heitere Spiel und der lustige Tanz weiter.

Ein Stück nach dem andern wurde gespielt und getanzt, bis endlich die Zeit der Geister bald vorüber war. Diese wollten nun den fleißigen Musikanten für sein Spiel entschädigen und belohnen. Sie gaben ihm Zeichen, er solle seinen Hut aufhalten. Der Musikant tat dies und Männlein und Weiblein zogen an ihm vorbei und jedes gab ihm etwas in den Hut. Als das letzte vorüber war, schlug es auf der Schwadener Turmuhr Eins und die Geister waren verschwunden.

Der Mond sandte noch immer sein mildes Licht auf die Erde herab und der Musikant stand wieder ganz allein auf dem Burghofe. Er nahm seine Klarinette unter den Arm und schaute neugierig in den Hut hinein. Da sah er lauter Blätter darin. Mißmutig darüber, da ihm diese doch nichts nützen konnten, schüttelte er sie weg, setzte seinen Hut auf und schlenderte seiner Wohnung zu. Hier angekommen nahm er seinen Hut vom Kopfe und wollte ihn aufhängen. Da klirrte es plötzlich so heftig in der Stube, daß er erschrak. Er machte Licht und sah mehrere blanke Goldstücke, in die sich die

wenigen Blättlein, die im Hute hängen geblieben waren, verwandelt hatten. Hätte er alle Blättlein heimgetragen, wäre er ein reicher Mann geworden.

Museumsnachrichten.

Ein Wegweiser durch das Aussiger Stadtmuseum, zugleich ein Überblick über die Vereinsjahre 1916 bis 1924 ist nunmehr erschienen und ging zugleich mit meiner Schrift über Ulrike von Ledebow allen Mitgliedern der Museums-Gesellschaft kostenlos zu. Er soll aber auch dazu dienen, neue Mitglieder zu werben, und soll schließlich im Museum selbst als kurzer Führer durch die Sammlungen verkauft werden. Er enthält ein Mitgliederverzeichnis, eine Uebersicht über die Geschichte des Museums, die ich auf Grund des von Dr. Umlauf gesammelten Materials zusammengestellt habe, eine Führung durch die mineralogisch-geologische Abteilung von Dr. Porße und eine solche durch die historische und kunsthistorische Abteilung von mir. 4 Bilder sind beigegeben. — Sämtliche Zimmer sind nun mit Ziffern versehen, auf die der Führer verweist, und die Zimmer der geschichtlichen Abteilung tragen außerdem die Zimmerbezeichnung in deutlicher Schrift. — Bisher war die Industrie, der Aussig seine Größe und Bedeutung verdankt, so gut wie nicht im Museum vertreten. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, haben wir die Errichtung einer Diapositivsammlung beschlossen, die zu Vorträgen innerhalb und außerhalb des Museums ausgewertet werden soll. Durch das große Entgegenkommen des Bürgerlichen Bräuhauses in Aussig-Schönpriesen sind wir bereits im Besitze einer Reihe von 33 schönen Diapositiven zur Geschichte des Aussiger Bräuhauses und zur Veranschaulichung seines gegenwärtigen Betriebes. Der darauf bezügliche Vortrag wurde von mir zum erstenmal am 21. Jänner in der Zusammenkunft unserer Arbeitsgemeinschaft gehalten. An einem Lichtbildervortrag über die Schichtwerke wird gegenwärtig gearbeitet; andere sind in Vorbereitung. — Das Türmiger Zimmer ist schon recht nett und wird demnächst eröffnet werden. Im Einvernehmen mit der Schreckensteiner Gemeindevertretung gehen wir nun auch an die Einrichtung eines Schreckensteiner Zimmers. Die Beschriftung des Schützenzimmers ist vollständig durchgeführt. Als Vortragszimmer wurde die ehemalige herrschaftliche Küche im Kellergeschloß eingerichtet, die elektrische Leitung eingeführt und ein eigener Projektionsapparat aufgestellt. Dort sollen unsere Lichtbildervorträge stattfinden. — Im Junstzimmer (Nr. 9) wurden Abdrücke von den dort vorhandenen Siegeln samt Angabe der Herkunft und der Umschrift neu aufgelegt. — Die Sammlung von Steindenkmälern im Kellergeschloß wurde durch 3 schöne Grabsteine — Andreas Knöchel 1555, Bartholomäus Eisländer 1580, Adam Penll (ohne Jahreszahl) — vermehrt, die von der Friedhofsmauer hierher übertragen wurden. — Herr Oberoffizial David fand hinter den Neubauten auf der Sandhöhe ein urnenartiges Gefäß mit deutlichen Spuren von roter Bemalung, das uns freundlichst überlassen wurde. Leider war es von den Arbeitern, die es unbeachtet ausgeworfen hatten, zum Teil zertrümmert worden. — In der städtischen Siegelkammer an der Kulmerstraße wurde der Unterkiefer eines Nas-

horns aufgefunden. Erfreulicherweise wurden wir sofort ständig und Dr. Umlauf, Baurat Arnold und ich konnten die Bergung versuchen. Leider erwies sich der Boden gerade an dieser Stelle als sehr naß, so daß das Stück sehr brüchig war und beim Herausnehmen zerfiel. Sehr wohl erhalten sind mehrere stark abgekauter Zähne. — Spenden erhielten wir weiters von Dr. Dr. Wende (Schmupftabakboxen, Lichtpußschere, Zünder, Schriften); Herrn Katechet Jematschke (Photographien des alten Friedhofs, jetzt Rofegger-Park), Herrn Franz Helle (Versteinerungen), Herrn Schulangestellter Breuer (Ölbild von Dr. Ohnberg), von Fräulein Leutner-Tepflich (Reliquar) und von verschiedenen Spendern Notgeld. Vom Stadtschulamt Auffig wurde uns eine große Reihe von älteren Büchern geographischen, geschichtlichen und pädagogischen Inhalts übermittelt, die uns sehr willkommen sind.

Dr. Gustav Guth.

Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende.

14. Dezember 1924: Lichtbildervortrag Dr. Umlauf „Alt-Auffig in Lichtbildern“ in Tauchers Gasthaus in Nesteritz. Besuch gut.

20. Dezember: Heimatabend in Reinels Gasthaus in Salejel. Vortragender Dr. Umlauf. Gegenstand: Aufgaben der Heimatforschung, Besiedlungsgeschichte des Auffiger Bezirkes. Mitteilungen zur Geschichte des Dorfes Salejel. Mundartliches. Besuch sehr gut.

3. Jänner 1925: Heimatabend in Priestern im Gasthaus „Zum Lorbeerkrantz“. Notariatskonzipient Emil Richter sprach über die Wege der Heimatforschung und die ältesten Nachrichten über Priestern. Herr Pretschner brachte viele Einzelheiten zur Ortsgeschichte. Der blinde Schriftsteller Haker verlas tiefempfundene heimattraue Gedichte und Erzählungen und erntete reichen Beifall. Dr. Guth sprach über heimische Mundarten und brachte viele Proben in Wort und Weise. Da die Liederworte verteilt worden waren, konnten die Zuhörer mitsingen, was sie auch mit viel Vergnügen taten. Die Pausen füllte Herr Fejfar mit Klavier-vorträgen aus. Besuch sehr gut.

10. Jänner: Lichtbildervortrag „Alt-Auffig“ im Gasthaus des Heinrich Rosenkrantz in Streckenwald mit einer Einführung in die Ziele der Heimatforschung, gehalten von Dr. Umlauf. Besuch recht gut.

17. Jänner: Heimatabend in Raimund Puhls Gasthaus in Aufschine. Gegenstände: Heimat- und Familienkunde, Besiedlungsgeschichte des Auffig-Karbitzer Bezirkes, Mitteilungen Ortsanässiger. Vortragender: Dr. Umlauf. Besuch sehr gut.

15. Feber: Gemütliches Beisammensein im „Sportheim“, Schönpreisen, sogenannter „Tatschabend“. Unter Leitung des Herrn Schulwarts Schmied Mitteilungen einheimischer älterer Leute aus früheren Zeiten. Von alten Schönpreisenhäusern und deren Besitzern, über alten Weinbau, vom Bahnbau, über Dr. Ruß, über Schulwesen u. a. Besuch recht gut.

17. Feber: Lichtbildervortrag des Kunsthistorikers Dr. Josef Opiß, Kaaden-Prag, über „Plastik und Malerei in Nordwestböhmen im 16. Jahrhundert“ im kleinen Saal der Auffiger Volksbücherei. Der Vortragende zeigte an der Hand vieler Lichtbilder, welche Kunstschätze aus

der nachhussitischen Zeit sich in den Kirchen, Klöstern und Museen Nordwestböhmens befinden, und besprach auch Auffiger Bildwerke. Besuch leider recht schwach.

19. Feber: Lichtbildervorträge Dr. Gustav Guth im „Bummelstübel“ (Auffig, Osterstraße, Silberbücherei): „Das Auffiger Stadtmuseum im Türmiger Schlosse“, „Eine kurze Einführung in das Leweßow-Zimmer“. „Das Bürgerliche Bräuhaus Auffig in Lichtbildern“. Mit der zuletzt genannten Reihe machte der Vortragende den ersten erfolgreichen Versuch, heimische Industrieunternehmungen in Lichtbildern vorzuführen. Besuch sehr gut.

28. Feber: Heimatabend im Handsches Gasthaus zu Pömmerte. Vortragender: Dr. Umlauf. Gegenstände: Aufgaben der heimatkundlichen Forschung. Besiedlungsgeschichte unserer Gegend, Geschichte der Burg und Herrschaft Blankenstein, Mitteilungen zur Geschichte von Pömmerte aus den Jahren 1600, 1673, 1753. — Besuch sehr gut.

7. März: Heimatabend in Martins Gasthaus zu Arbesau. Gegenstände: Wege der heimatkundlichen Forschung, Besiedlungsgeschichte des Auffig-Karbitzer Bezirkes. (Dr. Umlauf.) Der Gemeindegedenkbuchführer, Herr Franz Manka, verlas einiges aus alten Gemeindebeschriften und aus dem von ihm bereits angelegten Gedenkbuch über die ältesten Arbesauer Familien. Drei heimische Musiker boten in den Vortragspausen eine angenehme Abwechslung. Besuch gut.

10. März: Lichtbildervortrag im kleinen Saal der Auffiger-Volksbücherei: „Alte Bau- und Kunstdenkmäler in Auffig, Schwaden und Waltirsche“, gehalten von Dr. Umlauf. Das Alt-Auffiger Stadtbild, Tore, Türme, Rathaus, Bürgerhäuser, Portale, die Kirchen und ihre Inneneinrichtung, Holz- und Steinbildwerke, die Auffiger Kantonalien; die Kirchen in Schwaden und Waltirsche mit ihren wertvollen Grabdenkmälern aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege. Besuch recht gut.

17. März: Heimatabend in Jäkerts Gasthof in Türmiz. Vorträge: Heinrich Lipser „Über den Kostner Sandstein“, Franz Wichtrei: Ernstes und Heiteres u. a.: Neubau der Schule (1730), der Bürgermeister ist beim Aufsehen gewesen (1784), der Brand der Mittelschänke (1813), der Stadtvorsteher will robotfrei sein (1822), die Schloßbrücke (1823), drei Weiber gegen einen Mann (1825), ein Patenbrief von 1826, die hantige Suchsin (1834), das Aemterringenspiel (1853), einer, der seine Gegenwart verleugnet (1868).

18. März: 19. Heimatabend des Gebirgsvereines im kleinen Saal der Turnhalle in Auffig. Ed. Wagner: Das Leben Friedrich Sonnewends, des ersten Auffiger Gedenkbuchführers. Franz Wichtrei: Die Kurprinzessin von Sachsen und die vier Chamme. — Warum vom Züngenlödalein ein Name abgefeilt wurde. — Wenzel Kippel's Jungfernstreit. — Was von der „Marianne“ (Gefängnis für Frauen in Alt-Auffig) bekannt ist. — Die reiche Spittelmutter. — Buntes Allerlei aus den Ratsprotokollen. — Der Abend war sehr stark besucht.

21. März: Lichtbildervortrag in Schwaden. Veranstalter vom Ortsbildungsausschuß in Schwaden-Wolfschlinge. Gegenstand: Alt-Auffig

in Lichtbildern (2. Teil). Alte Bau- und Kunstdenkmäler in Schwaben und Wälsche. Vortragender: Dr. Umlauf. Besuch gut.

24. März: Auffiger Familiennamen. Veranstaltet vom Sprachverein Auffig-Schreckenstein. Dr. Umlauf sprach über die am häufigsten vorkommenden Familiennamen Alt-Auffigs bis 1850, Dr. Wende stellte die jetzt vorkommenden Namen übersichtlich zusammen und gab fesselnde Erklärungen. Besuch schwach.

Heimatbücher.

B. Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens, Band 4. Verlag Paul Sollows Nachf., Reichenberg in Böhmen.) Geheftet K 22.50, gebunden K 26.50. Mit diesem Bande ist das Werk, das 1921 zu erscheinen begonnen hat, nunmehr abgeschlossen. Der Schlussband, der die Zeit von 1792 (franz. Revolution, Regierungsantritt Kaiser Franz II.) bis 1914 (Ausbruch des Weltkrieges) umfaßt, schließt sich in Anlage und Umfang den früheren vollkommen an. Er erzählt in vier Abschnitten: 1. Die napoleonische Kriegszeit (1792 bis 1816); 2. die Wirtschaft, das geistige Leben und die politischen Verhältnisse in der zweiten Hälfte der Regierung Kaiser Franz und seines Sohnes Ferdinand I. (1816—1848); 3. Revolution und Reaktion (1848—1859), also den Beginn der Regierung Kaiser Franz Josef I., und 4. Verfassungs- und Nationalitätenkämpfe während deren weiterem Verlaufe (1859—1914). Die in den ersten drei Bänden wird auch hier auf die innere Entwicklung im Leben der Gesamtbevölkerung Böhmens großes Gewicht gelegt, sowohl auf das geistige als das materielle, Literatur, Wissenschaft auf der einen, Industrie, Handel auf der anderen Seite. Diese Schilderungen werden innig verwoben mit den kriegerischen und politischen Ereignissen, soweit sie Böhmen und Mähren betreffen, so daß sich daraus ein einheitliches Gesamtbild der ganzen Geschichte beider Nationen und Länder in großen Zügen ergibt. Die reichen Anmerkungen geben nicht nur die notwendigsten Belege, aus welchen Quellen der Verfasser geschöpft, sondern bieten auch ein wichtiges Verzeichnis der einschlägigen Schriften, das für weitere Arbeit und Forschung vielen Lesern willkommen sein wird. Ein Sach- und Namensverzeichnis zu allen vier Bänden beschließt den Band.

Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf. 1. Heft. Herausgegeben von Dr. F. J. Umlauf, Auffig, 1925, Selbstverlag. — Obzwar in erster Linie für die Namensträger der „Umlauf“ und „Umlauf“ bestimmt, ist diese neue Veröffentlichung in unserer Heimat wohl eines der ersten Beispiele gründlicher und planmäßiger Familienforschung und Darstellung einer Familiengeschichte. Den Familienangehörigen bringt das Heft in übersichtlicher Form ihre Stammreihen in Böhmen und Sachsen, etwas über den Familiennamen und über Familienwappen und die Lebensbilder zweier hervorragender Mitglieder der Familie: des Gründers des Spar- und Vorstoßvereines in Spandorf Josef Umlauf und des Fabrikanten Josef Umlauf d. J., der als Bezirksobmann von Tetschen besonders während der Kriegszeit ein segensreiches Wirken entfaltete. Was aber das Buch für alle Familienforscher wertvoll macht, sind die ausführlichen Schilderungen der Vorarbeiten und der Durchführung der Familientage in Königswald und Dresden, die

Arbeit an der Gründung eines Familienverbandes und die Beispiele über Abstammungs- und Vorfahrenreihen. Es kann daher allen, die sich mit der Geschichte ihrer Familie befassen, als Musterbeispiel empfohlen werden. Lipser.

Heimatkundliche Aufsätze in Auffiger Zeitungen.

Auffigs Postwesen und Postverkehr. Auffiger Tagblatt vom 18. 10. 1924, Nr. 240.

Auffiger Schulwesen. Auffiger Tagbl. vom 24. u. 27. 12. 1924, Nr. 294 u. 295.

Die Bevölkerungsbewegung in Auffig. Eine statistische Übersicht für 1924. Auffiger Tagbl. vom 28. 1. 1925, Nr. 22 und 29. 1. 1925, Nr. 23.

Wirtschaftliche Zusammenhänge. (Statistisches aus Auffig.) „Auffiger Tagblatt“ vom 29. Jänner 1925, Nr. 23.

Diese Aufsätze stammen von Walter Simon in Auffig.

Die Bautätigkeit in Auffig von 1915—1924. „Auffiger Tagblatt“ vom 2. März 1925, Nr. 49.

Ein Auffiger Fabriksjubiläum. 25 Jahre Schäffer und Buddenberg. „Auffiger Tagblatt“ vom 13. Jänner 1925, Nr. 9.

Ein altes Auffiger Handwerkerzeichen. (Ehemals bei der Schlosserei Maag in der Schlüsselgasse.) „Auffiger Tagblatt“ vom 6. Dezember 1924, Nr. 280.

Die Schicksale eines Alt-Auffiger Stadthauses. Nr. 283 auf dem Auffiger Marktplatz. „Auffiger Tagblatt“ vom 1. Dezember 1924, Nr. 275.

Das Kirchlein St. Barbara in Dubitz. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Auffiger Bezirkes. Gezeichnet A. E. W. „Auffiger Tagblatt“ vom 4. März 1925.

Nordwestböhmische Kunstsammlungen. Von Dr. Josef Opiz, Kaaden-Prag. 1. Galerie Ofsegg. 2. Das Leitmeritzer Diözesanmuseum. „Auffiger Tagblatt“ vom 7. Feber 1925, Nr. 30.

Lehrgang für Gemeindegedenkbuchführer des Auffiger Bezirkes.

Der erste Lehrgang für Gemeinde-Gedenkbuchführer wurde vom Auffiger Bezirksbildungsausschuß veranstaltet und fand Sonntag, den 22. Feber im Festsaal des Auffiger Realgymnasiums statt. Er dauerte von 9 Uhr vormittags einschließlich einer Mittagspause bis 4 Uhr nachmittags. Es hatten sich hiezu 40 Teilnehmer eingefunden, von denen 32 aus dem Auffiger Bezirke und 8 aus dem Karbizer Bezirk gekommen waren. Es waren nachstehende Orte vertreten: Auffig (Eduard Wagner), Deutsch-Neudörfel und Schöbriß (Franz Dreßcher), Doppitz (Franz König und Heinrich Löbel), Dubitz (Gustav Wankhura), Garris (Franz John), Gratschen (Franz Platsche), Großpriezen-Neuwald (H. Bert Lajner), Habrowan (Anton Naumann), Klein-Kadern-Kiesebahn (Ad. Hartmann), Kleinpriezen (H. Zischfreund), Kosten (Fridolin

Schwendler, Leiffen (Jos. Vogel), Leukersdorf (Frz. Jos. Gütler), Luschwitz (Rud. Flömerich), Malschen (Jos. Schaffer und Jos. Stoj), Mosern (Ad. Müller), Nesteritz (Paul Kuna, Landwirt), Nestomitz (Karl Swoboda u. Karl Weide), Padloščin (Josef Schüh), Bokau (Joh. Lassas), Postitz (Adolf Hame), Prödlitz (Emil Sabianitzsch), Salefel (Franz Portsch), Schreckenstein (M. Illing), Seeitz (Alfred Petrovškin), Slabitz (Anton Schickel), Türnitz (Franz Stallberger und Josef Fleischmann), Waltirsche (Frz. Stoj), Aufšine (Karl H. Grund), Hohenstein (Ant. Frišche), Ločitzsch (Emil Sieber), Schönwald und Tellnitz (Rudolf Köhler), Wiklitz (Ernst Krause, Heinrich Nowak, Anton Kuhn), Šchima, Bezirk Lobositz (Josef Dörl).

Prof. Martin begrüßte als Vertreter des Bezirksbildungsausschusses die Erschienenen und verwies in einer längeren Ansprache auf die Bedeutung der Arbeit, die von den Gemeinde-Gedenkbuchführern geleistet werden soll. Ihnen fällt die wichtige Aufgabe zu, der Nachwelt von unserem Zeitalter Kunde zu geben. Der Kursleiter Prof. Dr. S. J. Umlauf erläuterte unter Zugrundelegung des vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur empfohlenen Lehrplanes für diesen Lehrgang die Vorschriften über die Führung der Gemeindegedenkbücher und besprach Ausstattung, Einrichtung, Aufbewahrung und Inhalt der anzulegenden Gedenkbücher. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen in dieser Hinsicht kam auch eine rege Wechselrede zustande, an der sich mehrere der anwesenden Gedenkbuchführer beteiligten. Die Mehrzahl der Teilnehmer hielt es für notwendig, das Gedenkbuch mit dem Jahre 1914 zu beginnen, da es wünschenswert ist, vor allem die Kriegereignisse und die Vorgänge während und nach dem Umsturz der Nachwelt zu überliefern. Wo diese Zusammenstellung allzu lange Zeit in Anspruch nimmt, soll mit der Anlage des Gedenkbuches von der Gegenwart an begonnen werden. Die Kriegsgeschichte soll dann in einem besonderen Buche zusammengefaßt werden. Wie man sie behandeln kann, zeigte der Vortragende an der Hand seiner eigenen Arbeiten.

Für die laufenden Eintragungen bietet Josef Blau in seinem Büchlein „Unsere Gemeindegedenkbücher“, herausgegeben vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag II., Mezibránka 11, in der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge“, eine vorzügliche Anleitung. Der Vortragende legte ferner dar, welche Quellen dem Ortsgeschichtsschreiber für die Darstellung der Vergangenheit eines Ortes zur Verfügung stehen und verwies auf die wichtigsten Archive, die für die Heimatforschung in Betracht kommen.

Den Schluß seiner Ausführungen bildete der Hinweis auf die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig, der eine Reihe von Mitarbeitern angehören, die sich seit langer Zeit auf dem Gebiete der Heimatforschung praktisch betätigt haben und auch Anfängern gern Auskünfte erteilen. Die Gemeindegedenkbuchführer finden jederzeit im Aussiger Stadtarchiv Beratung und Hilfe.

In den Nachmittagsstunden hatten die Besucher des Lehrganges Gelegenheit, Proben des Stiles und des Inhaltes älterer Chroniken zu erfahren. Es wurden u. a. auch die von Adolf Kirchner, dem früheren Museumskustos, angelegten Gedenkbücher besprochen, die vor allem Anlaß boten zu zeigen, wie das Sammeln der Beilagen einer Chronik (Bilder, Photographien, Flug-

schriften und dergl.) geschehen soll. Fesselnd gestalteten sich auch die Inhaltsproben aus den Gedenkbüchern von Soblitz, Doppitz, Ločitzsch und Kosten. Vorzüge und Mängel wurden besprochen. Auch der Wert einer guten Inhaltsübersicht wurde betont und gezeigt, wie sie anzulegen ist.

Zum Schluß wurde auch die Frage der Entlohnung der Gemeinde-Gedenkbuchführer behandelt. Es ist wünschenswert, daß sich nunmehr auch die Gemeinde-Gedenkbuchführer zwecks gegenseitiger Belehrung und Hilfe zusammenschließen, was innerhalb des Rahmens der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung leicht geschehen kann, die bekanntlich kein Verein, sondern nur ein Zusammenschluß aller Arbeitswilligen ist, die sich in irgend einer Weise mit heimatkundlichen Arbeiten beschäftigen.

Jene Gemeinden, die zu diesem Lehrgang keinen Vertreter entsenden hatten und vielleicht auch noch keinen Gedenkbuchführer bestellt haben, werden eingeladen, sich deshalb mit der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig (Stadtarchiv) in Verbindung zu setzen.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Bei der am 18. Dezember 1924 abgehaltenen Zusammenkunft der Mitarbeiter und Freunde der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Aussig-Karbitzer Bezirke waren 27 Teilnehmer erschienen. Von auswärtigen Ortschaften waren vertreten: Aufšine, Türnitz, Tellnitz, Mosern, Nestomitz, Schöbritz, Schreckenstein und Karbitz. Baurat Arch. S. J. Arnold entwickelte an der Hand einiger anschaulicher Tafelzeichnungen und zahlreicher Lichtbilder die Formen des Bauernhauses im Mittelgebirge, dessen Schönheiten vielfach noch gar nicht gewürdigt sind. An diesen Vortrag schloß sich eine rege Aussprache über die Einrichtung der alten Bauernhäuser. Es tauchte auch der Plan auf, eine volkskundliche Ausstellung zu veranstalten, in der die schönsten unserer alten Bauernhäuser im Bilde oder auch in Modellen zu sehen sein sollen, auf welchem Wege auch das hiesige Stadtmuseum bereichert werden könnte. Herr Prokurist Josef Karl Stark übergab der Arbeitsgemeinschaft seine bisherigen Forschungen zur Häusergeschichte des Dorfes Birnai, dessen Anlage in einer sauberen Zeichnung seines Sohnes, Herrn Dipl. Ing. Hartmut Stark, ersichtlich gemacht wurde. Direktor Franz Wichtrei berichtete über den Maler Titman, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts in der hiesigen Gegend tätig war, und über ein großes Schiffsunglück am 8. September 1732, bei dem 52 Wallfahrer, die von Mariaschein in ihre Heimat (Schönlinde, Schludanau und andere Orte) heimkehren wollten, ertranken. Als Weihnachtsgabe erhielten die Teilnehmer das neuer erschienene vierte Heft der Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes. — In der Monatsversammlung am 21. Jan. 1925 berichtete der Leiter der Arbeitsgemeinschaft über die eingelaufenen Widmungen. (Siehe an anderer Stelle.) Ein von der Leitmeritzer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung herausgegebenes Heftchen „über Heimat- und Naturschutz im Elbetal“, verfaßt von Dr. R. Korb, wurde in einer größeren Anzahl von Stücken übernommen. Arbeitsplan für 1925 wurden entworfen. Dr. Umlauf kündigte das Erscheinen der Familienzeitschrift „Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf“ an. — Vorträge, wie Dr. Lehmanns Buch über „Heimat und

Bildung" (1. Bd. der Schriftenreihe des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung") und die „Wünschelrute für 1925" wurden besprochen. Auch die neue Broschüre über das Stadtmuseum, verfaßt von Dr. J. Poršá und Dr. G. Guth, ein Bericht und Rückblick auf die Jahre 1914—1924, wurde vorgelegt und zeigte, welche fleißige Arbeit im Museum geleistet wird. Prof. Dr. Guth führte sodann die erste Reihe der neu angefertigten Lichtbilder „Über die Geschichte und gegenwärtige Einrichtung des Aussiger Bürgerlichen Bräuhauses" vor, die ungeteilten Beifall fand. Weitere Bilderreihen sollen uns mit der Inneneinrichtung anderer Aussiger Industrie-Unternehmungen bekannt machen. — Dem Vortrage des aus Kaaden stammenden und derzeit an der Prager Universitätsbibliothek wirkenden Kunsthistorikers Dr. Josef Opiš, der im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im kleinen Saal der Volksbücherei am 17. Feber den schon unter den heimatkundlichen Vorträgen angeführten Vortrag über „Malerei und Plastik Nordwestböhmens im 16. Jahrhundert" hielt, ging eine Besprechung der Mitarbeiter voraus. Dr. Umlauft erstattete einen Bericht über den Erfolg des Aussiger und Karbiser Jahrbuchs für 1925. Direktor Wichtrei machte für den nächstjährigen Kalender neue Vorschläge und regte die Sammlung der alten von Jaksch und Mareš herausgegebenen Schullehrerkalender an. Prof. Tögel stellte das regelmäßige Erscheinen einer Jahresrückschau in unseren „Beiträgen" als wünschenswert hin, an der die Gemeindegedenkbuchführer mitarbeiten sollten.

Unsere Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, die am 3. März 1920 gegründet wurde, blickt nunmehr auf einen fünfjährigen Bestand zurück. Was in den verfloßenen Jahren an wahrhaft gemeinsamer Arbeit für unsere Heimat geleistet wurde, enthalten unsere „Beiträge zur Heimatkunde" nur zum Teil. Dieses harret noch der Veröffentlichung, manches wurde aber schon bei den vielen heimatkundlichen Vorträgen der Öffentlichkeit bekannt gegeben und auch das Aussiger Stadtmuseum legt von der erhöhten Heimatarbeit Zeugnis ab. Für den Unterricht haben die Heimatforscher manchen Stoff herbeigeschafft. Die Aufzählung im einzelnen würde zu weit führen. An dieser Stelle gilt es nur einen kurzen Blick nach rückwärts zu werfen; dem Blick nach vorwärts eröffnet sich ein so reiches Arbeitsfeld, daß noch mehr Kräfte zur Mitarbeit erwünscht sind, und es ergeht daher an alle Freunde unserer Bestrebungen die Einladung, mitzuarbeiten oder sonstwie unsere Arbeit zu unterstützen.

Widmungen zu Gunsten der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung: Georg Šáidít (für photographische Aufnahmen alter Kunstdenkmäler) 500 K., Gemeinde Schreckenstein 200 K., Gemeinde Nestomitz 100 K., L. Wolfrum und Co. 100 K., Anglo-Tschechoslowakische Bank 50 K., Zentralbank der deutschen Sparkassen, Zweigstelle Aussig, 50 K., Kreditanstalt der Deutschen 10 K., Deutsche Gewerbebank 50 K., Deutsche Agrar- und Industriebank 100 K., Brüger Bergbau-Gesellschaft 200 K.

Die Leitung der Arbeitsgemeinschaft dankt hiemit allen Förderern ihrer gemeinnützigen Bestrebungen und bittet um weitere Zuwendungen zur Ausführung ihrer vielen Arbeitsaufgaben.

Abgeschlossen am 28. März 1925.

VISAN



Tafelmargarine
 die beste
 mit ausgesprochenem Buttergeschmack.

Das Aussiger Bürgerbräu

verbott

leinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Befömmlichkeit.

Zur Ausführung von Gedenkbüchern für Gemeinden, Vereine usw., Einrahmung von Münzen und Plaketten (beiderseitig sichtbar) sowie aller einschlägigen Spezialarbeiten empfiehlt sich

Buchbinderei
Franz Kapucian
 Schreckenstein III.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönpriesen
vormals Gebrüder Edelmann.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffig-Karbizer Bezirkes.

~~~~~  
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
in Auffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

## Inhalt:

|                                                                                                                                    |    |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Anno Dazumal. Von Franz Wichtrei, Türmitz . . . . .                                                                                | 49 |
| Das Lied vom Podskaler Wein. Von Dr. Gustav Guth, Auffig . . . . .                                                                 | 52 |
| Der letzte Podskaler. Trinklied, verfaßt in Weßeln den 17. November 1847 . . . . .                                                 | 54 |
| Der letzte Podskaler. Trinklied . . . . .                                                                                          | 54 |
| Zur Geschichte mehrerer Alt-Auffiger Familien. Von A. Kessel, Voigtsbad . . . . .                                                  | 56 |
| Die Schule in Karbitz. Von Gustav Simon, Karbitz . . . . .                                                                         | 57 |
| Der Verkauf der zur Herrschaft Schöbritz gehörigen Meierhöfe. Von Franz Drescher, Schöbritz . . . . .                              | 62 |
| Schönwald. Von Karl Jahnel . . . . .                                                                                               | 67 |
| Zur Geschichte von Deutschkahn. Von Emil Neber, Höflitz . . . . .                                                                  | 76 |
| Anton Tscherny. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                                             | 79 |
| Mundartliches. Gedicht: Endlich. Von Hans Kreibitz . . . . .                                                                       | 85 |
| Denkmalpflege. Kunstgeschichtliches von der Mariascheiner Kirche. Von Akad. Architekten Wilhelm Pfenner, Teplitz-Schönau . . . . . | 86 |
| Archiv- und Büchereiwesen. Die Auffiger Dekanalbibliothek. Von A. Loos . . . . .                                                   | 90 |
| Museumsnachrichten . . . . .                                                                                                       | 91 |
| Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende . . . . .                                                                                | 92 |
| Heimathbücher . . . . .                                                                                                            | 93 |
| Mitteilungen . . . . .                                                                                                             | 94 |

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Josef Fleischmann, Lehrer, Türmitz; Dr. Gustav Guth, Realschulprofessor, Auffig; JUC. Emil Richter, Johndorf; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Eduard Wagner, Schuldirektor, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden, Bestellungen von Heften in größerer Zahl werden an die Verwaltung, Stadtarchiv, erbeten. Im Buchhandel durch A. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Alle Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, jetzt Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“, erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatsforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

5. Jahrg.

1925.

Heft 2.

## Anno Dazumal.

Von Franz Wichtrei, Türmitz.

Die Auffiger Ratsbücher hat in einer Lebensarbeit der unermüdlische Dr. Alexander Marian völlig ausgeschöpft wie der Bauer, der seine Ernte in vollen Garben in die Scheuer schafft. Ein fleißiger Ährenleser vermag allerdings bei emsiger Nachlese noch stattliche Ährenbüschel zu sammeln; anscheinend nur geschichtliche Winzigkeiten, die aber immerhin von kulturgeschichtlicher Bedeutung sind. Namentlich dann, wenn sie Erscheinungsformen des öffentlichen Lebens dartun, die uns heute — nach Jahrhunderten! — ganz seltsam vertraut anmuten.

Ich habe an anderer Stelle<sup>1)</sup> bereits über eine soziale Säulnisercheinung berichtet, die ich mit dem kurzen Begriffsnamen „Schmiere“ bezeichne, worunter ich die Zuwendung geldlicher oder sachlicher Vorteile — in Auffig vielfach Weinspenden — zur Erlangung oder rascherer Erledigung privater oder gemeinrechtlicher Belange verstehe.

Ein in seiner Art geradezu ergötzliches Belegbeispiel findet sich im Ratsbuche für das Jahr 1700.

Die letzte Ratserneuerung hat am 27. August 1699 stattgefunden, die der gnädige Herr Wobnitezkan von Wobnitez, königlicher „Unterkammerer“, persönlich vorgenommen hat. Die Amtshandlung ist nicht billig und kostet einen netten Baken Geld an Gebühren und Verpflegskosten für den Kammerer Wobnitezkan, den königlichen Hofrichter Wenzel Krapper von Haak, den Kammereschreiber Glöth und die unterschiedliche Dienerschaft.

<sup>1)</sup> Auffiger Jahrbuch 1925, S. 56: „Wer schmiert, der fährt“.

Es war eine geldklemme Zeit um die Wende des 17. Jahrhunderts. Um die Zwangseintreibung der Steuerreste durch kaiserliche „Reüter“ zu vermeiden, hatte der Rat den gesamten Gemeindegewein verkaufen und zu guter Letzt sogar die — Königskette versehen müssen. Da hat der Rat mit Bangen der nächsten Ratserneuerung entgegengesehen, die nicht zu umgehen war, weil die Räte Joh. Michel Werner und Georg Sieber, dann der langjährige „Primas“ der Gemeindeältesten, Tobias Höppler, vormals Kantor der Auffiger Schule<sup>2)</sup>, gestorben waren.

Ein drolliger Kuhhandel hat diese Ratserneuerung bedeutend verbilligt. Das kam so.

Augenscheinlich herrschte auch im Beutel der Herren des Unterkammeramtes betrübliche Ebbe. Das leuchtet aus einem Schreiben des Kammersehreibers Ferdinand Glöth hervor, der unterm 20. Juni 1700 dem Rate folgenden Vorschlag unterbreitet, „daß er vor der annähernden Renovation sich erkundigen thätte, weilen der Gemeinde, wann Ihre Gnaden Herr Untercammerer selbst anhero kommen möchte, viel Unkosten aufgehen würden, ob nicht leichter fallen möchte, wann die Wollenzher hinein kommen und die Renovation zu Prag geschähen solte“.

Das war ein überraschendes Entgegenkommen; denn die Reise der sechs „Wollenzher“ — so hieß der Wahlauschuß, der die Wahlvorschläge zu unterbreiten hatte; in ihn entsendete jedes „Müttel“, was wir heute Wahlkörper nennen würden: der Rat, die Eltisten und die „ganze Gemeinde“, je zwei Vertrauensmänner — war gewiß billiger, als wenn der Unterkammerer mit seinem Troß von Prag nach Auffig gefahren wäre.

Indes, der Pferdefuß kommt bald zum Vorschein; der Herr Kammersehreiber fährt nämlich mit köstlicher Unverfrorenheit fort: „In diesem fall sich der Magistrat weegen solcher sparenden Unkosten, auch des divertiments<sup>3)</sup>, so gedacht Ihre Gnaden in Schöpfung frischer Luft bey nichtreisung entginge, vergleichen solte“.

Das heißt, aus dem förmlich poetischen Amtsdeutsch in nüchternere Alltagsprache übertragen: der Herr Kammerer wünscht eine klingende Entschädigung für seinen Verzicht auf die Vergnügungsreise ins herrliche Elbtal. Der Rat merkt die Absicht und ist dar-

<sup>2)</sup> Als Taufzeuge im Jahre 1672 ist er im Tümmiger Pfarrbuche als solcher bezeugt.

<sup>3)</sup> Erlustigung.

über gar nicht verstimmt, sondern sucht durch kluges Feilschen noch mehr für den Stadtsäckel zu ersparen. In der Sitzung vom 13. Juli 1700 macht der Rat den Vorschlag, der Kammerer möge von der Reise der „Wollenzher“ nach Prag Abstand nehmen und sich mit der schriftlichen Einsendung der Wahlvorschläge begnügen, „so wolte man sich deswegen umb ein Leidentliches bey diesen schwören Zeiten vergleichen“.

Die „Leidentliche“ wird in der Sitzung vom 16. Juli in trockener Ziffersprache ausgedrückt: Man bietet dem Herrn Kammerer „vor“ das entgehende „divertiment“ bare 24 fr., die man ihm „reichen“ wolle, wenn „Ihro Gnaden“ auf die Reise der „Wollenzher“ nach Prag Verzicht leiße.

Der Kuhhandel ist im besten Gange, obwohl die Ratsbücher darüber nichts weiter berichten; die Verhandlungen wurden augenscheinlich mündlich durch den Prager Anwalt des Rates, Ktribius, gepflogen. Tatsache ist, daß die „Wollenzher“ nicht nach Prag reisten; denn unterm 29. November 1700 sendet der Rat die Wahlvorschläge für die Ratserneuerung „schriftlich mit einem Pothen nach Prag“. Das Übereinkommen war sonach getroffen.

In letzter Stunde scheint aber der Kammerer andern Sinnes geworden zu sein. Ktribius meldet am 13. Dezember, daß der Kammerer außer den vereinbarten 24 fr. einen gleichen Betrag „vor das Gesind“<sup>4)</sup> verlange. Schweren Herzens entschließt sich der Rat, auch diese 24 fr. zu „offeriren“, setzt dazu aber die Einschränkung: „iedoch zu keiner Consequenz“, d. h. er leistet die Zahlung ohne weitere bindende Verpflichtung.

Das ist die köstliche Vorgeschichte der Ratserneuerung, die am 30. Dezember 1700 in Abwesenheit des Kammerers und seines „Gesinds“ vor sich ging. An Stelle der Verstorbenen wurden zu neuen Räten bestellt: Franz Karl Hasmann von Mannsfels, der zweite Gemahl der Wittwe Anna Margareta nach dem verstorbenen Kaiserrichter Michel Franz Ulbrecht, und der Bäckermeister Michael Müller. Zum „Primas“ der Gemeindestisten wurde Christoph Illing ernannt. Der unvollständige „äußere“ Rat wurde durch die Berufung von Wilhelm Tschakert und Tobias Kuhn, den nachmaligen Begründer der Antoniusfäule, aufgefüllt.

<sup>4)</sup> Infolge der üblichen Schnörkel, die die Schrift des Stadtschreibers aufweist, ließt der flüchtige Leser im Ratsbuche hier „Gesindl“.

Die neuen Männer leisten das „gewöhnliche Juramentum“ und haben auch „das bekannntnis des glaubens abgelegt“. Die Herren vom Unterkammeramte aber haben 48 fr. eingesteckt. Das war Anno 1700 der Wert von zwei Eimern gleich 256 Seideln des besten Podskaler Weines!

Das glänzende Geschäft, das der Rat dabei gemacht hat, leuchtet sofort ein, wenn man die Kosten der nächsten Ratserneuerung vom 23. März 1702 in Betracht zieht, wobei die Würdenträger des Unterkammeramtes „in persona“ anwesend waren; sie beliefen sich, wie in der Sitzung vom 28. April 1702 mitgeteilt wird, auf 360 fr. 33 kr. 3 Sch „ohne die Vorspann und Wein“. Die Herrschaften mußten nämlich von Leitmeritz abgeholt und nach Brügg weiterbefördert werden.

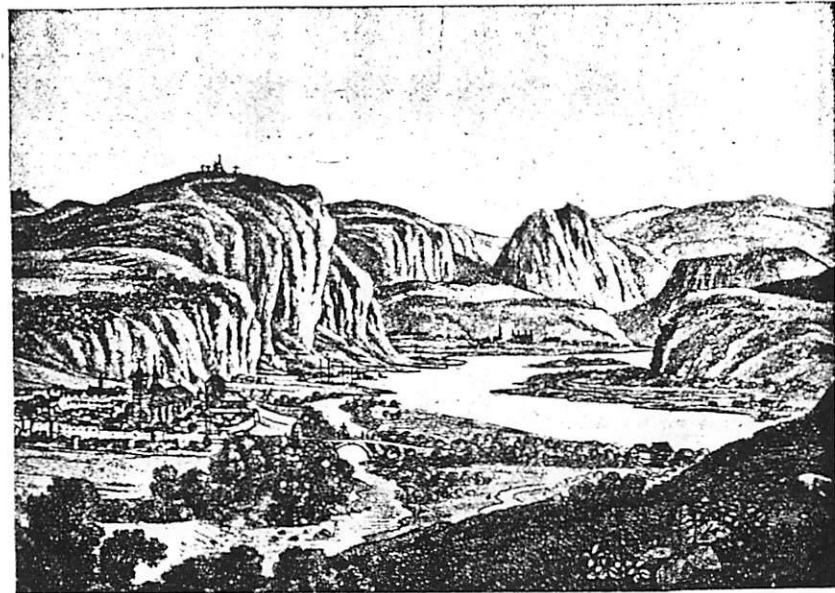
### Das Lied vom Podskaler Wein.

Von Dr. Gustav Guth, Aussig.

Als ich im Museum damit beschäftigt war, alte Schriften durchzusehen und zu ordnen, fiel mir ein bescheidenes Blättchen in die Hände. „Der letzte Podskaler. Trinklied. Verfaßt in Weßeln den 17. November 1847“ steht auf der ersten der drei beschriebenen Seiten. Der Schriftcharakter stimmt mit der genannten Zeit überein. Eine Reihe leichter Verbesserungen von der gleichen Handschrift weist darauf hin, daß wir es mit der Urschrift selbst, nicht mit einer Abschrift zu tun haben. Leider ist der Name des Verfassers nicht genannt.

Von hohem poetischen Wert ist das Gedicht nicht. Aber man wird ihm einen natürlichen Sinn für Klang und Rhythmus nicht absprechen können. Und wenn auch manche hölzerne Zeilen darin stehen — der Grundgedanke ist doch poetisch gut erfaßt und wirksam durchgeführt. Die altheimische Natur auf dem Rückzuge vor den „Segnungen der Kultur“, das ist das Thema, dessen Variationen anzuschlagen wir heutzutage erst recht vielfältigen Grund hätten. Das gewiß idyllische Fleckchen „unterm Stein“, unter dem heutigen Marienberge, mit seinen Rebenpflanzungen muß dem Eisenbahnbau Platz machen. Und der gute Podskaler Wein, dessen Namen in den alten Chroniken so oft wiederkehrt, der als haustrunk in Alt-Aussiger Bürgerfamilien geschätzt und der als Geschenk an mächtige Fürsprecher eimerweise hinausgesendet wurde — er „wird bald auch nur gewesen sein“.

In einem alten Buche: „Eine Stimme aus Böhmen“, Leipzig 1846, Pag. 85, kann man lesen: „Der Aussiger, der sogenannte Podskaler Wein wird am Fuße einer 60—70 Klafter hohen Felswand, nahe am linken Ufer der Elbe auf einem schmalen, höchstens 20 Klafter breiten, kaum auf ungefähr 4 Joch messenden Streifen gebaut. Dieser Wein hat das Eigentümliche, daß er im 1. Jahre einen süßen Geschmack hat und gleich dem Campagner perlt. Nachher nimmt er einen bitteren Geschmack an, bis er endlich nach 12 Jahren vortrefflich wird. Der jährliche Ertrag ist etwa auf 40—60 Eimer, welches Quantum bei seinem guten Rufe seinen Absatz hat, ungeachtet des hohen Preises, der durch die Nähe von Teplitz gesichert ist.“



Aussig um das Jahr 1800.

In Dietrichs Elbtal, Leitmeritz 1862, liest man: „Der Podskaler Wein, der unmittelbar bei Aussig am Marienfelsen gebaut wird, ist einer von Böhmens ausgezeichneten Weinen und gibt einen Schaumwein, von dem die Bouteille mit 1 Taler Preußisch Courrant bezahlt wird. Jetzt ist der Felsen, worauf er wuchs, wegen der Eisenbahn, die hier einen ausgezeichneten Bahnhof hat, abgebrochen worden.“

(Mitteilung Josef Alfred Taubmanns, Aussig.)

So liegt ein gut Stück echter elegischer Stimmung über dem anspruchslosen Liedchen. Um dieses Stimmungsgehaltes willen sei es in unseren Blättern wiedergegeben. Eine wenig gut geratene, nur

wiederholende Strophe — nach unserer vierten — habe ich weggelassen. Im übrigen habe ich die Fassung genau bewahrt und auch die Eigenheiten der alten Rechtschreibung stehen gelassen.

### Der letzte Podstaler.

Trinklied,

verfaßt in Weßeln den 17. November 1847.

Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Viel hundert Jahre rühmlich,  
 Dem Elbstrom eigenthümlich  
 Bei Auffig unterm Schwalbenstein!  
 Ach, Böhmens Enkel sol'en dies  
 Nur in der Chronik lesen,  
 Daß Wein einst, der Podskaler hieß,  
 Und sich vortrefflich trinken ließ,  
 Im Lande sey gewesen.  
 Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Wird bald nur noch ein Name seyn!

Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Die vormal's ihn getrunken,  
 In Moderstaub gesunken  
 Ist längst ihr moderndes Gebzin!  
 Die Burgen liegen rings im Schutt,  
 Die Humpen sind zererschlagen,  
 Wo Podskals edles Traubenblut  
 Die Ritter hat mit frohem Mut  
 Beseelt in grauen Tagen.  
 Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Wird bald auch nur gewesen seyn!

Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Ein ächtes Glas Podskaler  
 Wird bald um tausend Thaler  
 Hinfort nicht mehr zu haben seyn!  
 Die Schlange, die durch Böhmen läuft,  
 Das Elbetal durchwindet,

Sein Korn verzehrt, den Wein ausäuft,  
 Verschlingend alles Gut ergreift,  
 Was sie im Wege findet:  
 Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Die große Schlange schlürft ihn ein.

Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Du edle Gottesgabe,  
 Wir singen dir zu Grabe.  
 Bald siegt dein Quell auf immer ein.  
 Vom Podskal an dem Elbestrand  
 Bei Auffig unterm Steine —  
 Nicht übrig läßt da soviel Land,  
 Als Jemand faßt mit einer Hand,  
 Die Eisenbahn zu Weine.  
 Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Die Eisenbahn dein Grab wird seyn!

Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Eintausend ward geschrieben  
 Achthundert vierzig sieben,  
 Da sank sein letzter Sonnenschein.  
 Die Pfähle sind schon fortgeschafft,  
 Ausgräbt man bald die Reben.  
 Noch Jahre wird man tropfenhaft  
 Von Podskals letztem Traubensaft  
 Als Karität man geben.  
 Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Wie lange wirst zu kosten seyn?

Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Laßt nun als wackre Zecher  
 Im wohlgefüllten Becher  
 Ihn Einmal noch gesegnet seyn!  
 Laßt Einmal noch im frohen Chor  
 Podskaler euch erquicken.  
 Das letzte Glas umschlingt mit Flor,  
 Stoßt an, trinkt aus, hebt hoch empor  
 Das Glas und werfts in Stücken!  
 Podskaler Wein, Podskaler Wein,  
 Für ewig soll getrunken seyn!

## Zur Geschichte mehrerer Alt-Aussiger Familien.

Von Anton Ressel, Voigtsbad.

(9. Fortsetzung.)

12. Tretschner v. Steinberg: Der Aussiger Bürger Johann Tretschner (Trätscher, Drescher), 1623 Hauptmann von „Priesen“, 1624 Senator in Aussig, wurde (wohl für sein Eintreten für die katholische Sache) als „Landmann“ des Königreiches Böhmen aufgenommen (Böhm. Landesarchiv, Landtafel 142, R. 2); am 23. Nov. 1623 wurde sein Bekenntnis und sein Revers zum Lande in die Landtafel eingelegt. Vermöge „der Landesordnung A. 4 V.“ wurde er, wie es heißt, nach der Krönung König Ferdinands III. (25. Nov. 1627) „mit dem adeligen Titel begnadet“ als „Trötscher v. Steinberg“ (Erk. Kl. XXVIII, 250). Nach den Aufzeichnungen im Adelsarchive Wien erhielt Hans Tretschner schon d. d. 4. Mai 1626 den Adelsstand mit dem Prädikate „v. Steinberg“ und folgendem Wappen: „Ein Schilt in mitten über zwerch in Zwen gleiche theil also abgetheilt, der unter roth oder rubinfarb und ober thail nach lenge biß aufs roth gethailt, dessen hinter weiß, vorder thail aber blau oder lazurfarb, in grundt defselben ain grauer geschroffter dreneckter berg oder Stainhübel, darauf fürwerts gegen der rechten helm deckhen gekert ain Zum Sprung gerichtter Wolff seiner Natürlichen Farb mit aufgeworffner Praken ober sich, tragenden Schwanz und roth außgeschlagener Zung. Auff dem Schilt ein frey offen gecrönt Adelicher Thurniers helm, Zur lincchen mit blau und weiß, rechten seitten roth und weißer helmdeckhen, darob ain grau geschroffter Stain selb und zwischen Zween mit den Mundtlöchern außwerts gekerten Puffelshörnern, welche in mitte überzwerch, gleich abgethailt, dessen hinter unter roth, vorder aber blau, übrige beide aber weiß aus jedem gedachten Mundtlöchern drey straußen federn als blau, roth und weiß gegen ainander abgewechselt gehendt, vorgedachtes Wolff gestalt, welcher mit beide Vorder Praken erstbenannten Puffelshörner haltet, allermaßen sunst gestaltet wie unten im Schilt.“

Am 2. Feber 1628 erwarb Hans Tretschner v. Steinberg das Gütchen Jettshan mit dem Hofe Semtsch. Er trat nun in königliche Dienste und wurde Grenzsollenehmer. Er starb zwischen 1632 und 1634. Verehelicht war er seit ca. 1618 mit Maria geb. Reichel, verwitweten Johann Mollerus Solinsky, die sich nachher (vor Jänner 1635) wiederum mit Philibert Emanuel de Bois, Haupt-

mann des Gutes Schönpriesen, vermählte. Sie und auch ihr letztgenannter Ehemann gingen vor 1641 mit dem Tode ab. Als Kinder des Hans Tretschner v. Steinberg werden erwähnt: Johann (getauft 22. Juli 1623), Hans Jakob (getauft 22. Juli 1628, Herr auf Dubitz), Ferdinand Raimund (getauft 21. Jänner 1629), Georg Sigismund (getauft 22. April 1631) und Maria Magdalena (verehelichte Bolognini). Hans Jakob Maximilian Tretschner v. Steinberg legte am 28. Jänner 1651 vor der böhmischen Hofkanzlei den Erbhuldigungseid als Herr auf Dubitz ab; er starb vor Feber 1656. Sein Anteil von Dubitz fiel an seinen Bruder Ferdinand Raimund, der (nach A. Schimon) am 24. März 1655 das böhmische Inkolat erlangte. Wie lange die Familie Tretschner im Besitze von Dubitz verblieb, ließ sich bisher noch nicht genau feststellen. Wie es den Anschein hat, kam das Dorf von ihr unmittelbar an den Grafen Hans Hartwig v. Nostitz († 23. März 1683). (Vgl. Erk. Kl. XXVIII, 248 fg.). Die Familie Tretschner scheint sich, wenigstens im weiblichen Stamme, bis ins 18. Jahrhundert erhalten zu haben. Eine Theresia Tretschner verehel. v. Kessler wird noch im Jahre 1764 erwähnt.

## Die Schule in Karbitz.

Von Gustav Simon, Karbitz.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges bildet einen der traurigsten Abschnitte der Geschichte unserer Heimat. Von der Karbitzer Schule erfahren wir aus jener schrecklichen Zeit, in welcher Raub, Mord, Brandstiftung und Plünderung herrschten und die armen Bewohner zur Verzweiflung brachten, gar nichts. Erst im Jahre 1661 nennen uns die hiesigen Kirchenbücher, welche mit dem Jahre 1654 beginnen, den Namen eines Karbitzer Schulmeisters und Kantors. Er hieß Johann Heinrich Burghardt und dürfte möglicherweise der alten Karbitzer weitverzweigten Bürgerfamilie der Burghardt (Burkert) angehört haben. Wie lange er schon das Amt eines Schulmeisters und Kantors hierorts versah, ist nicht mehr zu ermitteln.

Sein Nachfolger wurde im Jahre 1680 Johann Josef Troppe, ein Karbitzer, dessen Familie in der Obervorstadt ansässig war. Er starb im Jahre 1696 im Alter von 47 Jahren.

An dessen Stelle trat Johann Heinrich Oswald, der aber schon am 30. Mai 1700 mit dem Tode abging. Er hatte neben



dem Dienste als Schulmeister und Kantor auch den Posten eines Stadtschreibers mit versehen.

Bei dem großen Brande vom 1. November 1697, der die ganze Stadt mit Ausnahme zweier Häuser in einen großen Schutt- und Aschenhaufen verwandelte, wurde auch das Schulhaus vollständig zerstört. Der verdienstvolle Pfarrer von Kulm, Karbitz und Sankt Laurenz, P. Michael Ignatius Schmidt, welcher sich um den Aufbau der ebenfalls niedergebrannten Kirche so unergängliche Verdienste erworben hat, griff auch bezüglich der Schule wieder helfend ein und bestritt den größten Teil der Baukosten des neuen, zwei Geschöß hohen Schulhauses.

Dem Lehrer Oswald folgte als Schulmeister, Kantor und Stadtschreiber Hans Georg Ritschel, geb. am 5. Feber 1671 in Karbitz. Er war ein Sohn des verstorbenen Stadtschreibers Urban Ritschel.

Im Jahre 1712 wurde Johann Georg Troppe, bisher Schulmeister in Kulm, als Schulmeister und Kantor in Karbitz angestellt. Das Amt des Stadtschreibers übernahm er ebenfalls. Im Jahre 1702 war er Organist und wahrscheinlich auch Schulgehilfe (Hilfslehrer) in Karbitz gewesen. Er starb in Karbitz am 7. April 1746 im 72. Lebensjahre.

Nach dessen Tode übernahm Johann Josef Thum das Amt des Schulmeisters und Kantors in Karbitz. Er starb im Jahre 1760 und wurde am 11. März beerdigt. Sein Sohn Vinzenz war im Jahre 1769 Schulmeister in Ebersdorf.

Die erledigte Stelle in Karbitz erhielt nun Josef Anton Troppe. Er starb am 30. April 1788 in Karbitz im 71. Lebensjahre und war wahrscheinlich ein Sohn des verstorbenen hiesigen Schulmeisters Johann Georg Troppe.

Der Nachfolger Josef Anton Troppe war Johann Christof Mörl, der im Jahre 1755 geboren war und am 30. Mai 1838 in Karbitz im Alter von 83 Jahren starb. Unter ihm war Schulgehilfe („Gehilfslehrer“) vom Jahre 1806 bis 1816 Franz Hanke, Sohn des Waldhegers Johann Christof Hanke in Sebl bei Aussig.

Wie lange es an der Karbitzer Schule außer dem Schulmeister oder Lehrer schon Schulgehilfen gab, ist nicht zu ermitteln, doch kann aus verschiedenen Gründen geschlossen werden, daß solche schon seit vielen Jahren angestellt gewesen seien. Franz Hanke heiratete am 19. November 1816 Anna, die Tochter J. Chr. Mörls. In der Folge wird er Jugendlehrer genannt. Er vertrat später ganz

die Stelle seines Schwiegervaters und wird dann immer Lehrer genannt. Nach dem Tode Mörls wurde er dessen Nachfolger.

Franz Hanke war ein tüchtiger Lehrer, Musiker und Kantor. Er starb am 1. Juli 1856 in Karbitz im 68. Lebensjahre. Ihn überlebten zwei Söhne: Kamillo, geb. am 6. Juli 1826 in Karbitz, zuletzt Oberlehrer in Ebersdorf, gestorben in Karbitz am 13. Mai 1907 — und Rudolf, geb. am 8. Juli 1833 in Karbitz, gestorben zu Innsbruck im Ruhestande, gewesener Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Bozen.

Nach Franz Hankes Tode wurde im Jahre 1856 Anton Lehmann, geb. im Jahre 1823 in Habersie, Bez. Karbitz, als Lehrer an der Volksschule in Karbitz angestellt. Er war bis zum Jahre 1856 als Lehrer in Eichwald bei Tepliz tätig gewesen. Bei seinem Dienstantritte in Karbitz wurde die bisher zweiklassige Schule in eine dreiklassige umgewandelt.

Schon vor mehreren Jahren war die Bezeichnung Unterlehrer statt Schulgehilfe oder Gehilfslehrer für die jüngeren Lehrkräfte allgemein üblich geworden.

Während der Dienstzeit A. Lehmanns wurde laut Zuschrift des k. k. Bezirksamtes in Karbitz sowohl das Karbitzer Stadtamt als auch das Patronatsamt in Kulm verständigt, daß das Patronat der Herrschaft Kulm über die Karbitzer Schule, welches diese von altersher ausgeübt hatte, aufgehoben und die Schulverwaltung einem von der Schulgemeinde zu wählenden Ausschusse übertragen wird. Diese bestand wie noch heute aus den Ortschaften Karbitz, Priestern, Herbitz und Böhmischnaudorf.

Die Schule, welche im Jahre 1869 vierklassig geworden war, hatte infolge der großen Vermehrung der Bevölkerung im Jahre 1885 bereits fünf Knaben- und fünf Mädchenklassen mit zusammen 792 Kindern. Schon in den Jahren 1875 und 1876 war das neue schöne Volksschulgebäude auf dem 1. Stadtplatze erbaut und am 24. September 1876 feierlich eingeweiht worden.

Anton Lehmann starb als Oberlehrer am 21. Feber 1885 im Alter von 62 Jahren. An seine Stelle als Oberlehrer und Leiter der Schule trat mit Beginn des Schuljahres 1885—86 Johann Weiß, geb. 20. Oktober 1845 zu Littitz bei Pilsen, zuletzt Oberlehrer in Turn bei Tepliz.

Am 1. März 1890 wurde die Schule in je eine selbständige Knaben- und eine selbständige Mädchen Volksschule geteilt. Die Leitung der Knabenschule übernahm Oberlehrer Johann Weiß, die der

Mädchenschule der bisherige hiesige Lehrer Karl Tröster als neu-ernannter Oberlehrer. Dieser war am 7. März 1851 zu Lewin bei Auscha geboren.

Im Jahre 1894 kam es zur Errichtung einer Knabebürgerschule in Karbiž, deren Eröffnung am 25. September erfolgte. Zum Direktor wurde der Aussiger Fachlehrer Karl Rindt, geb. am 21. Jänner 1858 zu Littisch, Bez. Königinhof, ernannt. Die erforderlichen Schulräume gewann man durch einen Anbau an das bestehende Schulhaus. Die Volksschule verblieb als fünfklassige Knaben- und sechsklassige Mädchenschule unter der Leitung der Oberlehrer Weiß und Tröster. Nach dem Tode Trösters (16. August 1901) stand die Mädchenvolksschule etwas über ein Jahr unter vorläufiger Leitung und am 1. November 1902 wurde die Knabenvolksschule mit der Knabebürgerschule vereinigt und deren Leitung unterstellt. Oberlehrer J. Weiß übernahm nun die Leitung der Mädchenvolksschule. Derselbe starb am 23. Feber 1910 als Titular-Direktor im Alter von 64 Jahren.

Mit Beginn des Schuljahres 1904—05 fand die Eröffnung der Mädchenbürgerschule statt, welche mit der Knabenvolks- und Bürgerschule unter eine Leitung gestellt wurde. Durch einen weiteren Anbau an das Schulhaus waren die nötigen Räume geschaffen worden.

Nach dem Tode des Oberlehrers Weiß wurde vom Landes Schulrate Folgendes verfügt: Die Knabenvolksschule bleibt mit der Knabebürgerschule unter einer Leitung (Direktor Karl Rindt). Die Mädchenvolksschule ist mit der Mädchenbürgerschule zu vereinigen und ebenfalls unter eine Leitung zu stellen. Als Direktor der Mädchen- und Bürgerschule wurde der Karbižer Fachlehrer Josef Abel, geb. am 3. März 1858 zu Bischofteinitz, angestellt.

Mit Beginn des Schuljahres 1913—14 hatte sowohl die Knaben- als auch die Mädchenvolksschule je fünf aufsteigende und fünf Parallelklassen. Die Knabenschule zählte 434 Schüler, die Mädchenschule 438 Schülerinnen, zusammen 872 Kinder. Die Knabebürgerschule hatte drei aufsteigende und zwei Parallelklassen mit 224 Schülern, die Mädchenbürgerschule drei aufsteigende und eine Parallelklasse mit 170 Schülerinnen, zusammen 394 Kinder. Die Gesamtzahl der schulbesuchenden Kinder beider Volks- und Bürgerschulen betrug demnach 1266.

Angestellt waren an der Knabenvolks- und Bürgerschule ein Direktor, vier Fachlehrer und zehn Volksschullehrer, an der Mädchenvolks- und Bürgerschule ein Direktor, vier Fachlehrerinnen, zehn

Volksschullehrerinnen und zwei Handarbeitslehrerinnen. Den katholischen Religionsunterricht erteilte ein eigener Katechet sowie die Seelsorgegeistlichkeit. Auch für den Religionsunterricht der Schüler anderer Bekenntnisse war bestens gesorgt.

Erwähnt sei noch, daß seit dem Jahre 1888 eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule bestand, welche aber 1913 wieder aufgelassen wurde, und daß am 1. Oktober 1895 eine gewerbliche Fortbildungsschule eröffnet wurde. Den Unterricht an diesen Anstalten erteilen, bezw. erteilten Lehrer der Volks- und Bürgerschule. Der für die Kinder im vorschulpflichtigen Alter errichtete deutsche Kindergarten war schon im Jahre 1877 eröffnet worden.

Durch die seit dem Jahre 1920 stattfindende Verminderung der Klassenanzahl an den Schulen erlitt unser altes deutsches Schulwesen große Veränderungen. Auch traten die beiden Direktoren Karl Rindt und Josef Abel mit Schluß des Schuljahres 1923—24 in den dauernden Ruhestand. Gegenwärtig leitet die Knabenvolks- und Bürgerschule Direktor Ferdinand Wenzel, gewesener Fachlehrer in Karbiž, geb. am 10. Juni 1868 zu Böhm.-Leipa, die Mädchenvolks- und Bürgerschule die Direktorin Hermine Hořejši, früher Fachlehrerin in Aussig, geb. am 13. Mai 1883 in Wien.

Die Knabenvolksschule hat gegenwärtig vier aufsteigende und eine Parallelklasse mit 210 Schülern und 26 Schülerinnen, die Knabebürgerschule drei Klassen mit 132 Schülern; die Mädchenvolksschule fünf aufsteigende und eine Parallelklasse mit 197 Schülerinnen, die Mädchenbürgerschule drei Klassen mit 116 Schülerinnen. Die Gesamtzahl der schulbesuchenden Kinder der deutschen Volks- und Bürgerschulen beträgt daher im laufenden Schuljahre 681.

Die seit etwa dreißig Jahren in Böhmen um sich greifende tschechisch-nationale Bewegung blieb auch für Karbiž nicht ohne Folgen, indem es im Jahre 1910 zur Errichtung einer einklassigen tschechischen Volksschule kam, welche aber derzeit bereits fünfklassig ist. (Lehrer, später Oberlehrer Ferdinand Knapek.) Ihr wurde im Jahre 1920 eine gemischte Bürgerschule (derzeit drei aufsteigende und eine Parallelklasse) angegliedert, welche gegenwärtig Direktor Kaspar Mach leitet. Oberlehrer an der tschechischen Volksschule ist seit 1. November 1924 Josef Simin. Auch eine tschechische gewerbliche Fortbildungsschule entstand. Bemerkenswert wird, daß diese Anstalten auch Schüler und Schülerinnen befragen, welche außerhalb der Schulgemeinde wohnen. Die hiesigen tschechischen Schulen sind Minderheitschulen.

## Der Verlauf der zur Herrschaft Schöbriß gehörigen Meierhöfe.

Von Franz Drescher, Schöbriß.

Unter den Akten des früheren Schöbrißer herrschaftlichen Archivs, welche jetzt im k. k. Stadtarchiv aufbewahrt werden, befindet sich auch einiges Material, nach dem dieser Aufsatz verfaßt wurde. Nach der „Summarisch Tabellarischen Uebersicht der bei der obgenannten Herrschaft seit dem Sessionsbeschlusse vom 26ten Oktober 1795 vorgefallenen, politischer Seits genehmigten Emphyteuthisirungen“ gehörten damals zur Herrschaft „Schöberitz“ folgende „Meierhöfe“: Schöberitz, Johnsdorf, Saara, Großkaudern, Postitz und Streckenwald. Von dem Besitzer, dem Grafen Johann Joseph zu Stiebar auf Buttenheim, wurde dieser Besitz unfreiwillig in Theilen, hauptsächlich während der Jahre 1794 und 1795, verkauft. Es kamen aber auch Verkäufe in den Jahren 1796, 1797, 1798, 1799 und 1800 vor. Manches war schon in früheren Jahren (1774, 1783) verkauft worden. Die Bedingungen oder „Bedingnisse“, welche in allen Kaufverträgen oder „Kontrakten“ gleich sind, lauten:

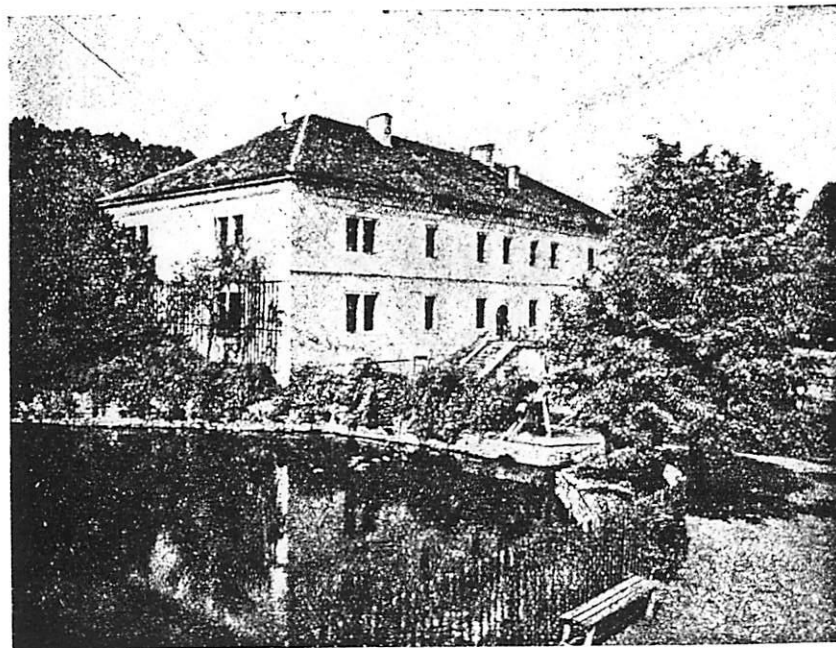
„1. Der stipulierte emphyteutische Zins ist stets  $\frac{1}{4}$  jährlich vorhinein in die obrigkeitlichen Renten zu berichtigen, wofür der Obrigkeit das Pfandrecht primo loco vor allen Tabulargläubigern verwahrt ist.

2. Die Steuer von diesen Gründen bezahlt die Obrigkeit in dem ursprünglichen Betrage; die seit der Steuerregulierung angelegten Zuschüsse nach der alljährlichen Ausschreibung des Extraordinariums ersähen die Emphyteuten in die Renten neben dem Zinse. Sie bestreiten auch alle Magazinslieferungen, Kriegssteuern und außerordentliche Anlagen, wofür ihnen die Bonification zukommt.

3. Den Emphyteuten steht das nutzbare Eigenthum mit dem Rechte, den Grund zu verpfänden, zu veräußern und solchen den rechtmässigen Intestat- oder Testat-Erben zu hinterlassen, unbeschränkt zu.

4. Ist der Obrigkeit das Recht des Obereigenthums vorbehalten, weshalb jede Veränderung des Eigenthums oder Besitzes dieser Grundstücke bei dem Amte angemeldet, alle Besitzerwerbungsurkunden sowie auch jede auf solche Grundstücke zu erwirkende Vermerkung einer Schuld oder Last in die vorhandenen emph. Grundbücher ein-

getragen und zur Einräumung des Obereigenthums in jedem Besitzveränderungsfalle, sie möge unter Lebenden oder von Todeswegen erfolgen, ein Laudemium von 5 pCt. (5 %) des Kaufschillings oder Uibernahmwerthes in die obrigkeitlichen Renten eingezahlt werden muß.



Das alte Schloß in Schöbriß.

5. Neben den vorstehenden grundherrlichen Rechten hat sich die Obrigkeit auch die unbeschränkte Ausübung des Vorkaufsrechtes vorbehalten.

6. Sind die Emphyteuten verbunden, die hier und da bestehenden Wassergräben und Bäche auf ihre Kosten zu erhalten und zu reinigen. Endlich

7. Ist bedungen, daß der Emphyteut, wenn dem Grundstücke durch was immer für einen Zufall ein Schade zu geht, nicht berechtigt sei, von der Obrigkeit eine Entschädigung oder einen Nachlaß am Zinse anzusprechen.“

Hier folgt nun eine Uebersicht über den Besitz der Herrschaft Schöbriß.

|                                        | Äcker |                       | Teiche |      | Triesch-<br>feld |      | Wiesen |      | Gärten |      | Hut-<br>weiden |      | Wein-<br>gärten |      | Wald-<br>ungen |      |
|----------------------------------------|-------|-----------------------|--------|------|------------------|------|--------|------|--------|------|----------------|------|-----------------|------|----------------|------|
|                                        | Soch  | Stk.                  | Soch   | Stk. | Soch             | Stk. | Soch   | Stk. | Soch   | Stk. | Soch           | Stk. | Soch            | Stk. | Soch           | Stk. |
| Obrigkeitt. Besitz<br>vom 26. 10. 1795 | 624   | 617                   | 33     | 988  | 62               | 348  | 201    | 44   | 10     | 1424 | 62             | 1423 | 18              | 888  | 918            | 1350 |
| Verkauft wurden                        | 612   | 1449<br>$\frac{2}{3}$ | 8      | 1244 | 62               | 348  | 182    | 1307 | 10     | 1153 | 62             | 355  | 14              | 1346 | 3              | 954  |
| Verblieben d. Herrsch.                 | 11    | 764                   | 24     | 1344 | —                | —    | 18     | 377  | —      | 271  | —              | 1068 | 3               | 1143 | 915            | 396  |

Es hatte also die Herrschaft fast alle Äcker, Wiesen, Gärten, Hutweiden und Weingärten, alle Trieschfelder verkauft, jedoch fast den ganzen Teich- oder Waldbesitz behalten.

In den nun folgenden Ausführungen folgt immer zuerst eine Übersicht über den Besitz eines Meierhofes. Hierauf werden die Namen der Käufer und deren Wohnorte angeführt. Dazu will ich bemerken, daß die Schreibung der Orts- und Personennamen in den alten Schriften sehr verschieden ist, hier aber bloß eine Schreibung gewählt wurde. Wo es möglich war, die Hausnummer zu dem Namen zu finden, steht sie dahinter. Nach diesen Namen werden dann die damals gebräuchlichen Flurnamen angeführt. Auf Vollständigkeit erhebe ich dabei keinen Anspruch. —

#### I. Meierhof Schöbriz.

|                                           | Äcker |                       | Wiesen |      | Gärten |      | Hutweiden |      | Weingärten |      | Waldungen |      |
|-------------------------------------------|-------|-----------------------|--------|------|--------|------|-----------|------|------------|------|-----------|------|
|                                           | Soch  | Stk.                  | Soch   | Stk. | Soch   | Stk. | Soch      | Stk. | Soch       | Stk. | Soch      | Stk. |
| Obrigkeitt.<br>Besitz vom<br>26. 10. 1795 | 243   | 398                   | 22     | 168  | 8      | 961  | 24        | 1258 | 15         | 765  | 324       | 117  |
| Emphit.<br>verkauft                       | 234   | 1545<br>$\frac{2}{3}$ | 22     | 168  | 8      | 690  | 24        | 190  | 11         | 1222 | 1         | 574  |
| Verblieb der<br>Obrigkeit                 | 8     | 452<br>$\frac{1}{3}$  | —      | —    | —      | 271  | —         | 1068 | 3          | 1143 | 322       | 1143 |

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß fast der ganze Ackergrund verkauft wurde. Wiesen wurden alle verkauft; von den Gärten blieb auch bloß ein kleiner Rest übrig, desgleichen von den Hutweiden und Weingärten. Die Waldungen behielt sich die Herrschaft fast ganz. Durch den Verkauf der Schöbritzer Gründe zwischen Schöbriz und Pokau konnten sich diese beiden Ortschaften weiter entwickeln. Jetzt waren Baustellen da und um das Jahr 1800 begann eine rege Bautätigkeit in Pokau und Schöbriz. Käufer fanden sich zuerst aus Schöbriz, Pokau und Gartitz. Im ganzen

sind Käufer aus 2 Ortschaften vertreten. Ich führe sie näher an. Vielleicht findet hier und da einer von den Lesern einen Dorfahnen darunter.

Auschine: Seiche Josef, 9.

Ehrenberg bei Rumburg: Melzer Josef, Me. w. h. Josef.

Elisenborn: Franz Sirsch.

Gartitz: Bräuer Anton, Bräuer Josef, Nietsche J. G., 6, Pakelt Josef, 17, Hahnel Josef, 7, Struppe Anton, 19, Thiele Georg, Thiele Wenzel, 15, Schöber Josef, 14, Strache J. G., 5, Zöllner Joh. Michel, 3.

Gatschken: Köcher Michel, 3, Schwenke Georg, 4, Hanke Anton, Thume Wenzel, 17, Jenatschke Anton, Hacker J. G., Witwe Hieke, Witwe Tomaschkin Rosine 14.

Hennersdorf bei Rumburg: Wünsche Jakob 130.

Johnsdorf: Gaudeck Christof 14, Otto Christof, Baumann Franz 17.

Kamiz: Hirsche Georg, Eckelt Georg 1.

Großkaudern: Pretschner Franz, Böns Josef 10.

Kleische: Melzer Josef 10.

Lichtenhahn (Lichtenhain bei Warnsdorf): Marschner Gotfried, Seharsch Josef, Uchursch Josef, Eßner Anton 8.

Neudörfel (Deutsch Neudörfel): Müller J. G., Piechäl Jg. 5, Wilke J. G. 19, Krug Josef 6, Wahke Franz 1, Ulbrich Anton (13) 3, Pretschner Josef 18, Hahmann J. G. 16, Wahke J. G. 17, Wildt Michel, Wahke Georg 1, König Josef 20, Ritschel Josef, Hahmann Franz 6, Schürmer J. G., Ulbrich Josef, Sischer J. G. 2, Grund J. G. 8, Quark Josef 10, Seiche Josef 25, Berger Josef 15, Ritsche Benedikt 11.

Pokau: Ahmann Michel 11, Palme Franziska, Thiele Josef, Ritschel K. G., Merwiz Josef 1, Merwiz Franz 2, Philipp Josef 8, Merwiz Anton 11, Walke Josef 9, Kirschner Josef, Prosche Wenzel, Prosche Georg, Wünsche Georg, Walke Chr., Hieke Anton, Merwiz Jg., Jenatschke Anton 3, Köhler Josef, Hübsch Michel, Prosche J. G. 6, Kaufmann J. G., Benesch Wz., Thiele S. J., Schmeißer Christ.

Postitz: Döster Michel, Hartlich Georg 21, Weber Michel 22.

Prödlitz: Reichel Jakob, Deller Michel 29.

Raudnen: Seiche Josef (Auschine)?

Schande: Tausche Anton Nr. 12.

Schöbriß: Ulbrich Georg 14, Brosche J. M. 9, Nockel Josef 10, Wend Josef 12, Wend Georg 21, Hiersche Franz 19, Schöber J. G. 15, Höttsch J. G. ?, Palme Josef 1, Güttler Josef 8, Franz Josef 2, Strohschneider Anna 23, Laube Josef 17, Brosche Josef, Hahnel Franz 3, Prosche Michel (Ignaz) 9, Kühnel Josef 13, Prosche Georg Joh. 6, Thiele W., Prosch Wenzel, Habel Michel, Hahnel Josef, Kirschner Josef 11, Stohl Anton, Gaudek Anton 22, Ulbrich S., Hahnel Anton ?, Ulbrich Michel, Seiche Josef 4 (?).

Schönborn bei Warnsdorf: Habel J. G., Klaus Anton, Man Anton, Marschner Jakob, Neumann Anton, Palme Josef, Pajelt Josef, Reinisch Josef 116, Waller Gottfried, Wolf Josef.

Schönfeld: Höhne Anton 41.

Striesowiß: Hahnel Anton 15.

Tellniß: Franze Josef, Kreiß Mates, Rosenkranz Franz, Rosenkranz Josef, Simon Josef.

Tillisch: Berger J. G. 22, Fischer Christian, Fischer J. G., Hiersche J. G. 11, Honolka Josef 6, Klein Franz 1, Löbel J. G., Nockel Franz 15, Parton Georg, Quark M. Anna, Seißt Josef 10, Seißt J. G. 18, Walter Chr. 17, Werner Josef 14, Wiethe Wenzel 3, Zeißig Georg, Zeißig Josef.

Warnsdorf: Parten Franz, Eggert Gottfried, Palme Josef 20, Güttler Josef, Pilz Josef.

Interessant sind auch die damaligen Flurnamen. Sie seien hier mit angeführt. Viele werden jetzt noch gebraucht, viele sind nicht mehr üblich; manche sind geändert. Unterer Berg, Rother Berg, aufn Berg, Bergacker, Tolke, Baumgarten, obere Habrina, untere Habrina, Malzmühl, lange Beete, Leimgruben, Kail, der lange Rehn, hinterer Schafstall, hintere Schafstrobe, vordere Schafstrobe, vorn Schaaffstall, hintern Stein, vordern Stein, bei der weißen Markter, Popluschke, Schaffergarten, Waidenwiesen, Senfenwiesen, Mastige, obere Senfen, untere Senfen, Schloßgarten, beim Schafferhäusel, die Salzlecke, unter der Mauer, bei Striesowiß, Mittelgrund, Niedergrund, Niederreihn, Wiesen-Acker, Strauchberg, ober dem Busch, Hopfengarten, Pokauer Hahn, Pokauer Wiesen, im Pokauer Grund, in der Bach, Mühlshüh, bei der alten Bach, bei Spiegelsberg, neben der Hutweide, beim Siegelofen, neben dem Weingarten, aufn Fleckel, unterm Weingarten, im Mühlgraben, obere Mühlbach, untere Wasser-rachel; — Neudörfler Huben, Tillischer Huben, Hubenwiesen, im Grunde, unterm alten Weingarten, ober dem Weingarten, Frauen-

gartl, Schaafffeld, aufn Raum, vorn Raudenpüschl, hintere Tanich, obere Straße, übern Brungraben, Weberwiese, Teuchtel, aufn Siebig, neben Wald, beim Kreuz, aufn Langen Stück, Waldwiesel, unten bei Geschire, Bröchel, Bachwiesel, in Laimgruben, beim Flösel, Wasserriß, Hübl an der Bach, Garditzer Stück, Teichmühle.

Diese Flurnamen erstrecken sich über das Gebiet des Schöbrißer Meierhofes, nämlich die Ortschaften: Schöbriß, Neudörfel (Deutsch Neudörfel), Pokau (Spiegelsberg), Tillisch und Teile vom Strisowißer, Johnsdorfer und Gartitzer Gemeindegebiet.

(Fortsetzung folgt.)

### Schönwald.<sup>1)</sup>

Von Karl Jahnel.

Die Urkunde, in welcher ich Schönwald zum ersten Male genannt finde, stammt erst aus verhältnismäßig später Zeit, aus dem 15. Jahrhundert<sup>2)</sup>. Sie lehrt uns Schönwald und Streckenwald als königliche Lehen kennen. Am 5. Januar 1437 verließ Kaiser Sigmund zu Prag lehensweise seinem Getreuen „Wolff Teler“ und dessen Lebenserben die von der Krone Böhmen zu Lehen gehenden und ihr anheimgefallenen Güter „Schonwalde und Streckenwalde“ mit all ihrer Zugehörung, „uns davon zu thun und zu dienen, als sie solches zu thun schuldig sind“ und Wolf bereits gelobt hat. König Albrecht bestätigte zu Prag am 2. August 1438 diese Belehnung in der Form, daß er seinen lieben Getreuen „Wolff Teler“ und dessen Bruder „Kriek Teler“ die Güter „Schunwalde und Streckenwalde“ mit allen ihren Rechten, Nutzen, Wiesen, Äckern und Weiden zu rechtem Mannlehen gab. Wolf hatte bereits für sich und seinen Bruder die Angelobung geleistet<sup>3)</sup>. Es ist mir bisher noch nicht

<sup>1)</sup> Fortsetzung des zuerst in den Leipziger „Mitteilungen des nordböhm. Erkursionsklubs“ im 23. Jahrg. S. 113—146 erschienenen Aufsatzes von Karl Jahnel: „Aus dem Erzgebirge“. Vgl. diese „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“, III. Jahrg. 18 ff. (Einl.), 74 (Ebersdorf), 114 (Mollendorf), 162 (Peterswald) und IV. Jahrgang 81 (Peterswald). — <sup>2)</sup> Daß das Sconuelt, welches zwei von Palachy als gefälscht erkannte Urkunden v. J. 1207 u. 1209 als Schenkungen Slawko's an das Kloster Oßegg anführen (Reg. Boh., 1, 229, 236), sich nicht, wie Frind (Kirchengesch. 1, 325) meint, auf Schönwald, sondern, wie Erben annimmt, auf Schönfeld bezieht, scheint mir durch einleitende Betrachtung bestätigt. (Erk.-Klub, XVII, 216). — <sup>3)</sup> Die beiden Lehensbriefe befinden

gelungen, irgend etwas über dieses Brüderpaar zu ermitteln. Schon bald nach dieser Belehnung dürfte Schönwald mit der Lehensherrschaft Graupen vereinigt worden sein, denn bereits am 8. Januar 1477 erteilt Timo von Kolditz den Graupenern das Privileg, daß in Schönwald, seinem Gute, niemandem erlaubt sein solle, anderes als Graupener Bier zu schenken<sup>4)</sup>. Seitdem wird Schönwald stets als Bestandteil der Herrschaft Graupen angeführt. Besonderes Interesse beansprucht eine Urkunde des genannten Timo vom 22. Dez. 1497, weil in ihr zum ersten Male ein Hinweis auf eine in Schönwald bestehende Kirche sich findet. Timo verschrieb nämlich am genannten Tage seiner Gattin Margaretha, geb. von Warienberg-Teitschen, ihr Heiratsgut, 500 Schock pr. Gr., das auf dem Dorf Hochpettsch (Beczow) versichert gewesen war, auf den ganzen Dörfern „Spenwald“ mit dem Patronat daselbst und Kninitz mit dem Zoll und vermehrte das Heiratsgut um 1000 Gulden rh.<sup>5)</sup> Schönwald befand sich auch unter den Dörfern, auf denen Joachim von Malkan seiner Gattin am 14. Juni 1526 3000 Schock Gr. verschrieb (siehe Peterswald<sup>6)</sup>).

Aus der Zeit derer von Kolditz ist uns auch der Name eines Richters von Schönwald überliefert; als solcher wird im Jahre 1468 Nicksel Winther genannt, dessen Familie das Amt erblich verwaltet zu haben scheint<sup>7)</sup>. Im Jahre 1505 befaß sie das Gericht nicht mehr. Am 29. April dieses Jahres war der Auffiger Bürger Michel

sich im Original im fürstlich Schwarzenbergischen Archiv zu Wittingau, in das sie gekommen sein dürften, als Wilhelm von Rosenberg als Gläubiger der Magdalena von Schönberg geb. von Wrzesowiz und ihrer Schwester Anna, der Besitzerinnen von Tepliz u. Graupen, sich 1577 u. f. an diesen Herrschaften schadlos zu halten suchte. Der Liebeshwürdigkeit des Herrn Archivars Franz Mareš in Wittingau verdanke ich die oben mitgeteilten Auszüge aus den Urkunden. Die v. J. 1437 ist auf Pergament geschrieben und noch mit dem kleineren kaiſ. Siegel (anhängend) versehen. Am Bugerechts: Ad mandatum dni imperatoris Marquardus Brisacher. In dorſo: R ta. Signatur: II 358 Nr. 1. Die Urkunde v. J. 1438 ist ebenfalls auf Pergament geschrieben. Am Bugerechts: Ad mandatum dni regis Hermanus hecht. In dorſo: R ta. Signatur: II 358 Nr. 2. — Auf letztere Urkunde dürfte sich, wie Prof. Sedláček meint, die Eintragung in den von J. Celakovský veröffentlichten Auszügen aus böhmischen Registraturbüchern beziehen, welche (in Übersetzung) besagt: „Schumwald und Streckenwald, Lehen. Deutsch geschrieben, libro XIII Albertus et Ladislaus fol. 9.“ (Abhdlg. der k. böhm. Ges. d. Wiss. 7. Folge, 3. Band, 102, Nr. 365.) — <sup>4)</sup> Hallwicz: Graupen 2, 22. — <sup>5)</sup> h. L. T. 62, 245. — <sup>6)</sup> Ebenda, 62, 444. — <sup>7)</sup> Hallwicz: Graupen 1, 59.

Breitsneider Richter „zum Schönwalde“. Da er „zweierlei Kinder hatte, die sich an einander mit Untreu meinten“, so verfügte er damals testamentarisch, daß alle seine Güter in Auffig und Schönwald zu gleichen Teilen an sie verteilt werden sollen; zugleich bat er die Herrschaft zu Graupen (der Besitzer war damals Heinrich von Schleinitz), daß sie Barmherzigkeit seinen Waisen erzeige, d. h. wohl sein Testament gelten lasse. Seinem Weibe Dorothea testierte er 24 Schock Gr., ein Drittel der fahrenden Habe, es seien Kühe, Betten, Schüsseln, auch testiert er ihr ein silbernes Haarband, silberne Hestel und Silberwerk „zu Frauenzierheit gemacht“. Am 20. Oktober 1506 war Michel Breitsneider von Schönwald schon tot und es kam eine „freundliche Richtung“ unter seinen Erben durch Vermittelung des Nikolaus Menßner und des Auffiger Stadtrichters Valentin Beck (Bäcker) zustande. Es wurde beschloffen, alles zu verkaufen und den Erlös zu teilen. Das „Gut oder das Gerichte zu Schönwalde“ war schon für 205 Schock Schwertgr. verkauft, das Haus in Auffig für 115 Schock Schwertgr.<sup>8)</sup>. — Fernere Beziehungen zwischen Schönwald und Auffig ergeben zwei Eintragungen in dem ältesten Testamentenbuch der letzteren Stadt. Etwa im Jahre 1522 ließ der Auffiger Bürger Gregor Rutnik verzeichnen, daß ihm der Richter in Schönwald 35 Gr. schulde, und am 8. Februar 1540 testierte der Auffiger Schuster Benesch Wundk die „Schuld“, die er zu „Ssonwalde“ auf einem nicht genannten Gute hatte, seinem Weibe Dorothea<sup>9)</sup>.

Daß über die Grenzregulierung bei Schönwald (siehe Peterswald<sup>10)</sup>) bereits im Jahre 1530 verhandelt wurde, scheint aus einem Briefe des Zdenko Leo von Rosenthal, des damaligen Besitzers von Graupen, hervorzugehen, in dem er aus Prag, 16. März, schreibt, was Schönwald betreffe, so seien Räte der sächsischen Fürsten in Prag; es sei aber noch nichts festgestellt, da erst an diesem Tage die Verhandlungen beginnen sollen<sup>11)</sup>. Am 28. September 1532 schloß Rosenthal mit Rudolf von Bünauf auf Lauenstein eine Einigung dahin, daß die Grenze zwischen den Herrschaften Lauenstein und Graupen wie von Alters die Rote Müglitz bilden solle. Im Verlauf fernerer Grenzstreitigkeiten wandte sich am 5. Mai 1545 namens des Wenzel von Wartenberg der Oberstlandhofmeister Zdislaw Berka von Duba an Herzog Moriz von

<sup>8)</sup> Auff. Stadtb. 2, 203, 213. — <sup>9)</sup> Lib. test. 60, 136. — <sup>10)</sup> L. T. 381, D. 12. — <sup>11)</sup> L. T. 381, R. 24.

Sachsen mit Beschwerden „eines Baches halber zu Schönwalde“, den der von Bünau auf Lauenstein als sein Eigentum betrachte<sup>12)</sup>, also wohl wegen der Roten Müglitz.

Bei der Zerstückelung der Herrschaft Graupen verkaufte am 18. Januar 1580 Kaiser Rudolf seine Lehengüter, die Dörfer Nollendorf, Peterswald, Schönwald, jedes mit Kirchenpatronat und die Bauernhöfe mit dem Zins, mit den Schenken (Krczmen), in welche seit jeher die Graupener das Bier geliefert haben, welches Recht sie ihm (dem König) im Austauschwege übergeben haben, mit den zermessenen und berainten Wäldern für 12.146 Schock 29 Gr. meißn. dem Reichspfennigmeister Tam (Damian) von Sebottendorf und entließ ihm die Dörfer aus dem Lehensverbande<sup>13)</sup>. Die Urkunde, laut welcher Kaiser Rudolf den Bierschank in Schönwald erwarb, datiert (siehe Nollendorf) erst vom 27. Mai 1580; es heißt da „den Bierschank in Schönwaldt auf dem Kraczhamer genannt“, also wohl „im Kretscham“, in der Schenke.

Der neue Besitzer von Schönwald, das nunmehr mit Nollendorf und Peterswald das nach ihm benannte Gut bildete, Tam von Sebottendorf, entstammte einer schlesischen Familie. Er soll im August 1519 als Sohn des Hans von Sebottendorf zu Kunern geboren worden sein<sup>14)</sup>. Im Wintersemester 1541 ließ er sich in der Leipziger Universität immatrikulieren. Im Jahre 1549 war er bereits kurfürstlicher Kammersekretär und verheiratete sich laut Eheberedung vom 11. September d. J. mit Anna Komerstadt, Tochter des sächsischen kurfürstlichen Rates Georg Komerstadt, Herrn von Kalkreuth. Er erwarb im Jahre 1554 das Rittergut Rottwernsdorf südlich von Pirna, wo er sich ein Schloß erbaute. Im folgenden Jahre wird er schon Rat genannt, 1556 war er Beisitzer am Oberhofgericht zu Leipzig und wurde 1563 zum Einnehmer der Tranksteuer ernannt. Als einer der sächsischen Räte, die Kurfürst August im Jahre 1578 zu Kaiser Rudolf sandte, um die Reichslehen in Empfang zu nehmen, kam Sebottendorf nach Prag und wird dort die Gelegenheit wahrgenommen haben, in Böhmen Besitz zu erwerben. Zu dem Zwecke mußte er in den böhmischen Untertanenverband aufgenommen werden; dies geschah am 18. Januar 1580, also am Tage des

<sup>12)</sup> Auffiger Matriken, 1, 109. — <sup>13)</sup> L. T. 20, P. 16. Hallwisch Graupen 1, 133 bezeichnet die Wälder als an der oberen Tellnitz und an der Sernitz gelegen, im Ausmaß von 1100 Seil (a 42×42 Prager Ellen.) — <sup>14)</sup> Neues Arch. f. sächs. Gesch. 8, 180.

Kaufes von Schönwald<sup>15)</sup>. Damals war er schon Reichspfennig-, d. h. Reichszahlmeister. Später wurde er Geheimrat des Kurfürsten August. Ein Zeichen seines Reichtums ist es, daß er der Stadt Auffig, als diese im Jahre 1578 von der Herrschaft Graupen die Dörfer Salesl, Qualen und Padloschin kaufte, zur Bezahlung der Kaufsumme 500 Taler geborgt hatte, die ihm zu Georgi 1584 zurückgezahlt wurden<sup>16)</sup>. Tam von Sebottendorf starb im Jahre 1585; sein mit Alabasterreliefs geschmücktes Denkmal befindet sich in der Marienkirche zu Pirna<sup>17)</sup>.

Sein Sohn und Erbe war Johann Georg von Sebottendorf. Aus seiner Zeit (1586) wissen wir, daß ein Schosser das Gut Schönwald verwaltete (s. Nollendorf). Als Böhmen im Jahre 1594 ein Heer zum Krieg gegen die Türken mobil machte, da stellte Johann Georg zur Reiterei des Leitmeritzer Kreises den Abraham (von ?) Karlowitz mit zwei Pferden und zum 4. Fähnlein des 3. Regiments Fußvolk 25 Mann<sup>18)</sup>; leider ist uns über das Schicksal dieser Krieger aus dem Erzgebirge nichts bekannt. Johann Georg war vermählt mit Dorothea geb. v. Hermsdorf, die in zweiter Ehe einen von Salhausen heiratete<sup>19)</sup>. Er starb im Jahre 1612; sein Denkmal (ohne Jahreszahl) befindet sich an der äußeren Mauer der Marienkirche in Pirna<sup>20)</sup>. Ihn beerbte sein Sohn Johann Tam von Sebottendorf. Dieser war der letzte der Familie, der das Gut Schönwald besaß; es wurde ihm infolge seiner Beteiligung an der Revolution konfisziert, und zwar wurde ihm zum Vorwurf gemacht, daß er sich persönlich an der Rüstung der Stände gegen den Kaiser beteiligt, für die Absetzung Ferdinands und die Wahl Friedrichs von der Pfalz gestimmt und die Konföderation gegen Ferdinand besiegelt habe. Da er aber nachwies, daß er hiezu durch Drohungen der Stände gezwungen worden sei, wurde er von der Konfiskationskommission am 13. Juni 1623 nur zum Verlust der Hälfte seines Gutes Schönwald verurteilt. Er erhielt aber den ihm gebührenden Anteil von der Summe, für welche das Gut verkauft wurde, nicht; auch seine Mutter vermochte trotz Fürbitte des Kurfürsten von Sachsen im Jahre 1626 nicht zu erwirken, daß ihr die Hypothek von 15.000 Schock Gr. m., die ihr ihr Sohn im Jahre 1618 vor dem

<sup>15)</sup> L. T. 20, P. 15. — <sup>16)</sup> Auffiger Stadtbuch, II, 372; Kisaftowe, 128. — <sup>17)</sup> Steche, a. o. W. 1, 70. — <sup>18)</sup> Edtsverh. 8, 697, 714. — <sup>19)</sup> Bilek: Dej. conf. 676. — <sup>20)</sup> II. Arch. f. sächs. Gesch. 8, 181; Steche, a. o. W. — <sup>21)</sup> Bilek, a. o. W.

Aufstand auf dem Gute sichergestellt hatte, ausgezahlt wurde. Johann Tam starb am 13. März 1626 in Dresden; ihn beerbte sein Vetter Abraham von Sebottendorf. Dieser war später Geheimer Rat des Kurfürsten und als solcher bei den Verhandlungen tätig, die zum Abschluß des Prager Friedens (1635) führten. Diese Gelegenheit wird er benützt haben, um seine Erbsprüche mit Erfolg geltend zu machen, so daß ihm infolge kaiserlicher Resolution vom 8. Juli 1636 eine Verschreibung auf die dem Johann Tam belassene Hälfte der Verkaufssumme, mit Zinsen 32.000 fl. betragend, gegeben wurde<sup>21)</sup>.

Das konfiszierte Gut Schönwald, auf 28.968 Schock Gr. m. geschätzt, wurde gemäß kaiserlicher Resolution vom 6. Juni 1623 an Franz von Courières verkauft und die Kaufsumme von den ihm schuldigen Kriegskosten, 100.000 fl. rh. abgezogen<sup>22)</sup>. Courières, der noch im Jahre 1624 (9. Februar) als „Oberstleutnant“ im Colaltofschen Regiment bezeichnet wird<sup>23)</sup>, kaufte eine Reihe von Gütern und Gütchen zusammen, darunter auch Teile von Prödlitz und das dem Wenzel Kölbl von Geising konfiszierte Gut Böhmisch-Kahn, zu dem Klein-Kahn (teilweise) gehörte, und schlug diese zu dem Gute Schönwald<sup>24)</sup>. Courières soll (nach Schimon) am 17. Februar 1632 in den Freiherrnstand erhoben worden sein. Sonst habe ich über ihn noch nichts zu ermitteln vermocht. Aus späteren Urkunden ergibt sich, daß er mit Josina geb. von Heeden (oder: von der Heed) vermählt war, welcher Ehe ein Sohn Emanuel Franz Freiherr von Courières entstammte. Dieser wird im Jahre 1663 als blödsinnig bezeichnet und stand unter Kuratel seiner Mutter; er war verheiratet und hatte nach seinem Vater Nassawerk (bei Chochen), Kämenitz (Trhova Kamenice), Oberwolfersdorf, Horšchka (wo ?) und Dekau im Besitz<sup>25)</sup>.

Ich vermute, daß infolge Verheiratung der Witwe des Franz von Courières mit Nikolaus von Schönfeld das Gut Schönwald in den Besitz des letzteren übergegangen ist<sup>26)</sup>. Nikolaus von Schön-

<sup>21)</sup> Ebenda. Das Pfarrmemorabilienbuch nennt als Kaufsumme 27.980 Sch. 2 Gr. 2 Pf. und bezeichnet als Datum des Verkaufs den 16. August 1624. — <sup>22)</sup> Font. rer. Austr. II, 62, 2, 275. — <sup>23)</sup> Zu diesem gehörte später auch Mittel-Tellnitz. Es ist mir bisher noch nicht gelungen, zu ermitteln, wie und wann dieses zu Schönwald kam; vielleicht ist es erst nach 1580 in dem von Tam von Sebottendorf erworbenen Wald an der Tellnitz entstanden. — <sup>24)</sup> L. T. 263, J. 20. — <sup>25)</sup> Es war mir bisher nicht möglich, die betreffende Eintragung in der Landtafel aufzufinden. Hallwich: Türnitz 2, 15 sagt, Schönfeld habe Schönwald und Peterswald seit 1633 besessen; diese Angabe beruht wahrscheinlich auf den mannigfach irrigen Notizen bei Sommer

feld ist eine interessante Persönlichkeit, die es verdient, daß ihr ein Biograph erstände. Auf die bewegten Lebensschicksale des Mannes hier ausführlicher einzugehen, würde den Zweck dieses Aufsatzes überschreiten; ich beschränke mich daher darauf, einige Hauptmomente hervorzuheben.

Von Jugend auf widmete sich Nikolaus von Schönfeld dem Kriegsdienst, kämpfte zuerst in den Niederlanden, dann in Italien und machte sogar einen Feldzug zur See gegen die Stadt „Susa in Barbaria gelegen“ (Susa in Tunis) mit. Er trat später in den Dienst des Herzogs Maximilian von Baiern, mit dessen Heer er nach Böhmen zog. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge scheint er die Aufmerksamkeit dadurch auf sich gelenkt zu haben, daß er mit Erfolg die Verhandlungen mit der mansfeldischen Besatzung von Pilsen führte. Tilly meldet am 23. März 1621, daß er den Hauptmann „von Schönsfeldt“ neben dem Schultheis nach Pilsen geschickt habe mit der Erklärung, daß man den Hauptleuten der Besatzung 120.000 fl. zahlen werde, wenn sie die Stadt übergeben<sup>27)</sup>. Das geschah bekanntlich am 3. April. Schönfeld trat später aus dem bayerischen Dienst aus und kehrte in sein Vaterland zurück; dort leistete er der kaiserlichen Armee Kundschafterdienste, so daß er 1636 vor den Franzosen fliehen mußte. Der Herzog von Lothringen bediente sich seiner zu Botschaften an den kaiserlichen Hof; bei einer derartigen Sendung soll ihn der Kurfürst von Trier zum Vertrauten seiner dem Hause Habsburg feindlichen Pläne gemacht haben, die Schönfeld dem Kaiser Ferdinand hinterbracht haben soll, worauf ihn dieser am 2. März 1639 in Anbetracht seines ritterlichen Geschlechts erblich in den böhmischen Herrenstand erhob<sup>28)</sup>. Am 5. Dez. 1640 wurde ihm das böhmische Inkolat und das Recht, in Böhmen Güter zu erwerben, erteilt; aber erst am 26. November 1644 trat er in den böhmischen Untertanenverband ein<sup>29)</sup>. Inzwischen war er Generalkommissär der Hakfeldischen Armee gewesen. Bei der Verteidigung der Altstadt Prag im Jahre 1648 erwarb er sich bedeutende Verdienste, wurde später Reformationskommissär, böhmischer Kammerrat und Oberst Münzmeister. (Nach Schimon wurde er am

(1, 222), nach denen Damian von Ottendorf (!) Schönwald mit Peterswald 1633 an Freiherrn Josef Rudolf (!) v. Schönfeld verkauft haben soll, der zugleich die Güter Böhmisch-Kahn und Klein-Kahn und Prödlitz von Ferdinand III. geschenkt erhalten habe.

<sup>27)</sup> Gindelf: Gesch. d. 30 jähr. Kr., 4, 574. — <sup>28)</sup> L. T. 148, III, 18. — <sup>29)</sup> L. T. 148, III, 14.



31. August 1648 in den Freiherrenstand erhoben; daß er bereits die Grafenwürde erlangte, die ihm der Schönwalder Denkstein beilegt, dafür habe ich keinen Beleg gefunden.) Er wurde in Prag in der Kirche Maria Schnee beerdigt, wo auch seine Gattin zur letzten Ruhe bestattet zu werden wünschte. Josina von Schönfeld, „Frau auf Sauln, Lembringen, Schönwald, Kahn, Prödlitz, Settsch und Netluk“, machte am 31. August 1663 ihr Testament und war am 14. März 1667 bereits verstorben; außer ihrem Sohn erster Ehe, dessen wir bereits gedachten, hinterließ sie folgende Kinder zweiter Ehe: Rudolf Wenzel Freiherrn von Schönfeld, Maria Poligena, vermählt mit Graf Albrecht Max Desfours<sup>30)</sup>, Ludmilla Theresia, vermählte Gräfin Clara und Anna Franziska, vermählt mit Adolf Wilhelm Harant von Poltschitz<sup>31)</sup>.

Die Verwaltung des Gutes Schönwald scheint unter Franz von Courières und Nikolaus von Schönfeld Auffiger Bürgern übertragen gewesen zu sein. Am 22. Juli 1628 erscheint ein solcher, Jakob Oberwein, als Hauptmann zu Schönwald, und vom 13. Nov. 1640 bis 5. Januar 1670 wird Thomas Rochus von Lindenfels in dieser Eigenschaft genannt<sup>32)</sup>.

Wie bereits erwähnt, geschieht des Kirchenpatronats und somit der Kirche in Schönwald zum ersten Male im Jahre 1497 Erwähnung; mir scheint es nicht unwahrscheinlich, daß das Ehepaar Timo und Margaretha von Kolditz, zu dessen Zeit auch die Kirche in Peterswald neu erbaut wurde, Stifter der Kirche von Schönwald war<sup>33)</sup>. Der obengenannte Richter Michel Breitneider testierte der Kirche 1505 eine (nicht näher bestimmbare) Geldsumme.

Erst wenige Jahre bevor in Schönwald der erste protestantische Geistliche einzog, werden uns Namen katholischer Geistlicher bekannt. Im Jahre 1570 oder 1571 waltete dort der Pfarrer

<sup>30)</sup> L. T. 381, D 12. — <sup>31)</sup> L. T. 381, A 24. — <sup>32)</sup> Auffiger-Matriken. Rochus, der sich von 1653 das Prädikat „von Lindenfels“ beilegt, war bereits 1648 Rat in Auffig und starb am 30. April 1681 im Alter von 83 Jahren „jähliges Todes“. — <sup>33)</sup> Man pflegte bisher die Pfarrkirche von Schönwald als aus vorhussitischer Zeit stammend anzusehen; dafür läßt sich aber kein Beleg erbringen. Das Papstzehentregister führt zum Jahre 1352 allerdings ein Sonwald an, setzt aber daneben „oder Tschomysl“ und legt damit klar, daß Schönfeld gemeint sei. Wenn die Pfarrmemorabilien sagen, schon in alter Zeit werde der Kirchort Pulcher mons, jetzt Schönwald, genannt, so beruht das wohl auf einer Eintragung in Lib. conf. I, 2, 29, wonach am 27. November 1363 ein Pfarrer zur

Markus Eysler. Daß er sich zu der vom Dechant des Auffiger Dekanats, Pf. Herschel in Karbitz, einberufenen Zusammenkunft nicht einstellte, entschuldigte er damit, daß am selben Tage seine Köchin „ein Kindbeterin“ geworden. Dies „Ärgernis und diese Sünde“ strafte der Dechant zunächst mit Worten und zog den Pfarrer darauf in die „Straf des Gehorsams“, d. h. er ließ ihn einsperren<sup>34)</sup>. Noch am 12. Juni 1574 wird der Pfarrer von Schönwald, Peter Hübner (Hübnerus) als katholisch bezeichnet<sup>35)</sup>. Der neue Besitzer, Tam von Sebottendorf wird dem Protestantismus bald auch in der Kirche Geltung verschafft haben. Von dortigen protestantischen Pfarrherren ist mir nur Ambrosius Pauli bekannt geworden, der ca. 1624 im Exil in Pirna starb<sup>36)</sup>. Wie die Kirche in Peterswald, so wurde auch das Gotteshaus in Schönwald im Jahre 1639 durch die Schweden „ganz abgebrannt“, und wurde erst im Jahre 1656 durch Nik. von Schönfeld wieder aufgebaut<sup>37)</sup>. Die Rekatholisierung Schönwalds hat wie die der Umgebung nur langsame Fortschritte gemacht, was wohl hauptsächlich dem Priestermangel zuzuschreiben ist. Da die älteste Kirchenmatrikel von Schönwald mit dem 20. Januar 1649 beginnt, darf wohl angenommen werden, daß schon damals eine regelmäßige katholische Seelsorge eingeleitet war.

\*

Nachschrift: Bei vorstehendem Abdrucke sind 2 Abschnitte weggelassen worden, da sie Unrichtigkeiten enthielten. Diese ergaben sich aus der fehlerhaften Auskunft, die Jahnel seinerzeit erhalten hatte.

a) Nikolaus von Schönfeld, gest. 1663, ist nicht der Spitalstifter in Schönwald gewesen, sondern dessen Enkel Josef Rudolf von Schönfeld, der t. J. 1704 starb. Siehe den Aufsatz: „Das alte Spital in Schönwald“, Heft 3, Jahrg. 1922, Seite 123.

Durch diese Feststellung werden auch die Zweifel über die Herkunft des Nikolaus von Schönfeld behoben.

b) Die Fehler in der Reihe der ersten Seelsorger sollen in einem später erscheinenden Aufsatz: „Die Pfarrer von Schönwald“ ihre Richtigstellung erfahren.

Pfarrre in Pulchro monte konfirmiert wurde; daß das aber richtig Pulchro fonte, Schönborn, heißen soll, ergibt sich schon daraus, daß zum Exekutor der Pfarrer von Eulau bestellt wurde. — <sup>34)</sup> Mitt. d. V. f. Ges. des Prot. 8, 30. — <sup>35)</sup> Pam. 8, 67. (S. Peterswald.)

<sup>36)</sup> Pestek: a. o. O., 2, 521. — <sup>37)</sup> Pfarrmemorabilien. Zu dieser Zeit hat der Strich Weizen 1 fl., Korn 45 kr., Gerste 30 kr., Hafer 24 kr. gegolten.

## Zur Geschichte von Deutschkahn.<sup>\*)</sup>

Von Emil N eder, Höflich.

In dem Kaufvertrage vom 15. Oktober 1387 um das Dorf Deutschkahn wird auch das „freie Gericht“ erwähnt. Es war dies das Bauerngut Nr. 29. So oft der Rat zu Tetschen die Gerichtsfreiheiten für Deutschkahn bestätigte, ließ er zwei gleichlautende Schriftstücke anfertigen, wovon das eine im Stadtarchive zurückblieb. Diesem Umstande danken wir die Erhaltung nachstehender Urkunden von 1486, 1616, 1774, 1823. Bei dem mehrmaligen Wechsel der Geschlechter auf Nr. 29 ist es fraglich, ob an Ort und Stelle noch eine oder die andere Abschrift der Gerichtsbefugnisse aufbewahrt wird. Der mitunter absonderliche Wortlaut des Pergamentes von 1486 ist in dem vor 400 Jahren üblichen Stil begründet. Schreiber war der damalige Tetschner Kantor. Ob er auch für die Unklarheiten des Briefes die Verantwortung zu tragen hätte, lasse ich dahingestellt.

### A.

Freibrief über das Gericht Deutschkahn.

Ausgestellt vom Rate der Stadt Tetschen: Pfingsten 1486.

Im Namen Jesu. Sachen, die in der Zeit geschehen, mit der Zeit vergehen. Darumb ist not, daß Sachen, die ewig wahren sollen, mit Briefen bestätigt werden. Darum wir Bürgermeister Nickel Richter und Geschworne Ratmänner der Stadt Tetschen an der Elbe, nämlich Bartholomäus Domrich, Nickel Zirnstein, Thonel Higkisch, Peter Schuster, Andreas Seifert, Hans Burse, Walten Knechtel, Nickel Eckel, Mathes Schuster, Wenzel Schimon, Paul; ansehende Gebete (Bitten) des Richters und der Gemeinde unseres Dorfes Deutschen Kahn eine Einunge zwischen ihn zu geben um Befestigung. Und wir vorgenannten Bürgermeister und Geschworne, mit Verwilligung der Ältesten darzu, verwilligen und geben Martin Richter unsere Macht in Kraft dieses Briefes, ihm, seinen Erben mit wohlbedachten Mute alle freie Gerechtigkeit als andere freie umgelegenen Gerichte haben und geruget ist. Und besonders geben wir ihm frei Bier schenken, Bräuen, Schlachten, Backen, Salzschenken und freie Part (Jagd) zu schlagen allerlei Wildbret: Hasen, Rebhühner, Birkhühner und wie es genannt sei auf all unserer Herrschaft ohn alles Hindernis als einem frei Gerichte angehöret. Und uns davon zu tun jährlich

<sup>\*)</sup> Fortsetzung zu Heft 1, Jahrgang 1923.

einen Hasen und drei Hühner. Auch wollen wir, wann ein Ding<sup>\*)</sup> ist, soll der Richter mit der Gemein ausrichten. Und der Richter zuvor soll geben ein Viertel Hafer. Und wenn die Gemeinde pfändet, welcher, der gepfändet wird, soll dem Richter geben ein Schwertgroschen oder soll es mit seinem Willen halten. Welcher im Gerichte zeut ein mordlich Gewehr: Schwert, Messer oder wie das genannt möchte werden, der soll das zu Gerichte einlegen und zu bequemer Zeit lösen um einen Groschen. Und von der Buße zu Hof und Gerichte dem Richter den dritten Pfennig. Wenn die Gemeinde zu schicken hat vor die Herrn, soll der Richter neben den Schöppen sitzen (?) als der vornehmste. Das zu mehrer Sicherheit haben wir off bestimmte Bürgermeister und geschworne Ratmänner unser Stadt Sigil unten an diesen Brief lassen hängen, der gegeben ist nach Christi Geburt vierzehnhundert Jahr und darnach im 86 Jahr an dem heiligen Pfingsttage.

### B.

Gerichtsordnung für Deutschkahn  
gegeben vom Rate der Stadt Tetschen 19/7. 1616.

Im Namen der heiligen, göttlichen, ewigen, einigen ungetheilten: Dreifaltigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes, Amen. Nachdem die Menschen sterblich und vergänglich, auch bisweilen Sachen durch menschliche Schwachheit und Verlängerung der Zeiten in Vergessen gestellt worden, soviel von Nöten sein, daß alle Dinge so in ewiger Gedächtnis und in ihrer Kraft unverändert erhalten werden sollen mit und durch briefliche Urkunden befestiget und konfirmieret werden. Als haben wir hernach beschriebene mit Namen: Kaspar Püschel, Bürgermeister; Georgius Hellewetter, Johannes Heintschel, Samuel Weinschner, Tobias Wort, Heinrich Zetsching, Christoph Katschner, Kaspar Walter, Johannes Gut, Johannes Illing, Balthasar Beckel und Jonas Kiziger geschworene Ratmänner der Stadt Tetschen an der Elbe in Ansehung und Betrachtung des Richters und ganzer Gemein unseres Dorfes Deutschkahns Nutzen und Frommen auch Aufnehmung ihrer zeitlichen Nahrung neben Erhaltung guter Treu und Ordnung dem vorsichtigen Johann Lehmann, Richter zum deutschen Kahn, seinen Erben und Erbnehmer das Gerichte zum deutschen Kahn, so er von Jakob Jentschen erblich erkaufte, hinwiederum mit allen vorigen Freiheiten und Gerechtigkeiten

<sup>\*)</sup> Gerichtstag.

off emsiges Ansuchen gedachten Johann Lehmann aufs neue konfirmiert und befestiget. Begnaden sie und bestätigen ihnen vor uns und unsere Nachkommen kraft diesen unseren Briefes in der allen beständigen und kräftigen Form Maß und Weise als es geschehen soll, kann oder mag, obberürte Gerichte zum deutschen Kahn mit aller freien Gerechtigkeit wie andere umliegende freie Gerichte haben, und besonders geben wir ihm freien Bierschank, schlachten, backen, Salzschank, auch freie Jagd zu schlagen allerlei Wildbret Hasen, Rebhühner, Birkhühner, Haselhühner wie es Namen haben mag auf unserem Gebiete und Herrschaft zu fahen ohne männliche Einrede und Verhinderung allermaßen wie sich's auf ein frei Gerichte gehört, eignet und gebüret.

Von solchen konfirmierten Freiheiten soll obbeschriebener Richter, seine Erben, Erbnehmer zwei Hasen, einen auf unser Eheding den andern aufs Ufferding und 3 gute, alte Hühner auf Fastnacht, Kirmes jährlich zu geben schuldig sein. Auch was er an Wildbret von Hasen oder Federwildbret fahet, Niemanden sondern dem Bürgermeister zu Tetschen omb gleiche Bezahlung vorkaufen und zukommen lassen. Er soll auch in bemelten unsern Dorfe ein Rechtstag halten. Der Richter samt der Gemein wie vor Alter und bisher bräuchlich gewesen, denselben mit allem Fleiß bestellen und ausrichten. Giebel der Richter von seiner Person selbst 1/4 Hafer den Pferden zum Futter hin. Und wann einer geschendete (gepfändete?) soll derselbe dem Richter vermöge der Mandate die Strafe erlegen. Es soll auch der Richter samt den Geschworenen mit allem Fleiße Aufsichtung haben — da jemand sich mit Gotteslästerung und mit Schmähworten einer dem andern an seiner Ehr und Glimpf angreifen und einlassen oder sonsten unbilliges nachreden täte. Item ein Schwert oder Messer zeucht oder mörderliche Gewehr rücket, mit Kannelwerfen oder sonsten Zwiespalt und Uneinigkeit anrichtete, raufte oder schlug und was sich außerhalb peinlicher Sachen für Fälle zutragen möchten, soll der Richter die aufgesetzten Pön zu Bußen vermöge der Mandat nach eines jeden Verbrechen alsobald fordern und nehmen, Dasselbe in Verzeichnis bringen und damit solches seinem Herrn, dem Rate zu Tetschen alle Rechtstage durch die Herren, so aus ihrem Mittel hinausgeschickt samt dem Verzeichnis vollständig überantwortet werde und ob die Gemeine vor ihren Herrn notwendig zu schaffen, soll der Richter samt den Geschworenen solches ausrichten. Auch sonsten alle andern fürfallende Sachen so sich off unsern Gründen und Herrschaft zutragen würden, soll der Richter nicht

verschweigen sondern dem Rate zu Tetschen zu Erhaltung guter Ordnung und Einigkeit aufs ehefte anmelden. Da aber vielgedachter unser Richter die obbeschriebene alle und jede Artikel nicht halten würde und hierinnen brüchig befunden, soll er nach Größe seiner Verbrechen nach eines ehrbaren Rates Erkenntnis gestraft werden. Diese alle obbeschriebenen Klauseln, Punkte und Artikel gereden und geloben wir obgedachte Bürgermeister und geschworene Ratmannen vor uns, unsere Erben und Nachkommen mehr genannten Richter, seinen Erben und Erbnehmer stet, fest und unverbrüchlich zu halten. Wollen sie auch dabei schützen und handhaben und mit keiner Neuerung beschweren. Alles getreulich und ohne gefahrde. Der Wahrheit zu Gezeugnis und mehren Bekräftigung haben wir obbeschriebene Bürgermeister und Rat unser der Stadt Tetschen große Insigel an diesen Brief hängen lassen. Welcher gegeben am 19. Tag des Monates Juli nach unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi Geburt und Menschwerdung Im 1616. Jahr.

### Anton Tschernen.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Dechant Anton Tschernen, der sich durch seine heimatgeschichtlichen Forschungen, namentlich durch sein umfangreiches Werk über die Geschichte von Schwaden und die Beiträge zur Geschichte von Türnitz um unsere Heimat große Verdienste erworben hat, vollendete am 24. Mai 1925 in Schnäuhübel bei Schönlinde, wo er seit 42 Jahren als Seelsorger wirkt, in voller körperlicher und geistiger Frische sein 80. Lebensjahr. Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig versäumte es daher nicht, ihm aus diesem Anlaß den Dank der Heimat auszusprechen und ihm zur Vollendung seines 80. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln, indem ihm mehrere Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft in seinem stillen Wirkungsorte besuchten und auch äußere Zeichen der Dankbarkeit aus der Heimat überbrachten.

Anton Tschernen wurde am 24. Mai 1845 im Hause Nr. 15 in Schwaden geboren. Das alte Haus besteht derzeit nicht mehr, sondern wurde im Jahre 1866 niedergedrissen, neugebaut und mit der Nr. 16 vereinigt. Die Erbauung des alten Geburtshauses fällt in das Jahr 1777, als das Niederdorf in Schwaden zum größten Teil abgebrannt war. Zum Aufbau des alten Hauses war, wie mir

Dechant Tschernen selbst mitteilte, der sogenannte Stubenstock von der alten Pfarrei in Waltirsche verwendet worden, so daß er gewissermaßen schon in einer „geistlichen“ Stube das Licht der Welt erblickte. Seine Geburt fällt in das Jahr 1845, als das große Hochwasser war, durch das auch die Familie Tschernen heimgesucht wurde. Da er bald darnach zur Welt kam, pflegten seine Eltern scherzend zu sagen, daß er nicht unter dem breiten Steine aus der Elbe hervorgezogen, sondern vom Hochwasser mitgebracht wurde. Sechs Jahre alt kam er in die Schwadener Volksschule, wo er den Unterricht der Lehrer Franz und Josef Jentsch genoß. Pfarrer war damals der Dechant Anton Glener (1850—1880). Nachdem er sechs Jahre die Schule des Heimatsortes besucht hatte, ging er in die vierte Klasse der Hauptschule in Auffig, wo ein gewisser Herschmann sein Lehrer war, der später nach Amerika auswanderte. Er hatte dann die Absicht, in das Mariascheiner Knabenseminar einzutreten, wurde aber in diesem Jahre nicht aufgenommen und ging daher ins Gymnasium nach Leitmeritz, wo es jedoch im ersten Vierteljahr nicht recht vorwärts gehen wollte, so daß er noch einmal die vierte Klasse der Hauptschule in Leitmeritz besuchte. Seine Wohnung nahm er bei dem im Ruhestande lebenden Geistlichen Josef Haschke, einem gebürtigen Karbizer und gewesenen Pfarrer von Böhm.-Pokau, der sich seiner ganz besonders annahm und ihn vorwärts zu bringen suchte. Sein Schüler bewahrte ihm dafür zeit lebens eine herzliche Dankbarkeit. Nach dieser Zeit gründlicher Vorbereitung trat er in die erste Klasse des Mariascheiner Gymnasiums ein und vollendete hier alle acht Klassen. 1866 unternahm er sich der Reifeprüfung am Gymnasium in Leitmeritz. Es war gerade die Zeit des Krieges mit Preußen, als sich auch die Studierenden der Musterung unterziehen mußten. Zu einer zweiten Musterung brauchte Tschernen nicht mehr zu erscheinen, weil er bereits im Priesterseminar zu Leitmeritz aufgenommen war. Nach vierjährigem theologischem Studium wurde er am 23. Juli 1870 mit 35 anderen zum Priester geweiht; von den damaligen Primizianten lebt derzeit außer Dechant Tschernen nur noch einer.

Als Kaplan wirkte Tschernen zunächst beim Pfarrer Tichy in Zirkowitz, von wo aus er auch den Religionsunterricht an der Schule in Birnai und Tschersing zu besorgen hatte. Ein halbes Jahr, gerade einen Winter hindurch, tat er in Triebitz bei Leitmeritz an der Seite des Pfarrers Seliger Dienst, dann kam er wieder zurück nach Zirkowitz zum Pfarrer Kneisl, bei dem er noch ein Jahr blieb.

Vom Jahre 1872 bis 1875 war er Kaplan in Krima bei Sebastiansberg im Erzgebirge bei dem aus Zirkowitz dorthin versetzten Pfarrer Tichy. Unter ihm fand er Gelegenheit, das Tschechische vollkommener zu erlernen. Dann führte ihn das Schicksal nach Komotau, wo er sieben Jahre verblieb. Dechant in Komotau war damals der durch seine mundartliche Gedichtsammlungen bekannt gewordene Doktor Jarisch, der lange Jahre auch einen Volkskalender herausgab. In Komotau schrieb Tschernen 1876 eine Geschichte des



Dechant Anton Tschernen in Schnauhübel an seinem 80. Geburtstage.

Wallfahrtsortes Quinau, 1879 eine kurze Geschichte von Komotau und seine „Skizzen aus dem Elbetal“, die bei Eugen Klutschak in Auffig gedruckt wurden, der auch die „Elbezeitung“ herausgab. Da Tschernen auch für diese Zeitung schrieb, geriet er mit den Vertretern der Stadtgemeinde Komotau in Widerspruch, so daß er einen anderen Dienort anstreben mußte. Im Jahre 1882 verwaltete er durch sechs Monate die Pfarre in Peterswald im Erzgebirge. Um der bisherigen Versetzbarkeit zu entgehen, machte er die Pfarrkonkursprüfung. Zum letzten Male leistete er Kaplandienste in Polaun im Isergebirge. Ein Jahr später (1883) erlangte er die kleine Pfarrstelle in Schnauhübel bei Schönlinde. Im August trat er dort die Seelsorge an und war nun nicht mehr versetzbar. Er war der zweite Pfarrer an dieser im

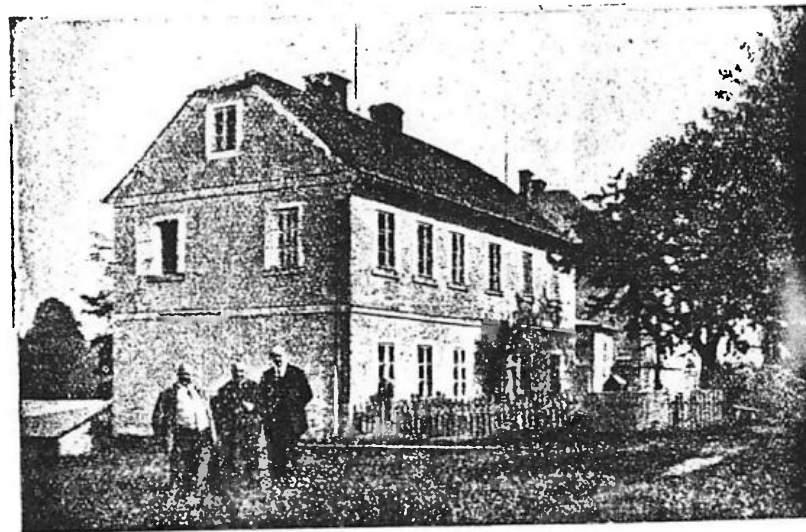
Jahre 1851 gegründeten Pfarrei. Hier war es ihm vergönnt, nicht nur sein 25 jähriges, sondern auch sein 50 jähriges Priesterjubiläum zu feiern. In der Zeit seines langen Wirkens daselbst hat er sich nicht nur die Liebe seiner Pfarrkinder erworben, die er seit 42 Jahren, also durch zwei Geschlechter hindurch, als Seelsorger betreute, sondern auch wiederholt die Anerkennung seiner kirchlichen Vorgesetzten erhalten, indem er nach bischöflichen Visitationen zum Personaldechant, bischöflichem Notar und Konsistorialrat ernannt wurde. Längere Jahre gehört er auch dem Gemeindevorstand von Wolfsberg an, wohin Schnauhübel eingemeindet ist.

Seine ihm lieb gewordene Pfarrei hat er nur selten verlassen, aber in seinen jungen Jahren hat er größere Reisen unternommen. Gleich nach Beendigung des Gymnasiums wanderte er durch Nordböhmen und besichtigte unter anderem die Schichtfelder bei Königgrätz, 1868 Westböhmen, Bayern, Tirol und das Salzkammergut; in das Jahr 1876 fällt seine Pilgerfahrt nach Rom, die er bis Neapel ausdehnte. Noch während seines Aufenthaltes in Komotau bereiste er einen großen Teil Deutschlands, indem er über Bamberg, Nürnberg nach Mainz und den Rhein abwärts bis Köln fuhr. Ueber Reisen und sonstige Erlebnisse pflegte er bis in seine letzten Lebensjahre Tagebuch zu führen.

Zu seinen heimatgeschichtlichen Studien wurde er hauptsächlich durch den Leitmeritzer Bischof Anton Frind, den Verfasser der Kirchengeschichte der Leitmeritzer Diözese (der erste Band erschien 1864) angeregt. In der Folge sammelte er als Geschichtsfreund an allen seinen Dienstorten Stoff für die Orts- und Kirchengeschichte. Alle seine Aufzeichnungen hat er stenographisch gemacht. Der Gabelberger Kurzschrift bedient er sich bereits seit dem Jahre 1860. Er hat in den Pfarreien Žirkowitz, Triebitz, Polaun u. a. manches erforscht, worüber er sich zunächst allein freute, da die Teilnahme für solche Forschungen damals im allgemeinen noch sehr gering war. Mit besonderer Liebe und Geduld verfaßte er die Geschichte seines Heimatortes Schwaden, deren erster Teil im Jahre 1894 und deren zweiter Teil im Jahre 1900 erschien. Dieses Werk umfaßt nicht weniger als 693 Druckseiten ohne die Inhaltsverzeichnisse. Das Buch ist mit vielen zum Teil farbigen Bildern, Plänen und Skizzen ausgestattet, die es für die Nachwelt besonders wertvoll machen. Es dürfte wohl nur wenige Dörfer in Böhmen geben, die sich einer so ausführlichen und liebevollen Darstellung ihrer Geschichte erfreuen.

Die Auflage betrug nur 500 Stück und ist heute nahezu vollständig vergriffen, doch hat der Verfasser trotzdem, wie er sagt, ein schlechtes buchhändlerisches Geschäft gemacht. Nur seine kleine Geschichte von Komotau lohnte sich mit Gold, da er dafür sein erstes Honorar — einen Dukaten erhielt.

In Buchform ist, von Anton Tscherny verfaßt, auch eine Geschichte der Stadt Türmitz erschienen, die anlässlich der Wiederherstellung des Gotteshauses dieser Stadt der Türmitzer Dechant Josef Bertig



Die Pfarrei in Schnauhübel.

im Jahre 1909 herausgab. Ferner schrieb er eine Geschichte der Cäcilienbruderschaft in Janegg bei Dux. Sie wurde von seinem Landsmanne Julius Schröter (gebürtig aus Tschow), einem Angehörigen des Zisterzienserordens in Ossegg, angeregt. Übrigens kam ihm ein ziemlich reichhaltiger Stoff für die Ortsgeschichte von Janegg zur Kenntnis; er stützte sich bei seinen Forschungen hauptsächlich auf ein Grundbuch aus der Zeit von 1560—70, das sich im Archiv des Klosters Ossegg befindet.

Nicht wenig Stoff sammelte er weiter für Komotau und den Ort Neudorf bei Komotau, der eine alte, unvollendete Kirche besitzt. Auch seinen Aufenthalt in Peterswald benutzte er dazu, die im Pfarrarchiv vorhandenen Archivalien durchzusehen. Damit ist aber die Reihe seiner Stoffjammungen keineswegs erschöpft. Erwäh-

nenswert ist auch seine für teures Geld erworbene Büchersammlung, die ihm das unentbehrliche wissenschaftliche Rüstzeug für seine Arbeiten darbot.

Seine Forschungen brachten ihn auch mit anderen Männern, die auf diesem Gebiete arbeiteten, in Berührung, so vor allem mit dem hervorragenden Geschichtsschreiber Dr. Julius Lippert, der von seinem Landhaus in Kundratitz aus das Erscheinen des Werkes „Schwaben“ eifrig verfolgte. In der Leitmeritzer Zeitung widmete er unter dem Schlagworte „Aus Zeit und Welt“ dem Buche eine ausführliche und sehr günstige Besprechung; er nannte es ein Volkslesebuch, welches das Elbetal mit vergessenen Gestalten belebt. Auf Lipperts Empfehlung hin fand das Werk anfänglich auch einen ungeahnten Absatz. Fernere Berührungen ergaben sich mit Wenzel Hieke, dem Bearbeiter des Auffiger Urkundenbuches, und Karl Jähnel, Schriftleiter der Norddeutschen Zeitung in Berlin, der sich bekanntlich sehr eingehend mit der älteren Geschichte des Auffig-Karbitzer Bezirkes befaßte. Als Mitarbeiter an dem Buch über Schwaben betätigten sich auch der Kaufmann August Stolle in Schwoden († 1907) und der Lithograph J. Weinert, zwei Landsleute Tschernens, die sich um die bildliche Ausstattung und beim Verschleiß des Werkes große Verdienste erwarben. J. Weinert ist derzeit Gemeindevorsteher in Kojeditz.

Dechant Tschernen hat sich als deutscher Priester in den langen Jahren seines Wirkens überall, und besonders in Schnauhübel, wo er mehr als die Hälfte seines Lebens zubrachte, nicht nur die aufrichtige Wertschätzung der Angehörigen seines Pfarrsprengels und selbst darüber hinaus erworben, sondern auch durch seine ortsgeschichtlichen Forschungen den Dank der Heimat verdient. Wenn auch die Ortsanässigen von Schwaben die Bedeutung und Größe seiner Leistung bei ihrem Erscheinen vielleicht nicht recht zu würdigen wußten, so gereicht es dem Verfasser dieser ausgezeichneten Ortsgeschichte doch in den Tagen seines Alters zur lebhaften Freude, daß ein jüngeres Geschlecht durch ihn zu ähnlichen Arbeiten angeregt wurde und sein Werk als vorzügliches Quellenbuch schätzt. Er hat es noch erlebt, wie gerade in seinem Heimatbezirk die Heimatforschung aufgeblüht ist, deren Vater er mit Recht genannt werden kann.

## Mundartliches.

Gedicht, aus dem Plattdeutschen des Fritz Reuter in Schwadener Mundart umgedichtet von Hans R. Kreibitz.

Endlich.

„Wem me manne<sup>1)</sup> dos Wate su holwage<sup>2)</sup> poßt,  
dou treib ich mein Uchsn ei d' Stoodt:  
Sie sein gruß und sein stark, denn ich ho ju fümf Johr  
die Drejml ein Futte gehoot.  
Doch ich waad se ni lus, ihr wadt dos schun sijn,  
foot de Baue, „ihr Leute gatt<sup>3)</sup> ocht!  
Denn mei Labtoog ni koom's, wie mir's hout getraamt,  
und mei Labtoog ni, wie ich gedocht!“

Und'n anden Margn, ei olle Früh,  
dou hoott e die Uchsn ann Stricke.  
„Na, sechshundet Gildn,“ su denkt e, „die krieg'ch,  
wenn ich heute ho holwag Gelücke.  
Dos sein se a waat<sup>4)</sup>, sie sein beide gesund  
und glinsrich<sup>5)</sup>, es is eene Procht!  
Doch mei Labtoog ni koom's, wie mir's hout getraamt,  
und mei Labtoog ni, wie ich gedocht.“

Und die Käafe<sup>6)</sup>, die koom und schüttln'n Koup:  
„Ne, Dette! da Preis is zu gruß!“  
Und de Baue, da lauet, de Baue, da watt  
und stieht, wad<sup>7)</sup> die Uchsn ni lus.  
Wie de Markt nu vebei is, dou treibt e dos Diech  
durch de Stroufn ganz stille und socht:  
„s is a dosmou ni kumm, wie mir's hout getraamt,  
und a dosmou ni, wie ich gedocht!“

Eene Boosche trifft e, wie heem e su treibt,  
und über enn Staag gieht de Waag,  
und ni rechts und ni links koon e kumm datt vebei,  
a muß grod übe dan Staag.  
Und su stieht ha bedenklisch und kroht sich'n Koup  
und a foot donn zu sich mit Bedocht:  
„Sull dos dosmou denn kumm, su wie mir's getraamt,  
und wuhl dosmou, su wie ich's gedocht?“

1) Wenn mir morgen; 2) halbwegs; 3) gebt; 4) wer; 5) glänzend, glatt; 6) Käufer; 7) wird.

Und de Baue mußt zwisch'n sann Uch'n giehn.  
 Uf'n Staage, dos stond'n ni o<sup>8)</sup>;  
 und die Uch'n, die stuhn und reiß'n onn Striek  
 und sie reiß'n voun Staage ihn ro<sup>9)</sup>.  
 Und de Baue, da krobbt sich raus aus de Booch  
 und dou stieht e und frejt sich und locht:  
 „Jo, dosmou is' kumm, wie mir's hout getraamt!  
 Jo, dosmou, wie ich ho gedocht!“

### Dentalpflege.

Kunstgeschichtliches von der Mariascheiner Kirche.

Vom Akad. Architekten Wilhelm P l e n e r, Teplitz-Schönau.

Die heutige Kirche in Mariaschein steht auf dem gleichen Platz wie seinerzeit die erste kleine Kapelle mit der alten Linde, um die sich zuerst die Legende von dem wundertätigen Bilde spann, und wurde in den Jahren von 1700 bis 1706 nach den Plänen des bischöflichen Baumeisters und Architekten Oktaviano Procco (Broggio) nach dem Vorbilde Il Gesu von Vignola in Rom erbaut. Sie ist nach Ost-West gerichtet und beherrscht mit ihren zwei stattlichen, mit Zwiebelknäufen gekrönten Türmen die ganze Umgegend.

Am Aeußeren der Kirche, auf den Attika-Pfeilern der Seitenschiffe stehen eine Anzahl mächtiger Figuren, Heilige und Kirchenväter. Oberhalb des Haupteinganges ist eine sich auch im Kircheninneren immer wiederholende Pietà (Maria mit dem Leichnam Jesu) zu sehen.

Der in Ellipsenform um die Kirche geführte Kreuzgang ist stark von Berninischem Geiste beeinflusst und weist in seinen sieben Kapellen auf die sieben Schmerzen der Mutter Gottes hin. Das Innere der Kirche beherrscht vor allem der grandiose Hochaltar, der dem Hauptaltar von Bernini in St. Peter in Rom ebenso wie der Kreuzgang der Kolonnade der Peterkirche nachempfunden ist. Die sechs Seitenaltäre zeigen durchwegs gute Altarbilder und verbildlichen mit dem Hochaltar abermals in der Zahl die sieben Schmerzen Mariens.

Besonders hervorragend sind die Kanzel mit der lebhaft bewegten Gruppe — der Bekehrung des Paulus —, der Orgelvorbau

<sup>8)</sup> gefiel ihm nicht; <sup>9)</sup> herab.

mit seinem paukenschlagenden großen Engel, den schön geschnittenen Figuren des Königs David und der heiligen Cäcilie und den musizierenden Engeln. Bemerkenswert sind außerdem die zwei mit reichem Schnitzwerk versehenen Doppelbeichtstühle unter der Orgelempore.

Die Kirche enthält drei Grabdenkmäler, unter ihnen das der Familie von Bleileben, der die Herrschaft Sobochleben mit der Weiers-



Die Kirche in Mariaschein von Osten gesehen.

burg gehörte, welche durch die Freifrau Maria Anna von Bleileben der Mariascheiner Kirche vermacht wurde.

Erwähnenswert sind die meisterhaft gearbeiteten Ablußgitter der Kapellen im Kreuzgang. Besonders zu nennen sind das der Reichstädter- und das der Kolowrat-Kapelle.

Die Neuherstellung der Fresken im Kreuzgang durch Professor Krattner sen., Prag, seinen Sohn Karl Krattner und den akadem. Maler Alfred Böhm, Teplitz, lassen die Hauptteile der Legende in alter Auffassung neu erstehen.

Beim östlichen Eingang des Kreuzganges wurde eine alte Mariensäule wieder aufgestellt, die von dem Aussiger Bürger Christian Schuster im Jahre 1704 errichtet wurde und ehemals auf einem anderen Platze stand. Außerhalb der Umfassung der Kirche auf

dem westlichen Teile des Ortsplatzes steht ein künstlerisch bedeutendes Kreuz aus Gußeisen vom Prager Bildhauer Emanuel Max.

Der großzügigen Förderung des Staatsdenkmalamtes sowie der verständnisvollen Opferwilligkeit der Geistlichkeit, an ihrer Spitze Se. Eminenz des Bischofs Groß und Abg. Msgr. Dr. Seierfeil und der frommer Wohltäter ist es zu danken, daß jetzt eine gründliche und vollständige Wiederherstellung des ehrwürdigen Bauwerkes möglich war, nachdem es durch die Arbeitsschwierigkeiten und den wirtschaftlichen Niedergang während des Krieges und der Nachkriegsjahre schwer gelitten hatte. Mit Stolz und Freude können wir daher auf die im künstlerischen Sinne der ersten Erbauer durchgeführte Erneuerung des altertümlichen Gotteshauses blicken, sind doch alle Arbeiten von heimischen Handwerkern unter verständnisvoller und fachgemäßer Leitung durchgeführt worden. Und so hoffen wir, daß das herrliche Bauwerk den Frommen zur Erbauung, dem Kunstsinigen aber zum künstlerischen Genuß für Jahrzehnte hinaus vor Verfall und Vernichtung wieder gesichert ist.

**Entdeckung einer wertvollen Marienfigur im Auffiger Dominikanerkloster.** Der als Kunsthistoriker in Nordböhmen wohlbekannte Dr. Opitz entdeckte auf Grund einer Photographie, die von der Auffiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung veranlaßt war, im Auffiger Dominikanerkloster eine wertvolle Marienfigur. Es handelt sich um eine sehr interessante Arbeit aus der Zeit zwischen 1480 und 1490, die allem Anschein nach einer örtlichen Schule angehört. Das Motiv des mit der Locke seiner Mutter spielenden Christusknaben ist sonst nicht bekannt. Ganz eigenartig ist der Knitterstil, den das Gewand aufweist; die Statue muß entschieden als von guter Qualität bezeichnet werden. Dr. Opitz wird sich mit dieser Entdeckung noch weiter beschäftigen. Auf ähnliche Weise wird noch in mancher alten Kirche wertvolles Material zur Kunstgeschichte unserer Heimat gefunden werden und es wäre sehr wünschenswert, daß mit der kunstgeschichtlichen Erforschung Nordböhmens eine tüchtige Kraft betraut wird.

**Glockenweihe in Seesitz.** Im altertümlichen Orte Seesitz, mit seinen altertümlichen Häusern, seiner prächtig gelegenen Kirche, beschattet von der zweihundertjährigen Linde, herrschte am 24. Mai 1925 reges Leben. An diesem Tage wurden die neuen Glocken eingeweiht. Mit klingendem Spiele, weißgekleideten Mädchen, Geistlichkeit, Vereinen und Patinnen wurden die Glocken vom Weißen Kreuze abgeholt und in festlichem Zuge vor die Kirche gebracht. Die schöne Umgebung des Platzes, alte Häuser und schattige Bäume gaben dem farbenfrohen Bilde eine würdige Umrahmung. Das Lied „Jubelt Gott“ von Herrn Pfarrer Heimann (Seesitz) prächtig vertont, von Sängern aus Seesitz und Umgebung schön gesungen, begrüßte die Glocken. Hierauf erfolgte die Begrüßung aller Festgäste durch Herrn Emil Schickel (Leinisch) als Obmann des Glocken-Komitees und durch Herrn Vorsteher Josef Zimmerer als Vertreter der Gemeinde Seesitz. Herr Katechet Hein

(Schönpriesen) hielt inhalts- und stimmungsvoll die Festrede. Er wies auf die hehre Bedeutung der Glocken im Leben der Familie, im Verbands der Gemeinde hin und auf ihren Wert für den Glauben. An die Festrede schlossen sich Gedächtnisse an, von Mädchen aus der Gruppe des Festwagens vorgetragen, und hierauf die Dankesworte des Seesitzer Pfarrers an alle, die zur Schaffung der neuen Glocken beigetragen hatten. Die Weihe der Glocken auf die Namen „Peter und Paul“, „Skt. Josef“ und „Ave Maria“ wurde vom Schönpriesner Pfarrer vorgenommen. Dann schloß ein Lied „Der Glocken Ruf“, meisterhaft vertont vom Herrn Pfarrer Heimann, die Feier. Um 4 Uhr 30 Min. läuteten das erstmal alle Glocken in voller Harmonie und um 9 Uhr abends erklangen sie abermals bei festlicher Beleuchtung und Feuerwerk.

—3.—

**Glockenweihe in Leukersdorf.** Leukersdorf mußte im Jahre 1917 auch zwei Glocken zu Kriegszwecken abliefern und nur die große, alte Glocke vom Jahre 1557 blieb uns erhalten. Nun haben sich einige Wohltäter gefunden, welche das Geläute wieder vervollständigten, und zwar stifteten die Eheleute Adalbert und Marie Kunze aus München die mittlere und Frau Anna Güttler aus Leukersdorf Nr. 42 die kleine Glocke. Am 24. Mai d. J. wurden beide feierlich eingeweiht.

Der Festzug wurde bei Püschels Gasthaus aufgestellt. Voran die Orchestermusik unter Leitung des Kapellmeisters Gustav Thiele aus Königswald, dann folgten die Feuerwehren von Leukersdorf und München, der Gesangverein von Leukersdorf, die Gemeindevertreter, endlich Frauen und Mädchen beider Orte. Die geistlichen Herren wurden vom Pfarramte abgeholt und der Zug ging nun zu Rudolf Schmöcke, wo die Glocken auf einem Plattenwagen aufgestellt waren. Glocken und Wagen waren herrlich mit Blumen geschmückt. Der mit vier Pferden bespannte Wagen wurde unter Musikklängen zur Kirche gefahren, wo um 2 Uhr die Einweihung stattfand. Der Gesangverein (Chormeister Lehrer Josef Hausmann) sang die Lieder „Das ist der Tag des Herrn“ und „Die Kapelle“. Katechet Eduard Richter aus Warnsdorf hielt eine angemessene Predigt. Pfarrer Gottfried Dengl dankte den Stiftern der Glocken und allen anderen Spendern; Gemeindevorsteher Fr. J. Güttler stellte mit Befriedigung die zahlreiche Beteiligung beider Gemeinden fest. Nach dem feierlichen Segen zog man wieder zu Püschels Gasthaus, wo sich der Zug auflöste. Den Abschluß bildete ein Festkränzchen mit zahlreichem Besuch und hübschem Reinertrag. Während des Segens wurden vom Schmiedemeister Fr. Weiser unter Beihilfe einiger Feuerwehrlente die Glocken aufgezogen und um 6 Uhr abends das erste Mal geläutet.

Die mittlere Glocke wiegt 257,2 kg, hat 75 cm Durchmesser und 70 cm Höhe und kostete 8000 Kč. Sie trägt am oberen Rande die folgende Inschrift: „Im Jahre des Herrn 1925 goß mich Rudolf Perner und sein Sohn, B.-Budweis“, am unteren Rande: „Gewidmet von Adalbert und Marie Kunze aus München“. Die Glocke ist mit den Bildnissen des hl. Adalbert und der hl. Marie geziert. Auf der Rückseite steht: „Läute Glocke, läute Frieden, läute Ruh' in jedes Herz, endet einst mein Tag hienieden, läute Du mich himmelwärts“.

Die kleine Glocke wiegt 121 kg, hat 60 cm Durchmesser und 55 cm Höhe. Der Preis betrug gegen 4000 Kč. Inschrift am oberen Rande: „1925



goß mich Altmeister Rudolf Perner, B.-Budweis“, am unteren. „Zum Andenken an ihren verstorbenen Sohn Adolf— Gewidmet von seiner Mutter Anna Güttler aus Leukersdorf Nr. 42“. Die Glocke ist mit dem Bilde des hl. Adolf geschmückt. Wenzel Plaschke.

**Kapellenbau in Klein-Tschochau.** Die Gemeindevertretung von Klein-Tschochau hat den Bau einer kleinen Kapelle beschlossen, deren Kosten durch Spenden gedeckt werden sollen.

**Kriegerdenkmal in Saara.** Pfingstmontag, den 1. Juni 1925, fand in Saara in feierlicher Weise unter zahlreicher Beteiligung die Enthüllung des Denkmals für die im Weltkrieg gefallenen Ortskinder statt.

**Kriegerdenkmal in Saubernitz.** Sonntag, den 7. Juni 1925, fand in Saubernitz die feierliche Enthüllung des Kriegedenkmals statt.

## Archiv- und Büchereiwesen.

### Die Auffiger Dekanalbibliothek.

Don Arnold Loos, Auffig.

Vor einigen Monaten wurde mir vom Herrn Stadtdechant Ferd. Schwind die Aufgabe zuteil, die Auffiger Dekanalbibliothek, welche im Jahre 1902 von Herrn Dr. A. Marian geordnet wurde, einer Neuordnung zu unterziehen. Da nur wenige Auffiger die alte Bibliothek kennen, will ich hiermit eine kurze Beschreibung geben.

Sie zählt rund 60 Inkunabeln, das heißt Drucke vor dem Jahre 1500. Meist sind sie in prachtvolle Leder- und Pergamenteinbände gebunden, welche oft wunderschöne Pressungen zeigen. Die Drucke selbst sind reich an herrlichen Initialen und handgemalten Buchstaben. Besonders erwähnenswert ist der älteste Inkunabeldruck der ganzen Sammlung (Nr. 25) aus dem Jahre 1472, ein „Decretum Gratiani“, ein großer Foliant mit schönen Initialen, gedruckt von Petrus Schöffler, dem Gesellen Gutenbergs, welchem der Meister wertvolle Verbesserungen im Schnitt der Buchstaben zu verdanken hatte. — Das wertvollste Buch der Bibliothek überhaupt ist ein „Dominikal-Predigtbuch“ für das ganze Jahr (Nr. 37). Auf Pergament sehr sorgfältig geschrieben, ist es mit wunderschön gemalten Initialen versehen. Es entstammt dem 14. Jahrhundert. — Ganz deutlich läßt sich die Widmung des Dechants Matthäus Petrzik erkennen, welcher der Dechanterie 8 Bücher vermachte, von denen 7 auf der Innendekelfseite einen lateinischen Vers samt Unterschrift aufweisen. — Ebenso beachtenswert sind die Bücher des „Auffiger Literatenphores“, 3 an der Zahl, von denen sich 2 in der Dekanalbibliothek (Nr. 9—10) und eines im Auffiger Stadtmuseum befinden. Die Bücher enthalten Noten. Im Buche Nr. 10 befindet sich ein Titelblatt mit gedrucktem und übermaltem Wappen des Abraham Hroch, sowie ein lateinisch abgefaßtes Gedicht. Der Wert alter Bücher wird oft durch den Drucker bestimmt, aus dessen Hand sie hervorgingen. Eine große Anzahl ging aus der Offizin des Anton Koberger hervor, welcher von 1470 bis 1530 in Nürnberg druckte. Bei ihm waren 24 Pressen im Gange und über 100 Gejellen waren beschäftigt. Seine Bücher zeichneten sich besonders durch Sauberkeit des Druckes, schöne Initialen und sorgfältige Einbände aus (siehe Nr. 44, 45 und andere). Einige Bücher ent-

stammen der Offizin Frobens, der seinen Sitz in Basel aufgeschlagen hatte. Es handelt sich meist um jene Bücher, welche Erasmus von Rotterdam zum Verfasser haben. Aus der Druckerei Plantins, welche als achtes Weltwunder angestaunt wurde, sind ebenfalls Bücher vorhanden. Diese zeichnen sich durch die Feinheit des Druckes sowie die Gediegenheit des Einbandes aus. Die Buchdruckersfirma Plantin Moretus erlosch erst im Jahre 1876. Noch heute ist die Druckerei in Antwerpen unter dem Namen Plantinmuseum zu sehen. Auch sind Bücher vorhanden, welche bei Lufft, Johann Koberger und anderen gedruckt wurden.

Die Bibliothek zählt insgesamt 450 Bände. Inhaltlich sind es meist theologische Werke von Ambrosius, Hieronymus, Gratian u. a. Aber auch protestantische theologische Schriften sind vertreten. So von Martin Luther (Tischreden aus dem Jahre 1568), besonders deshalb wertvoll, da sie nur in wenigen Ausgaben vorhanden sind (Nr. 282), Melancthon u. a. Von weltlichen Schriftstellern sind Cicero, Caesar, Ovid, Livius u. a. vertreten. Auch Reisebeschreibungen, Geographien, Geschichten, Breviere, sowie einige Handschriften und dergleichen finden sich hier.

Die meisten Bücher wurden im Jahre 1675 verzeichnet und tragen den Vermerk: „Ex libris decanatus Austensis ad Albim Boemorum katalogo inscriptis die 10. Juni Ao. 1675. (Deutsch: Aus den Büchern des Dekanats Auffig a. E. in Böhmen, dem Kataloge einverleibt am 10. Juni 1675.)

Einige wertvolle und besonders schöne Bücher sind leihweise dem Auffiger Stadtmuseum überlassen und dort ausgestellt. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Platz. Die Auffiger Dekanalbibliothek bietet eine solche Anzahl von Bücherstücken, daß man fast jedes einzelne Buch beschreiben müßte, was doch nicht angeht.

## Museumsnachrichten.

**Auffiger Stadtmuseum.** Das Vortragszimmer ist fertig eingerichtet, mit 40 Sesseln und mit einem eigenen Projektionsapparat ausgestattet. Es hat bereits bei Vorträgen seine Brauchbarkeit bewiesen. — Die Reihe der Lichtbilder wurde durch den Ankauf von 91 Glasbildern bedeutend vermehrt, die das Museum von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung erworben hat. Sie betreffen größtenteils Gegenstände, die im Museum selbst vorhanden sind, sind also zur besseren Erklärung sowie zur Erweiterung des Gesehenen vorzüglich geeignet. Ich selbst arbeite an einer Reihe von handgezeichneten Bildern, die zur Einführung in die vorgeschichtliche Abteilung dienen sollen. — Drei von den Lichtbilderreihen wurden bereits an einem vom Bürgerlichen Bräuhaus veranstalteten Vortragsabend vorgeführt und erweckten gespannte Aufmerksamkeit. Viele neue Mitglieder wurden dabei gewonnen. — Einen Vortrag „Wie läßt sich das Auffiger Stadtmuseum für den Unterricht nutzbar machen?“ hielt ich am 14. April vor dem Auffig-Karbitzer Lehrerverein. — In der vorgeschichtlichen Abteilung wurde fleißig gearbeitet. Herr Verwalter Kosak hat alle Scherbenfunde, die bisher auf häßlichem altem Karton aufgehäftet waren, in schönen staubficheren und verglasten Schachteln untergebracht. Alle Einzelfunde wurden in Schachteln gelegt und nach bestimmten Gesichtspunkten von mir neu aufgestellt. Die Funde aus Schreckenstein und Türnitz

kommen in die betreffenden Zimmer zu stehen. In Türmitz habe ich zusammen mit Prof. Tschakert (Brüg) und den Herren Franz und Josef Stěpanek kleine Grabungen vorgenommen, die hübsche Ergebnisse lieferten. Von den beiden Herren Stěpanek erhielt das Museum weitere kleine Funde aus Türmitz und Schönfeld. — Herr Hiebsch, Schönprießen, schenkte ein handgemaltes Krippel aus dem Jahre 1790. Gekauft wurde eine Howe-Nähmaschine sehr alter Konstruktion. — Geschenke erhielt das Museum außerdem: von Frau Raschel (Reisetasche, Biedermeier), Herrn Glasermeister Graf (Kriegsbild), Herrn Dir. Wagner (Bild), Herrn Lehrer Breitschopf, Schönprießen (Revolver), Herrn Wachmann Werner und Herrn Wachmann Kühnel (Kriegserinnerungen), Herrn Lehrer Fleischmann (Amulett, vorgefährlich), Herrn Ing. Rehátschek (Ulriken-Erinnerung), Herrn Lehrer Richter (Feuereimer aus Stroh, wie solche in den Auffziger Bürgerhäusern wegen der Feuergefahr bereit gehalten werden mußten), vom Stadtrat Auffzig (Diplom und goldene Medaille der Ausstellung). — Allgemein bekannt ist schon, daß in der Nacht vom 1. zum 2. Mai ein Einbrecher unser Museum heimsuchte und Schmucksachen aus dem Ulrikenzimmer sowie zahlreiche Münzen stahl. Glücklicherweise konnte durch die eifrige Arbeit der Polizei der Dieb bereits dingfest gemacht werden und das Museum wird die Mehrzahl der gestohlenen Gegenstände zurückerhalten. Dr. Gustav Guth, Museumskustos.

Die alte Klosterkirche in Auffzig vor dem Jahre 1718. Im Auftrage der Museumsgeellschaft stellte Professor Anton Bruder, derzeit an der Realschule in Auffzig, eine Kopie des Bildes der alten Klosterkirche her, wie sie auf dem im Speisesaale des Dominkanerklosters hängenden Jubiläumsbilde aus dem Jahre 1718 zu sehen ist. Das Original ist leider schon sehr verblaßt und läßt die Einzelheiten nur schwer erkennen. Die Kopie stellt den Versuch dar, das alte Bild zu erneuern, und wird daher die Aufmerksamkeit aller Freunde Alt-Auffziger Bilder auf sich lenken.

### Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende.

2. April 1925: Lichtbildervortrag „Alt-Auffzig im Saale des Gasthauses „Bleileben“ in Mariachein. Vortragender Dr. Umlauf. — Der Vortrag wurde wegen zu geringer Beteiligung nicht abgehalten.

25. April: Heimatabend im Gasthaus „Zur Bergesruh“ in Strisowitz. Vortragender: Dr. Umlauf. Gegenstand: Heimat- und Familienkunde. Im besonderen: Geschichte des deutschen Bauernstandes. Heimische Sitten und Bräuche. Mundartliches. Besuch gut.

2. Mai: Heimatabend im Gasthaus „Zu Sobochleben“ in Sobochleben. Gegenstände: 1. Vortrag Dr. Umlaufs über die Aufgaben der Heimatforschung. 2. Vorlesung des Gemeindegedenkbuchführers Lehrer Franz Urbans aus dem Gedenkbuch über die Zeit während und nach dem 30 jährigen Kriege. 3. Gedichtvorträge des blinden Heimatdichters Wenzel H a c k e r aus Karbitz. 4. Mundartliche Vorträge. Die Vortragspausen waren durch gediegene musikalische Darbietungen einer Jugendkapelle ausgefüllt. Der Abend verlief für alle sehr befriedigend. Besuch recht gut.

25. Mai: Lichtbildervortrag „Alt-Auffzig“ in Rolles Gasthaus, Auffzig, Körnerstr., veranstaltet von der Ortsgr. Auffzig des Böhmerwaldbundes. Besuch gut.

### Heimatbücher.

Auffzig im Jahre 1725. Von Prof. Dr. S. J. Umlauf. Der dem Auffziger Jahrbuch für 1925 beigegebene Plan der Stadt Auffzig für das Jahr 1725, verbunden mit einer Beschreibung der Stadt und dem Häuserverzeichnis für dasselbe Jahr, ist nunmehr als fünftes Sonderheft der Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung Auffzig erschienen. Es ist im wesentlichen ein Abdruck des fast vergriffenen Jahrbuches, enthält aber außerdem eine Reihe von Bildern aus dem alten Auffzig und der Maternikirche. Der Plan samt dem Urte eignet sich recht gut als Lehrmittel für die Hand unserer Schüler, ist aber auch ein wertvoller geschichtlicher Querschnitt der Stadt vor 200 Jahren. Eipser.

Geschichte der Stadt Aufzsa. Nach Originalquellen bearbeitet von Josef Jarschel. Mit 30 Originalzeichnungen und Karten vom Verfasser. 1922. Im Verlage der Stadt Aufzsa. — Nach langjähriger Sammelarbeit und unter Benützung aller erreichbaren Quellen, auf die in den Fußnoten verwiesen ist, hat Josef Jarschel, der bereits in den Mitteilungen des Nordböhmisches Erkursionsklubs, bezw. Vereines für Heimatforschung und Wanderspfege in Leipa viele Aufsätze über Aufzsa veröffentlicht hat, eine Geschichte dieser Stadt geschrieben, die ein Buch von 325 Seiten darstellt, mit einer großen Zahl sauber ausgeführter Federzeichnungen ausgestattet und auf gutem Papier gedruckt ist, im ganzen ein Werk, das dem Verfasser und der Stadt Aufzsa als Verlegerin wirklich Ehre macht. Im Rahmen dieser kurzen Besprechung ist es freilich nicht möglich, auf den reichen Inhalt des Buches einzugehen, das für die Bewohner der Stadt Aufzsa und seiner Umgebung ein Hausbuch sein muß und in keinem Hause fehlen darf, doch sei jeder Freund unserer Heimat auf diese Stadtgeschichte aufmerksam gemacht, da die Schilderung der rein örtlichen Verhältnisse auch die Teilnahme ortsfremder Leser weckt, zum Vergleiche mit den Lebensverhältnissen in anderen Orten anregt und mancherlei Ergänzungen bringt, die zum Verständnis der alten Zeit beitragen. Am ausführlichsten dargestellt ist die Zeit von 1620 bis 1848, die folgenden Jahre bis auf unsere Tage sind nur kurz behandelt. Der Verfasser begnügt sich hier mit einer kurzen Anführung der Ereignisse in zeitlicher Aufeinanderfolge, die spätere Geschichtsschreiber ausführlicher darstellen mögen. Auf diese Aufgabe hat er auch in dem Vorwort verwiesen. Jarschels Buch wird auf Jahrzehnte hinaus für die Stadt Aufzsa und ihre Umgebung ein Lehr- und Quellenbuch sein, bis sich wieder ein von ebensolcher Heimatliebe erfüllter Forscher findet, der das Alte bereichert, klärt und nach neuen Gesichtspunkten behandelt. Umlauf.

Der geologische Aufbau des Aufzsaer Rotlandes. Von Dr. Bruno Müller. Herausgegeben von der Leitmeritzer heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft. 1924. — Es ist den Leitmeritzern als ein besonderes Verdienst anzurechnen, daß sie den naturkundlichen Heimatdarstellungen, die in neuerer Zeit von den geschichtlichen und volkskundlichen etwas überflügelt wurden, einen breiteren Raum einräumen. Mit der Abhandlung Dr. Br. Müllers über das Aufzsaer Rotland haben sie wieder einen gelungenen Griff getan. Nach einer genauen Feststellung der Verwerfungslinien des Gebietes, von denen in früheren Bearbeitungen immer der Neuländer Bruch vergesert

wurde, bespricht der Verfasser die Quadersandstein-, Mergel- und Kalkschichten der Kreidezeit, die hauptsächlich das Landschaftsbild des bearbeiteten Gebietes bestimmen, die Reste der Sand- und Tonablagerungen des tertiären Süßwassersees, die im Gebiete nur versprengt vorkommenden basaltischen und phonolithischen Vulkanreste nebst den kleinen Eisenerzgängen und die Überbleibsel der diluvialen Eiszeiten. Von besonderem Werte ist der Abschnitt über die wirtschaftlichen Ausnutzungsmöglichkeiten der geologischen Verhältnisse und ihre Bedeutung für die Besiedlung. Eine beigegebene Karte, zwar nur in Schwarzdruck, aber trotzdem recht deutlich, gibt eine geologische Übersicht des Geländes um Aussa. Lipser.

**Heimat und Volk.** Zeitschrift für Freunde der Duz-Biliner Heimat: 1. Heft, 1925. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung der Bezirke Duz-Bilin. — In den Kreis unserer Heimatsschriften ist heuer diese neue Zeitschrift getreten, die sich mit ihrem ersten Hefte sowohl dem Inhalte als auch ihrem Gewande nach würdig einreicht. In einem einführenden Artikel erläutert Blau die Heimatbildungsbestrebungen, Kochmann zählt die urgeschichtlichen Funde in den Bezirken Bilin und Duz auf, Wosker gibt eine Sage über die Zerstörung der Burg Kostenblatt wieder, Kutschera bringt Nachrichten von allen Orten der ehemaligen Herrschaft Ofegg nach einem Urbar von 1603 und liefert damit einen wichtigen Beitrag zur Frage der Leistungen der Untertanen vor dem Dreißigjährigen Kriege, Man bringt Geschichtliches aus der alten Zeit der Stadt Klostergrab. Als Beilage ist ein Holzschnitt des heimatischen Künstlers Jakowek, darstellend die Ruine Kostenblatt, angeheftet. Das Büchlein ist ein Anfang, der das Beste hoffen läßt. Lipser.

### Mitteilungen.

**Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig.** Bei der am 1. April 1925 abgehaltenen Zusammenkunft der Freunde und Mitarbeiter erstattete der Leiter Dr. Umlauf zunächst einen Tätigkeitsbericht über die Monate Seber und März, in welchen zahlreiche heimatkundliche Vortragsabende veranstaltet wurden. Der Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit im vergangenen Jahre zeigte ein befriedigendes Ergebnis. Der gute Erfolg des Aussiger Kalenders wurde leider durch den schlechten Absatz des Karbiger Kalenders so beeinträchtigt, daß die Arbeitsgemeinschaft durch ihr Kalenderunternehmen im vergangenen Jahre keine Mittel zur Drucklegung anderer Schriften gewann. Trotzdem will die Arbeitsgemeinschaft auch fürs nächste Jahr einen Heimatkalender herausgeben, der in drei Teilen erscheinen soll: 1. Teil: Aussig-Karbitz, Stadt und Land; 2. Teil: Türnitz und Nachbarschaft; 3. Teil: Schreckenstein und das rechte Elbufer des Bezirkes. Auch dieses Jahrbuch soll durch seinen Inhalt ein besonderes Gepräge erhalten, worüber später noch berichtet werden soll. —

In der Sitzung am 20. Mai berichtete Dr. Umlauf über seine Arbeiten zur Herstellung geschichtlicher Stadtpläne. Auf diesen sollen die Entwicklungsstufen der Stadtentwicklung und die Lebensverhältnisse zu verschiedenen Zeiten dargestellt werden. So kommen auf einen Plan die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges zum Ausdruck, soweit sie sich namentlich aus der Rolle des Jahres 1654 nach feststellen lassen. Ein anderer Plan

zeigt die im Jahre 1680 brauberechtigten Häuser, die zu dieser Zeit Ackerbau, Gewerbe, Handel und Weinbau treibenden Bürgerhäuser, die öffentlichen Gebäude, die Häuser der Ratsverwandten und anderes. — Infolge Verhinderung des Sachlehrers Heinrich Lipser legte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft auch eine von diesem Mitarbeiter angefertigte Karte des Bezirkes mit den Gemeindegrenzen vor, die zur Veranschaulichung verschiedener Forschungsergebnisse dienen soll. Sie hat verschiedene Verwendungsmöglichkeiten, so z. B. können dargestellt werden: Die Zugehörigkeit der Dörfer zu den früheren Herrschaften, die Pfarrsprengel, Schulsprengel, die Siedlungsformen, die wirtschaftlichen, sprachlichen und politischen Verhältnisse des Bezirkes, um nur auf einiges zu verweisen. —

Der Plan, eine neue Bezirkskunde zu schaffen, wurde im Kreise der Mitarbeiter unserer Arbeitsgemeinschaft bereits zu Ostern während eines Studienaufenthaltes in Prag erwogen und ist seitdem Gegenstand von Beratungen im Kreise des Aussiger Lehrervereines geworden.

**Tagung der deutschen Archivare in Brüx.** Unter zahlreicher Beteiligung fand am 4. April im städtischen Sitzungssaal in Brüx die erste Tagung der deutschen Archivare Nordböhmens statt, zu der sich auch einige Herren der Prager deutschen Universität und des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen eingefunden hatten. Staatsarchivdirektor Dr. Gustav Pirchan hielt einen inhaltreichen Vortrag über den Stand des staatlichen und nichtstaatlichen Archivwesens. Auf Antrag des Brüxer Stadtarchivars Dr. Kurt Oberdorfer wird im Rahmen des altbewährten Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen eine Abteilung für Archivwesen geschaffen, die sich im besonderen der Sorge für unsere städtischen und Gemeindearchive, die häufig sehr vernachlässigt sind, widmen soll.

**Heimattagung in Brüx.** Palmsonntag, den 5. April 1925, fand im städtischen Sitzungssaal in Brüx eine Tagung des deutschen Verbandes, bzw. der Arbeitsvereinigungen Nordwestböhmens statt, die von 72 Teilnehmern aus 33 Orten und 11 Bezirken besucht war. Vorträge hielten: Prof. Böhm, Brüx, über die Zusammenarbeit der deutschen Museen; Prof. Meder, Tetschen, über die Fortschritte der Flurnamensammlung, Prof. Dr. Karell, Melnik-Duppau: Sagenforschung, Stadtarchivar Dr. Wenisch, Komotau, über das „Sudetendeutsche Archiv“, Univ.-Prof. Dr. Gierach, Reichenberg, über die Heimatforschung an der Universität in Prag und im besonderen über die Schaffung eines Institutes für Heimatforschung in Reichenberg. Außer diesen genannten Herren kamen auch noch andere zu Wort. Prof. Dr. Lehmann, Teplitz, regte eine Heimatbildungswoche an, die im August in Reichenberg abgehalten werden soll. Den Vorsitz in der Versammlung führte Prof. Dr. Umlauf, Aussig. Nachmittags wurde das Museum der Stadt Brüx besucht, wobei Dr. Josef Opitz, Prag-Kaaden, einen Vortrag über die im genannten Museum noch vorhandenen Bilder bekannter und unbekannter Meister aus dem 16. Jahrhundert hielt.

**Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik.** Die erste ordentliche Hauptversammlung des Verbandes fand am 10. Mai 1925 in Böhm.-Leipa statt, zu der sich 38 Vertreter aus allen Teilen Nordböhmens und Nordwestböhmens eingefunden hatten. Nach Abwicklung der Tagesordnung (Berichte der Vorstandsleitung

der Gruppenleiter, Vornahme der Wahlen, Festsetzung des Mitgliedsbeitrages) hielt Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach einen gehaltenen Vortrag über „Dolk und Siedelung“ in Böhmen. Nachmittags besuchte eine Gruppe der Teilnehmer den Aussichtsturm auf dem Spitzberg, dessen 40jähriger Bestand eben an diesem Tage gefeiert wurde.

In der Zeit vom 9. bis 15. August 1925 findet im Anschluß an eine Schlesiische Kulturwoche in Reichenberg eine Heimatbildungswoche statt, bei welcher namhafte Vertreter der Heimatforschung und Heimatbildung Vorträge halten werden. In dieser Woche soll das Gesamtarbeitsgebiet des Verbandes erörtert werden. An die vormittags gehaltenen Vorträge, die immer ein besonderes Gebiet behandeln werden, schließen sich nachmittags kleine Wanderungen oder Besichtigungen an. Abends finden volkstümliche Vorträge mit Lichtbildern statt. Für billige Unterkunft der Teilnehmer wird gesorgt.

Deutsche Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakischen Republik. Das erste und zweite Heft der von dieser herausgegebenen Zeitschrift „Sudeta“ wird im Laufe der nächsten Zeit erscheinen. In der Zeit vom 17. bis 22. August 1925 ist die Abhaltung eines „Lehrgangs für Vor- und Frühgeschichte“ geplant, der in Aussig stattfinden soll. Unter Anleitung bewährter Fachleute sollen planmäßige Grabungen in Schreckenstein und Kulm vorgenommen werden. Zur Besprechung der Kulturzeiten (Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit) werden die im Aussiger Stadtmuseum vorhandenen Fundgegenstände verwendet. Anmeldungen zur Teilnahme können an das Aussiger Stadtmuseum erfolgen.

Errichtung eines Doerell-Gedenksteines im Roseggerpark. Auf eine Eingabe der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung bewilligte der Aussiger Stadtrat zur Ehrung des 1877 verstorbenen Malers Ernst Gustav Doerell, dessen Grab auf dem heutigen Roseggerpark noch erhalten, aber in unscheinbarem Zustande ist, einen Betrag von Kč 2300.—, doch wurde auf Wunsch des Sohnes des zu Ehrenden von der Ausführung abgesehen. (Stadtratsbeschuß vom 2. April 1925.)

Vom Natur- und Vogelschutzpark des Herrn Dr. H. Lumpe in Aussig. Die Verwaltung dieses bekannten, sehenswerten Parkes hat der Deutsche Natur- und Vogelschutzbund in der Tschechoslowakei in Aussig übernommen. Der Park wurde neuerdings mit neuen naturgeschichtlichen Seltenheiten ergänzt und es wird das Bestreben der Leitung des Natur- und Vogelschutzbundes sein, eine größere Ausgestaltung des Parkes hinsichtlich der Vogelschutzstätten und Gehölze vorzunehmen. Am 30. Mai wurde der Park wiederum für die öffentliche Besichtigung bis Ende September freigegeben.

Planmäßige Aufnahme des Dorfes Schönfeld bei Türmitz. Im Einvernehmen mit der Gemeindevertretung und den Hausbesitzern in Schönfeld hat Herr Rudolf Freyer, Bokau, den Auftrag erhalten, gegen 80 Häuser zu photographieren. Diese Bilder sollen in einer eigenen Mappe als Ergänzung zum Gemeindegedenkbuch für die Nachwelt gesammelt werden, — ein Beispiel, das von allen anderen Orten nachgeahmt werden möchte!

Abgeschlossen am 10. Juni 1925.

# VISAN



**Tafelmargarine**  
 die beste  
 mit ausgesprochenem Buttergeschmack.

## Das Aussiger Bürgerbräu

verdankt

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Bestimmlichkeit.

### Stephan Tietze · Aussig a. E.

Papiergeschäft  Buchbinderei  
 Buchdruckerei  Kartonnagen  
 Sch- u. Rotationsmaschinen-Betrieb

Anfertigung modern ausgestatteter Drucksorten.

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



**der feine, alte Tafellikör**

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönriesen**

vormals Gebrüder Edelmann.



Beiträge zur

**Heimatkunde**  
des Muffig-Karbiger Bezirkes.

\*\*\*\*\*  
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
in Muffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

## Inhalt:

|                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Die Lebensverhältnisse in Aussig und Umgebung im Jahre 1673. Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Aussig | 97  |
| Zeit Möldner, ein Aussiger Schulmann. Von Ed. Wagner, Aussig                                         | 100 |
| Aus unserer Bilder Sammlung                                                                          | 103 |
| Heimatkundliches vom Padojschiner Plateau. Von Karl Jahnel                                           | 104 |
| Der Verkauf der zur Herrschaft Schöbriß gehörigen Meierhöfe. Von Franz Drescher, Schöbriß            | 109 |
| Streckenwald. Von Karl Jahnel                                                                        | 115 |
| Kninix nach dem 30 jährigen Kriege. Von O. E. Richter, Schreckenstein I                              | 117 |
| Alte Hausnamen in Spansdorf. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                            | 122 |
| Jubiläum der Leukersdorfer Kirchengemeinde. Von W. Plajchke, Leukersdorf                             | 126 |
| Zur Geschichte mehrerer Alt-Aussiger Familien. Von A. Kessel, Voigtsbad                              | 127 |
| Beim „Pickert“ in Bohna. Von O. E. Richter, Schreckenstein I                                         | 129 |
| Die Familie Schimke in Birnai. Von O. E. Richter, Schreckenstein I                                   | 131 |
| Pflege der Familienkunde. Von H. W. Riehl                                                            | 132 |
| Museumsnachrichten                                                                                   | 134 |
| Heimat und Volksfeste                                                                                | 136 |
| Heimathbücher                                                                                        | 140 |
| Mitteilungen                                                                                         | 143 |

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Josef Fleischmann, Lehrer, Türnitz; Dr. Gustav Guth, Realschulprofessor, Aussig; JUC. Emil Richter, Johndorf; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Eduard Wagner, Schuldirektor, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Der sandt durch Richard Hausenblas, Schreckenstein III. Im Buchhandel durch A. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“, oder an das Bankhaus L. Wolftrum, Aussig, Bahnhofstraße, erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Aussig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbiher Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatsforschung in Aussig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

5. Jahrg.

1925.

Heft 3.

## Die Lebensverhältnisse in Aussig und Umgebung im Jahre 1673.

Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Einen recht lehrreichen Einblick in die Lebensverhältnisse der Stadt Aussig und ihrer Umgebung gewinnen wir aus den nachfolgenden Beschreibungen, die fünf und zwanzig Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges abgefaßt wurden. Schon 1654 hatte man zu Steuerzwecken einen Kataster, die sogenannte „Rolle“ hergestellt, die nach einer Reihe von Jahren immer wieder einmal überprüft wurde, so auch im Jahre 1673. Diese sogenannte „Revisitationsrolle“ befindet sich ebenso wie die Rolle vom Jahre 1654 im Prager Landesarchiv und ist tschechisch geschrieben. Ich verdanke Herrn Sachlehrer Karl Richter in Warnsdorf eine Abschrift der auf Aussig und die alte Prießnitzer (Schönprießner) Herrschaft bezüglichen Teile, die unser Mitarbeiter Professor Theodor Schütz ins Deutsche übersetzte.

### 1. In Aussig.

„Die königliche Stadt Aussig, an Baulichkeiten schlecht bestellt, liegt an der Elbe; in ihr hielten Bürger und andere Einwohner seit altersher immer zu des heiligen Erlösers katholischem Bekenntnis und tun es noch heute. An der Stadtkirche, zur Himmelfahrt Mariä, haben sie ihren geistlichen Verwalter und Dechant, der seine entsprechende Bildung hat. Bei derselben Stadt ist ferner ein Kloster der Dominikaner und ein Spital St. Materni, in dem fünf Arme wohnen, welchen täglich der Lebensbedarf gewährt wird. Die Bürger befinden sich in großer Armut; ihren Lebensunterhalt erwarten sie alljährlich von den Feldern, deren Zahl gering ist, und den Weinbergen, die in diesem Jahre in unserer Gegenwart vom Hagelschlag

zerstört und vom Frost verdorben wurden, so daß die unglücklichen Leute sich vielleicht durch Betteln ernähren müssen. Handel und Kommercia treiben sie infolge großer Mißthätigkeit und Armut nicht, auch haben sie kein einziges Schiff bei der Stadt. Den Wein, der mit Gottes Segen zeitweilig gedeiht, können sie infolge der Erhöhung des Zolles in Sachsen und anderswo nicht auf dem Wasser nach Dresden schaffen, denn von jedem Fasse müssen sie mit Ungeld bis 15 fr. geben. In der ganzen Stadt finden sich nicht über fünf Bürger, die ihre Felder mit eigenem Gespanne bearbeiten und selbst zu eigenem Nutzen bebauen; die übrigen überlassen ihre Felder für die Hälfte oder ein Drittel anderen zur Bebauung. Die städtische Brauerei ist im Verfall, in ihr werden jährlich kaum zehnmal 10 Maß gebraut. In der Stadt aber nutzen nur 70 Personen das Braurecht und so kommt auf einen jeden kaum in sieben Jahren ein Gebräu. Und weil sie weder Wälder noch Hopfengärten haben und alles für die Bierbrauerei kaufen müssen, haben sie keinen Nutzen vom Brauen, sondern manchmal sogar Schaden. Aus diesen Gründen müssen sie sogar notgedrungen Bier aus anderen benachbarten Herrschaftsbrauereien in die Stadt nehmen. Die Gemeindegeldkassen, zusammen 382 fr. 40 kr., können zur Erhaltung des Bürgermeisteramtes, des Ratschreibers, Amtsdieners, der Lehrer, der Stadtsoldaten, des Türmers und für andere Ausgaben nicht ausreichen, so daß die Gemeinde alljährlich eine Sammlung zur Abhilfe veranstalten muß. Außer den erwähnten Gemeindegeldkassen geht jährlich ein: der Brücken- und Elbe Zoll, der Ertrag aus drei Weinbergen, von 21 Strich Feldern und einer Wiese, während die arme, bedürftige Gemeinde in Anbetracht der schlechten Einkünfte der Kirche und dem Spital über vierzehntausend, anderen Gläubigern über zwölftausend fr. schuldig ist. Zur Stadt gehören ferner 2 Dörfer, die an die Kirche jährlich 8 Schock zahlen und die oben erwähnten 21 Strich Gemeindefelder bebauen. Das alles wurde von den Räten, Gemeindeältesten und anderen aus der Gemeinde eidlich ausgesagt; wir haben es mit eigenen Augen gesehen und richtig befunden“.

In der Stadt Auffig, 27. März anno 1673.

Schreiber von Sahlhausen.

## 2. Auf der Prießnitzer (Schönprießner) Herrschaft.

„Die Prießnitzer Herrschaft,  $\frac{1}{4}$  Meile von Auffig entfernt, liegt größtenteils im Gebirge, mit Ausnahme einiger Dörfer, welche in der Nähe des Flusses liegen. Die Bewohner haben alle den katho-

lischen Erlöserglauben und haben ihren Pfarrer im Dorfe Seesitz, der keine entsprechende Ausbildung hat. Die Armut der auf der Herrschaft wohnenden Leute ist augenscheinlich, zumal sie nicht viel Felder noch andere Industrialia haben, infolge deren sie sich leichter und besser ernähren könnten. Mit schwerer Arbeit müssen sie sowohl in den Weingärten der Herrschaft als auch der Stadt Auffig ihr Brot verdienen; auch den Bauern, die im Gebirge ihr schlechtes Feld, ein Weingärtchen und ein Stückchen Obstgarten haben, bereiten die häufigen Regengüsse großen Schaden, so daß ihre Felder von Jahr zu Jahr karger werden und einige, die vom Hochwasser verdorben sind, überhaupt nicht mehr nutzbar gemacht werden können. Auch große Felsen fallen alljährlich stückweise ab und bedecken ihre Weingärten. Ihre Felder liegen teilweise auf großen Bergen. Sie müssen die Felder mit der Hacke umgraben und erreichen nur einen kümmerlichen Ertrag. Sie haben wenig Wiesen und von denen, die in der Nähe des Flusses liegen, nimmt das Wasser alljährlich Stücke mit fort und verdirbt sie. Infolge dessen erhalten sie ihr Vieh nur mühsam, selbiges ist gering an Anzahl und in der Beschreibung angeführt. Nach der ersten Visitation befinden sich auf der Herrschaft viele ansässige Tagelöhner und haben ihre Häuschen auf Gemeinde-, Bauern- oder Herrschaftsgrundstücken gebaut; ihre Zahl ist in der Beschreibung bei jedem Dorfe vermerkt. Die Herrschaft verwendet sie in täglicher Arbeit zur Bestellung der Weinberge um geringes Entgelt. Alle kommen den bedürftigen Bauern bei der Steuerleistung monatlich mit 3 oder 6 kr. zu Hilfe. Ihren Lebensunterhalt erwerben sie von dem, was sie sich mit ihren Händen mühsam verdienen. Ihrer eigenen Herrschaft, welche ihnen alljährlich zu ihrem Unterhalt auf das Brot borgen muß, schulden sie 10.429 Schock, den fünf Kirchen auf derselben Herrschaft 4813 Schock, was sie wohl schwerlich werden bezahlen können. Den Wein, den sie mit Gottes Segen aus den Weingärten ernten, kauft die Herrschaft zur Abzahlung der Schuld zusammen und läßt den Verkauf an niemand anderen zu. Wenn früher manche von ihnen Fuhrleute waren und über Land aus dem Königreich hinausfuhren, so betreibt auch nicht einer von ihnen allen mehr dieses Gewerbe infolge der großen Armut, denn sie haben sehr schlechtes Zugvieh und es findet sich keiner, der zwei Gespanne, d. i. vier Pferde hätte; auch müssen sie ihrer Obrigkeit nach dem Urbar wöchentlich vier Tage rototen.“

## Veit Möldner, ein Auffiger Schulmann.

Von Ed. Wagner, Auffig.

In dem alten Schulhause am Kirchenplatz zu Auffig ist Veit Möldner als Schuldirektor jahrzehntelang ein- und ausgegangen. Hier hat er mit unermüdlichem Eifer den Samen der Tugend, die Lehren der Weisheit in die Herzen und Seelen tausender Kinder gelegt, hier hat er ihnen mit reinem Lichte den Pfad des Lebens erhellt.

Still und bescheiden ist er durch das Haus geschritten; trotzdem sind ihm alle, Schüler und Lehrer, mit der größten Hochachtung begegnet. Sie fühlten den sittlichen Ernst, mit dem er sein Lehramt erfüllte, seine Liebe und Güte, die er für die Jugend empfand, sie kannten seine Strenge, mit der er gegen jede Verletzung des Anstandes, der Tugend aufzutreten vermochte. Jugend und Mitarbeiter sind an seiner beispielgebenden Art emporgewachsen zu Arbeitslust und Lebensmut. Was immer ihn traf — und das Schicksal hat es nicht unterlassen, ihm Leid um Leid zuzuteilen — er trug es still und stark; denn er hatte zwei gute Trösterinnen zur Seite, die ihm über die Mühseligkeiten des Lebens hinweghalfen: Arbeit und Musik. Und wenn die erste beendete und das Getrappel der Kinderfüße in den Schulgängen verklungen war, dann kam die zweite und führte ihn zum Klavier, das den besten Platz der Kanzlei einnahm. Unter seinen Händen erklangen die Töne und reiheten sich zu den Liedern und Liedchen, die durch den Zauber kindlicher Reinheit so viele erfreut haben. Wenn in dem Auffig der damaligen Zeit eine Schulfeierlichkeit, eine Veranstaltung für wohltätige Zwecke abgehalten werden sollte, da war Veit Möldner mit seinem Schülerinnenchor stets bereit, das Fest mit neuen Perlen der Gesangskunst zu verschönern und die Herzen der Besucher zu erfreuen. Er schuf die Lieder, schrieb mit seiner festen Handschrift alle Stimmen, übte alles trefflich ein, führte es schön vor, und wenn der Beifall laut ertönte, dann trat er bescheiden, aber mit glücklichem Lächeln zurück und — lobte seine Sängerinnen.

Mit unendlicher Liebe hing er an der Musik, und was er auf diesem Gebiete geschaffen — Schullieder, Männer- und gemischte Chöre, Lieder mit Klavierbegleitung, Kirchenlieder — das alles gibt Zeugnis von seinem innigen Gefühl für das Schöne und Edle und hat seinen Namen weit über die Grenzen der Heimat hinaus bekannt gemacht.

Möldner war aber auch noch auf einem anderen Gebiete tätig, nämlich dort, wo es galt, die Angelegenheiten seiner Standesge-

nossen zu vertreten. Bald nach dem Erscheinen des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867, in dem die Rechte der Bürger festgelegt waren, ging er daran, die Lehrerschaft des Bezirkes für eine Vereinigung zu gewinnen. Was anderen mißglückt war, gelang ihm, denn er hatte zwei starke Helfer zur Seite: den Herrschaftsbesitzer von Schönpriesen, Dr. Viktor Ruß, und den Apotheker und Schulaufsesser Viktor Hermann Walter aus Auffig. Diese drei Herren



Veit Möldner.

bildeten den gründenden Ausschuß des Lehrervereines. Sie luden die Lehrer des Bezirkes zu einer Versammlung in das Schloß zu Schönpriesen und dort wurde am 22. Oktober 1868 nach einer längeren Rede des Dr. Ruß die Gründung des Bezirkslehrervereines beschlossen. Nach der Genehmigung der Satzungen fand am 18. Febr. 1869 die erste Hauptversammlung des neuen Vereines statt, die den Direktor Veit Möldner zum ersten Obmann wählte. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Arbeitslust der Kollegen und das Vereinsleben



nahm, gefördert von Ruß und Walter, einen ganz bedeutamen Aufschwung.

Möldners umfassende und erfolgreiche Tätigkeit erhielt vielfache, wohlverdiente Anerkennung; er empfing Belobungen des Bürgermeisters, der Bezirkshauptmannschaft, des Konsistoriums, des Landesschulrates, der Statthaltereie und des Ministeriums. Der Kaiser verlieh ihm 1874 das goldene Verdienstkreuz, die Stadt Leitmeritz das Bürgerrecht, die Aussiger wählten ihn in die Gemeindevertretung; einige Zeit hindurch vertrat er den Bezirksschulinspektor.

Möldner entstammte einer Lehrerfamilie in Oschatz, wo er am 27. Oktober 1813 geboren wurde. Sein Vater vermittelte ihm die ersten literarischen und musikalischen Kenntnisse, die er in Leipzig und Prag erweiterte. An der Normalschule in Prag, an der Orgelschule, an dem Lehrer- und dem Technikerkurs erwarb er sich vortreffliche Zeugnisse und die Befähigung für das Amt eines Hauptschul- und Zeichenlehrers, das er 1834 in Reichenberg und darnach einige Jahrzehnte hindurch in Leitmeritz ausübte. Aus jener Zeit sagt ein Bericht: Freundlich und entgegenkommend im äußeren Wesen, war Möldners Vortrag ernst und gemessen, zielbewußt, dabei stets liebevoll und wohlwollend. Mitunter durchbrach der Humor den Ernst der Schule, besonders dann, wenn es notwendig war, die Faulheit oder die Unart eines Schülers zu rügen.

Im Jahre 1863 kam er als Direktor an die Gewerbe- und Hauptschule in Aussig, wurde 1868 Direktor der höheren Töchterschule und übernahm 1870 die Leitung der Mädchen-Volks- und Bürgerschule, die er bis zu seinem Tode führte. Wie er in Arbeit gelebt hat, ist er auch mitten im Schaffen und Streben aus dem Leben geschieden. Er starb am 28. November 1887 und fand auf dem Leitmeritzer Friedhofe die letzte Ruhestätte. Die Lehrerschaft Aussigs ließ auf dem Grabe eine Gedenktafel errichten.

Die erste Heimatausstellung in Aussig (1922) hatte dem Bilde Möldners auch einen Platz eingeräumt und dadurch das Andenken an einen Mann geehrt, der das Vorbild eines Erziehers, das Muster rastlosen Fleißes, das Beispiel eines deutschen Mannes mit echter Herzens- und Geistesbildung gewesen ist\*).

\*) Ein Bild des Möldners ist auch in der Sammlung „Bilder aus Alt-Aussig“, (Stadtansichten, Denkmäler und Persönlichkeiten in Lichtbildern) enthalten, die von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung 1922 herausgegeben wurden.

## Aus unserer Bildersammlung.

E. G. Doerells Bild: Blick von der Biela-  
mündung gegen  
den Schreckenstein.

Das nachstehende Bild, ein Gemälde unseres heimischen, leider zu früh verstorbenen Malers E. G. Doerell (geb. 22. August 1832 in Freiberg, gest. 18. März 1877 in Aussig), das aus dem Jahre 1873 stammt, fesselt den Beschauer von heute in mehrfacher Hinsicht: Im Vordergrund rechts sieht man die Gartenmauer des Hauses Bel-



vedere, wie sie noch heute besteht. Die über die Biela-  
mündung führende Eisenbahnbrücke und die Geleise der Schyppbahn zum Um-  
schlagplatz oberhalb der Elbebrücke sind noch nicht zu sehen. Diese  
Bahn wurde erst 1876 angelegt und machte Uferbauten bei der Biela-  
mündung nötig, weshalb der Platz auf dem Vordergrunde des Bildes  
heute viel geräumiger ist. Da auch die Elbebrücke noch nicht bestand,  
mußten Fuhrwerke mit Hilfe einer Prähme übergesetzt werden, wie  
man eine auf dem Flusse sieht. Die heutige Elbebrücke wurde erst  
1873/74 gebaut und machte die Abtragung des herrschaftlich Schrecken-  
steiner Schüttbodens und der Schmiede nötig, die neben dem  
heute noch bestehenden Gasthaus Nr. 2 („Amerika“) standen. Der  
Auffahrtsweg vom Flusse zu dem genannten Gasthause gleich unter  
der Elbebrücke besteht noch. Von der 1874 eröffneten Nordwestbahn  
ist noch nichts zu sehen und die Elbeufer beim Schreckenstein zeigen

noch ihr ursprüngliches Aussehen. In der heutigen Elbstraße sieht man nur die beim ehemaligen, 1834 angelegten Heinrichschen Schiffbauplatz gelegenen Häuser, wo sich jetzt die Zuckerraffinerie befindet. Wir verdanken dem Maler Doerell auch noch manche andere geschichtlich wertvolle Bilder, die leider sehr zerstreut und nicht leicht erreichbar sind. Das beschriebene Bild ist im Besitz der Aussiger Stadtgemeinde und befindet sich jetzt im Stadtmuseum.

Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

## Heimatkundliches vom Padloschiner Plateau.

Von Karl Jahnel.

### Dubitz.<sup>1)</sup>

#### A. Vor den Hussitenkriegen.

Der Name Dubitz erscheint in den alten Urkunden nicht nur in der Form Dubicz, sondern auch als Dubecz und Dubec. In dieser ist der Name dem eines Ortes gleich, der schon i. J. 1218 als Eigentum der Leitmeritzer Propstei genannt wird<sup>2)</sup>. Trozdem vermag ich nicht mehr der Ansicht beizupflichten, daß beide Orte identisch sind; denn die Nachrichten, die wir von Dubitz besitzen, sind unvereinbar mit der Annahme, das Dorf habe der Leitmeritzer St. Stephanskirche gehört<sup>3)</sup>.

Indem am 27. Dezember 1344 Herr Zdenko Srjsa von „Dubicz“<sup>4)</sup> zum ersten Male genannt wird, als er mit anderen Edel-

<sup>1)</sup> Fortsetzung des in den „Mitt. d. nordb. Exkursionsklubs“, XVIII, S. 241 ff. erschienenen Aufsatzes „Heimatkundliches vom Padloschiner Plateau“.

<sup>2)</sup> Exk.-Klub, XVII, 207.

<sup>3)</sup> Das Dubec der Leitmeritzer Propstei lag, wie ich vermute, bei Trebnitz oder Budin. In die Nähe von Trebnitz weisen die Nachrichten von 1436 und 1465 (Arch. č., 1, 502; Bernau: Studien, 148) über das Propstedorf. Vielleicht ist mit diesem das Dubec identisch, das 1451 nach Budin Marktgeld, Käse, Hühner und Eier zu liefern hatte (Rel. tab. t., 2, 220).

<sup>4)</sup> Arch. č., 18, 293. — Der Beiname Srjsa erscheint in verschiedenen Varianten im 14. und 15. Jahrhundert in der Umgebung von Leitmeritz. Niklas Srjsa ist Anfangs des 14. Jahrhunderts Herr von Gastorf, 1375 und 1378 Peter Srjsa von Dražobus Patron in Wernstadt, 1400 Wenzel Srjsa von Dražobus Komtur in Pitschkowitz; 1406 bis 1419 wird ein Johann Srjsa von Launken genannt; 1425 fällt der Edelknecht Srjsa, der Einäugige, bei der Einnahme Schöans durch die Hussiten. Vielleicht ist auch der Johann Srjsa von Sebusen, der 1412 und 1415 einen Teil des Kirchenpatronats in Liboschowan besaß, hierher zu rechnen. Der Beiname, der wohl mit dem tschechischen Zeitwort srseti = „sumsen, brummen wie eine Bremse“ zusammenhängt, war vielleicht eine Sippenbezeichnung.

leuten der Umgebung bezeugte, daß Smil von Wschinitz seinen Streit mit dem in und bei Lobositz begüterten meißnischen Kloster Altzelle beigelegt habe, tritt Dubitz in das Licht der Geschichte. Nach der damaligen Namensgebung muß man annehmen, daß Zdenko (= Sidonius) der Besitzer des Ortes war, nach dem er sich nannte<sup>5)</sup>. Daß dieser Ort das Dubitz auf dem Padloschiner Plateau gewesen ist, ergibt sich daraus, daß Zdenko am 26. November 1360 als Kirchenpatron von Steben erscheint<sup>6)</sup>. Der Pfarrer von Gastorf, der damals mit der Einführung des neuen Pfarrers von Steben beauftragt wurde, war wohl sein Verwandter. Wir hören nämlich am 11. April 1358, daß ein Priester Johann von Dubitz zum Pfarrer in Czernochow bei Peruz konfirmiert wurde. Dieser scheint identisch zu sein mit dem Priester Johann, der 1358 Pfarrer in Gastorf, 1361 Pfarrer in Pomeisl und am 1. April 1364 als Johann von Dubitz Pfarrer in Welemin wurde<sup>7)</sup>. Der geistliche Herr hat wohl nicht ständig bei seiner Pfarrkirche, sondern oft auf seinem Familien-gute residiert.

Wir erfahren von Zdenko noch, daß er von dem Pfarrer Heinrich von Steben und dessen Kirche ein Kapital als Darlehen übernommen hat, für das er jährlich 2½ Sch. Gr., je die Hälfte zu Georgi und Galli, zu zinsen hatte. Da er es aber unterließ, diesen Zins auf seinem Besitz zu sichern, so mußten nach seinem Tode seine Söhne Wenzel und Nikolaus von „Dubicz“, die damals den erblichen Besitz bereits geteilt hatten, dies tun. Sie erklärten in der erzbischöflichen Kanzlei am 2. September 1393, daß den Zins zwei Zinsleute in Salefel durch Zahlung von je 1 Sch. Gr. und ein Zinspflichtiger in Qualen durch Zahlung von ½ Sch. Gr. aufzubringen haben. Nur die „Herrschaft“ über diese Zinsleute und das Recht, von ihnen die königliche Steuer (Berna) zu erheben, behielten sie sich vor<sup>8)</sup>. Daß der dem Vater beigelegte Titel Herr dessen Adel zum Ausdruck brachte, ergibt der Titel armiger, der den Söhnen gegeben wird. Wir begegnen den Brüdern von „Dubecz“ noch einmal am 7. Mai 1397, wo sie als Gewährsleute für einen Verkauf in

<sup>5)</sup> Auffallend ist, daß nie eine Veste in Dubitz erwähnt wird.

<sup>6)</sup> Lib. conf., I., 138. Vielleicht ist er der Herr Zdenko von „Dubumitz“, der am 6. Juli 1351 als Zeuge des Rüdiger Stirberg von Großschöckau genannt wird. (Lib. erect., 47.)

<sup>7)</sup> 1370 übernahm er die Pfarre in Tetschen, am 22. Sept. 1371 die an der St. Adalbertskirche in Aussig, am 11. Dez. des. Jahres die in Hawran und war 1380 schon tot.

<sup>8)</sup> Lib. erect. XII. Bl. 91 v. (C 11). Balbin in Miscell., V, 244.

Suchei genannt werden<sup>9)</sup>. Sie waren es wohl, die ihr Stammgut in andere Hände übergehen ließen. Die Familie blieb aber in der Nähe ansässig<sup>10)</sup>.

Im Jahre 1405 (Juli oder August) befand sich Dubitz bereits im Besitze des Rüdiger von Skalken und wahrscheinlich auch seines Bruders Erhard. Beide Edelleute werden so wie ihr dritter Bruder Peter seit Ende der 70er Jahre des 14. Jahrhunderts oft genannt, denn sie besaßen außer der Burg Skalken bei Suttom zahlreiche Dörfer und Anteile an solchen links und rechts der Elbe: Cipai, Suttom, Großschöchau, Meronitz, Mukaw, Schima, Oberliebich, Wolfersdorf, Langenau usw. Rüdiger als Besitzer von Dubitz nennt uns in der ganzen Zeit eine ersichtlich nicht vollständige Abschrift aus der alten Landtafel. Darnach soll er für einen Altar in der Prager Kirche (St. Veitsdom) sein Erbe in „Dubicz“, 12 Sch. Gr. jährlichen Zins und die Bauernhöfe (curiae rusticales) mit Ausnahme eines Meierhofes (curia arature), und in Salejel 3 Sch. G. Zins mit den Bauernhöfen verkauft haben<sup>11)</sup>. Genaueres über den Verkauf berichtet die vom 12. September 1405 datierende Errichtungs-urkunde für den Altar im St. Veitsdom, der dem h. Kreuz, Mariae Himmelfahrt, den Aposteln Jakob d. Ä., Simon und Judas und den Märtyrern Veit, Wenzel, Apollinar, Adalbert, Sigmund, Prokop, Ludmilla, Margaretha und Apollonia gewidmet war<sup>12)</sup>.

Danach haben die Testamentsvollstrecker des Kanonikervikars der Prager Kirche Peter Burda, der Dekan von St. Apollinar und präbendierte Kanoniker der Prager Kirche Wenzel von Radez und der Kanoniker und Altarist des St. Wenzelsaltars in der Kapelle derselben Kirche Henslin von Sullowitz zum Seelenheil des Peter dessen Legat, das einem Jahreszins von 8 Sch. 4 Gr. entsprach,

<sup>9)</sup> Reliqu. tab. t. 1, 571.

<sup>10)</sup> In den Jahren 1502–1511 nennt das Auffiger Stadtbuch I, 181, 229, 259 einen Herrn Jan Dubiczky neben anderen Adeligen bei verschiedenen Geldgeschäften. 1516 sah Raczek von Dubicz als Lehensmann des Lorenz Glaz von Altenhof auf Rothenhaus in Göttersdorf (Landtbl. 3 C 25) und wird 1534 neben einem Nik. Dubicky von Dubitz noch genannt (Paprocky: O stawu ryt. 371). 1541 erscheint ein Bernhard Dubicky von Dubitz (Pamatky arch. 8. 438).

<sup>11)</sup> Rel. tab. terrae 2, 18, aus dem Codex Talmberg.

<sup>12)</sup> Böhm. Landesarchiv, Original auf Pergament. Dieses diente ersichtlich der von Balbin (S. 123) in unzulänglichem Auszug gegebenen Eintragung in Lib. erect. VII C 1 zur Vorlage. Die Urkunde ist der Bestätigung des Erzbischofs Sbinko vom 2. Okt. 1405 inseriert (eingefügt).

zum Grundstocke der Begründung des genannten Altars verwendet. Da aber dieses Legat nicht ausreichte, um den Altar gebührend zu dotieren, fügten Wenzel von Radez eine dem Jahreszins von 5 Sch. Gr. und sein Vikar an der Prager Kirche Johann Mraz eine dem Jahreszins von 2 Sch. weniger 4 Gr. entsprechende Summe hinzu, so daß ein Stiftungskapital von 165 Sch. Gr. zusammenkam. Dafür kauften die Testamentsvollstrecker von den Brüdern Rüdiger und Erhard v. Skalken und deren Erben die Dörfer „Dubocz“, Salejel und Steben mit Ausnahme eines Bauers namens Rynertz und des Pfarrpatronats in Steben und damit einen Jahreszins von 15 Sch. Gr. Mehrfach wird in der Urkunde betont, daß mit dem Zins das volle Recht, die Herrschaft, das Zubehör, alle Freiheit in den Dörfern erworben sei. Diese waren also mit den angegebenen Ausnahmen volles Eigentum des Altars und seiner Altaristen, als deren erster der genannte Johann Mraz von den Testamentsvollstreckern präsentiert und vom Erzbischof konfirmiert wurde. Nach den Angaben der erwähnten Landtafleintragung darf man vielleicht annehmen, daß der in den Kauf nicht eingeschlossene Bauer Rynertz auf dem nachmaligen Dubitzer Meierhofe saß, in dem man vielleicht einen alten Freihof zu sehen hat.

#### B. Im Besitz der Familie Kautsch.

Wie so viel anderer Besitz der toten Hand ist wohl auch Dubitz während der Hussitenwirren vom Könige mit Beschlagnahme belegt und später aus der Hand gegeben worden. Die erste Nachricht, die wir über den Ort wieder erhalten, datiert vom 18. August 1547,<sup>13)</sup> weist darauf hin. Das Verzeichnis des Zugehörters der dem Wenzel von Wartenberg wegen seiner Beteiligung an der Empörung gegen Ferdinand I. konfiszierten Herrschaft Graupen von diesem Tage nennt nämlich auch den Lehensmann in „Dubicz“.<sup>14)</sup>

Über die Besitzer von Dubitz in jenen Zeiten sind wir nur unzuverlässig unterrichtet. Eine Nachricht nennt zum Jahr 1534 als solchen einen Ritter Kaspar „Kunz“<sup>15)</sup>. Man identifiziert diesen

<sup>13)</sup> Das Auffiger Testamentenbuch, 81, verzeichnet am 13. Mai 1530, daß jemand aus „Dubicz“ dem Wenzel Czappek 11 Gr. schuldet.

<sup>14)</sup> Landtafel 8 F 19. Ich übersehe Lehensmann (Einzahl). Im Original steht: many w Dubiczzych a Hrbowiczzych (Herbiz); die Mehrzahl ist da meiner Ansicht nach nur wegen der beiden Orte angewendet.

<sup>15)</sup> Hattwich: Türnitz II, Ergänzungen, nach „Manuskript Kropf“. Diese Quelle ist nur mit Vorsicht zu benutzen. So gibt sie an, die Familie Kautsch sei i. J. 1565 durch Heinrich und Melchior „Kauz“ in den Besitz

mit dem Besitzer von Obertürmiz Kaspar Kautsch von Kautsch, den ich von 1506 bis 1541 genannt finde.<sup>19)</sup> Als dessen ältesten Sohn haben wir den Heinrich Kautsch anzusehen, der für sich und seine Brüder Adam und Melchior am 12. Juli 1545 für Obertürmiz dem Könige den Lehenseid geschworen hat.<sup>17)</sup> Heinrich ist entweder sehr alt geworden, oder hat einen gleichnamigen Sohn und Erben hinterlassen; denn bis in die ersten Jahre des 17. Jahrhunderts hinein wird der Besitzer des Gutes Heinrich genannt.

Dieser Obertürmizer Heinrich kann nicht identisch sein mit dem Heinrich Kautsch von Kautsch auf Podiwin und Dubecz (Dubec), den das Titular vom Jahre 1572 nennt; denn wäre letzterer Besitzer von Obertürmiz gewesen, so hätte er sich sicher nach dem alten Familiensitz genannt.<sup>18)</sup> Wir dürfen daher auch sein Gut Dubecz nicht in Dubitz suchen. Dieses befand ich damals im Besitz einer Familie, die sich nach dem Dorfe Dubicko von Habrowan nannte und es schon vor 1568 besessen haben muß.<sup>19)</sup> Die dieser Familie angehörenden Brüder Georg und Johann verkauften im Jahre 1569 das zu Graupen gehörende Lehengut „Dubec“ an den Obertürmizer Heinrich Kautsch von Kautsch.<sup>20)</sup>

Der neue Besitzer war in der Lage, die Geldopfer zu bringen, die erforderlich waren, um seinen Besitz von der Lehenspflicht zu befreien, in einen freiererblichen zu verwandeln. 400 Sch. Gr. meiß. kostete das für Dubitz; zu diesem Gute gehörten, wie es in dem betreffenden kaiserlichen Erlaß an die Landtafelbeamten vom 6. September 1584 heißt, auch kleine Weinberge, die zur Zehntleistung verpflichtet waren. Für 350 Sch. Gr. meiß. entließ dann

von (Ober-) Türmiz gekommen, während auf diesem Gut schon 1498 Peter von Kautsch saß und es sich in der Familie fortvererbte. — <sup>16)</sup> Lehentafel 62, 318. Auffziger Testamentbuch, 148. — <sup>17)</sup> Lehentafel 62, 812. — <sup>18)</sup> Paprocky: O stawa ryt. 321. Nach Lippert: Gesch. v. Leitmeritz, 517, wo dieses Dubecz mit Dubitz identifiziert wird, ist der Heinrich auf Podiwin i. J. 1577 gestorben und bei der Kirche zu Schüttenitz begraben worden. (Letztere Angabe bieten auch, wie mir Herr H. Ankerl mitzuteilen die Liebenswürdigkeit hatte, die Aufzeichnungen des † Prof. Kagerowsky, sie nennen aber den Verstorbenen nur beim Namen.) Nun verzeichnet Faulnar in seinem Titular v. J. 1589 einen „Gindrich Kauč z Kauče na Podiwinj a Dubci“ und einen „Hendrych Kauč z Kauč a na Trmicých“. Im ersteren haben wir wohl den Sohn und Erben des i. J. 1577 Verstorbenen zu sehen, letzterer ist der Heinrich auf Obertürmiz, von dem wir jetzt zu sprechen haben.

<sup>19)</sup> Schimon: Adel Böhmens 31: 1568 wurde Bernhard Dubicko von Habrowan „geadelt“. — <sup>20)</sup> Böhm. Landtagsverh. 6, 492.

am 18. März 1589 der Kaiser auch das Gut Obertürmiz aus dem Lehensverbande.<sup>21)</sup> Man gewinnt daraus den Eindruck, daß Heinrich wohlhabend und der Geldmann war, dem der Kaiser 2300 Sch. Gr. abgeborgt hatte.<sup>22)</sup> Vermählt war er mit Anna geb. Kapler von Sullowitz.<sup>23)</sup> Wohl aus der Ehe mit ihr stammen seine drei Söhne Hans Heinrich, Adam und Peter. Ersteren fand ich am 10. Juni 1604 zuerst genannt; da war sein Vater wohl schon tot.<sup>24)</sup> Dieser war zweifellos Protestant, ebenso wie es seine Söhne waren, die um ihres Glaubens willen aus Böhmen auswanderten, nachdem sie im Jahre 1628 ihren Besitz Obertürmiz und Dubitz verkauft hatten.<sup>25)</sup>

## Der Verkauf der zur Herrschaft Schöbriz gehörigen Meierhöfe.

Von Franz Drescher, Schöbriz.

(Fortsetzung und Schluß.)

### II. Meierhof Johnsdorf.

|                                  | Äcker |      | Teiche |      | Eriehfeld |      | Wiesen |      | Gärten |      | Hutweiden |      | Weingärten |      | Waldungen |      |
|----------------------------------|-------|------|--------|------|-----------|------|--------|------|--------|------|-----------|------|------------|------|-----------|------|
|                                  | Soch  | Miß. | Soch   | Miß. | Soch      | Miß. | Soch   | Miß. | Soch   | Miß. | Soch      | Miß. | Soch       | Miß. | Soch      | Miß. |
| Obriktl. Besitz vom 28. 10. 1785 | 80    | 1154 | 25     | 1154 | —         | —    | 34     | 1325 | —      | 466  | —         | —    | —          | —    | 23        | 1490 |
| Empfitt. verkauft                | 77    | 839  | —      | 1410 | —         | —    | 16     | 988  | —      | 466  | —         | —    | —          | —    | 2         | 380  |
| Verblieben d. Herrsch.           | 3     | 315  | 24     | 1344 | —         | —    | 18     | 337  | —      | —    | —         | —    | —          | —    | 21        | 1110 |

Nach dieser Übersicht veröblieben der Herrschaft vom Johnsdorfer Meierhöfe fast keine Äcker, keine Gärten, ungefähr die Hälfte der Wiesen, aber fast der ganze Teich- und Waldbesitz.

Die Käufer des Meierhofes verteilen sich auf 10 umliegende Ortschaften.

<sup>21)</sup> Hallwich: Türmiz I, 17; Landtbl. 24 C 16, Relationsqu. v. J. 1589 A 17.

<sup>22)</sup> Böhm. Landtagsverh. VII, 41, 161. Die Schuld, in das 1586 angelegte Schuldbüchlein eingetragen, war am 31. Mai 1592 bereits bezahlt.

<sup>23)</sup> Am 15. Sept. 1594 wird sie als Taufpatin in Auffig genannt und ist wohl noch die Frau Taufpatin, die am 4. Juni 1604 ebenso verzeichnet wird.

<sup>24)</sup> Auffiger Taufmatrik. Hallwich: Türmiz II, Ergänzt. nennt nach Landtafel 182 A 29 Heinrich zum letzten Male i. J. 1603. Wohl findet sich auch später öfter noch ein Heinrich genannt, aber das ist wohl Hans Heinrich. — <sup>25)</sup> Břek: Dej. confisk. 297.

Bohna: Berger Josef 7, Eggert Johann 5, Honolke Franz 12, Hübsch Johann 10, Merwiz Josef 6, Netter Franz, Städter Franz 4, Städter Johann 8.

Borngrund: Paul Josef 5, Löbel Ignaz, Löbel Rosina.

Doppiß: Wildt Michel.

Gartitz: Struppe Anton 19, Tausche Josef 5, Zellner Johann 3.

Johnsdorf: Baume Hs. G., Baume Johann, Baume Franz, Dörre Josef 2, Eckelt Christian, Eckelt Franz, Gaudek Josef 24, Gröschel Christoph, Hankin Theresia 21, Höhne Franz, Höhne Josef 22, Höhnel Franz, Hübner Josef, Kühnl Andr., Kühnel Joh., Kühnel Josef, Klemer Josef, Löbel Johann 18, Oito Johann, Städter Christian, Stohl Franz 9, Städter-Josef, Thume Josef, Thume Johann, Ulbrich Josef, Walter Andreas 27, Wild Johann, Wild Franz 7, Wildt Michel 5.

Kamitz: Eckelt Johann 1, Merwiz Anton 5, Schindler Franz 11.

Postitz: Hartlich Franz 4.

Schöbriß: Schauer Anton, Wend J. Ant. 12.

Tillisch: Berger Josef, Baumann Christian 23, Fischer Joh., Hiersche Joh. 11, Ponderlitschek Josef 16, Nockel Frz. 15, Miesch Marianne, Seist Josef 10, Werner Josef 14, Wildt Franz, Wolf Josef 12, Zechel Franz 18, Zechel Josef 8.

Troschitz: Focke Franz, Kranich Josef, Schöber Anton 15.

An Flurnamen waren damals folgende in Gebrauch: Krautacker, Walter-Schuster, klein: Teichel, Latten, hintere Berg, Mastige, Mastungswiese, Rosenhübel, Bauerberg, Thiergarten, Bittner Johns, im Gründel, unterer Sasangarien, Schaafrerbe, aufn Gassel, aufn Grabn, beim Haus, Klemer Wiese, Krautwiese, Lattenwiese, Pfaffenwiese, unterer Teich'amm, Kindlwiese, vorder Kindlwiese, im Gründel, Judengarten, beim Hof, aufn Gelänge, beim Dörsen Busch.

### III. Meierhof Saara.

|                                    | Äcker |       | Teiche |       | Wiesen |       | Gärten |       | Gutweiden |       | Waldungen |       |
|------------------------------------|-------|-------|--------|-------|--------|-------|--------|-------|-----------|-------|-----------|-------|
|                                    | Joch  | Alft. | Joch   | Alft. | Joch   | Alft. | Joch   | Alft. | Joch      | Alft. | Joch      | Alft. |
| Obrikeitl. Besitz vom 26. 10. 1795 | 106   | 938   | 7      | 1434  | 93     | 623   | —      | 40    | 3         | 281   | 308       | 1263  |
| Emphit. verkauft                   | 106   | 938   | 7      | 1434  | 93     | 623   | —      | 40    | 3         | 281   | —         | —     |
| Verblieb der Herrschaft            | —     | —     | —      | —     | —      | —     | —      | —     | —         | —     | 308       | 1263  |

Von diesem Meierhofe wurde ebenfalls alles bis auf die Waldungen verkauft. Die Meierhofsgebäude nebst vielen Grundstücken kaufte Karl Kaspar aus Saara. Die Käufer des Meierhofes stammten aus 9 Ortschaften.

Arnsdorf: Franze Anton 37, Christian Anton 17.

Bohna: Baume Josef 2, Hübsch Josef, Merwiz Josef 6, Wagner Josef.

Doppiß: Schmidt Josef 1, Schneider Josef.

Klein Kahn: Püschner Anton.

Kninix: Behr Josef 23, Hankel Michel 34, Hiersche Joh., Höhnel Hans, Honolke Hans, Jirschik Jos. 3, Löbel Hans, Löbel Ignaz 9, Lange Josef, Mag Anton 12, Mag Johann, Pretschner Adam 14, Pächel Josef, Schneider Josef, Wahke Anton 7, Hanke Josef 2.

Prießnitz: Habel Franz.

Saara: Alter Josef, Böhm(e) Josef, Burghardt Franz, Höfster Anton, Kaspar (Kasper) Karl, Wahke Georg.

Troschitz: Kranich Josef.

Zuckmantel: Wunsch Franz 1, Merwiz Franz 7.

Flurnamen kamen damals folgende vor:

Großer Teich, kleiner Teich, unterer Teich, übern kleinen Teich, Schinder-Teuchel, kleine Teichwiese, Gelänge, Hube, vorderes Stück, großes Stück, unterm Kreuz, Saukenfeld, Kepl, Streckegarten, bei Zuckmantel, im Gründel, kleine Latten, bei der Mühlwiese, Scheibe, in Eichen, Gallnitz, Neuland, Eisenacker, aufn Raum, neben der Gemein, Mühlwiese, Floßwiese, große Wiese, mit lere Wiese, Kühoberwiesen, Süllenhan, Hubenwiese, Lattenwiese, Scheibenwiese, aufn Gehöge, Eichenwiese, Hausgar'el, Schafferhäusel, hinter de: Scheuer, Schinderfleckel, in Gantschel.

### IV. Meierhof Großkaudern.

|                                    | Äcker |       | Wiesen |       | Gärten |       | Gutweiden |       | Beingärten |       | Waldungen |       |
|------------------------------------|-------|-------|--------|-------|--------|-------|-----------|-------|------------|-------|-----------|-------|
|                                    | Joch  | Alft. | Joch   | Alft. | Joch   | Alft. | Joch      | Alft. | Joch       | Alft. | Joch      | Alft. |
| Obrikeitl. Besitz vom 26. 10. 1795 | 139   | 620   | 22     | 1044  | 1      | 1272  | 27        | 453   | —          | 1284  | 157       | 256   |
| Emphit. verkauft                   | 139   | 620   | 22     | 1044  | 1      | 1272  | 27        | 453   | —          | 1284  | —         | —     |
| Verblieb der Herrschaft            | —     | —     | —      | —     | —      | —     | —         | —     | —          | —     | 157       | 256   |

Es wurde auch hier wie bei Saara alles bis auf den Wald verkauft. Das Meierhofsgebäude kaufte Wenzel Focke aus Seesitz, die Scheune kauften Christian Tausche aus Seesitz und Josef Hantschel aus Kl. Kaudern, das Schafhäusel Anton Hahmann aus Großkaudern. Im ganzen sind Käufer aus 14 Ortschaften vertreten.

Doppitz: Schmidt Josef 1.

Arnsdorf: Löbel J. G.

Gatschken: Baume Josef, Böhme Wenzel, Damajschkin Rosine 14, Burghardt Josef 16, Fischer G., Eckelt J. G., Habel Michel, Hankir. A. D. 15, Witwe Hieke Franz Josef 11, Hanka Josef 12, Hanka Anton, Habel Wenzel, Hantschel J., Hieke J. G., Focke J. M., Hocke J. G. 9, Hocke Michel, Hieke J. M. 1, Hocke Josef, Köcher Michel 3, Melzer J. G., Witwe Paul, Schwenke J. G. 4, Schwenke J. M., Sterlike J. M. 8, Strohschneider Michel, Schwenke Hs. G., Taute A. M. 6, Thiele Josef 5, Thume Wenzel 17, Walter Franz, Willkomm Hs. G., Wajel Michel, Wajkin Elisabeth 2, Weber Josef 8.

Grafschen: Focke Josef 11, Wajke Josef 12, Weber Josef, Melzer J. M. 14.

Groß-Kaudern: Grumig Ferdinand, Hahmann Anton 13, Hahmann Anton 13, Hahmann Franz 13, Hantschel Franz, Hübnner J. G. 18, Kühnel M., Kindler J. M., Ludwig Franz Pöns Johann Josef 10, Püschel Ant., Püschel Josef 17, Schwenk Chr., Schirmer J. G. 8, Strobel Josef, Tausche Franz, Tschappe J. G. 9, Wagner Josef 1, Walter G.

Klein-Kaudern: Focke Josef, Hantschel Josef jun. und sen. 9, Hahnel Franz, Wagner Josef, Walke Christ., Walter Josef, Wajke M.

Leinisch: Ruppricht Franz, Wagner Josef 7.

Luschwitz: Weigend Wenzel.

Niesenbahn: Gütler Josef 7, Hübsch Josef 1, Paul Josef 5, Simon Franz 4.

Postitz: Maikan Franz 19, Merwitz Michel 31.

Seesitz: Anders (Anderisch) Josef, Anders G. 17, Focke Bernard, Focke Wenzel 5, Hieke Johann, Schickel J. G. 3, Tausche Josef, Tausche Christoph 20, Zuhr (Buhr?) Josef.

Sobliß: Rotsch Christoph 8.

Spansdorf: Hieke Franz A.

Ziebornik: Jenatschke Wenzel 18.

An Flurnamen sind genannt: In Stadtwege, Hopfengarten, Schafgraben, hinter der Scheune, aufn Dörrgarten, aufn Kail, in der Ziegelscheune, kleine Wolfschlinge, der untere breite Busch, im Graben, aufn Aufschlag, Zieberling, hintere Hänge, aufn Auszug, aufn Neuland, auf der Baustelle, aufn Weingarten, aufn Lahm, in Gräben, Frau Mutter Wiese, hintern Scheuern, im Hofe, obigen Hofe, untern Hofe, Schafflekel, große Laden, kleine Laden, Ziegenberg, hinterm Dorf, aufn Brande, obigen Dorf, Vorder-Gatschken, hinter-Gatschken, hintern Hof, untern Graben, aufn Striem, beim Niesenbahner Busch, aufn Dogelherdt, Frau Mutter-Busch, aufn Gehege, Schafwiese, im Teiche, Schweinteichl, Brand, Schäferpüschel, aufn Bahlslekl, aufn Triesch, Gatschkener Weingarten.

#### V. Meierhof Postitz.

|                                     | Felder |      | Wiesen |      | Gärten |      | Gutweiden |      | Weingärten |      | Waldungen |      |
|-------------------------------------|--------|------|--------|------|--------|------|-----------|------|------------|------|-----------|------|
|                                     | Yoch   | Stk. | Yoch   | Stk. | Yoch   | Stk. | Yoch      | Stk. | Yoch       | Stk. | Yoch      | Stk. |
| Obrigkeitl. Besitz vom 28. 10. 1795 | 54     | 707  | 4      | 719  | —      | 285  | 5         | 706  | 2          | 439  | 2         | 1438 |
| Empfitt. verkauft                   | 54     | 707  | 4      | 719  | —      | 285  | 5         | 706  | 2          | 439  | —         | —    |
| Verblieb der Herrschaft             | —      | —    | —      | —    | —      | —    | —         | —    | —          | —    | 2         | 1438 |

Auch von diesem Meierhose ist alles verkauft worden, bloß den Wald behielt die Herrschaft. Käufer fanden sich hiezu aus acht Ortschaften.

Gartitz: Tausche Josef 5.

Gleimen: Kliemann Georg, Kliemann Johann.

Groß-Kaudern: Schirmer Georg.

Johnsdorf: Wolf Franz.

Nieder-Ehrenberg: Sieber Josef.

Pokau: Kirschner Franz, Merwitz Franz 2, Merwitz Josef 1.

Postitz: Damajschke Josef 25, Habel Ignaz 10, Hahmann Anton, Hartlich Christian, Hartlich Franz 4, Hartlich J. G. 4, Hartlich Theres 28, Kirschner Franz, Köhler Josef, Maikan Johann, Philipp Franz, Richter Josef, Rotsch Josef 8, Struppe Joh. Georg 20, Schwenke Franz, Siechin Elise 4, Sieche Anton, Tittl Joh. G., Thiele Jes. 3, Telsl Andres, Vetter Michel, Wagner Joh. Mich., Wolf Josef, Weber Joh. Michel, Walter Franz, Wagner Anton 12.

Troschig: Baume Wenzel, Baumann Anton, Köcher Jos., Löbel J. G. 9, Kockel Franz, Schöber Jos., Thiele Franz, Tietze J. Michel 17.

Die damaligen Flurnamen lauten: Großes Mühlfeld, kleines Mühlfeld, der große Braden, kleine Braden, beim Hof, im Kail, beim Kreuz, großes Gründel, aufn Radischken, Bauergar:en, aufn Leime, Laden, Mühlwiesen, Spiegelsberger, un:eres Gründel, oberes Gründel, neben Gassen, Gründel, untern Dörrhäusel, steinigte Laden, untern Kreuz-Acker, niederes Gründel, Klutschke.

#### VI. Meierhof Streckenwald.

|                                         | Triebsfelder |      | Wiesen |      | Gutweiden |      | Waldungen |      |
|-----------------------------------------|--------------|------|--------|------|-----------|------|-----------|------|
|                                         | Joch         | Alft | Joch   | Alft | Joch      | Alft | Joch      | Alft |
| Obrigkeitlicher Besitz vom 26. 10. 1795 | 62           | 348  | 23     | 965  | 2         | 265  | 101       | 1586 |
| Emphit. verkauft                        | 62           | 348  | 23     | 965  | 2         | 265  | —         | —    |
| Verblieb der Herrsch.                   | —            | —    | —      | —    | —         | —    | 101       | 1586 |

Auch hier bei Streckenwald wurde alles bis auf den Wald verkauft. Für diesen Meierhof war es nicht so leicht, die Käufer zu finden. Eine Übersicht über den Verkauf habe ich nicht gefunden und konnte daher die Käufer bloß aus dem Lizitationsprotokolle vom Jahre 1794 heraussuchen. Es waren Käufer aus drei Orten:

Tellnitz: Hirsche Joh. G. 36, Hirsche Josef 28, Klemmer J. G. 25, Staude J. 26.

Streckenwald: Gröschl Anton 24, Gröschl Wenzel 23, Hirsche Josef 27, Hirsche Josef 29, Kühnl (Kühnel) Anton 35, Kühnl Franz 13, Kühnl Franz 42, Kühnl Franz 22, Kühnl Christian 46, Kühnel Joh. Georg 38, Kühnel Joh. G. 59, Kühnl J. G. 30, Kühnel Josef 37, Kühnel Josef 48, Kühnl Josef 44, Kühnl Josef 47, Rumrich Franz 3, Rumrich Josef 4, Rumrich h. G. 36, Rumrich Ignaz 5, Rumrich Joseph 17, Rumrich Jos. 26, Rumrich J. G. 20, Rosenkranz Franz 16, Rosenkranz Josef 17, Rosenkranz Josef 15, Rosenkranz Ant. 2, Zechl Josef 40, Zechl Franz 21.

Schönwald: Kühnel Joseph 91, Mitsch Franz 10.

An Flurnamen fand ich folgende: Hintern Hof, hinten am Berg, Mittelfeld, übern Querweg, neben Fuhrweg, Schilfwiese, neue Wiese, Leimgrubenwiese, beim Hofe, Kühetrebe, Feld neben dem Wald, Weberwiese, Hofegulthutweide.

Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß hie und da ein Personen- oder Flurname anders geschrieben wird, daß einer oder der

andere Käufer später vom Kaufe zurückgetreten und doch hier mit angeführt ist. Ich glaube aber, daß ich dennoch manchem Heimatforscher und manchem Leser etwas gebracht habe, was ihn zum Nachdenken oder weiterer Forschung anregt.

#### Streckenwald.\*)

Von C. Jahnelt.

Streckenwald finde ich zugleich mit Schönwald am 5. Jänner 1437 zuerst genannt<sup>1)</sup>. Es scheint, daß Streckenwald nicht zugleich mit Schönwald an die Herrschaft Graupen fiel, denn es findet sich in dem öfters schon erwähnten Bierprivileg Timos von Kolditz im Jahre 1477 nicht angeführt, wie man erwarten müßte, wenn es gleichzeitig mit Schönwald an die von Kolditz gekommen wäre. Im Jahre 1487 wird es aber bereits unter den zu Graupen gehörigen Dörfern aufgezählt<sup>2)</sup>. Bei und nach der Zertrümmerung der Herrschaft teilte Streckenwald das Schicksal von Ebersdorf (siehe da<sup>3)</sup>); es gehörte zu den neun Dörfern, die nach dem Verprechen Kaiser Rudolfs vom Jahre 1580 nie von Graupen getrennt werden sollten, wurde aber 1584 an Melchior von Breitenbach verkauft und ging nach dessen Tode (1586) an die Familie von Steinbach über. Während Johann Albrecht von Steinbach Ebersdorf 1613 verkaufte, vereinigte er Streckenwald mit seinem Gute Schöbriß-Großkaudern. In seinem Testament vom 11. Juli 1615 ernannte er seine Tochter Esther, damals schon mit Johann Hermann Kölbl von Heijing vermählt, zu seiner Universalerin und starb bald darauf (wohl 1616)<sup>4)</sup>. Obwohl Kölbl schon während der Rebellion (1618—1620) gestorben war, wurde doch sein nachgelassenes Gut Johnsdorf konfisziert, zugleich mit diesem auch irrthümlicherweise das Erbgut seiner Witwe Schöbriß-Großkaudern und mit diesem Streckenwald, dessen Meierhof bei dieser Gelegenheit zum ersten Male erwähnt wird. Esther schritt

\*) Schluß des Aufsatzes „Aus dem Erzgebirge“, Mitt. d. nordb. Erz. Kl. 23. Bd., S. 145.

1) Kurze Zeit früher findet sich der Name als Personennamen. In dem aus dem Jahre 1389 stammenden Duxer Stadtbuch wird am 7. Januar 1436 als Schippe genannt: Simon Streckenwald, der, alter Sitte gemäß, seiner seinen Beinamen nach seinem Heimatsorte erhalten hatte.

2) h. L. T. 62, 98.

3) Es wird auch unter den Dörfern aufgezählt, auf denen 1525 J. v. Malgan seiner Gattin 3000 Sch. Gr. verschrieb.

4) L. T. 138, D 21.

dagegen ein und erzielte auch, daß ihr das Gut zurückerstattet wurde; sie verkaufte es im Jahre 1628 an Alexander Regnier von Bleileben, den damaligen Besitzer von Sobochleben<sup>5)</sup>.

Aus dem Jahre 1631, aus den Monaten vor der verhängnisvollen Schlacht bei Breitenfeld, ist uns die Kunde über einen blutigen Vorfall in Streckenwald erhalten, der mit den Zeitverhältnissen in Zusammenhang stand. Zwar scheint es ein Akt persönlicher Rache gewesen zu sein, in Böhmen und am Wiener Hofe hielt man ihn aber für eine der Gewalttaten, welche die in Sachsen lebenden böhmischen Exulanten und Emigranten gegen das schutzlos offenstehende Böhmen verübten. Kaiser Ferdinand beschwerte sich daher am 16. Juli 1631 darüber bei dem Kurfürsten von Sachsen; zugleich übersandte er ihm einen ausführlichen, an einen Freiherrn (von Bleileben?) gerichteten Bericht über den Vorgang. Dieser besagte: Am vergangenen Dienstag (wohl Anfangs Juli) zu Nacht sind die meißnischen Räuber nach Streckenwald gekommen; man hat beim Abzug 10 oder 12 mit Musketen und anderen Gewehren Bewaffnete und 10 Pferde gesehen. Sie umringten des Richters Haus und öffneten die Türen mit Gewalt. Als der Richter, der, erschrocken, kaum sein Hemd angezogen hatte, (ein Kulurbild!) die Kammer aufmachte, traten ihm vier Personen mit zwei Lichtern entgegen und sagten: „So finden wir dich, du alter Schelm; es schickt uns der Herr Oberstleutnant von Bleileben her, wir sollen dich und die Deinigen gefangen nehmen und nach Sobochleben bringen“. Sie schlugen mit Pistolen und Degen auf ihn ein, stießen ihn die Stiegen herunter. Als nun auf die Hilferufe des Vaters der Sohn, „ganz nackt“, aus der Kammer kam, fielen etliche über ihn her und würgten ihn. Während nun der Richter in die Stube geführt, geschlagen, mit einem ihm um den Hals gelegten Riemen herumgeschleppt wurde und man ihm die Spannader am rechten Fuß unterm Knie bis auf den Knochen entzweihieb, daß die Wunde fast eine Querhand breit war und man befürchtete, er würde gewißlich lahm bleiben, wurde der Sohn außerhalb seiner Kammer so zerhauen, daß es schier einen Stein erbarmen mußte. Die Urkunde gibt eine eingehende Aufzählung der Verwundungen, die er erlitt und denen er bald darauf erlag. Der „Balbirer“ hat nach seinem Tode 50 große und kleine Schäden an seinem Körper gezählt. Auch die Richterin wurde mit Pistolen um den Kopf geschlagen, nieder-

<sup>5)</sup> Bilek, a. o. O. 261.

geworfen und fiel mit einem Räuber die Treppe herunter. Das Gesinde hatte sich verkrochen, da man gedroht hatte, den niederzustoßen, der schreien würde. Dann nahmen die Räuber die Schlüssel, machten Truhen und Läden auf und nahmen alles weg, was ihnen gefallen hat. Beim Abzug wandten sie vor des Richters Tor „eine ziemliche Ecke“ weit die Steine um, die sie mit den Händen aus der Erde reißen konnten; was es vor Bedeutung haben muß, sagt der Schreiber, konnte ich nicht wissen. Die zwei Wächter, die in dieser Nacht „oben im Hof“ (wohl im Meierhof) waren, haben von dem Vorfall nichts gehört, weil ein heftiger Wind herrschte. — Der Kurfürst gab diesen Bericht am 29. Juli zur Nachforschung an die Räte von Freiberg, Altenberg, Pirna und Schönberg weiter<sup>6)</sup>; doch erfahren wir nicht, ob die Sache Aufklärung gefunden hat. Wahrscheinlich nicht, denn bald darauf fielen die Sachsen in Böhmen ein und während des Kriegstrubels wird der Vorfall in Vergessenheit geraten sein. Es drängt sich die Vermutung auf, daß der Richter Katholik und deswegen bei den Nachbarn verhaßt war, nicht nur bei denen jenseits, sondern auch bei denen diesseits der Grenze. — Die Streckenwalder erwiesen sich späterhin als treue Protestanten. Im Jahre 1650 waren fast noch alle protestantisch, und der Bericht, den das Leitmeritzer Vikariat in diesem Jahre nach Prag sandte, hatte wenig Hoffnung auf ihre Bekehrung, „wenn die Herrschaft nicht antreiben wolte“<sup>7)</sup>.

### Kninitz nach dem 30jährigen Kriege.

Von O. L. Emil Richter, Streckenstein I.

Kninitz lag an der alten Prager Straße nach Dresden, die von kaiserlichen, sächsischen und schwedischen Truppen im Laufe des langen 30jährigen Krieges wiederholt zum Vormarsche und Rückzuge benützt wurde. Mehrfach wird der Ort als Lager der Soldateska oder der Kninitzer Paß als Übergangspunkt der Kriegswölker genannt. Am 30. Juli 1632 zogen sich 100 kaiserliche Reiter, die das Städtchen Lauenstein geplündert hatten, gegen den Kninitzer Berg zurück. 1634 lag eine Wache von 20 Pferden kaiserlicher Truppen in Kninitz, von welcher wir noch Ende März 1635 hören. Nach den ruhigen Jahren 1636 bis 1638 verging seit 1639 bis zum Ende des Krieges wohl kein Jahr, in welchem der Ort nicht

<sup>6)</sup> A. St. A., Dresden, Loc. 9227, 111. Buch usw.

<sup>7)</sup> Mitt. d. D. f. Gesch. 26, Lit. 33.



von zügellosen, raub- und plünderungsfüchtigen Soldaten durchzogen worden wäre. 1640 erstreckte sich das Schwedenlager von Auffig und Karbitz bis nach Kninitz, 1643 rückte die kaiserliche Armee unter Piccolomini über den Kninitzer Paß nach Sachsen vor, welchen auch Mitte Juni 1645 wieder zwei kaiserl. Regimente überschritten. Im Jahre 1646 zogen sich die Schweden über Kninitz zurück. Das Jahr 1647 ist durch die räuberischen Streifungen schwedischer Truppen rechts und links der Elbe bekannt und im September dieses Jahres gingen 33 schwedische Fuhrmannswagen auf der Kninitzer Straße nach Pirna, die mit den in Prag geraubten Büchern, Bildwerken und „Tapezereien“ beladen gewesen sein sollen<sup>1)</sup>.

Kninitz selbst aber lag, wie wir dem Gerichtsbuche dieses Ortes (geführt von 1627 bis 1710) entnehmen können, schon seit dem Jahre 1634 zum größten Teile in Trümmern. Es dürfte (zusammen mit Saara) ein Opfer der wechselseitigen Brandstiftungen und Plünderungen geworden sein, die der Grenzkrieg zwischen böhmischen und sächsischen Ortschaften hervorrief, während gleichzeitig der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser Krieg führte. Wir glauben, die Zeit der Niederbrennung des Dorfes bis auf den Tag bestimmen zu können, wenn wir die jedenfalls irrige Lesung einer darauf bezüglichen Nachricht richtig stellen. Am 16. März 1634 drangen nämlich 2000 Sachsen bis Kninitz vor und brannten 18 Häuser nieder; sie wurden zurückgetrieben und verfolgt. Die kaiserlichen Truppen brannten dafür das Dorf Zehista bei Pirna nieder<sup>2)</sup>.

Die Steuerrolle des Jahres 1654 verzeichnet für Kninitz 26 Anwesen, von welchen 14 Bauerngüter, 9 Häuslerwirtschaften und 3 Tagelöhnerhäusel waren. Hören wir, was das Gerichtsbuch über ihren Zustand während bezw. nach dem furchtbaren Kriege angibt:

<sup>1)</sup> Nach K. Jahnel: Der 30 jährige Krieg in Auffig und Umgebung. Sonderheft der Mitt. d. V. f. G. d. D. i. B.

<sup>2)</sup> Prof. Rudolf Knott führt in „Mittel Stuer“, S. 26, diese Nachricht, jedoch auf Kamnitz lautend, an. Schon Jahnel (a. o. O., S. 56) verbessert dieses Kamnitz, da die im Bez. Tetschen liegende Stadt mit Rücksicht auf den an der Auffiger Bezirksgrenze gehörten Grenzkrieg gar nicht in Betracht kommen kann, in „Kamitz bei Arbesau“. Nun hat dieses Kamitz seit altersher nie mehr als 11 Anwesen gehabt (das 12. wuchs erst 1859 zu), weshalb dort unmöglich 18 Häuser niedergebrannt werden konnten. „Kamitz“ ist mit Sicherheit als Kninitz zu bestimmen. Dem Verfasser dieser Seiten ist es oft genug vorgekommen, daß er „Kamitz“ (so wurde Kamitz bei Johnsdorf oder Arbesau früher allgemein geschrieben) las und erst auf Grund der nach Kninitz weisenden Familiennamen die Lesung des undeutlich geschriebenen Ortsnamens richtigstellen mußte.

Nr. 4, Schmiede<sup>3)</sup>. Besitzer vor 1654 Jakob Rühr. Sie scheint sich, da sie von Freund und Feind gleicherweise gebraucht wurde, ziemlich unverfehrt erhalten zu haben.

Nr. 5, Bauerngut. 1654 wird vom Gericht in Kninitz Georg Burock d. A. „ganz Wüstes Vndt abgebrändtes bawern Gueth“ dem Sohne gleichen Namens verkauft. Von der Kauffumme von 500 fl, die der Vater seinerzeit gezahlt hatte, werden 180 fl nachgesehen, „weilen daß hauß ganz abgebrant, die Mawern eingerüßen, diese Wohn gebeuth, stall, schupfen, schewern vndt ein ander gebew (Gebäude) Ober hoff wieder auff zu bawen“.

Nr. 6, Häusel. 1635 ist auf Befehl Ihrer Gnaden des Andreas Hehnens wüstes Häusel durch die Gerichte in „Kollmen, Buchhaw und Schöberitz“ um 24 fl geschätzt und seinem Sohne Andresen Hehnem um diesen Betrag verkauft worden. Da es noch 1667 „eine Wüste baw Stadt“ war, wurde es in diesem Jahre dem Matthes Wagner um 12 fl überlassen; der Käufer brauchte kein Angeld zu entrichten.

Nr. 7, Spanngütel. 1656 ist des alten Bartel Püschel wüstes Spanngütel um 160 fl an Matthes Eckelt verkauft worden. „Damit Kauffer solches Spanngütel, Weilen es ganz Wiest Vnd ödt lieget, desto besser auf Bawen kan, ist er von obbemelten dato an auf ein Jahr lang Zinß Roboth Vndt stenerfren“.

Nr. 8, Bauerngut. Am 25. Febr. 1654 ist mit Konsens der Gutsherrin Frau Maria Anna v. Bleiben des Bartel Püschel Kauf aufgesucht worden und befindet sich, daß er sein Bauerngut erkauf hat um 240 flm. „Weilen aber das Wohn gebeuth, Schewern vndt schupfen abgebrannt, wird abgeschlagen 60 fl, verbleibet 180 fl. Derowegen hat sich Hans Tieze angemeldet, daß er solches gueth Kaufflichen an Zunehmen begehrte, Ist ihme solches von ihr Gn. auch zu gelassen vndt Verkauft umb 180 fl“. Da es eine ziemliche Zeit wüst gelegen war, brauchte der Käufer kein Angeld zu entrichten.

Nr. 9, Häusel, vor 1635 im Besitze des Hans Taute. Es wurde schon am 15. November 1635 durch die Gerichte zu Kulm, Pokau und Schöberitz abgeschätzt, mag also schon zu dieser Zeit wüst gelegen sein; erkauf wurde es in diesem Jahre von Merten Dieze (Tieze) um 27 fl. 1654 wurde es an Hans Brosche überlassen und dem Käufer, „weilen dieses heußel ganz abgerüßen gewesen, zu besserer auff erbauung“ noch 10 fl abgeschlagen.

Nr. 10, Bauerngut, vor 1654 im Besitze des Hans Schackwitz, der es um 300 fl erkauf hatte. 1654 wird es dem Matthes Wagner von Johnsdorf zum alten Kaufpreise überlassen. „Dieweilen bey diesen guethe ganz Wüst gebeuth, sondern von dem feindt verbrenet worden“, werden dem Käufer von der Kauffumme 100 fl zum Aufbau der Gebäude und 40 fl zur Anschaffung von Hausrat nachgelassen.

Nr. 12, Häusel, Vorbesitzer Michel Hiercke. 1654 wird dieses „Ehdt (öde) vnd Wüste heußel“ auf 20 fl abgeschätzt, von welchen dem Käufer, der es 1649 angenommen, noch 8 fl nachgesehen wurden, „weilen es ganz abgerüßen gewesen“.

<sup>3)</sup> Die Anwesen Nr. 1, 2, 3, 11 und 23 wurden erst nach Ende des 30 jährigen Krieges, Nr. 31 bis 35 erst nach Ende des 7 jährigen Krieges erbaut.

Nr. 13, Fußerbengütel (Gartengut). Am 25. Mai 1636 hat Georg Purock d. J. weiland Klemens Hierſchen wüſtes Fußerbengütel um den Schätzpreis von 100 fl̄ erkauf.

Nr. 14, Häuſel, Vorbeſitzer Bartel Püſchel. Von dieſem ſcheint es Georg Tiettel (Dietel) gekauft, aber nicht übernommen zu haben, da im Jahre 1654 des George Tiettel „wüſtes Heuſel“ geſchätzt und dem Matthes Cäelt verkauft wurde. Als letzterer das Bauerngut Nr. 7 in Kninitz erwarb, wurde die Häuſelwirthſchaft Nr. 14 1666 dem Michel Tſcherpel überlaſſen.

Nr. 15, Häuſel, Vorbeſitzer Andreas Mürl (Mörl). 1656 wird des Andreas Mürl wüſtes und ödes Häuſel um 40 fl̄ an Hans Behr verkauft und dieſer ein Jahr lang von Robot und Steuer befreit, „weil daß Heuſel ganz Wiſt vndt ödt iſt“.

Nr. 16, Häuſel, Vorbeſitzer Matthes Simon, der es 1629 um 70 fl̄ an Peter Cäelt verkauft hatte. Weil deſſen Schwiegerſohn Hans Püſchel „dieſes Häuſel ſelbſt aufgebauet“ (es war alſo gleichfalls verwüſtet worden), bekam er es 1666 um den Schätzwert von 40 fl̄ zu Kaufe und wurde bis Michaeli 1666 „von Scharberg“ (Scharwerk, Robot) befreit.

Nr. 17, Gartengut. Der Beſitzer Michel Rosenkranz war vor den Kriegsgreueln geſlüchtet. 1639 übernahm Hans Rosenkranz ſeines Vaters „verlaſſenes“ Häuſel um 40 fl̄ und hielt es auch in den Kriegswirren, doch hatte er bis 1666 bloß 3 fl̄ 16 Gr. bezahlt. Über eine Verwüſtung des Gütelns wird nichts berichtet.

Nr. 18, Spanngütel. Am 5. Feber 1666 iſt mit Konſens des Amtes Schöbriß des Hans Hierſchen wüſtes und ödes Spanngütel geſchätzt und dem Hans Püſchel als ein Fußerbengütel um 80 fl̄ meißn. verkauft worden. „Zur beſſeren Auferebauung“ ſoll der Käufer auf drei Jahre von Steuer und Robot befreit ſein.

Nr. 19, Spanngütel, 1628 von Melchior Klügler um 230 fl̄ an Hans Püſchel von Arnsdorf verkauft. Am 19. März 1660 wurde es durch den Richter Hans Püſchel in Kninitz, den Geſchworenen Lorenz daſelbſt und den Richter Thomas Klügler zu Kleinkahn abgeſchätzt und an Hans Wähke aus Schöbriß um 225 fl̄ übergeben. Der Käufer bleibt dritthalb Jahr ſteuer- und robotfrei.

Nr. 20, Bauerngut, 1628 von Jakob Klügler an ſeinen Sohn Andreas verkauft. Am 19. März 1660 wurde, da der Beſitzer vor den Kriegsgreueln nach Meißen geſlüchtet war, des Andreas Klügler wüſtes Bauerngut um 265 fl̄ an Chriſtian Kühnel verkauft und „weilen Haus, Stall, Schwern und Schupffen ganz abgebröndt“, 80 fl̄ und „vor allerley Haußrath“ 46 fl̄ abgeſchlagen, ſo daß ſich die Kaufſumme bloß auf 139 fl̄ belief. Auch brauchte der Käufer, „weilen dieſes Gueth lange Zeith wüſte gelegen“, kein Angeld zu entrichten.

Nr. 21, Bauerngut, Vorbeſitzer Jakob Hierſche, 1629 durch das Gericht in Kninitz um 195 fl̄ an Matthes Simon verkauft. „Heut dato den 20. Auguſt Anno 1636 Iſt weplandt Mattheſen Simons Zu Kninitz wüſſtes Pferd Gut durch die Gerichten Zu Schöberiz, Kollmen vnd Buchhaw geſchätzt worden umb Benentlichen 100 fl̄ meißn.“; angenommen wurde es zu dieſem Schätzpreis von Hans Mündel, der es 1667 um 145 fl̄ an Merten Kühnel von Bohna weitergab.

Nr. 22, Spanngütel, Vorbeſitzer Thomas Günter. Es wurde 1666 durch die Ortsrichter Hans Püſchel in Kninitz, Lorenz Dauſche in Saara und Thomas Küchler in Kleinkahn abgeſchätzt und an Hans Püſchel d. J. um 70 fl̄ verkauft, „Orſach, Weil es ganz Wiſt, nur die bloßen Mawern zuſehen“. Der Käufer wurde bis Michaeli 1666 „aller Scharberg Befreuet“.

Nr. 24, Bauerngut. Am 25. Feber 1654 verkauft Chriſtoph Rosenkranz das Gut ſeines Vaters Jakob ſamt allem Hauſrat um 220 fl̄ meißn. Über eine Verwüſtung des Gutes wird nicht berichtet.

Nr. 25, Spanngütel, Vorbeſitzer Andreas Klügler. 1666 wurde Andreas Klüglers verlaſſenes Spanngütel, „welches ſchon in die 35 Jahr Wiſt gelegen, ſelter vndt Dieſen Verwiſtet“, von den Gerichten Saara, Kähmel<sup>4)</sup> und Kninitz geſchätzt und um 50 fl̄ m. an Hans Broſche vergeben, der es nach 1672 als „Wüſtes vnd ödes Bawern Gütel, weil es ſehr geringe“, um 50 fl̄ ſeinem Sohne Georg Broſche übergab. Angelder wurden keine geſetzt, „diweilen es nur eirt ſtein haus“ war, doch wurde dem Käufer auch keine Befreiung von Steuer und Scharwerk gewährt, „da hans broſche dieſes Gütel ſchon etliche Jahr genuzet, Aber nicht gebauet“.

Nr. 26, Pferddegut (Spanngütel, Bauerngut), Vorbeſitzer Hans Rehn. Es wurde 1636 durch die Gerichte Kulm, Pokau und Schöbriß geſchätzt, jedenfalls aus dem Grunde, weil der Beſitzer entlaufen war. Am 1. November 1636 übernahm es Matthes Schadowitz um 250 fl̄. Eine Bemerkung über die Verwüſtung dieſes Bauerngutes im Kriege findet ſich nicht vor.

Nr. 27, Fußerbengütel (Gartengut), Vorbeſitzer Michael Riſchel, der es 1633 um 160 fl̄ m. an Georg Hähnel aus Telnitz überließ. Auch bei dieſem Gütel vermiſſen wir eine Bemerkung über eine ſtattgefundene Verwüſtung.

Nr. 28, Fußerbengütel. Vorbeſitzer Merten Kunke, der mit ſeiner Familie nach Meißen geſlüchtet war. Nach dieſem hatte es Merten Tiege übernommen, war aber frühzeitig geſtorben. 1654 kaufte es Merten Schüze, nachdem ihm vom alten Kaufpreis zu 170 fl̄ wegen Ausbeſſerung des Wohngebäudes und Erbauung einer Scheuer 50 fl̄ nachgesehen worden waren. Aus der Abminderung des alten Kaufpreiſes iſt zu erſehen, daß auch dieſes Gütel arg gelitten hatte.

Nr. 29, Pferdgut, Vorbeſitzer Hieronymus Leippoldt. „1636 hat Hans Püſchel d. j. Zu Kninicz weplandt Hieronimuffen Leppoldts wüſtes Pferddegut Zu Kninicz, wie es von den Gerichten zu Kollmen, Buchhaw und Schöberiz abgeſchätzt worden“, um 300 fl̄ angenommen.

Nr. 30, Bauerngut und Gericht, Vorbeſitzer der Richter Hieronymus Leippoldt. Im Jahre 1633 verkaufen die Witwe und ihr Eidam Merten Leppoldt aus Gartitz das Gericht zu Kninitz an Hans Püſchel von Kninitz um 100 fl̄ m. 1668 überließ das Amt in Schöbriß „anſtatt hochgräf. Verkauft“ dem Georg Püſchel das lange Jahre wiſt gelegene Gericht zu Kninitz um 500 fl̄. „Weilen gar kein gebew, Außer ſtein, nothurfft des gebew Nothwendigkeith Zum gebew (Gebäude) nichts vorhanden, Als vndt dato von Königl. vnd herrſchafttsſchuldigkeiten, wie es nahmen vndt das, drei Jahr lang freyheitthen Verſchrieben“.

Nr. 36, Häufelwirtschaft im Holzgrunde, Vorbesitzer Lukas Heidenreich, der sie 1628 seinem Sohne Georg um 31 Hß übergab. 1655 wurde das Gütel um 40 Hß dem Hans Pecher überlassen. „Weilen aber doß häußl obgebrandt Und Wißt ist, Wirdt ihme Zu er Bawung dessen ein Jahr Lang freyheit Der Liehen, doß er Weder Zinß noch Robot Verrichten darff.“

Vergleichen wir die Eintragungen des Gerichtsbuches mit den Angaben der Steuerrolle vom Jahre 1654, so finden wir, daß diese bloß die Bauerngüter Nr. 7, 15, 18, 19, 22, 25 und 30 sowie drei Tagelöhnerhäusel, also 10 Anwesen als wüßt bezeichnet, während nach dem Gerichtsbuche wenigstens 20 Häuser, sonach der größte Teil des Ortes, in Trümmern lagen. Dieser Umstand erweckt begründete Bedenken, ob nicht auch in anderen Orten, für welche wir hinsichtlich der Verwüstungen des 30jährigen Krieges keine andere Belegstelle als die Steuerrolle besitzen, die Zahl der öden Güter eine viel größere gewesen sein dürfte, als die Steuerrolle zugeben will.

### Alte Hausnamen in Spansdorf.

Von Dr. S. J. Umlauf, Auffig.

Hausnamen und Spitznamen waren zu allen Zeiten sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande gebräuchlich. Während sie aber in der Stadt infolge des rascheren Wechsels der Bevölkerung bald außer Gebrauch kommen, behaupten sie sich auf dem Lande mit großer Zähigkeit. Sie sind den Personen, die mit ihnen bezeichnet werden, nicht immer angenehm, besonders wenn es sich um eigentliche Spitznamen handelt, da ihre Träger häufig nicht wissen, wie sie zu dem Namen kommen, während sie sich einen alten Hausnamen noch eher gefallen lassen. In großen und auch kleineren Dörfern erweisen sich die alten Hausnamen im täglichen Gebrauch vielfach noch unentbehrlich. Denn in vielen Orten kommt derselbe Familienname, vielleicht auch derselbe Vorname, einigemale vor, so daß man einen Namen zur Unterscheidung braucht, wenn man nicht die Hausnummern weiß und hinzufügen kann, was aber im Volke weniger üblich ist.

Im folgenden will ich die in meinem Heimatdorfe heute oder bis vor wenigen Jahren noch üblichen alten Hausnamen erklären, was mir an der Hand der alten Grundbücher seit dem Jahre 1600, die ich durchgearbeitet habe, in den meisten Fällen möglich ist. Der Ort Spansdorf zählt vierzig Hausnummern, von denen eine (Nr. 15) derzeit nicht mehr besteht und eine (Nr. 33) von einem alten Hause auf ein neues übertragen wurde. Jene Häuser, bei

denen kein alter Name üblich ist, übergehe ich. Den gegenwärtigen Besitzer führe ich neben der Hausnummer in Klammer an.

Das Haus Nr. 3 (Franz Dienert), ehemals eine große Bauernwirtschaft, seit 1881 in Teilen verkauft, trug den Namen „beim Schneidmichel“ und die früher zum Hause gehörigen Felder werden noch heute als „auf Schneidmichels“ bezeichnet. Manchmal sagte man kurz nur „auf Michels“. Diesen Namen trugen zwei Vorbesitzer: Hans Michel Richter (1775—1813) und Michel Richter (1813—1848). Den Zunamen „Schneider“ kann ich urkundlich nicht erklären. Vielleicht war einer der beiden „Michel“ ein Schneider.

Das Haus Nr. 4 (Franz Plaschke) hieß lange Jahre „beim Richter-Plaschke“, weil ein Besitzer, Anton Plaschke (1827—1871), in der Zeit vor der Einführung der neuen Gemeindeordnung (1850) Dorfrichter war. Dadurch unterschied man ihn vom „Häufel-Plaschke“ (Nr. 32). Der Name Plaschke auf Nr. 4 ist schon sehr alt, denn er ist seit dem Jahre 1690 nachweisbar. Der gegenwärtige Inhaber ist der siebente Wirt seines Namens.

Das Haus Nr. 5 (Franz Hieke) „beim Fischer“ hat seinen Namen nach dem Vorbesitzer Anton Fischer (1795—1836) erhalten.

Das Haus Nr. 6 (Franz Pieschel) trug bis vor wenigen Jahren die Bezeichnung „beim Wernerschneider“, obwohl fast hundert Jahre die Familie Vogel darin wohnte. Der Hausname ist daher zu erklären, daß es von 1788 bis 1818 einem Josef Werner gehörte, der aus dem Bauernhause Nr. 21 stammte und Schneider war. Die Unterscheidung „beim Wernerbauer“ und „beim Wernerschneider“ erwies sich daher als notwendig. Der letzte Besitzer namens Eduard Vogel klebt auch heute noch der „Wernerschneider-Eduard“, während sich der alte Hausname auf den neuen Besitzer nicht überträgt, da dieser keinen volksümlichen Namen aus seinem früheren Wohnhause — der Schenke — mitgebracht hat.

Das verachtete Bauerngut Nr. 9 (Friedrich Persak), „beim Nagel“ war ehemals eines der größten im Dorfe, ist aber seit 1848 in Stücke zerfallen. — Es gehörte von 1742 bis 1901 der Familie Leberer; der erste, zweite und letzte Wirt dieses Namens hieß Ignaz. Die Felder heißen noch heute „auf Nagens“, ein Wäldchen das „Nagelholz“.

Das Haus Nr. 11 (Josef Paul) hieß „beim Wolfe“. Der Name stammt von zwei Besitzern: Hans Wolf (1698—1746) und dessen Sohn Hans Wolf (1746—1772). Seit 1772 besitzt es die Familie Paul.

Der Hausname des Nachbarn in Nr. 12 (Josef Weigend) hat sich bis heute auch mit großer Zähigkeit behauptet: er heißt „Paßelt“, trotzdem die Familie Weigend schon seit dem Jahre 1760 hier ansässig ist. Der Name stammt von dem Vorbesitzer Matthes Paßelt (1682—1697) oder Georg Paßelt (1730—1760).

Das Haus Nr. 14 (Josef Schickel) war seit 1748 bis in die jüngste Zeit im Besitz der Familie Soße, so daß sich der Name des neuen Besitzers noch wenig eingebürgert hat.

Das hinter diesem gelegene Häufel Nr. 15 (letzter Besitzer Raimund Beutel) ist 1921 abgebrannt und wurde nicht mehr aufgebaut. Es gehörte von 1768 bis 1901 der Familie Schickel. Weil es am Damme des Teiches lag, hieß es „beim Teichschickel“.

Das Haus Nr. 16 (Emil Thiele) hieß bei den älteren Leuten immer beim „Mühl-Thiele“. Johann Christoph Mühle, der es von 1768—1811 besaß, gab den ersten Teil des Namens, die Familie Thiele, Besitzerin seit 1850, den zweiten Teil des Namens dazu.

Das Bauernhaus Nr. 17 (Rudolf Hahmann), ehemals eine große Wirtschaft, ist seit 100 Jahren Eigentum der Familie Hahmann, so daß sich der Name wohl noch lange behaupten wird.

Beim Hause Nr. 18 (Josef Wernar) ist eine Schmiede, nach ihrem Besitzer „Die Wernersmiede“ genannt. Der Vorbesitzer hieß Ignaz, daher auch der Hausname „beim Wernernaz“.

Das Bauerngut Nr. 19 (Franz Hiebsch) war das alte Spansdorfer Gericht, ein Erbgericht, da nahezu alle Besitzer vor 1848 auch Richter waren. Der Inhaber des Gutes hatte das Recht „Bier zu schänken, zu backen, zu schlachten und Salz zu schänken“. Das Haus hieß daher immer „Die Schenke“ und ihre Besitzer oder Inwohner wurden darnach benannt.

Das Nachbarhaus Nr. 20 (Josef Pieschel) heißt „beim Weigend“, genauer „beim oberen Weigend“, in neuerer Zeit wohl auch „beim Schul-Pieschel“, weil es mehrere Pieschel gibt und dieser neben der Schule wohnt. Der Hausname erklärt sich durch die Vorbesitzer namens Weigend (1751—1854).

Das Bauernhaus Nr. 21 (Josef Werner), seit 1763 im Besitze der Familie, heißt „beim Wernerbauer“.

An der Stelle des heutigen Vereinshauses des Landw. Spar- und Dorfschulvereines (Nr. 22) stand das alte „Hegerhäufel“, 1659 erbaut, von 1735—1882 einer Familie Tampe gehörig. Hubert Tampe (1811—1855) war herrschaftlicher Waldheger, daher der Name Hegerhaus.

Das Haus Nr. 24 (Franz Pieschel) heißt „beim untern Weigend“, da Wenzel Pieschel aus Nr. 20 das Haus gekauft hat: und den Hausnamen mitbrachte. Das Bauernhaus gehörte von 1782 bis 1871 einer Familie Höhne, weshalb die Feeder zum Teil noch heute „auf Höhnes“ benannt werden.

Das Haus Nr. 25 (Josef Wann) gehörte von 1747 bis 1913 einer Familie Pieschel und behielt als einziges von allen Pieschel-Häusern seinen richtigen Namen. Er ist noch im Gebrauch.

Den ältesten Hausnamen besitzt das Haus Nr. 26 (Hermann Paßelt). Es heißt „beim Schicke“. Der jetzige Besitzer muß es sich daher gefallen lassen, als „Schick-Paßelt“ bezeichnet zu werden, da der Hausname Paßelt auch auf Nr. 12 besteht. Der Name Schicke ist erklärt durch die lange Besitzdauer dieser Familie von 1647 bis 1813. Trotzdem die Wirtschaft dann von da an bis 1913 im Besitze dreier Wirte namens Pieschel war, hat sich dieser Name nicht eingebürgert.

Eine alte Familie sind auch die Wagner im Hause Nr. 29, die seit 1764 in Spansdorf ansässig sind.

Das Haus Nr. 31 (Franz Löbel) hieß lange Zeit „beim Thiel-Schneider“ nach dem ehemaligen Besitzer Josef Thiele, Schneider aus Blankenstein (seit 1838). Dieser Thiele wurde so vom „Mühl-Thiele“ (vgl. Nr. 16) unterschieden. Jetzt heißt es nach dem Beruf des Hauseigentümers „beim Binder“.

Das Haus Nr. 32 (Josef Löbel), 1780 erbaut, nannte man einst nach seinem Erbauer „beim Häufel-Plaschke“. Seit 1888 gehört es der Wagnerfamilie Löbel, daher der jetzige Name „beim Wagner“, wobei aber die Mundart des Dorfes zwischen diesem als dem „Wohna“ und dem Besitzer von Nr. 29 als „Wöchna“ unterschiedet.

Das Häufel Nr. 33 (1781 erbaut) ist jetzt von seinem Platze verschwunden. Seit 1819 wohnte darin eine Familie Weigend. Der letzte Besitzer Josef Weigend war Schneider und deshalb hieß es „beim Nähterschneider“.

Das Haus Nr. 34 (Franz Wolf), „beim Struppe“, 1780 erbaut, hat seinen Namen von der Familie Struppe, die fast hundert Jahre darauf ansässig war (1794—1885).

Das Häufel Nr. 35 (Marie Zeckert) heißt nach der ebenfalls mehr als hundert Jahre da ansässig gewesenen Familie Biro „das Bir-Häufel“. Der letzte Besitzer Anton Biro hat zur Erbauung eines Hauses in Spansdorf 800 Gulden ö. W. gestiftet.

Das Haus Nr. 37 (jetzt im Besitz der Gemeinde), 1785 erbaut, war die alte Schule (bis 1879) und heißt daher noch heute so. Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, wie lange sich die alten Hausnamen behaupten. Sie enthalten ein Stück Ortsgeschichte, das freilich nicht allen verständlich ist. Die Heimatforschung ist aber zumeist im Stande, aufklärend zu wirken.

### Jubiläum der Leutersdorfer Kirchenguhr.

Don Wenzel Plafschke, Leutersdorf.

Es war im Jahre 1825. In unserer Ortschmiede wurde gehämmert und gefeilt, wie selten einmal. Es hatte aber auch seinen guten Grund, denn es wurde hier nichts Geringeres als eine Uhr für unsere Kirche verfertigt. Der damalige Schmiedemeister Franz Anton Güttler und ein Uhrmacher aus Schneeberg hatten miteinander die Fertigstellung der Uhr übernommen und auch ausgeführt. Ein „Verzeichnis“ aus der Gemeindelade gibt uns über das dazu verwendete Material Aufschluß. Es kam meistens Eisen in Betracht und zwar: „1. Zum Zeigerradel, auf zwei Spindeln und dann eine Schraube nebst Ring, in welcher das Kronrad geht, 6 Pfund. 2. Zum Knie Haspen und Zapfen, 3 Pfund. 3. Zur Welle beschlagen, wo der Hammer geht, 1 Pfund. 4. Zum Hammer samt Stiel, 6 Pfund. 5. Zum Kloben, in welchem das Gewicht hängt, 3 Pfund. 6. Zu den Steingewichten beschlagen 2 Pfund 16 Loth. 7. Haken zum Befestigen des Zifferblattes, 1 Pfund. 8. Zur Zeigerspindel, 3 Pfund. Zusammen 24 Pfund 16 Loth. Vorstehendes Eisen ist von dem Eisen, welches zu den Glocken bestimmt gewesen, noch zur Kirchenguhr verwendet worden, weil jenes, welches die löbliche Gemeinde zur Uhr gekauft, nicht auslangte; um den Uhrmacher nicht in seiner Arbeit aufzuhalten, wurde dieses Glockeneisen mit Willen des Gemeinältesten zur Uhr verwendet; ferner, was noch an Zuthat des Gefertigten und gemachter Arbeit rückständig ist, als: 9. Stahl zu einer Feder, worauf der Hammer schlägt, 1 Pfund (Preis 11 kr.). 10. Zum Kasten der Uhr nebst Gestelle an Nägeln gegeben 1½ Schock ganze, ½ Schock halbe, dann 25 Stück 4- und 5zöllige. (Preis 38 kr.) 11. Für meine sämtliche Arbeit an der Uhr Summa 16 fl. 57 kr. Von absteigender Summa gebe ich als Beitrag zu der Uhr 2 fl. Sonach habe ich von der löbl. Gemeinde Leutersdorf noch bar zu erhalten 14 fl. 57 kr. Leutersdorf, am 28. Juli 1825. Franz Anton Güttler, Schmiedemeister.

Das Pfarrbuch berichtet darüber noch Folgendes: „1825 wurde durch milde Gaben und theils aus der Gemeindefasse die hiesige Thurmuhr angeschafft um 125 fl. W. W.“. Da zu dieser Zeit unsere Kirche bloß ein kleines hölzernes Türmchen zierte und schon von einer Turmuhr geschrieben wird, so mußte die Uhr auch auf diesem Türmchen ihren ersten Standort gehabt haben. Die Glocken waren in einem besonderen hölzernen Glockenhäuschen untergebracht (wie in Spansdorf heute noch zu sehen ist). Der steinerne Turm wurde 1845 gebaut und die Uhr dort untergebracht. Laut Gemeindefassung erhielt 1846 der Schmied für Herstellung der Uhr 10 fl.,

1847 wurden dem Bohmer Uhrmacher 12 fl. 30 kr., für Vergoldung der Uhrzeiger und für Draht an dem Hammer 3 fl. 45 kr. gezahlt. So wäre denn das Wichtigste (außer vielen Reparaturen, welche an ihr in den hundert Jahren vorkamen) angeführt und unser Wunsch zu diesem ihrem Jubeljahre ist es, daß sie noch lange ihre Pflicht erfüllen möge.

### Zur Geschichte mehrerer Alt-Aussiger Familien.

Don Anton Ressel, Voigtsbach.

(10. Fortsetzung.)

13. Wachtel v. Eißfeldt: Markus Wachtel v. Eißfeld, Hauptmann auf Schloß Kulm, begegnet uns 1641 als Rat und 1642–1647 als Primator in Aussig (vgl. Erz. Kl. XXV, 210, 218, 221). Er starb 1647. Verheiratet war er mit Maria, einer Tochter des Benedikt Meuß König v. Miscin und Geiersberg, die sich nach dem Ableben ihres Gatten wiederum mit Michael Ulbrecht in Aussig verheiratete. Markus Wachtels Tochter Maria Elisabeth († 27. Juni 1707) hatte zum ersten Ehemanne den kais. Richter Johann Adam Windisch v. Aschenfeld († 16. April 1679) und wurde als Witwe am 8. Sept. 1680 mit Martin Alois Werner v. Weiffenfels, Amtschreiber in Schöbritz († 6. Febr. 1682, 43 Jahre alt) getraut (M). Mit ihr scheint die Familie Wachtel v. Eißfeld im Weibesstamme erloschen zu sein. Nobilitationsdaten und Wappen der Familie Wachtel v. Eißfeld sind unbekannt; auch im Adelsarchive Wien findet sich keine bezügliche Aufzeichnung vor.

Nachbemerkung: Benedikt Meuß König v. Miscin wird zunächst im Jahre 1612 als in Aussig wohnhaft genannt. In den folgenden Jahren ließ er daselbst verschiedene Hauskäufe in die Grundbücher eintragen. In den Jahren 1621–1625 erscheint er als Rat, eine Zeit auch als Primator der Stadt Aussig. In der Zwischenzeit (1614, 1618) bekleidete er den Posten des Hauptmanns zu Ossegg. Dto. Wien den 4. Nov. 1624 erhielten die Brüder Andreas Meuß König, deutscher Sekretär der böhmischen Hofkanzlei, Benedikt und Johann Meuß König, letzterer damals Prior des Stiftes Tepl, durch die Hofkanzlei den Reichsadel nach mit dem Prädikate „v. Miscin“ samt Wappenbesserung und Inbekenntnis (D). Das Wappen liegt nicht vor. Benedikt Meuß König v. Miscin war 1634 kgl. Einnehmer in Aussig (Erz. Kl. XXII, 217, 218); er wird noch 1636 erwähnt. Sein Sterbejahr konnte nicht ermittelt werden.

14. Wels v. Welsenberg: Diese Familie stammt aus Böhmen. Der Budweiser Ratsbürger Wenzel Wels erlangte d. d. 3. Jenner 1582 einen Wappenbrief mit dem Prädikate „v. Welsenberg“ und folgendem Wappen: „Ein Schilt nach

der Lenge in Zwen gleiche Theil geteilt, deren das hinter gelb und vorder theil plaw oder lasurfarb im hindern gelben in der mitte der Zwerch nach ain Plawe straffen und vordern Plawen thail für sich aufrechts aines gelben oder goldtfarben Lewens gestalt, mit ober sich geworffenen Schwanz und Rott außgeschlagenen Zungen haltendt in seiner vordern Rechten Pranken über sich Zwo gelbe oder Goldtfarbe Straußenfedern erscheindt. Auf dem Schilt ein Stechhelm beiderseits mit gelber und Plawer oder lasurfarber Helmdeckhen, und darob von derselben farben aine gewundenen Pausch mit zuruckh fliegender Pinder geziert, darauß zwischen zwanen Puffhörnern Ire Mundtlocher außwertis kherendt und nedes der Zwerch nach gleich abgethailt als das hinder under und vorder ober gelb und die andern zween thail des horns Ploe oder lasurfarb sein, erscheindt für sich aufrechts ain vorderthail aines gelben oder gooldtfarben Lewen mit Rott außgeschlagener Zungen und ober sich haltenden in seiner vordern Prankhen zwanen Straußenfedern, dern die vorder Ploe und hinder gelb ist“ (Adelsarchiv Wien). Der Wappenwerber erhielt angeblich 1595 auch den böhm. Adel (A. Schimon). Wohl sein Sohn ist jener Johann Wenzel Wels v. Welsenberg, der sich um das Jahr 1600 in Aussig sesshaft machte. Erwähnt wird dieser bereits 1601 in Aussig; 1625, dann 1631–1633 war er hier Gemeindeältester, 1628 Stadtrichter und 1634–1637 Rat. In dem 1614 erschienenen Werkchen des Johann Augustin Tichtenbaum v. Breitenfels (notarius publicus, Rates zu Aussig und Hauptmannes zu Oslegg und Schwaz) über Aussig veröffentlicht Wels ein Epigramm, das er mit: „Joh. W. Wels v. Welsenberg, affinis, civis et ludimoderator Ustenjis“ (Verwandter, Bürger und Leiter der Schule [Musiklehrer] in Aussig) unterzeichnet. Das im Besitze des Aussiger Stadtarchivs befindliche Werkchen Tichtenbaums muß Eigentum des Johann W. Wels gewesen sein; denn am Titelblatt ist von seiner Hand geschrieben: Wenzel Wels v. Welsenberg, Notarius Publ. Imp. 28. Jan. 1619.“ Verehelicht war er mit Joh. Aug. Tichtenbaums Schwester Dorothea (geb. 24. Aug. 1588). Aus dieser Ehe verzeichnet die Aussiger Taufmatrik nur eine Tochter namens Anna Maria (geb. 9. Nov. 1621). Am 1. März 1638 erklärte Wenzel Wels v. Welsenberg in wechselseitiger „donatio mortis causa“ mit seiner Frau Dorothea: „all mein Hab und Gut, was ich jeziger Zeit bei dieser kgl. Stadt Aussig habe... sowohl auch was, was ich in meinem Vaterland bei der kgl. Stadt Budweis in dem Königreich Böhmen nach meinen Eltern oder Freunden künftig ererben möchte“. Bald daraauf muß er wohl gestorben sein; er erscheint nicht mehr im Rate, auch wird er sonst nicht mehr erwähnt. (M.)

## Beim „Pidert“ in Bohna.

Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein I.

Die Bauernwirtschaft Nr. 4 in Bohna führt den Spitznamen „beim Pickert“, ohne daß sich bisher ein urkundlicher Beleg dafür finden ließ, daß einstmals eine Familie Pickert darauf saß. Da die ältesten Grundbucheintragungen für Bohna nicht über das Jahr 1636 zurückgehen, schien es nicht zweifelhaft, daß vor dieser Zeit „Pickerte“ das Gütchen Nr. 4 innehatten und ihm den Hausnamen gaben. Der 1690 in Bohna genannte Georg Pickert, dem in diesem Jahre ein Söhnlein gleichen Namens geboren wurde<sup>1)</sup>, wäre dann — alle Bauern- und Häufelgüter sind seit langem an andersnamige Besitzer vergeben — ein besitzloser Nachkomme des alten Geschlechtes, ein „Hausgenos“, gewesen, der sein Leben als Handwerker oder Arbeiter in Bohna fristete. Das schien die natürliche Erklärung für das Vorkommen des Namens Pickert zu sein, die nicht damit rechnen konnte, daß der Name „Pickert“ bloß ein Deckname für einen anderen war. Da es auch in Schöbritz und Deutsch-Neudorfel „Pickerte“ gab, mußten angesichts des für unsere Gegend seltenen Namens Beziehungen zwischen der Bohnaer und Schöbritzer Pickertfamilie bestehen. Von Trägern dieses Namens aus der Schöbritzer Gegend seien hier angeführt: Am 17. Juli 1645 vertrat Frau Regina Pickertin aus Schöbritz Patenstelle bei dem Zwillingspärchen Johannes und Georg des herrschaftlichen Schreibers Johannes Weigand in Schöbritz<sup>2)</sup>. Am 16. Jänner 1649 erscheint Anna Martin Pickertin von Schöbritz als Taufpatin beim Töchterlein Dorothea des Bauers Lorenz Höhne in Johnsdorf (Nr. 20)<sup>3)</sup>. Am 22. September 1691 wird Dorothea Pickertin aus Deutsch-Neudorfel als Pate in Kninitz genannt<sup>4)</sup>. Die endgiltige Aufhellung über die Pickertleute brachte endlich eine Eintragung der Gartiger Matrik, nach welcher am 19. August 1668 die Richterin Anna Pickertin aus Schöbritz bei dem Söhnlein Matthias des Nickel Dost in Gartitz Pate stand<sup>5)</sup>. Da Schöbritz zu dieser Zeit kein Leidsdorf mehr war, hatte es nur ein Ortsgericht. Als Richter wird von 1659 bis 1676 ununterbrochen Martin Matgen auf dem Sirtnergute Nr. 9 in Schöbritz, als „Richterin“ kurz vor- und nach 1668 — am 28. Mai 1667 und 8. September 1669 — Anna

<sup>1)</sup> Gartiger Pfarrmatrik II ab 1677.

<sup>2)</sup> Aussiger Taufmatrik III ab 1642.

<sup>3)</sup> Böhm.-Mähner Pfarrmatrik I ab 1651.

<sup>4)</sup> Gartiger Pfarrmatrik I ab 1652.

Matkain, Richters Ehemartin, genannt<sup>4)</sup>. Sonach war der Name Pickert der Hausname für die Schöbriher Matgen, die aus dem Bauerngute Nr. 3 daselbst hervorgingen. Besitzer dieses Gutes war bis 1642 Martin Matgen d. Ä.; als seine Söhne sind Hans, Martin und Wenzel verzeichnet. Hans übernahm 1642 das väterliche Gut und erscheint zum Jahre 1655 als Ortsrichter. Martin gelangte auf das Gärtnergut Nr. 9 in Schöbriß, dessen Besitzer Hans Weigand nach 1649 entwichen war; er versah seit wenigstens 1659 das Richteramt und wird nebst seiner Frau Anna (angetraut vor 1649) des öfteren als Pate im Orte und der Umgebung angeführt. Wenzel, der jüngste, bekam die Schenke (Nr. 11) in Schöbriß, verkaufte sie aber 1652 an Michel Bähr von Johnsndorf und saß schon 1653 als Schenker und Bauer auf dem Gute Nr. 16 in Deutsch-Neudörfel<sup>5)</sup>. Er nahm ein klägliches Ende, da er am 31. Juli 1663 in der „Bihlaw“ (Biela) ertrank; seine Leiche wurde erst in Aussig aufgefunden<sup>4)</sup>. Von seinen Kindern erlangte der i. J. 1655 geborene Sohn Georg Matgen, welcher 1686 die Witwe nach dem verstorbenen Hans Socke in Bohna geheiratet hatte<sup>1)</sup>, mit seiner Frau das Häufelgut Nr. 11 daselbst. Es ist dies der obengenannte Georg Pickert in Bohna, den seine Frau i. J. 1690 mit einem gleichnamigen Söhnlein beschenkte; er war sonach in Bohna begütert und keineswegs — wie ursprünglich zu vermuten gewesen wäre — ein „Hausgenos“<sup>2)</sup>. Seine 1660 geborene Schwester Dorothea lebte noch 1691 in Deutsch-Neudörfel und versah von hier aus am 22. September dieses Jahres als Dorothea Pickertin Patenstelle in Kninitz<sup>3)</sup>. Nach Georg Pickert — richtig Matgen — und seinem gleichnamigen Sohne, der das Häufelgut Nr. 11 in Bohna i. J. 1720 übernahm und es durch Zukauf von Grund aus der zertrümmerten Bauernwirtschaft Nr. 10 in Bohna zu einem Gärtnergute vergrößerte<sup>6)</sup>, mag dieses Gütel durch einige Zeit „beim Pickerte“ geheißen haben, wie schon die Matrikeneintragung i. J. 1690 bezeugt; der Name verlor sich, als 1735 die Familie Wagner aus Troschitz Nr. 3 und 1772<sup>7)</sup> die Familie

<sup>5)</sup> Bestangaben nach dem ältesten Schöbriher Gerichtsbuch (1642—1726) im Landesarchiv Prag.

<sup>6)</sup> Gerichtsbuch für Johnsndorf und Bohna 1634—1726 im Landesarchiv Prag. —

<sup>7)</sup> Die Jahreszahl 1783 zum Häufelgute Nr. 11 in Bohna (siehe meinen Aufsatz „Zur Geschichte des Dörfchens Borngrund“ in diesen „Beiträgen“, Jahrg. V, Seite 35, Zeile 3 in Fußnote 12) ist auf 1772 richtig zu

Löbel aus Borngrund auf das Anwesen kam<sup>8)</sup>. Dagegen gelangte der Name Pickert auf das Bauerngut Nr. 4 in Bohna, als ein zweiter Sohn Hans des 1717 gestorbenen Georg Pickert (Matgen) auf Nr. 11 in Bohna i. J. 1733 mit der Tochter Maria des Georg Lange in Bohna Nr. 4 dieses Bauerngutes erheiratete<sup>9)</sup>. Des letzteren Tochter Maria ehelichte 1766 den Sohn Christoph des Hans Walter in Kleinkaudern<sup>10)</sup>, dessen Nachkommen noch heute die Wirtschaft besitzen, während der Spitzname „beim Pickert“ erhalten blieb. Ein Sohn des Hans Matgen in Bohna Nr. 4 namens Hans Michel gelangte 1761<sup>11)</sup> auf das Gärtnergut Nr. 13 in Postitz; es ist dies meines Wissens der einzige noch bestehende Zweig dieser alten Familie, aus der sich unser verdienstvoller, leider zu früh verstorbener Landtagsabgeordneter Erhard Lipka, Schuldirektor in Aussig, seine Gattin und Lebensgefährtin holte.

### Die Familie Schimke in Birnai.

Von O. C. Emil Richter in Schreckenstein I.

Die Schimke in Birnai besitzen das ganze Gut Nr. 21 daselbst seit Ausgang des 30jährigen Krieges. Auf diesem Gute saß vorher Blasius Kostialek, der 1587 als Sohn des Peter Kostialek in Birnai geboren war. Erben nach Blasius Kostialek waren seine beiden Söhne Matthes und Hans, die 1672 schon unter den Toten waren; die Waisen nach Hans Kastialek waren geflüchtet und ihr Aufenthalt nicht aussindig zu machen. Deshalb hatte die Herrschaft in Lobositz das erledigte Bauerngut dem Adam Schimke überlassen, dessen Familie ebenfalls seit langem in Birnai saß, ohne daß wir wüßten, auf welchem Gute<sup>1)</sup>. Adam Schimke war 1633 als Sohn seines gleichnamigen Vaters geboren; als seine Geschwister werden Georg (geb. 1627), Jakob (geb. 1630), Johannes (geb. 1631), Anna (geb. 1640) und Thomas (geb. 1643) genannt<sup>2)</sup>. Der älteste Adam Schimke dürfte ein Sohn des Hans Schimke gewesen sein, der vor dem Jahre 1582 eine Tochter des Jakob Windisch in Prödlitz geheiratet hatte. Aus einem Anhang zum Erbvergleich nach Jakob Windisch vom 1. April 1583 ersehen wir, daß Hans Schimke eigentlich

stellen; 1785 übernahm bereits der Sohn Josef des dort genannten Josef Löbel dieses Gütchen.

<sup>8)</sup> Garticzer Pfarrmatrik III ab 1742.

<sup>1)</sup> Älteres Birnaier Grundbuch, Landesarchiv Prag.

<sup>2)</sup> Aussiger Taufmatrik I seit 1579.

Marut oder Maraut hieß; er erscheint unter diesem Namen auch 1593 in der Auffiger Taufmatrik gelegentlich der Geburt seines Sohnes Matthias. Seine Gattin erhielt mit ihren Kindern von Jakob Windisch mit Testament vom 16. September 1582 als Erbe 50 Schock, die auf dem Gute standen, das Adam Köbel v. Geising vor 1581 von Jakob Windisch gekauft hatte, während andere 30 Schock an die große Pfarrkirche in Auffig fielen und 100 Schock an zwei andere Enkel des Windisch namens Andreas und Martin Püschel kamen<sup>3)</sup>. Ein Dorfaher des Hans Schimke oder Marut war wohl jener Marut oder Marold von Birnai, der im Jahre 1540 dem alten Sährmann Gira in Auffig 2 Schock (schuldete<sup>4)</sup>) und Simon Marut, der im Jahre 1499 ein Bauerngut in Birnai besaß, das einen jährlichen Grundzins von 28 Groschen weniger 2 Pfennigen zu entrichten, 3 Tage Scharwerk zu leisten und an Abgaben 3 Hühner und 10 Eier an die Obrigkeit in Libochowan abzuführen hatte<sup>5)</sup>. Von diesem Simon (Simon, Koseform Šimek) dürfte der seither gebräuchliche Familienname Schimke abzuleiten sein. Damit sind wir wohl endgiltig an die äußerste Geschlechterreihe der Schimke oder Marold gelangt, der übrigens auch der 1605 genannte Leonhard Schimke angehört haben dürfte. In aufsteigender Linie folgten dem Vater Adam im Besitze des Bauerngutes Nr. 21 in Birnai seit 1672 Matthes Schimke (gest. 1709), Martin Schimke (gest. 1727), Hans Schimke (gest. um 1767), Hans II Schimke seit 1769, Franz Schimke seit 1801, Josef Schimke seit 1842, Josef II Schimke seit 1892 und Franz Schimke seit 1919<sup>6)</sup>, welcher letzterer mir als lieber Schüler noch in freundlicher Erinnerung steht. Der Hausname „beim Mottheßen“ dürfte auf Matthes Schimke zurückzuführen sein, welcher das Bauerngut seit 1672 besaß.

### Pflege der Familientunde.

Ein Familientag in — Finnland. Eine Mitteilung des Institutes für Finnlandkunde, die durch viele deutsche Blätter ging, verdient auch in unserem Blatte Aufnahme, weil daraus zu ersehen ist, welche Bedeutung man der Familientunde in anderen Ländern beimißt. Der Bericht lautet: „Im Beisein des finnischen Ministerpräsidenten Tulenheimo und des finnischen Erzbischofs Gummerus wurde kürzlich in Finnland ein Fest gefeiert, das

<sup>3)</sup> Lib. testam. et codic. urbis Aussig ab 1509, Stadtarchiv Auffig.

<sup>4)</sup> Ebenda, S. 142; Ksafftowe ab 1555, fol. 132. (Stadtarchiv Auffig.)

<sup>5)</sup> Arch. č., S. 356 ff.

<sup>6)</sup> Fortlaufende Reihe der Birnaier Grundbücher im Grundbuchamte Auffig.

einzig in seiner Art sein dürfte. In einem Kirchspiel Mittelfinnlands versammelten sich an jenem Tage die Angehörigen eines Geschlechtes, dessen Äste bis in das Jahr 1412 zurückverfolgt worden waren. Gegen tausend Geschlechtsgenossen, die durch lange familienkundliche Forschung ermittelt wurden, waren zu dieser Tagung herbeigeeilt, zum Teil selbst aus den Vereinigten Staaten und aus Kanada. Das Bedeutsame an dieser Geschlechtertagung war, daß sich auf ihr das umfangreichste Geschlecht Finnlands, zu 70 Prozent aus Bauern bestehend, zusammenfand, und daß die finnische Regierung offiziell durch ihren ersten Minister vertreten war. Dieses Fest ist das erste in seiner Art, dem sich nach größerem Ausbau der familienkundlichen Forschung in Zukunft weitere anreihen werden. Die Vorgeschichte dieses Geschlechterfestes bilden die interessanten Geschlechterforschungen, die schon seit langem in Finnland ausgeübt werden und bereits eine vervollkommnung erhalten haben, die sie zum Teil der ausländischen Forschung zum Muster werden lassen. Die Seele dieser finnischen Geschlechterkunde ist der einflußreiche finnische Schriftsteller Jalmari Sinne, der seit einer Reihe von Jahren mit einem Stabe von Mitarbeitern zunächst einmal auf das größte finnische Bauerngeschlecht seine Forschungen ausdehnte und nach unermüdlicher Arbeit über tausend noch lebende Glieder dieses einen Geschlechtes ermitteln konnte. Sie vereinigten sich an jenem Tage in ihrem Stammkirchspiel zu einer großen Feier. Die Weihrede hielt der finnische Erzbischof. Tulenheimo ergriff im Namen der Regierung zu einer bemerkenswerten Rede das Wort, in der er auf den Wert und den Zweck dieser Tagung hinwies. Die Familienforschung, die in der Folgezeit weiter ausgebaut wird, soll das letzte lebende Geschlecht fester und bewußter mit der Vergangenheit verketten, damit die Verpflichtung für das übernommene Erbe die Kraft für die Zukunft gebe, damit „der Pflug des Ahnherrn nicht spurlos durch die Erde geschritten habe.“ Es liegen dieser Tagung Gedanken zugrunde, die immer mehr in Finnland um sich greifen und aus deren Verwirklichung man sich viel für die Stärkung des Volkslebens verspricht.“ —

So wird in Finnland Familienforschung betrieben und die maßgebenden Stellen schenken ihr vollste Beachtung. Auch in Deutschland wurden bereits vereinzelt große Familientage abgehalten. Bei einer Zusammenkunft des Geschlechtes der Hornschuch waren über 500 Geschlechtsgenossen anwesend. Bei dem Familientage der Umlauf in Königswald 1922 wurden nur 175 Teilnehmer gezählt. Immerhin erregte diese Zusammenkunft bei uns seinerzeit große Aufsehen, wurde aber auch von gewisser Seite bespöttelt. Die Veranstalter dürfen sich nun angesichts der obigen Nachricht aus Finnland den Spott um so mehr gefallen lassen und können mit ihrem ersten Versuch in unserer Heimat recht zufrieden sein.

Die allgemeine Einführung von Familiengeschichten ist gar nicht schwer; es braucht jeder nur bei sich selbst anzufangen.

W. H. Riehl.





und stellte seine Kraft gern in den Dienst gemeinnütziger und nationaler Bestrebungen. Durch einige Zeit war er Mitglied der Gemeindevertretung und Armenpfleger. Er war Mitbegründer des Gewerbevereines, dem er bis zu seinem Tode angehörte, Kassier des Verschönerungsvereines und Mitgründer des Turnvereines „Jahn“. Einige Zeit war er Kustos des Gewerbemuseums und lange Jahre Zahlmeister der Museumsgeellschaft, welche 1902 die Verwaltung des vom Gewerbeverein geschaffenen Museums übernahm. Die Museumsgeellschaft ehrte das Andenken beider Männer durch Teilnahme an dem Leichenbegängnis und durch Kranzspenden.

An Spenden fürs Museum liefen ein: Von Herrn Pakelt, Wesseln, ein kirchliches Bild und eine Holzstatue (Maria Traum). — Von Frau Marie Walter (Auersperggasse) viele Bücher, von Frau Direktor Bühler eine Kosakenlanze und ein Gewehr. — Aus der Sandgrube des Herrn Götz, Türnik, aus der Ziegelei Bermeiser und durch Herrn Stěpanek in Türnik viele Scherben und Knochen. — Von Herrn Schuldirektor Eduard Wagner ein weiß-rotes Trinkglas. — Von Herrn Ottokar Budiner, Türnik, ein Wiener Bankozettel. — Von Herrn Franz Mareš, Tepligerstraße, eine Maschine zum Nähen von Handschuhen. — Von Herrn Rädler Lebensmittelkarten und Bezugsscheine aus der Kriegszeit. — Von Frau Tischler, Dresdnerstraße, ein Foliant „Evangelische Schlüsselkette“ 1734. — Von Frau Ritschel, Beethovenstraße, aus dem Nachlasse des Herrn Heinrich Löbel ein großes gerahmtes Bild des Verstorbenen und eine alte Heiligenlegende. — Von Herrn Kassier Karl Theuser ein unzerchnittener Druckbogen Notgeld. — Angekauft wurden: 3 geschnitzte Bienensdäcke aus Bokau, über die ausführlich im Auffiger Kalender für 1926 berichtet ist; weiters 35 ältere Photographien von Auffig und Umgebung. Dr. Gustav Gutk.

### Heimat- und Volksfeste.

Das Heimatfest in Graupen. Das Heimatfest, welches am 13. und 14. Juni in der alten deutschen Bergstadt Graupen stattfand, war wohl das herrlichste Fest, welches je daselbst abgehalten wurde. Als Einleitung wurden mehrere Heimatabende veranstaltet, welche alle sehr gut besucht waren und zum großen Teil Vorführungen heimischer Dichter brachten. Besonderen Erfolg erzielte das Schauspiel „Um Heimat und Herd“, welches viermal aufgeführt wurde. Am 1. Festtage, Samstag, den 13. Juni, prangte die Stadt im glänzendsten Festgewande. Durch ein neuerstandenes Stadttor zogen bereits Hunderte von Festgästen ein. In den Straßen sah man vielfach Gestalten in mittelalterlicher Gewandung und um 6 Uhr bewegte sich ein großer Kinderfestzug durch die Straßen. Die Kleinen erschienen alle in der Tracht verfloßener Jahrhunderte und wurden geführt von ebenfalls so gekleideten Personen. In den Abendstunden herrschte ein sehr lebhafter Verkehr in der Stadt. Nach 10 Uhr erstrahlte die Rosenburg im Lichte vieler bengalischer Flammen. Am Hauptfesttage, dem 14. Juni, setzte das Festtreiben schon sehr früh ein, als eine Musikkapelle durch die Straßen zog. Um 6 Uhr wurden auf dem alten Schloßturm Choräle vorgetragen und um 9 Uhr fand ein Festgottesdienst statt, der ein wunderschönes, farbenprächtiges

Bild darbot. Die Kirche strahlte im Schimmer mehrerer hundert elektrischer Flammen. Der weite Raum war gefüllt von kostümierten und Festgästen. Stadtfolbaten mit Heldearden standen neben den Bänken, in denen die Schloßherrschafft und der Magistrat Platz genommen hatten, Bergleute mit brennender Fackeln um den Hochaltar. Erhabene alte Gefänge klangen durch das Gotteshaus. An diese Feier schloß sich ein munteres Treiben auf dem Marktplatz an. Während dieser Zeit rückten immer neue Scharen von Festgästen an. Die Wege von den Bahnhöfen zur Stadt sowie alle anderen Zugänge waren immer dicht bevölkert. Um 2 Uhr nachmittags nahm das Festspiel auf dem Marktplatz seinen Anfang. Kopf an Kopf standen die Menschen, soweit man sehen konnte. Alle Fenster waren besetzt und selbst auf den Dächern sah man Zuschauer. Das Festspiel hatte folgenden Grundgedanken: König Wladislaw von Böhmen bestätigt im Jahre 1478 das bisher übliche Stadtwappen und verleiht der Stadt das Recht, in rotem Wachs zu siegeln und einen Jahrmarkt abzuhalten. Drei Böllerschüsse verkünden den Beginn der Feier. Es erfolgt vorerst der Aufmarsch der Zünfte und Bergleute mit ihren Abzeichen und Fahnen, dann folgen die Lateinschüler, die Bruderschaften, die Schützen. Alle nehmen auf dem Marktplatz vor einem großen Schaugerüst Aufstellung. Dann erscheint der Magistrat, geleitet von den Stadtfolbaten, und schon naht auch der glänzende Reiterzug der Schloßherrschafft. Alle nehmen auf dem Schaugerüst Platz. Der Schloßherr läßt durch den Schloßhauptmann der Bürgerschaft neue Begnabungen verkünden. Wieder rollt ein Böllerschuß durch die Berge. Alle Glocken beginnen zu läuten. Es erfolgt beim Stadttor der Einzug des königlichen Heroldes. Eisengepanzerte Reiter tragen die Fahne des Königs und die Pergamenturkunde, den Wappenbrief. Stolz reitet der Königsbote in der Mitte seiner Begleiter. Er begibt sich mit dem Bannerträger zu den bereits Versammelten und wird vom Schloßherrn und dem Magistrat begrüßt. Dann kündet er mit lauten Worten den Inhalt des königlichen Briefes. Nach Vollzug dieser feierlichen Handlung stellte sich der Festzug auf. Er bot ein herrliches Bild, denn mehr als 500 Personen in mittelalterlicher Tracht bildeten ihn. Als der Zug zum Ausgangspunkt zurückgekehrt war, verteilten sich die Festteilnehmer auf die verschiedenen Festplätze, u. zw. das Schützenhaus, die Rosenburg und andere Vergnügungstätten. Auf dem Marktplatz spielte die Bergmusik in Uniform. Alle Gasthäuser waren dicht gefüllt und auch die abendlichen Junstkränzchen hatten großen Besuch. — Um den Einheimischen Gelegenheit zu geben, die Festfeier in Ruhe anzusehen, wurde sie am folgenden Sonntag wiederholt. Auch dazu hatten sich wieder viele Fremde eingefunden. Im Rahmen des Heimatfestes war auch eine große Heimatausstellung veranstaltet worden. Sie war in 10 Zimmern der alten Schule und des Pfarrhauses untergebracht. In guter Anordnung waren vorgeführt der Bergbau, das Junstwesen, die Wohnungseinrichtung, die Graupener Landschaft, Kirchliches, der Krieg, ein Schützenzimmer, Kunst in Schule und Leben, das Archivwesen. Die Ausstellung, welche 3 Wochen dauerte, fand allgemeinen Beifall und der Besuch war sehr stark. Das Heimatfest aber wird den Graupenern und allen, die es mitgemacht haben, in bester Erinnerung bleiben. Karl Rudolph.

Heimatfest in Karbitz am 14. Juni 1925, veranstaltet vom Bunde der Deutschen i. B. Der Heimatabend am Vorabend in der Turnhalle war stark besucht und war durch musikalische, gesangliche und turnerische Vorführungen ausgefüllt. Besonderen Beifall fanden die Heimatworte des blinden heimischen Dichters Wenzel Hacker. Am Festzuge, der Sonntag nachmittags das Fest einleitete, beteiligten sich die örtlichen Vereine (Feuerwehr, Schützenverein, die beiden Turnvereine, der Kriegerverein, Lühowscher Freischärler zu Pferd, die Eghalanda Gmoi, der Musik- und Gesangverein) und eine Reihe schön hergerichteter Festwagen. Der Zug bildete sich bei der evang. Kirche zum Gegenzug und bewegte sich dann gegen die Turnhalle zu, wo sich der Festplatz befand, auf dem sich das übliche Festtreiben entfaltete. Gleichzeitig fand im ersten Stock der Turnhalle eine Heimatausstellung statt, die unter der Leitung des Herrn Oberlehrers G. Simon stand. Besonders Aufmerksamkeit erregten die alten Stadtkunden, die Junsttrühen und Junstfahnen, vorgeschichtliche Funde aus der Steinzeit, Waffen, Spinnräder, Vereinsfahnen, die Gedenkbücher der Stadt, Pläne und anderes. Das Fest beschloß am Sonntag abends ein Theaterstück „Draußen und daheim“, das herzlichen Beifall fand.

Das erste Sudetendeutsche Sängerbundesfest in Aussig vereinigte vom 4. bis 7. Juli 1925 über 6000 Sänger und Sängerinnen zu einer machtvollen Kundgebung für das deutsche Lied, zu einem Feste, wie es Aussig in diesem Umfange und Glanze noch nie gesehen hat, bei dem die Einigkeit des Volkes im deutschen Liede herzerfrischend und beseligend zum Ausdruck kam, das Tausende mit neuem Mute und neuem Hoffen erfüllte und Heimatliebe und Heimmattreue in den Herzen aller Teilnehmer befestigte. Die Reihe der künstlerischen Darbietungen wurde mit einem Konzerte des Berliner Lehrerchorgesangsvereines im Stadttheater eröffnet. Der Verein gehört seit Jahren zu den führenden im Reiche. Was er bot, war glänzend und mustergültig. Das Konzert wurde am selben Abende und am nächsten Tage mit gleich großem Erfolge wiederholt. — Das Begrüßungskonzert in der Ausstellungshalle, gegeben von den Vereinen des Elbegaues, stand im Zeichen der Romantik und bot unter Leitung des Chorleiters Prof. Mattauch (Aussig) und unter Mitwirkung des Theaterorchesters und Generalmusikdirektors Manzer (Karlsbad) Proben der Tonkunst in vollendeter Wiedergabe. Der Vorsitzende des Sängerbundes Adolf Philipp (Aussig) begrüßte die Gäste in herzlicher Weise und pries das Fest als eine Feier des deutschen Idealismus. Bürgermeister Dr. Karl Schöppe hieß die Sängerschaft namens der Stadt willkommen, betonte die Wichtigkeit solcher Feste und schloß mit einem Ruf nach deutscher Einigkeit. Den Höhepunkt des Abends bildete die Weiße des neuen Bundesbanners. Willi Neumann sprach begeistert die Weißerede, gedachte der im Weltkrieg gefallenen Helden und feierte das deutsche Lied um der Hochziele willen, die in ihm ruhen. Frau Else Schicht enthüllte in Vertretung der Fahnenpatin Frau Martha Schicht das Banner. Als es zum ersten Male emporgehoben wurde, senkten sich die Hunderte von Vereinsfahnen, die im Halbkreise aufgestellt waren und alle Anwesenden vereinigten ihre Stimmen zu einem machtvollen Sängergruße. Der zweite Tag brachte den Festzug. Die Behörde hatte ihn auf wenige Straßen beschränkt, die deutschen Farben waren verboten, das Innere der Stadt war einem Aufmarsche

der Legionäre vorbehalten. Tausende Menschen jubelten dem Zuge entgegen, der an Großartigkeit und Wirkung alles übertraf, was bisher in Aussig in dieser Beziehung veranstaltet wurde. Dann folgte die Hauptaufführung in der Ausstellungshalle. Die Chöre leiteten die beiden Bundeschormeister Josef Frieser (Aussig) und Max Rumlér (Teplitz), das Orchester Robert Manzer (Karlsbad). Die Vorträge lösten großen Beifall aus und erbrachten den Beweis, daß die Pflege des Gesanges im ganzen Bundesgebiete auf hoher Stufe steht. Die Stelle des Schlußchores „Herr, mach uns frei!“ wurde zu einem allgemeinen Gebete. Mit Einzelvorträgen der Sängerbünde in der Kurzweilmühle schloß der Tag. — Montag wurde die Bundestagung abgehalten, die dabei nicht beteiligten Sänger unternahmen Ausflüge, der Abend vereinte über 4000 Personen zur Stromfahrt. Sechs vollbesetzte Dampfer fuhren bis Zirkowitz und dann wieder zurück; überall stürmisch begrüßt und mit Höhenfeuern, Musik, Feuerwerk in überreicher Menge empfangen. Die Festschrift enthielt nicht bloß die Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebung, sondern auch sehr schöne Beiträge aus Künstlerkreisen. Ed. Wagner.

Das Verbandsjägerfest der Arbeitergesangsvereine. Zu diesem Feste, das vom 18. bis 20. Juli stattfand, waren Tausende von Arbeitersängern herbeigeströmt. Aus dem Deutschen Reiche war der große Arbeiterchor Leipzig-West, mit den Angehörigen nahezu 500 an der Zahl, erschienen. Auch die Schweiz war vertreten. Am Begrüßungsabend, der Samstag in der großen Ausstellungshalle stattfand, begrüßte Bürgermeister Uhlík, Graupen, die Gäste namens des Verbandes der Arbeitergesangsvereine, Stadtrat Schiller namens der Stadtgemeinde, der sozialdemokratischen Gemeindefraktion und der Kreispartei Aussig. Musikdirektor Reichert leitete das Orchester des Aussiger Stadttheaters. Vereine aus dem Aussig-Karbitzer Bezirk und vielen fremden Bezirken (Reichenberg, Teplitz, Karlsbad, Komotau, Görkau u. a.) brachten die ersten, künstlerisch hochwertigen Chöre zu Gehör. Der eigentliche Festtag war der Sonntag. Schon früh um 9 Uhr traten die Gauverbände (Trautenau, Gablonz, Reichenberg, Rumburg, Falkenau, Siskern, Teplitz-Schönbau und Aussig) zum edlen Wettstreite einander gegenüber. Der Nachmittag brachte ebenso wie beim Sudetendeutschen Sängerbundesfest unabsehbare Massen, die über den ganzen Marktplatz, durch die Teplitzer Straße, zur Dresdner Straße und dann in gerader Richtung zum Festplatz am Ausstellungsgelände zogen, voran über 400 Arbeiterradfahrer, die Leipziger Gäste, die Turner und dann folgten 137 Arbeitergesangsvereine aus allen Teilen der Republik. Daran schlossen sich die sozialdemokratischen Organisationen der Jugendlichen, der Eisenbahner, Freidenker und andere. Der Vorbeimarsch dauerte eine Dreiviertelstunde. Die Straßen waren mit roten Fahnen geschmückt. Marschkapellen sorgten für das Tempo, Sängerscharen ließen ihre Kampf- und Marschlieder erschallen. So bot der Festzug ein buntbewegtes Bild. Das Hauptkonzert vereinigte etwa dreitausend Sänger unter der Leitung O. Weicherts aus Teplitz, der durch einen Lorbeerkranz für seine Dirigenten- und Komponistenleistung geehrt wurde. Den Höhepunkt des Festes brachte das Festkonzert des Arbeitergesangsvereines Leipzig-West, das sich abends anschloß; besonderen Beifall fand das Doppelquartett Lendvais. Zum Schlusse wurde unter der Leitung des Chorleiters Michael von der Riesenschär der Zuhörer, die sich erhob, die Internationale gesungen. Die große Festhalle war bis auf

das letzte Plätzchen gefüllt. Nach Schluß des Konzertes herrschte noch auf dem Festplatze ein lebhaftes Treiben. Montags schlossen sich Ausflüge in die Umgebung an, abends fand eine Dampferfahrt nach Salefel statt. Das Fest war von herrlichem Wetter begünstigt. Die aus Anlaß dieses Sängertages herausgegebene Festschrift ist eine Erinnerung an die so wirkungsvoll verlaufene Massenkundgebung der sozialdemokratischen Kulturorganisationen.

(Nach dem Berichte des „Volksrecht“ vom 21. Juli 1925.)

## Heimatbücher.

**Jahrbuch und Kalender für Türmiz und seine Nachbarschaft. 1926. 5. Jahrgang.** Preis 8 Kr. Herausgegeben von der Gruppe Türmiz der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Auffig. Druck von Stephan Tiehe, Auffig. Es ist ein guter Gedanke unserer Heimatleute, den Kalender, der nun einmal für weite Kreise der hauptsächlich und oft einzige Lesestoff ist, in den Dienst der Heimatkunde zu stellen. Bild, Dichtung und Prosa verbünden sich, Liebe und Verständnis für unsere schöne Heimat zu wecken. In Türmiz hat sich der Heimatkalender eingelebt: schon das fünftmal erscheint er. Immer hübscher. Diesmal ist er auf die Schule gestimmt. Prächtige Worte über Kind und Eltern zieren den bildergeschmückten Kalenderteil. Der alten Schule, verdienten Schulmännern von Türmiz und Umgebung setzt Franz Wichtrei ein Ehrenmal. Er und sein Stab behandeln auch andere Türmizer Fragen. Lipser schreibt hübsch und ausführlich über den 30 jährigen Krieg im Bielatal, der unsere Gegend trotz der langen Dauer noch nicht so heimgesucht hat, wie die Hussitenzeit, die anläßlich der 500sten Wiederkehr der bösen Schlacht auf der Bihana von Umlauf durch Abdruck der Auffiger Urkunden über jene Zeit in Erinnerung gerufen wird. Alles, was man sonst in einem Kalender sucht, findet man auch hier; nur nicht verdummendes Zeug, im Gegenteil: wertvolle Kost für Herz und Hirn, anziehende Geschichten, die als Hauslektüre genossen, Segen am häuslichen Herde wie auf heimatlichem Boden schaffen müssen. Darum gelte auch für dieses Büchlein des Dichters Wort: Wir wollen weniger gelobt und mehr gelesen sein!

Wende.

**Jahrbuch und Kalender für Auffig. 1926. 2. Jahrg.** Preis 10 Kr. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im politischen Bezirke Auffig. Druck von Stephan Tiehe, 1926. Der Auffiger Heimatkalender ist nun zum zweiten Male erschienen. Aus der Fülle des packenden Inhaltes wollen wir nur wenig hervorheben: Umlaufts warme Einleitung zum 500 jährigen Gedenken an die blutigen Ereignisse vor 500 Jahren und seine Zusammenstellung urkundlicher Nachrichten über die Auffiger Hussitenschlacht 1426. Diesen reihen sich Aufsätze über das Auffiger Schulwesen um 1790 an. Wichtrei erweckt in mehreren prächtigen Geschichten, echten Kalendererzählungen, die gute alte Zeit, woran sich mehrere kleine Aufsätze über Auffigs Umgebung anschließen. Ein kurzer Bericht über den Schreckenstein aus Umlaufts Feder wird den Auffigern willkommen sein. Mehr bringt freilich der vom gleichen Forscher stammende Aufsatz im Schreckensteiner Kalender. Hans Kreibitz

steuert eine Heimatgeschichte aus dem böhmischen Mittelgebirge (Die Brautkutschke) bei, die teilweise in Mundart abgefaßt ist. Die Pflege dieser fördern erfreulicherweise auch der eine oder andere folgende Aufsatz. Tögels Merktafel bringt die Geschichte Auffigs von 1272 bis 1925 in übersichtlicher Zusammenstellung. Und all das Gemeldete betrifft nur einen Teil des inhaltsreichen Jahrbuches, das in stillen Stunden durchzulesen sich jeder Auffiger und Heimatfreund angelegen sein lassen sollte. Künftige Geschlechter werden jedenfalls diese fleißige Arbeit sehr zu würdigen wissen und andere Städte werden Auffig und Umgebung jetzt schon um diese Weihnachtsgabe deutscher Forscher beneiden.

Wende.

**Jahrbuch und Kalender für Schreckenstein und seine Nachbarschaft. 1926. 1. Jahrgang.** Preis 10 Kr. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im politischen Bezirke Auffig. Druck von Stephan Tiehe, Auffig. Das Auffiger Jahrbuch hat im Schreckensteiner Jahrbuch heuer einen Bruder bekommen. Darin spiegelt sich die Bedeutung des aufstrebenden Nachbarstädtchens, den der Arbeitsausfluß in einem einleitenden Worte gerecht wird. Mancherlei haben natürlich beide Brüder gemein, auch mit ihrem ältesten Bruder, dem bereits fünfjährigen Türmizer Kalender. So die Aufsätze über die Hussitenzeit und das Schulwesen. Aber der lesenswerte Aufsatz Umlaufts über die Burg Schreckenstein, der fast 30 Seiten umfaßt, macht den Besitz des Schreckensteiner Jahrbuchs neben dem Auffiger auch für die linkselbischen Heimatfreunde nicht überflüssig. Otmar Fibiger taucht die ehrwürdige Burg in eine gemütvolle Sage, Wichtrei läßt in mehreren prächtigen Erzählungen alte Beziehungen der beiden nicht immer so freundlich wie heute einander gegenüberstehenden Siedelungen zu beiden Seiten des trennenden Stromes aufleben. Für künftige Seiten wird der Bericht über die neuere Ortsgeschichte Schreckensteins eine wertvolle Fundgrube werden. Kreibitz „Brautkutschke“ und die folgenden Stücke, die beiden Kalendern wieder gemeinsam sind, werden auch den Schreckensteinern gut gefallen. Mit dem Karbitzer Kalender hatte die Arbeitsgemeinschaft vorjahrs nicht soviel Glück wie mit dem Türmizer und Auffiger; möchte sich Schreckenstein für die mühevolle Arbeit, die in dem billigen Jahrbuche steckt, erkenntlicher zeigen. Jedenfalls ist allen drei Jahrbüchern die wärmste Aufnahme im Vorteile der Heimattreue wie der Erweckung des so wertvollen geschichtlichen Sinnes von Herzen zu wünschen.

Wende.

**Plankarte der Gemeinde Schreckenstein.** Lehrer R. Blumtritt in Schreckenstein III hat vor 3 Jahren eine für den Schulgebrauch bestimmte farbige Plankarte des Schreckensteiner Gemeindegebietes mit außerordentlichem Fleiße und zeichnerischem Geschick angefertigt, welche nicht nur die Gassenanlage dieses großen, durchaus städtischen Gemeinwesens, sondern auch die Geländegestaltung, Verkehrs- und Wanderwege, Feld- und Waldverteilung, Gemeindegrenzen u. a. m. in übersichtlicher Weise aufzeigt. Wir entnehmen dieser Karte, welche neben der Zeichenerklärung auch noch ein Verzeichnis der öffentlichen Gebäude und Anstalten enthält, daß das Gemeindegebiet 597'6111 ha umfaßt und i. J. 1921 8346 Einwohner zählte. Besonders dankbar sind wir dem Kartenzehner für die Eintragung der Flurnamen. Nunmehr hat Lehrer Blumtritt im Auftrage des Ortschulrates Schrecken-

stein eine für die Hand des Schülers berechnete verkleinerte Ausgabe dieser Karte im Maßstabe 1:10.000 angefertigt, welche uns bereits im Drucke vorliegt und alle Vorzüge der großen Plankarte (1:3000) aufweist. Mit dieser Karte werden alle vier Volksschulen der Gemeinde Schreckenstein in solchem Ausmaße beteiligt werden, daß jedem Schüler der Mittellstufe eine solche Karte zur Vertiefung des heimatkundlichen Unterrichtes zur Verfügung steht. Wir wünschten nur, daß alle Schulgemeinden unseres Bezirkes in der Lage wären, für ihre Anstalten ein gleich vorzügliches Lehrmittel zu erwerben und ihren Kindern in die Hand zu legen. E. Richter.

**Bergstadt Graupen im Erzgebirge.** Heft Nr. 32 der „Sudetendeutschen Heimatgaue“. Von Prof. Dr. Gustav Müller, mit sieben Federzeichnungen von L. Oehn. Verlag bei Franz Kraus, Reichenberg. — Dieses gerade zum heurigen Heimatfeste in Graupen herausgegebene Heftchen erfüllt seinen Zweck, den Leser in die Geschichte der alten Bergstadt einzuführen, ganz ausgezeichnet. Ausgehend von einer Betrachtung der herrlichen landschaftlichen Lage des Städtchens führen uns der Verfasser und seine Mitarbeiter in den Winkeln und Gassen herum, in ein altes Bürgerhaus im 17. Jahrhundert und in die Ruinen eines uralten Klosters hinein, sie machen uns aber auch mit dem Treiben der Handwerker und Zünfte in alten Zeiten bekannt, deren emsige Arbeit nur allzuhäufig durch Kriege gestört wurde, bis endlich wieder der liebe goldene Friede einkehrte. Einsichtige Stadtschreiber, wie Michel Weiner, haben der Nachwelt in heute vergilbten Büchern von ihrer Zeit Kunde geben. Auch Goethe hat der Stadt und Umgebung von Graupen ein Lob gesungen. Drei poetisvolle Sagen schließen das fesselnde Heftchen. Umlauf.

**Mit-Turn.** Ein Beitrag zur Geschichte des Tepliczer Bezirkes. 1. Teil. Auf Grund archivalischer Quellen bearbeitet von August Müller. Im Verlage der Stadtgemeinde Turn. — Im vorliegenden, 100 Seiten starken Buche handelt es sich um eine überaus schätzenswerte Arbeit, die Geschichte der Stadt Turn und ihrer nächsten Umgebung, soweit sie mit dem Orte Turn selbst irgendwie verknüpft ist, an der Hand urkundlicher Quellen kritisch darzustellen. Der Verfasser mußte sich daher mit den vorhandenen geschichtlichen Arbeiten, insbesondere mit Hallwisch, dem Geschichtsschreiber der Stadt Töplitz, wiederholt auseinandersetzen und falsche Ansichten berichtigen. So weist er z. B. nach, daß die Burg auf dem Töplitzer Schloßberge erst 1478 erbaut wurde. Das Buch enthält folgende Abschnitte: Vorgeschichtliches, Frühgeschichtliches, die Klosterherrschaft Töplitz und die grundrechtliche Stellung des Dorfes Turn. Die Stiftungsurkunde von 1370, ein Rückblick auf die klösterlichen, kirchlichen und städtischen Verhältnisse in Töplitz. Die Lokationsurkunde (Gründungsurkunde) von 1411, aus der hervorgeht, daß Turn damals bereits im Besitze des deutschen Rechtes war. Das Dörfchen und der Rittersitz Dauberwitz. Der Schloßberg, eine kritische Nachprüfung der Forschungen Hallwischs. Ein Rückblick in die Hussitenzeit enthält auch für den Auffiger Bezirk manches Beachtenswerte. Die Bruchstücke des noch erhaltenen Weiskirchlicher Schöffensbuches von 1523—1545. Nachrichten über Turn aus den ältesten Tepliczer Stadtbüchern. Kirchengeschichtliches aus der Zeit vor und während der Zeit des Luthertums, endlich Auszüge aus

dem Weiskirchlicher Taufbuch von 1594—1624. Das Buch ist auch mit einigen Bildern und Plänen geschmückt. Die Abbildungen aus dem alten Weiskirchlicher Meßbuch vom Jahre 1503 erregen die besondere Aufmerksamkeit des Lesers, der an dem ganzen Buche jedoch noch größere Freude hätte, wenn der Verfasser die vielen unnötigen Fremdwörter vermieden hätte. Solche wissenschaftliche Arbeiten gehören ja unters Volk und müssen auch dem einfachen Manne verständlich sein, den die leider auch häufigen Druckfehler weniger stören als Fremdwörter und Fachausdrücke, die sich auch gut deutsch wiedergeben lassen. Dem zweiten Teil, auf den sich jeder Heimatfreund aufrichtig freuen mag, wird die Rücksichtnahme auf ein reines Deutsch nur von Vorteil sein. Umlauf.

## Mitteilungen.

**Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung.** Bei der Zusammenkunft am 20. Juni 1925 erstattete Realschuldirektor Hans R. Kreibich Bericht über die Dichtung eines Realschülers, Gerhard Eis, der einen dankbaren Stoff aus der Auffiger Geschichte zu dramatisieren versucht hat. „Der Primator“ heißt dieses Stück und es behandelt die Geschichte des JUDr. Ernst Schöpfer von Embleben, der am 20. November 1617 von der erregten Bürgerschaft Auffigs ermordet wurde. Sein Fall stellt in gewisser Hinsicht ein Dörspiel zum Dreißigjährigen Kriege dar. Die Leistung des jugendlichen Dichters verdient nach Ansicht aller, die sie bisher eingesehen haben, Beachtung und daher wurde auch über die Aufführungsmöglichkeit beraten. Es würde sich als Festspiel für ein Auffiger Heimatfest recht gut eignen und könnte den Vergleich mit Festspielen, wie sie gelegentlich an anderen Orten aufgeführt werden, wohl aushalten. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft brachte sonach den Gedanken eines regelmäßig wiederkehrenden Heimatfestes zur Erörterung, das an Stelle des infolge der geänderten politischen Verhältnisse nicht mehr abgeschalteten sog. „Franzosenfestes“ treten könnte. Grundgedanke sollte sein, die Hauptabschnitte unserer Heimatgeschichte in Form eines Festspiels und Festzuges wieder lebendig werden zu lassen. Derartige Veranstaltungen wurden schon an manchen anderen Orten mit großem Erfolg geboten. Die Durchführung ist auch in Auffig möglich, wenn es gelingt, die Teilnahme der weitesten Kreise zu sichern. Dann folgten Arbeitsberichte. Auch das Graupner Heimatfest, worüber an anderer Stelle ausführlicher berichtet ist, wurde besprochen. Auf die in den Ferien stattfindenden Veranstaltungen, wie die Studienwoche für „Heimatforschung und Heimatbildung“ vom 9.—15. August in Reichenberg und den „Lehrgang für Vorgeschichte“ vom 17.—22. August in Auffig wurde aufmerksam gemacht.

Bei der am 23. September 1925 abgehaltenen Zusammenkunft der Mitarbeiter wurde über die Ergebnisse der Serialveranstaltungen berichtet. Die Reichenberger Studienwoche vereinigte eine ansehnliche Zahl heimischer Forscher eine ganze Woche hindurch, so daß Gelegenheit war, alle Seiten der Heimatforschung und ihre Verwertung bei unserer Volksbildung zu erörtern. Je ein Tag war der Naturwissenschaft, der Geschichte, Volkskunde, dem Heimatsschuh, der Heilamschule und der Erwachsenenbildung gewidmet. Vortragende waren: Bruno Müller, Olmütz; Knoll, Prag; Langhans, Hirschberg i. B.; Gierach, Reichenberg; Weber, Mener, Pirchan, Prag; Umlauf, Auffig; Schwarz,

Gablonz; Jungbauer, Leitmeritz; Hauffen, Kühn, Opitz, Prag; Blau, Freihöls, Göth, Jglau; Bojer, Lochner, Reichenberg und Lehmann, Teplitz. Diese Woche wurde mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Volksbildung abgeschlossen. — Der Bericht über den Lehrgang für Vorgesichte, den Prof. Dr. Guth erstattete, ist auszugsweise in diesem Hefte unter den Museumsnachrichten zu finden. — Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft legte dann als Arbeitsergebnis der Ferien die eben fertiggestellten Jahrbücher für Türmitz, Aussig und Schreckenstein 1926 vor, die unter der Marke „Heimatsbücher“ besprochen sind. Die im Jahrbuch für Schreckenstein enthaltene Geschichte der Burg Schreckenstein wird, durch eine Beschreibung der Ruine und viele Bilder erweitert, als Sonderheft der „Beiträge zur Heimatkunde“ erscheinen. Auch die Herausgabe eines Sonderheftes mit mundartlichen Erzählungen und Gedichten wurde beraten. Zur Ausgestaltung der „Heimatkunde“ wurden Vorschläge gemacht. Heimatabende werden auch im kommenden Winter veranstaltet. Für das Frühjahr ist eine Heimatausstellung geplant.

Widmungen für die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur in Prag gewährte der Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“ für das Jahr 1925 eine Beihilfe von Kr. 1500.—. Die Bezirksverwaltungscommission in Karbitz Kr. 500.—. Die Einwohner des Dörfchens Borngrund spendeten zum Danke für den im ersten Heft 1925 der „Beiträge“ enthaltenen Aufsatz über die Entwicklung dieses Ortes den Beitrag von Kr. 60.—. Dechant Anton Tscherny in Schnauhübel 100.— Kr. Prof. Gustav Tögel Kr. 40.—.

Sudetendeutsches Sonderheft der Zeitschrift „Kultur und Leben“. Willq Hornschuch, der Herausgeber und Hauptschriftleiter der genannten Zeitschrift, plant die Herausgabe eines Sonderheftes für deutsche Familienforschung in der tschechoslowakischen Republik und hat mit der Zusammenstellung Prof. Dr. S. J. Umlauf, Stadtarchivar in Aussig, betraut. Aus diesem Grunde werden alle Leser unserer „Beiträge zur Heimatkunde“, die auch Familienforschung betreiben, aufgefordert, Beiträge mit besonderer Hervorhebung kulturgeschichtlich oder biologisch interessanter Forschungsergebnisse oder einfache kurze Berichte über den Stand ihrer Arbeiten, wenigstens aber ihre Anschrift an Dr. Umlauf, Aussig, Stadtarchiv, einzusenden.

Heimattagung in Graupen. Am 28. Oktober l. J. findet in Graupen eine Tagung des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung statt, die als Zusammenkunft der Mitarbeiter im Gau „Nordwestböhmen“ der Arbeitsvereinigungen für Heimatforschung gedacht ist. Am Vorabend, den 27. Oktober, wird Landeskonservator Dr. Karl Kühn im Kino von Graupen-Mariaschein einen Vortrag über Heimatschutz halten. Am 28. Oktober beginnen die Beratungen des Verbandes im Fürstenzimmer der Rosenburg um 9 Uhr. Um 11 Uhr spricht in einem allgemeinen zugänglichen Vortrage August Müller über die Geschichte Graupens. Nachmittags Besuch des Graupener Heimatmuseums, dann Besichtigung der Stadt. Ein Heimatabend soll die Tagung beschließen.

Abgeschlossen 10. Oktober 1925.

# VISAN



**Tafelmargarine**  
**die beste**  
 mit ausgesprochenem Buttergeschmack.

## Das Aüssiger Bürgerbräu

verdant

feinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Betömmlichkeit.

### Stephan Tietze · Aüssig a. E.

Papiergeschäft    Buchbinderei  
 Buchdruckerei    Kartonnagen  
 Setz- u. Rotationsmaschinen-Betrieb

Anfertigung modern ausgestatteter Drucksorten.

Müller, das eben neu auf  
die Hussitenzeit zurück  
Stadt

Ein  
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der  
**Likörfabrik Schönriesen**  
vormals Gebrüder Eckelmann.



Beiträge zur  
**Heimatkunde**  
des Aussig-Karbiker Bezirkes.

\*\*\*\*\*  
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

## Inhalt:

|                                                                                               |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Die Bürgermeister der Stadt Aussig von 1788 an und ihre Zeit.<br>Von MDr. A. Marian           | 145 |
| Zur Geschichte mehrerer Alt-Aussiger Familien. (Schluß.) Von Anton<br>Kessel, Voigtsbad       | 154 |
| Heimatkundliches vom Pabloschiner Plateau. Dubitz. Von K. Jahnel                              | 156 |
| Die Sturnamen des unteren Bielatales. Von Heinrich Lipser, Kosten.<br>Staditz, Kosten, Hlinat | 160 |
| Barthel Habel u. s. Gedenkbuch v. Karbitz. Von G. Simon, Karbitz                              | 166 |
| Das Dorf Postitz vor 50 Jahren. Von Adolf Hame, Postitz                                       | 168 |
| Die alte Schule in Schreckenstein. Von M. Illing, Schreckenstein                              | 177 |
| Das Leukersdorfer Junftwesen. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                    | 171 |
| Die Liebesorakel i. d. Christnacht (Mittelgeb.). Von W. Peiter, Wellernin                     | 180 |
| Der Verkauf des alten Zollhauses in Peterswald. Von R. Köhler, Telnitz                        | 184 |
| Alter Spruch! Mitgeteilt von K. Seiche, Aussig                                                | 184 |
| Museumsnachrichten                                                                            | 184 |
| Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende                                                     | 186 |
| Heimathbücher                                                                                 | 187 |
| Mitteilungen                                                                                  | 190 |

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Martin Illing, Schreckenstein; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wende, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschloß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Versand durch Richard Hausenblas, Schreckenstein III. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) oder an das Bankhaus E. Wolfstun, Aussig, Bahnhofstraße, auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Eintäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Aussig.

# Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben  
von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig,  
geleitet  
von Dr. F. J. Umlauf.

Fünfter Jahrgang.  
1925.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege in Aussig.



## Inhalt des 5. Jahrgangs.

### Ortsgeschichtliches.

|                                                                                                         |          |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| Die Bürgermeister der Stadt Aussig von 1788 an und ihre Zeit.<br>Von MDr. A. Marian                     | 145      |
| Anno Dazumal. Von Franz Wichtrei, Türmig                                                                | 49       |
| Die Lebensverhältnisse in Aussig und Umgebung im Jahre 1673.<br>Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Aussig | 97       |
| Das Lied vom Podskaler Wein. Von Dr. Gustav Guth, Aussig                                                | 52       |
| Der letzte Podskaler. Trinklied, verfaßt i. Weßeln d. 17. Nov. 1847                                     | 54       |
| Zur Geschichte Alt-Aussiger Familien. Von A. Ressel 14, 56, 127,                                        | 154      |
| Einige Beiträge zur Lebensbeschreibung der Brüder Schöffer. Von K.<br>Hrdina, Prag                      | 1        |
| Franz Josef Pietisch. (Ein Lehrerleben.) Von Eduard Wagner, Aussig                                      | 16       |
| Veit Möldner, ein Aussiger Schulmann. Von Ed. Wagner, Aussig                                            | 100      |
| Heimatkundliches vom Padloschiner Plateau. Von K. Jahnel                                                | 21       |
| Augiehel, Elbogen, Hottowies, Dubitz                                                                    | 104, 156 |
| Die Familie Schinke in Birnai. Von O. E. Richter, Schreckenstein I                                      | 131      |
| Beim „Pickert“ in Bohna. Von O. E. Richter, Schreckenstein I                                            | 129      |
| Zur Geschichte des Dörfchens Borngrund. Von O. E. Richter, Johnsdorf                                    | 29       |
| Zur Geschichte von Deutschkahn. Von Emil Keder, Hößlig                                                  | 76       |
| Die Schule in Karbitz. Von Gustav Simon, Karbitz                                                        | 25, 57   |
| Barthel Habel u. s. Gedenkbuch v. Karbitz. Von G. Simon, Karbitz                                        | 166      |
| Kninitz nach dem 30 jährigen Kriege. Von O. E. Richter, Schreckenstein I                                | 117      |
| Das Leukersdorfer Junstwesen. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                              | 171      |
| Die Ortsrichter von Leukersdorf. Von W. Platschke, Leukersdorf                                          | 36       |
| Jubiläum der Leukersdorfer Kirchenguhr. Von W. Platschke, Leukersdorf                                   | 126      |
| Ein altes Wahrzeichen von Peterswald. Von Franz Wolf, Peterswald                                        | 35       |
| Der Verkauf des alten Zollhauses in Peterswald. Von R. Köhler                                           | 184      |
| Das Dorf Postitz vor 50 Jahren. Von Adolf Hame, Postitz                                                 | 168      |
| Gelöbnistag in Salejel. Mitgeteilt von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                         | 39       |
| Anton Tschernen (Schwaden). Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                                | 79       |
| Der Verkauf der zur Herrschaft Schöbritz gehörigen Meierhöfe. Von<br>Franz Dreßcher, Schöbritz          | 62, 109  |
| Schönwald. Von Karl Jahnel                                                                              | 67       |
| Die alte Schule in Schreckenstein. Von M. Illing, Schreckenstein                                        | 177      |
| Alte Hausnamen in Spansdorf. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig                                               | 122      |
| Die Flurnamen des unteren Bielatales. Von H. Eipfer, Kosten                                             | 160      |
| Streckenwald. Von Karl Jahnel                                                                           | 115      |
| Zur Geschichte der Familie Prokisch in Wannow. Von H. Sebisch, Aussig                                   | 38       |
| Ein Freibrief aus dem Jahre 1623 (Weßeln). Von A. Hauptvogel, Aussig                                    | 36       |
| Pflege der Familienkunde                                                                                | 132      |
| Die Liebesorakel i. d. Christnacht (Mittelgeb.). Von W. Peiter, Wellemin                                | 180      |
| Der Musikant auf dem Blankenstein (Sage). Von W. Schickel, Mosern                                       | 40       |
| Mundartliches Gedicht: Endlich. Von Hans Kreibitz                                                       | 85       |

### Denkmalpflege, Archiv- und Musealwesen.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |  |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|
| Kunstgeschichtliches von der Mariascheiner Kirche. Von Akad. Architekten<br>Wilhelm Pleher, Teplitz-Schönau. 86. — Marienfigur im Aussiger Dominikaner-<br>kloster. 88. — Glockenweißen in Seesitz, Leukersdorf. 88, 89. — Kapellenbau<br>in Klein-Tschochau. — Kriegerdenkmäler in Saara, Saubernitz. 90 — |  |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|

Museumsnachrichten. Von Dr. Gustav Guth. 41, 91, 134, 184. — Die Auffiger Dekanalbibliothek. Von Arnold Loos, Auffig. 90. — Lehrgang für Gemeindegedenkbuchführer des Auffiger Bezirkes. 45.

#### Heimatfeste, Heimatabende.

Das Heimatfest in Graupen. Von Karl Rudolph. 136. — Heimatfest in Karbiž. 138. — Das erste Sudetendeutsche Sängerbundesfest in Auffig. Von Ed. Wagner. 139. — Das Verbandsfängerfest der Arbeitergesangsvereine. 139. — Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende. 42, 92, 186.

#### Heimatlücher.

B. Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens, Band IV. 44. — Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf. 1. Heft. 44. — F. J. Umlauf, Auffig im Jahre 1725. 93. — Josef Jarschel, Geschichte der Stadt Auscha. 93. — Bruno Müller, Der geologische Aufbau des Auschaer Rotandes. 93. — Heimat und Volk (Dux), 1. Heft 1925. 94. — Jahrbuch und Kalender für Auffig. 1926. 2. Jahrg. 140. — Jahrbuch und Kalender für Türniž und seine Nachbarschaft 1926. 5. Jahrg. 140. — Jahrbuch und Kalender für Schreckenstein und seine Nachbarschaft 1926. 1. Jahrg. 141. — R. Blumtritt, Plankarte der Gemeinde Schreckenstein. 141. — Gustav Müller, Bergstadt Graupen im Erzgebirge. 142. — August Müller, Alt-Turn. 1. Teil. 142. — Josef Taubmann, Der Falkner von Falkenburg. 188. — Josef Kern, Es louch ein Himmel. 189. — R. F. Young, A. Bohemian Philosopher at Orford (Georg Ritschel aus Deutschkahn). 187. — K. Kühn, Denkmalpflege, Heimatschutz und Schutzgewerbe. 189. — Heimatkundliche Aufsätze in Auffiger Zeitungen.

#### Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig. 47, 94, 143, 190. — Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik. 95. — Deutsche Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakischen Republik. 96. — Heimattagung in Brüx. 95. — Heimattagung in Graupen. 144, 191. — Sudetendeutsches Sonderheft der Zeitschrift „Kultur und Leben“. 144. — Vom Natur- und Vogelschutzpark des Herrn Dr. h. Lumpe in Auffig. 96. — Errichtung eines Doerell-Gedenksteines im Roseggerpark. 96. — Planmäßige Aufnahmen des Dorfes Schönfeld bei Türniž. 96. — Robert Ostermann. — Auffiger deutsche Buchschau. — Mechnerbund-Ausstellung. 192. — Spenden. 48, 144, 191.

#### Bilder.

Wappen des JUDr. Johann Ernst Schöffer von Emleben. 3. — Grabmal des Johann Franz Stendler. 15. — Die alte Schule und das sog. Bethaus in Auffig. 17. — Franz Josef Pietzsch, Lehrer in Auffig 1780—1822. 19. — Auffig um das Jahr 1800. 53. — Das alte Schloß in Schöbrüx. 63. — Dekant Anton Tschernep. 81. — Pfarrei in Schnauhübel. 83. — Kirche in Mariafchein. 87. — Veit Möldner. 101. — Blick von der Bielamündung gegen den Schreckenstein von E. G. Doerell. 103. — Türnižer Zimmer im Auffiger Stadtmuseum. 134. — Ein Urnenfund. 155. — Bürgermeister Franz Köhler. 148. — Grabmal des Bürgermeisters Franz Köhler. 150. — Auffiger Klosterkirche 1718. 185. — Alte Schule in Schreckenstein. 179.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbižer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffig.  
Beleitet von Dr. F. J. Umlauf.

5. Jahrg.

1925.

Heft 4.

## Die Bürgermeister der Stadt Auffig von 1788 an und ihre Zeit.

Von MDr. A. Marian. (Ungedruckte Nachlaßarbeit.)

Gleich den anderen königlichen Städten Böhmens, die sich des Magdeburger Rechtes bedienten, standen an der Spitze der Stadt Auffig in den ältesten Zeiten der Richter und zwölf Geschworene (iudex et consules ac jurati scabini), von welchen letzteren jeder einen Monat hindurch als Magister civium die Bürgermeisterwürde bekleidete. Für das 14. Jahrhundert lassen sich die Namen der Ratsmitglieder nur lückenhaft aus Urkunden ermitteln, die von ihnen ausgestellt sind. Die erste Urkunde, in welcher „Richter u. Geschworene der Stadt Auffig“ erwähnt werden, ist die vom J. 1306 (Auffiger Urkundenbuch Nr. 14), jedoch ohne Namensanführung, mit welcher bestätigt wird, daß seit Menschengedenken alle mit Salz oder anderen Waren elbaufwärts fahrenden Schiffe bei Leitmeritz ihre Waren ausladen mußten.

Die Namen der Ratsmitglieder werden zum ersten Male genannt in einer Erklärung an den Kreuzherrenorden vom 5. Juni 1328 betreffend den Kauf eines Weingartens und Ackers durch einen Auffiger Bürger. (Auff. Urkundenbuch Nr. 29.) Von da an finden wir die Namen der Ratsmitglieder für die Jahre 1329, 1330, 1335, 1350, 1382, 1388, 1391, 1399, 1401, 1402 und 1409. In den nun folgenden unruhigen Zeiten und während des Hussitischen Ansturmes wurden viele urkundliche Belege vernichtet; erst das älteste uns erhaltene Stadtbuch vom Jahre 1438 führt uns wieder die Zusammensetzung des Rates an und von da an sind mit Ausnahme weniger Jahre die Namen der jeweilig im Rate vertretenen Stadtbürger erhalten. Im Jahre 1589 tritt die Gliederung der Gemeinde-

vertretung in Senat, Senioren (Gemeindeälteste) und große Gemeinde hervor, von denen die Senioren, zwar in den nächsten Jahren noch nicht, aber von 1609 an namentlich aufgeführt werden. Von 1565 gewinnt der Posten jenes Geschworenen, der im ersten Monat als Bürgermeister amtiert und deshalb Primas, Protoconsul, Primarius heißt an Wichtigkeit und es tritt der Richter (Judex) in den Hintergrund, bis er schließlich zum Polizeibeamten herabsinkt. Die Primatoren<sup>1)</sup> sind von nun an die ersten Persönlichkeiten in der Stadt und ihnen folgen die jeweiligen Bürgermeister, welche ihre Amtstätigkeit nur einen Monat ausüben und dann immer an den nächsten der zwölf Räte (Senatoren) abgeben. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge wurde auch für Aussig im Jahre 1622 (in anderen königlichen Städten war dies bereits im J. 1547 der Fall gewesen) ein kaiserlicher Richter<sup>2)</sup> ernannt, ohne dessen Wissen und Willen Rat und Gemeinde nichts veranlassen durften. Im Jahre 1783 wurde das Amt der kaiserlichen Richter aufgehoben, der letzte (in Aussig Johann Stendler) nimmt die erste Ratsstelle ein und im Jahre 1788 werden die „regulierten“ Magistrate eingeführt. Aussig wurde in die 3. Klasse eingereiht; die städtische Behörde hatte von nun an zu bestehen aus: 1. dem Bürgermeister, der aus der Gemeinde zu wählen war und unentgeltlich zu dienen hatte, 2. dem geprüften Rat mit einer Be-

<sup>1)</sup> Primatoren von 1565 an waren: Johannes Münch von 1565—1573, Valentin Nizer von 1573—1583, Jakob Mollerus Solinský von Solino I von 1583—1595 und 1603—1609, Josef Herrmann 1595—1600, Georg Gall-Copinka 1600—1602, JUDr. Johann Ernst Schösser v. Emleben 13./11. 1609 bis 20./11. 1617, Mathäus Ulbrecht 1618—1623 und 1628—1633, Mathäus Pehelt 1618 und 1619, Benedikt Meußkönig v. Mischin 1624, Georg Ehelt 1624—1628 und 1633 bis 1634, Jakob Mollerus Solinský v. Solino II 1634—1637, Christian Friedrich Windisch v. Aschenfeld 1638—1642, Markus Philipp Wachtel v. Eisfeldt 1642—1647, Adam Kippelt von Brunnenstein I 1648, Mathäus Franz Ulbrecht 1649—1659, Johann Heinrich Tattik 1659—1664, Johann Georg Ehelt 1664—1671, Adam Adalbert Kippelt v. Brunnenstein II 1671—1688, M.-Dr. Michael Franz Schmidt 1689—1699, Ferdinand Hartl v. Scharfenstein 1699—1702, 1714—1717, Mathes Ernst Reichel 1702—1709, Mathes Franz Plattlich 1709—1714, Johann Wenzel Kleinnikl 1718—1727, Michael Anton Fock 1727—1729, Ferdinand Franz Hartl v. Scharfenstein 1729—1753, Mathias Kalliwoda 1754—1755, Bernhard Hladký 1755 bis 1758, Andreas Eisbrich 1759—1780 und Franz Christoph Meigner 1780—1788. — <sup>2)</sup> Die kaiserlichen Richter in Aussig (1622—1783) von Dr. A. Marian. — Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. D. i. B., 35. Jahrg., 4. Heft.

foldung von 400 fl. aus Gemeindemitteln, 3. drei unentgeltlich dienenden Räten. An Kanzleipersonal wurden angestellt 3 Kanzlisten mit je 100 fl. und 2 Gerichtsdiener mit je 90 fl. Bezahlung, ferner 2 Tag- und Nachtwächter mit je 70 fl. und 1 Gefangenewart für Zivilhäftlinge mit 40 fl. — Zur Aufsicht über das Oeconomicum (die Gemeindegewirtschaft) ist ein Anwalt bestimmt, der in der Zahl der Ratsmänner inbegriffen ist. Diesem unterstehen 3 bürgerliche Repräsentanten, die zugleich bei der Magistratswahl mitzuwählen sind, kreisämtlich bestätigt werden müssen und allen ökonomischen Beratungen mit Sitz und Stimme beizuwohnen haben.

Die Wahl der neuen Gemeindeamtsmitglieder fand nun in der Weise statt, daß von der gesamten Bürgerschaft 12 Wahlmänner oder „Dolentzer“ gewählt wurden, zu welchem Behufe am 8. April 1788 der erste k. k. Kreiskommissär Karl Ritter v. Vogel aus Leitmeritz hier eingetroffen war, auf dem Rathhause die gesammelten Wahlstimmen entgegennahm und sie dem Landes-Gubernium (damaligen k. k. Statthaltereie) einsandte, woselbst jene 12 Wahlmänner, die die meisten Stimmen auf sich vereinigt hatten, die Ermächtigung erhielten, die neuen Magistratspersonen zu wählen.

Im Mai kam nun vom Landesgubernium die Bestätigung dieser 12 Dolentzer; es waren: Franz X. Köhler, Kaufmann, Anton Schmelz, Chirurgus, Georg Richter, Fleischer, Anton Preiß, Gastwirt im „Weißen Schwan“, Josef Plattlich, Hafner, Johann Wenzel Pruniz, Bäcker, Vinzenz Purkert, Pfefferküchler, Mathes Hanl, Kürschner, Josef Jarischel, Bäcker, Franz Kern, jüngerer Stadtrichter, Anton Gierschick, Handschuhmacher und Johann Georg Löbel, Gastwirt zum „Weißen Lamm“. Am 2. Juni 1788 schritten sie zur Wahl des neuen Stadtrates, die Wahlstimmen wurden wie bei der Dolentzerwahl versiegelt dem Kreiskommissär Vogel übergeben.

Am 26. Juni wurde Kaufmann Franz Köhler zum Kreisamt nach Leitmeritz berufen, wo ihm das Wahlergebnis mitgeteilt wurde, worauf er sofort als Bürgermeister beeidigt wurde. Am nächsten Tage kam er zurück und wurde am Bielator als neuer erster Stadtregent herzlich begrüßt.

Am 1. Juli wurde die Einstellung des neugewählten, vom Gubernium bestätigten Magistrats im Rathhaus feierlich vorgenommen, u. zw. Franz Köhler als Bürgermeister, Franz Alois Peter als geprüfter erster Rat (dieser hatte sich, um die Berufung eines auswärtigen Rechtskundigen zu vermeiden, kurz zuvor in Prag dem

erforderlichen Examen juridicum unterzogen, Philipp Büchel als zweiter Rat (war schon im früheren Magistrat im Rate gewesen), Anton Schmelz, bgl. Stadtchirurgus als dritter und Franz Kern, gewesener Stadtrichteramtsadjunkt, als vierter Rat.

Die abtretenden Räte räumten hierauf den fünf neuen ihre Plätze. Nun wurde der Kreiskommissär unter den Klängen der auf dem Marktplatz bei den Fleischbänken aufgestellten „türkischen“ Musik in das Haus des neuen Bürgermeisters (Töpfergasse, jetzt Nr. 30) feierlich begleitet, wo eine Tafel zu 14 Bedecken stattfand, bei der der Kommissär die Gewählten zu dem glücklichen Erfolge beglückwünschte.

1. Bürgermeister Franz X. Josef Köhler, geb. 1745, Sohn des Kaufmannes und Rates Franz Johann Köhler und Enkel des 1697 nach Aussig aus Lichtenberg (Amtshauptmannschaft Freiberg in Sachsen) eingewanderten Nadelmeisters Johann Georg Köhler, widmete sich dem Kaufmannsstand, übernahm 1768 nach Ablegung des Bürgereides das väterliche Geschäft und heiratete 1769 Margarete, die Tochter des Kaufmannes und Bürgermeisters Ring in Leipa. Eine seiner ersten Aufgaben nach seinem Amtsantritte war, das Archiv genau durchzugehen und die dort aufbewahrten, zur Förderung des Gemeindefehens dienlichen Urkunden einzusehen. Es gelang ihm auch, mehrere derartige Schriften, die für die Erhaltung der gewährten Privilegien in Betracht kamen, aufzufinden, so die wegen des 1487 erkauften Wassers von Königswald (Tschakentaler Wasserleitung), dann betreffs des Podskaler Weinberges, sowie des seinerzeit bewilligten Stapelrechtes. Leider sollten sich die Bewohner Aussigs seines milden, menschenfreundlichen Waltens nicht lange erfreuen; infolge eines unglücklichen Zufalles wurde er, erst 44 Jahre alt, seiner Familie und der Bürgerschaft entzogen. In der Nacht des 20. September 1789 brach im Dörfelschen Hause (jetzt Nr. 127, Bielagasse) ein heftiges Feuer aus, wobei 7 Häuser in der Bielagasse, 4 in der Gartengasse abbrannten. Durch den heftigen Funkenflug mochten auch die weitergelegenen, meist schindelgedeckten Häuser gefährdet gewesen sein, weshalb Bürgermeister Köhler, der in seinem Hause auch den Pulververschleiß hatte, sich auf den Boden begab, um das dort verwahrte Pulver zu bergen. Hierbei stürzte er unglücklicherweise auf den Hof herab und erlitt außer einem Bruch des Beines oberhalb der Kniescheibe wohl auch innerliche Verletzungen, denen er bereits nach zwei Tagen, am 12. September 1789, erlag. Das Leichenbegängnis war überaus feierlich; die

hier lagernde Miliz gab unter dem Kommandanten v. Sommerfeld das Geleite. Köhlers Verehrer verfaßten ein gut gemeintes Gedicht, das der Dominikanerprior und Zeitgenosse P. R. Kleinmickl in seinem Memorabilienbuch der Nachwelt aufbewahrt hat\*).



Bürgermeister Franz Köhler.

Bürgermeister Köhler hinterließ nebst der trauernden Witwe sieben Kinder, von denen der älteste Sohn Franz Johann (später Kaufmann und Rat) erst 19 Jahre alt war; der Sohn Adalbert wurde 1795 in Prag zum Doktor der Medizin promoviert. Eine Tochter Josefa starb ledig 1810, eine Tochter Margarete als Kind; die Tochter Theresia heiratete 1801 den Bürgermeister Johann

\* Eine von Dr. Marian hergestellte Abschrift befindet sich im Stadtarchiv.

Maresch. Der dritte Sohn Wenzel Adalbert (Großvater des 1902 verstorbenen Alois Heinrich Köhler) war gleichfalls Kaufmann, der vierte Sohn Vinzenz k. k. Leutnant.



Grabmal des Bürgermeisters Köhler im Garten der Villa Köhler in der Dresdner Straße.

Am 7. Dezember 1789 gaben die Wahlmänner (Volenzer) ihre Stimmen zur Neuwahl des Bürgermeisters an den Kreiskommissär von Bienenberg ab und erst am 5. Feber 1790 legte

2. Franz Johann Stendler als neugewählter Bürgermeister im Leitmeritzer Kreisamt den Eid ab; am nächsten Tage abends 7 Uhr kam er in Begleitung des Kreiskommissärs v. Militzer

in Auffig an, wurde in die festlich erleuchtete Bielazasse unter Musik im sechsspännigen Wagen zu seinem gleichfalls mit Lampen und Reifig geschmückten Hause auf dem Marktplatz (jetzt Nr. 107, „Stadt London“) geleitet, an dessen Eingang sein Wappen und ein Chronographicum in deutscher Sprache: „Es lebe Herr Johann Franz X. Stendler, gewes. kais. Richter, Ratssenior, jetziger Bürgermeister“ angebracht war, worauf sich die geladenen Gäste zum Abendessen vereinigten. Am nächsten Tage (Sonntag, den 7. Feber) begab sich Kreiskommissär v. Militzer auf das Rathaus, wo das kaiserliche Dekret und die Gubernialverordnung wegen der Bestätigung der Wahl verlesen wurden; hierauf trat Ignaz Brosn, hierortiger Magister Chirurgiae und gewesener Ratskollega des neueingesetzten Bürgermeisters in die Mitte der Bürger, äußerte sein und der gesamten Stadt Genugtuung über die so ersprießlich ausgefallene Wahl und überreichte ihm einen schriftlichen Glückwunsch.

S. J. Stendler war von Trautenau gebürtig und wurde am 19. Jänner 1758 Auffiger Bürger; er betrieb in dem Hause auf dem Marktplatz (jetzt Nr. 107) ein schwunghaftes Kauf- und Handelsgeschäft, bekleidete 1764 das Tabakfabrikeninspektorat, 1770 das Fabrikenkommissariat und 1772 das Wassermauteinnehmeramt. In erster Ehe mit Johanna, verw. Köhler, geb. Richter verheiratet, war er somit der Stiefvater seines Vorgängers, des Bürgermeisters Franz X. Köhler. Nach dem 1772 erfolgten Ableben seiner Ehegattin heiratete er 1774 Marianne, geb. Ebenhee, die ihn überlebte. Nach dem 1763 erfolgten Tode des kaiserlichen Richters Ferdinand Franz Hartl von Scharfenstein bewarb sich Stendler unmittelbar beim Landesunterkammeramt um die Ernennung zum kaiserlichen oder wie sie damals hießen: königlichen Richter. Der Magistrat schlug jedoch drei andere Ratsmitglieder vor und äußerte sich wegen Stendlers dahin, daß dieser während der schweren Zeiten (des Siebenjährigen Krieges), wo die Stadt arg bedrängt, ja sogar von Plünderung und Brandschätzung bedroht war, sich keineswegs opferwillig, wie er es in seinem Gesuche erwähnt, bewiesen, daß er in publicis oeconomicis et judicialibus als Handelsmann, weil er weder Jurist noch Humanist noch ein „in Rechten erfahrener Deutscher“ sei, gar keine Erfahrung besitze, übrigens ein unruhiger Kopf und vermessen wider den Magistrat sei; wohin würde ihn nicht das kgl. Richteramt verleiten! Es würden sich dieselben Unruhen, die sich zur Zeit des königl. Richters Leopold Fischer mit dem Magistrat ereignet hätten, wiederholen! Die Entscheidung der h. Landesstelle ließ

lange auf sich warten; erst am 13. November 1765 erhielt der Magistrat die Weisung, daß Rat Valentin Martin zum Königl. Richter ernannt sei und zur Ablegung des Eides nach Prag abgehen solle. Dieser bekleidete das Amt nur wenig über zwei Jahre; am 1. Feber 1768 war er bereits verstorben. Der neuerliche Aufsteiger Magistratsvoranschlag blieb vom Landesunterkammeramte gänzlich unbeachtet und mittelst kaiserlicher Entscheidung vom 27. November 1769 wurde Franz Johann Stendler zum (letzten) Königl. Richter ernannt, trotzdem der Magistrat in seinen Eingaben angeführt hatte, daß beständige Uneinigkeit zwischen ihm und Stendler zu befürchten sei, daß er weder in praxi noch theoria erfahren und „an den fürgewesten durchs Landesunterkammeramt untersuchten u. erprobt gefundenen Aufwiegeleien ein Rädelsführer mitgewesen sei“. Auch in einer besonderen Zuschrift an den Hofrichter wurde das Verhalten Stendlers, anders gesagt, seine üble Gesinnung gegen die Stadt, dargelegt, da er bei der Verpachtung des städtischen Klassenzollses die Stadtgemeinde überboten habe. Der Rat mußte nun die bittere Pille schlucken, konnte aber nicht umhin, bei der Veröffentlichung dieser Ernennung in der Ratsitzung am 30. Dezember ausdrücklich hervorzuheben, daß „er sich friedsam betragen, in den Schranken seiner Amtspflichten bleiben und zu keiner Klage Anlaß geben soll, widrigenfalls beizeiten gegen ihn vorgegangen würde — sonach wird ihm der gewöhnliche Sitz angewiesen u. bedeutet, daß der löbl. Magistrat ihn die Sporteln mitgenießen lassen wolle, wofür er sich bedanket“. Das Einvernehmen des kgl. Richters mit den Magistratsmitgliedern muß denn auch in der Folge ganz befriedigend gewesen sein, sei es, daß einige ihm feindlich gesinnt gewesene Ratsmitglieder im Laufe der Jahre ausgeschieden waren, sei es, daß die Machtbefugnisse eines königlichen Richters zu dieser Zeit, wo die Auflassung dieses Amtes schon in Aussicht genommen war, nicht mehr so streng geübt wurden. Man vermißt in den Protokollen über die Ratsitzungen die Berichte über jene scharfen Reibungen und persönlichen Zusammenstöße, die während der Amtsführung des kgl. Richters Leopold Johann Fischer (1710—1730), des Ehegatten der Spenderin des Madonnenbildes in der Auffiger Dekanatskirche und der gastfreundlichen Gönnerin der Malerfamilie Mengs — an der Tagesordnung waren. Auch Stendler führte ein gastfreies Haus dank seiner vielfachen Handelsverbindungen und der zahlreichen amtlichen Stellungen, die er bekleidete; er muß sich auch auswärts eines großen Ansehens erfreut haben, wie dies die wiederholten Be-

suche angesehener, ja selbst hochstehender durchreisender Gäste beweisen. So waren bei ihm zu Besuch im Jahre 1787 die Erzherzogin Maria Theresia von Toscana<sup>3)</sup>, Tochter des Erzherzogs und späteren Kaisers Leopold II.; im J. 1790 dieselbe mit ihrem Gemahl Prinz Anton von Sachsen; im J. 1791 Prinz Christian, Herzog von Sachsen-Teßchen, mit Gemahlin; 1793 Marie Christine, Regentin der vereinigten Niederlande mit ihrem Gemahl Albert Moriz von Sachsen-Teßchen und ihrem Bruder Herzog Karl von Kurland.

Infolge vorgerückten Alters verzichtete Stendler zu Anfang des J. 1792 auf den Bürgermeisterposten. Er starb am 11. April 1799; seine Hinterbliebenen setzten ihm auf sein Grab auf dem (längst aufgelassenen) Maternifriedhof jenes kunstvoll gearbeitete Denkmal, das sich dormalen auf dem neuen Friedhof befindet\*\*).

Als sein Nachfolger wurde am 31. Jänner 1792 Adalbert Wenzel Cham gewählt und am 3. April vom Kreiskommissär Miliger beeiidet. Er entstammte der alten, seit dem 15. Jahrhunderte hier ansässigen, von Bilin eingewanderten Familie Cham, war 1728 geboren, nach erfolgreichem Rechtsstudium im August 1754 als Subsyndicus beim Rate eingetreten und hatte sich besonders während des Siebenjährigen Krieges, als die Stadt von den Preußen wiederholt schwer bedrängt wurde, durch unerlöschenes Auftreten gegen die auf den Rat einstürmenden Forderungen bewährt. Er wurde denn auch 1766 in den Rat gewählt und verblieb darin bis 1783. Im J. 1765 hatte er das Haus Nr. 109 auf dem Marktplatz gekauft. Prior Kleinickl begrüßte seine Wahl mit den Worten: „Ein Gerechtigkeit liebender Herr und wahrer Patriot, der zur Freude der ganzen Stadt gewählt wurde“. Nachdem er noch tags zuvor eine Ratsitzung geleitet hatte, befiel ihn am Neujahrstage 1793 zwischen fünf und sechs Uhr früh eine heftige Darmkolik, der er nach wenigen Stunden erlag.

Als sein Nachfolger wurde der bisherige dritte Rat und Wirtschaftsanwalt Philipp Büchel gewählt. Er war als Feldwebel im Ruhestande — gemäß dem Hofdekret vom J. 1781 bezüglich Verwendung von Offizieren und Unteroffizieren bei Besetzung von Ratstellen — 1783 in den Rat aufgenommen worden. Da er aber

<sup>3)</sup> Die nähere Beschreibung der hiebei veranstalteten Festlichkeiten siehe in: Alt-Auffig auf d. allg. deutschen Ausstellung f. Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft 1903. Geschildert von Dr. A. Marian.

\*\*\*) Über Stendlers Adel und Wappen vgl. Kessel, diese „Beiträge“, 3. Jahrg., S. 14, wo auch eine Abbildung des Grabmals zu finden ist.

als Bürgermeister keine Bezüge hatte, auch nicht zugleich die Anwaltstelle, die 100 fl. eintrug, bekleiden durfte und außer seinem Militärruhegehalt von 88 fl. keinerlei Einkünfte hatte, verzichtete er bereits im Oktober 1793 auf den Bürgermeisterposten und wurde wieder als Anwalt mit Gehalt bestellt. Kurz vor seinem Ableben beteiligte er sich noch an der hier seit 1799 bestehenden Kattunfabrik<sup>4)</sup>.

An seine Stelle trat

Franz Kern, am 19. November 1793 vom Kreiskommissär Baron von Werner installiert. Er kam 1781 als ausgedienter Büchsenmeister der Feldartillerie nach Aussig und heiratete die Witwe Rosalie Bröckel, von der er das Haus Nr. 158 (Bielagasse) verschrieben erhielt; hier betrieb er ein Kauf- und Handelsgeschäft. Bei der Neuregelung des Magistrates war er vierter Rat geworden. Im Oktober 1797 verzichtete er auf sein Amt. Sein Nachfolger wurde Apotheker

Wenzel Pokorný, am 12. Feber 1798 als Bürgermeister bestätigt, am 1. März beeidet. Apotheker Pokorný<sup>5)</sup> war 1784 von Prag gekommen und hatte das Haus Nr. 67 am untern Marktplatz angekauft, wo sich heute noch die Apotheke befindet. Nach kaum einjähriger Tätigkeit verzichtete er auf sein Amt.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Geschichte mehrerer Alt-Aussiger Familien.

Von Anton Kessel, Voigtsbach.

(11. Fortsetzung und Schluß.)

15. Werner v. Weissenfels(dt): Martin Alois Werner v. Weissenfels (Weissenfeldt), geb. 1639, ein Sohn des Christoph Werner, Schulmeisters und nachherigen Amtsverwalters in Eulau, und dessen Ehegattin Anna, einer Tochter des Christoph Paul, war Amtsverwalter in Eulau und Schöbritz, dann Kaufmann in Aussig<sup>\*</sup>). Hier fungierte er als Gemeindeältester und Rat; auch begegnet er uns als Freisasse in Staditz. Er verschied am

<sup>4)</sup> Siehe: Alt-Aussiger Fabriksindustrie. Von Dr. A. Marian, Mitt. d. Nordböh. Erg.-Klub, 3. Bd., 1. Heft.

<sup>5)</sup> f. a.: Die Aerzte und das Gesundheitswesen in Aussigs Vergangenheit. Von Dr. A. Marian. — Aussig 1902. „Elbezeitung“.

<sup>\*</sup>) Er wohnte im Hause Nr. 175 (Eck Bielagasse-Teplitzer Gasse).

6. Feber 1682, 43 Jahre alt, und wurde am 10. Feber begraben. Verehelicht war er zweimal, zunächst seit 9. Jänner 1664 mit Lucia Magdalena, einer Tochter des Lorenz Otto in Doitsberg, N.-Öst., und dann seit 8. Sept. 1680 mit Maria Elisabeth, geb. Wachtel v. Eißfeldt, verwitweten Windisch v. Aschenfeld (der Witwe nach dem am 16. April 1679 verstorbenen Kaiserrichter Johann Adam Windisch v. Aschenfeld), einer Tochter des Kulmer Hauptmannes Markus Wachtel v. Eißfeldt und der Maria geb. Meußkönig v. Miscin und Geiersberg. Von seinen Kindern war die Tochter M. Elisabeth mit dem Kaufmanne Josef Jakob Schweller, eine zweite Tochter A. Marie mit dem Maler Jakob Martin verehelicht (M). Wohl seine Söhne waren die Brüder Georg und Joh. Baptist nobilis Werner aus Aussig, die 1681 am Leitmeritzer Jesuitengymnasium ihren Studien oblagen. (Monatsblatt „Adler“ VIII, 96). Urkunden oder Aufzeichnungen über die Verleihung des Adels, bzw. eines Wappens an einen Träger des Namens Werner v. Weissenfels (=feldt) finden sich im Adelsarchive Wien nicht vor. Dagegen sind dort Aufzeichnungen über eine Familie Werner v. Geiersberg vorhanden. Dto. Wien, den 24. Juni 1649, erhielt Balthasar Bernard Werner den Adel mit dem Prädikate „v. Geiersberg“ (Saalbuch 59 fol. 660). Sein Wappen ist gespalten: Vorne erscheint in Gold ein halber gekrönter schwarzer Adler mit dem Reichsapfel, das hintere Feld ist geteilt von Rot und Blau und zeigt oben auf goldenem Dreihügel einen silbernen Löwen mit Szepter und unten eine schwarze brennende Granate. Das Helmkleinod bildet ein gekrönter schwarzer Adler mit dem Namenszeichen „F. III“ auf der Brust. (Kräl, Heraldika, 263).

\* \* \*

Darstehende Beiträge, die neben bereits bekannten Nachrichten nicht wenige bisher unbekanntes Daten bringen, ließen sich an der Hand der Urkunden des Stadtarchives Aussig und anderer urkundlicher Behelfe gewiß noch vielfach erweitern. Es wäre dem Verfasser recht lieb, wenn sich ein berufener Kenner der Aussiger Geschichte fände, der in einem Nachtrage entsprechende Ergänzungen bieten könnte. Nur durch gemeinsame rege Arbeit kann noch so manches die heimische Geschichte einhüllende Dunkel gelüftet werden\*\*).

\*\*\*) Diese in 11 Fortsetzungen erschienene familiengeschichtliche Arbeit Anton Kessels ist auch als Sonderheft Nr. 3 der „Beiträge zur Heimatkunde d. A.-K. Bez.“ erhältlich. Preis Kr. 2.50.

## Heimatkundliches vom Padloschiner Plateau.

Don Karl Jahnke.

Dubitz.

(Fortsetzung.)

Die Käuferin des Gutes Dubitz war Frau Maria Tretschner von Steinberg. Wir werden über diese Frau durch zahlreiche Auffiger Akten<sup>26)</sup> näher unterrichtet, denn sie entstammte der Auffiger Bürgerschaft. Ihr Vater war Sebastian Reichel, der Stiefsohn des reichen Bürgers Tillemann Schirß, dessen Vorname noch heute in einem Flurnamen fortlebt. Nachdem sein einziger Sohn Jakob in jugendlichem Alter gestorben war, setzte Schirß in seinem Testamente vom 16. Juni 1614 den ehrwürdigen Bartholomäus Reichel, Thomas Reichel und Maria Reichel zu Erben ein; letzterer fiel nach seinem Tode während des Aufstandes der „mehrte Teil“ seines Nachlasses zu. Maria hatte damals die erste Jugend schon hinter sich. Wohl im Jahre 1601 hatte sie den Johann Mollerus Solinsky von Solino, den ältesten Sohn des angesehensten Bürgers der Stadt, als dessen zweite Gattin geheiratet. Er starb am 28. Mai 1617. Von den drei Kindern, die ihm Maria geboren hatte, werden uns Martha Christina (getauft 11. Juli 1602?, nachmals vermählt mit Mathes Ulbrecht) und Leopold begegnen. Frau Maria blieb nicht lange auf dem Witwenstuhl sitzen, sondern heiratete — wie es scheint, schon vor 1619 — den Auffiger Bürger Johann Tretschner (auch Trätscher, Dreitscher geschrieben), der, wie seine Gattin zur katholischen Partei gehörend, nach deren Siege eine hervorragende Rolle in Auffig spielte\*).

Kennzeichnend für die angesehene Stellung, deren sich Frau Maria Tretschner in Auffig erfreute, ist, daß sie zur vornehmen Gesellschaft gehörte, die, mit dem auf der Durchreise nach oder von Teplitz in Auffig rastenden Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und dessen Gemahlin an der Spitze, im Jahre 1622 (8. August?) bei der Taufe eines Sohnes des kais. Grenzzoll- und Ungeldeinnehmers Carl Schreck von Schreckenfeld Gewatter stand. Da zu dieser Gesellschaft auch Rudolf d. Ä. von Bünau, der Besitzer des Gutes Blankenstein (Schönpriesen), gehörte, dessen dortiger Hauptmann Dionysius Kluge wegen seiner eifrigen Betätigung als Protestant

<sup>26)</sup> In Betracht kommen Eintragungen im III. Protocolum, im Mem. Buch A und in den Matriken.

\*) Über die Familie Tretschner siehe auch auf Seite 56 dieses Jahrgangs unserer „Beiträge zur Heimatkunde“!

es geratsam hielt, Böhmen zu verlassen, so ist vielleicht bei dieser Taufe verabredet worden, daß Tretschner die Verwaltung Schönpriesens übernehme. Am 21. Jänner 1623 hören wir nämlich Frau Tretschner als Hauptmannin von „Priesen“ titulieren. Lange scheint Tretschner den Posten nicht innegehabt zu haben, denn bereits im folgenden Jahre waltete auf dem Gute der Schöpfer David Wenzel. Tretschner kam bald auch in die Stadtverwaltung von Auffig; am 22. Juni 1624 war er senator rei publicae Ustensis und blieb wohl fortan in dieser Würde, denn noch am 22. Juni 1628 war er Ratsfreund.

Wohl zur Belohnung seines Eintretens für die katholische Sache wurde er als „Landmann“ des Königreiches Böhmen aufgenommen<sup>27)</sup> und hat am 23. November 1623 das Bekenntnis und den Revers zum Lande in die Landtafel eingelegt. Damit stand er auf der Vorstufe zum Adel, den er auch bald erhielt. Nach der Krönung König Ferdinands III. (25. November 1627) wurde er, wie die Auffiger später berichten, „vermöge der Landesordnung A 4 v mit dem Adelligen Titel begnadet“, als Tretschner von Steinberg (Steinperg). Als dann infolge der Vertreibung der Protestanten adelige Güter in Masse feil wurden, benutzte er die Gelegenheit, landtafel-fähigen Besitz zu erwerben. Zu einem Gute reichten die Mittel nicht, so begnügte er sich mit dem Gütchen Jetschan, das ihm Wenzel Kölbl d. Ä. von Geising am 2. Feber 1628 verkaufte; es bestand aus dem Dorf Jetschan (Döwan) und dem Hofe Semtsch und kostete 3907 Sch. Gr.<sup>28)</sup> So hatte er denn das Recht, den adeligen Namen durch Anhängung eines „auf Jetschan“ klangvoller zu machen. Er trat nun auch in königliche Dienste und wurde Grenzzolleinnehmer.<sup>29)</sup>

Schwere Opfer und Verluste hat der Dreißigjährige Krieg auch der Familie Tretschner gebracht. Mit dem sächsischen Heere unter Arnim kehrten im Jahre 1631 die beiden noch lebenden Brüder Hans Heinrich und Peter Kautsch auf ihre ehemaligen Güter zurück, die ihnen noch nicht ganz bezahlt waren, und plünderten sie. Zur

<sup>27)</sup> Böhm. Landesarchiv, J. J. Seeh: Alfab. Handbuch über den böhm. Adel, zitiert Landtafel 142 R 2.

<sup>28)</sup> Landtafel 143 C 19. Eingetragen in die Landtafel am 7. Okt. 1628. Auffiger Erbteilungsbuch I, 237.

<sup>29)</sup> Diesen Titel trägt er am 22. Juli 1628. Seiner Ehefrau gebührte am 28. Okt. 1641 dieser Titel nicht mehr (Tschernen, 256); da war sie schon tot.



Strafe dafür wurden ihnen die Restkaufgelder konfisziert, für die Güter Obertürmiz und Dubiz 10.241 Gulden 10 Kr.<sup>30)</sup> Tretschner hat diese schwere Zeit nicht lange überlebt; noch am 28. Oktober 1632 hat er eine Urkunde ausgestellt, muß aber bald darauf gestorben sein, denn bereits am 31. Jänner 1635 finden wir seine Witwe vermählt mit Philibert Emanuel de Bois (Boys). Dieser scheint einer französischen Einwandererfamilie angehört zu haben, die schon seit längerer Zeit zu Aussig Beziehungen hatte.<sup>31)</sup> Die Aussiger sagten später von ihm, er sei Kriegshauptmann gewesen, und er ist wohl der Träger desselben Namens, der von 1622—1628 königlicher Richter der Kleinseite Prags war.<sup>32)</sup> Als solcher wohnte er mit seiner ersten Frau 1622 der großen Taufe bei Schreck von Schreckensfeld bei, von der oben die Rede war. Wie sein „Antecessor“, d. h. sein Vorgänger in der Ehe, war er nach der Krönung König Ferdinands III. mit dem adeligen Titel begnadet worden. Zur Zeit, da wir ihn als Ehemann der Witwe Tretschners kennen lernen, war er Hauptmann des Gutes Schönprisen, dessen Besitzer Graf Christoph Simon von Chun zu der Zeit starb († 27. März 1635). Das Gut hatte während des Sachsen- und Schwedeneinfalles 1634 sehr schwer gelitten; die reichen Vorräte, die sich dort vor dem Einfall der Sachsen im Jahre 1631 befunden hatten, waren aufgezehrt und vernichtet. Um das festzustellen, ließ de Bois durch Mitglieder des Aussiger Rats am 13. September 1635 den Schaden ermitteln. Er selbst hatte den Aussigern vorher einen ähnlichen Dienst erwiesen, indem er bezeugte, daß 111 Häuser in der Stadt wüst lagen.<sup>33)</sup> Es scheint, daß de Bois noch in diesem Jahre die Verwaltung Schönprizens aufgegeben hat.

Frau Philibertin, wie die Aussiger seine Gattin nannten, hat nach den Adressen der Briefe, die der Aussiger Rat an sie richtete, meist in Dubiz gelebt, obwohl sie in Aussig außer anderen Geschößgütern auch ein so stattliches Haus besaß, daß sogar der Fürst von Lobkowitz, als er im Jahre 1634 nach Abzug der Sachsen mit

<sup>30)</sup> Bilek, Dej. conf. 297; Beiträge zur Gesch. Waldsteins, 106.

<sup>31)</sup> Am 9. Nov. 1606 ließ in Aussig Guisbert de Boys einen Sohn Martin taufen.

<sup>32)</sup> Bilek, Dej. conf.

<sup>33)</sup> Der Rat hatte de Bois am 22. Juli darum ersucht und lud ihn am 28. d. M. zu der Traktation ein, die er dem Hofrichter, der seine Ankunft in Aussig angezeigt hatte, am 1. August zu geben beabsichtigte. — Nach der Ermordung Wallensteins trat de Bois mit einer Schuldforderung von 80 Gulden an dessen Nachlaß auf (Bilek: Beitr. 3. Gesch. W.'s 362).

seinem Kürassierregiment die Stadt und deren Umgebung besetzt hatte, mehrere Wochen dort wohnte. Aus zwei Briefen<sup>34)</sup> des Rats erfahren wir, daß sie sich den Verpflichtungen zu entziehen trachtete, die ihr als Hausbesitzerin oblagen; so ließ sie nicht die Servitien und den Schragen Großholz wöchentlich in das Haus schaffen, die sie der in das Haus gelegten Einquartierung zu liefern hatte. Ersichtlich vermochte sie nicht die Lasten zu tragen, die ihr infolge der kriegerischen Verhältnisse aufgebürdet werden mußten, zumal der Kaiser seinem in Aussig lebenden „Diener“ Benedikt Meußkönig von Miscin<sup>35)</sup> auf Johann Tretschner 2000 Sch. Gr. angewiesen hatte. Von dieser Summe waren am 27. Juli 1635 noch 872 Gulden nicht gezahlt und Meußkönig drängte mit Hilfe der Böhmisches Kammer auf Befriedigung.<sup>36)</sup> Erzielt hat er sie nicht, denn Frau de Bois befand sich in einer sehr mißlichen Lage, wie verschiedene Schuldforderungen erweisen, die vor dem Aussiger Gericht gegen sie und ihren Gatten erhoben wurden.<sup>37)</sup> In ihrer Not ließ sie sogar, nachdem der Rat von Aussig sie am 26. November 1636 gemahnt hatte, die auf ihre Geschößgüter entfallende Steuer und Kontribution zu zahlen, die sie durch 6 Jahre schuldig geblieben war, durch ihren Ehemann ihn deshalb bei den obersten Landesoffizieren verklagen; sie sei, so erklärte sie, wegen des Adels ihrer Ehemänner von Steuern usw. gänzlich befreit. In seiner Antwort vom 20. März 1637 konnte der Rat darauf hinweisen, daß die Behauptung sich schon dadurch als unberechtigt erweise, daß andere Adelige in der Stadt ohne Wider-

<sup>34)</sup> Vom 22. Januar und 12. Mai 1635. In der Adresse des letzteren nennt der Rat Frau de Bois „Frau auf Getschan, Gerschtiz und Dubiz“. Über einen Besitz in „Gerschtiz“ ist mir nichts bekannt. Palacký, Popis, führt auch keinen Ort dieses Namens in Böhmen auf.

<sup>35)</sup> Es ist das der durch die „Andere Apologie“ bekannt gewordene Hauptmann zu Ofsegg (dort „von Geyersbergh“ genannt), der i. J. 1614 gegen die protestantischen Prädikanten in Klostergrab einschritt.

<sup>36)</sup> Aus einzelnen Andeutungen der Akten scheint hervorzugehen, daß der Kaiser die Summe dem Meußkönig aus dem noch nicht erlegten Kaufschillingsrest für Jetschan angewiesen habe.

<sup>37)</sup> Wegen einer Schuld von 266 fl. 40 kr. ließ der Freiherr Wolfgang Leopold v. Stralendorf, Mitbesitzer von Kulm, ihre Weinernte mit Arrest belegen (Nachricht vom 17. Okt. 1636). Der Zins für ein von der sog. Paul Bäckers-Stiftung entlehntes Kapital wurde nicht entrichtet (17. Jänner 1637). Hans Kraßschmer forderte Frau de Bois wegen nicht bezahlter Schuld vor das Aussiger Gericht (11. Sept. 1637). Der kgl. Grenzzollkommissär Jobst von der Wahl belegte wegen einer Schuld von 100 Rthl'n. de Bois' bei der Stadt Aussig erbaute 6 Faß Wein mit Arrest (27. Nov. 1638).

spruch die Steuer entrichteten. Man einigte sich am 13. Mai 1637 dahin, daß de Bois jährlich 30 Gulden Kontribution und Steuer zahlen sollte; aber am 9. Dezember 1638 hatte er weder den alten Rest, noch die seit dem Vergleich neu angewachsene Steuer beglichen. Die dringende Mahnung des Rates von diesem Tage, die Schuld sofort zu bezahlen, ist das letzte Lebenszeichen, das ich von de Bois gefunden habe. Am 19. April 1641 waren beide Gatten schon aus dem Leben geschieden. (Fortsetzung folgt.)

## Die Flurnamen des unteren Bielatales.

Von Heinrich Lipser, Kofen.

Älter als jedes geschriebene Wort, älter als jedes Bauwerk sind die Flurnamen unserer Gemeinden. Mit den Feldrainen sind sie wohl die älteste Urkunde unserer Heimat, die die ersten Siedler vor unvordenklichen Zeiten in unsern Heimatboden geschrieben haben und die uns die Überlieferung aus ferner Zeit bis in die Gegenwart herein gerettet hat. Heute noch begegnen uns in jeder Dorf- flur eine Menge solcher Namen, die vor vielen Jahrhunderten germanische und slawische Siedler geprägt haben. Die Deutung dieser Flurnamen ist Aufgabe der Sprachforscher, die auf Grund dieser vielfach aus deutschen, slawischen, vielleicht auch keltischen Grundformen gebildeten Bezeichnungen einmal feststellen können, wer die ersten Besiedler der Gegend waren. Pflicht der Heimatfreunde ist es aber, diese Namen, die jüngeren Geschlechtern schon zum Teil verloren gegangen sind, aufzuzeichnen.

Ich habe versucht, alle in Erfahrung gebrachten Flurnamen des unteren Bielatales zu sammeln und führe sie im nachstehenden an. Sie sind zuerst in der jetzt gebräuchlichen mundartlichen Aussprache genannt, dann folgen die bekannte schriftdeutsche Form und die urkundlichen Bezeichnungen. Als Abkürzungen wurden gewählt: Gb. = Grundbuch, Gr. = Gemeinderrechnungsbuch, Th. K. = Theresianischer Kataster von 1713/1718, J. K. = Josefianischer Kataster von 1785. In Vergessenheit geratene Namen sind durch ein vorgezeichnetes Kreuz kenntlich gemacht.

### Kofen.

Uffn Daubm, der Dauben, Gb. 1720: auf dem Campff, Gb. 1770: auffn Tauffen, J. K.: in Taupen. (Am Abhänge des Eichberges.)

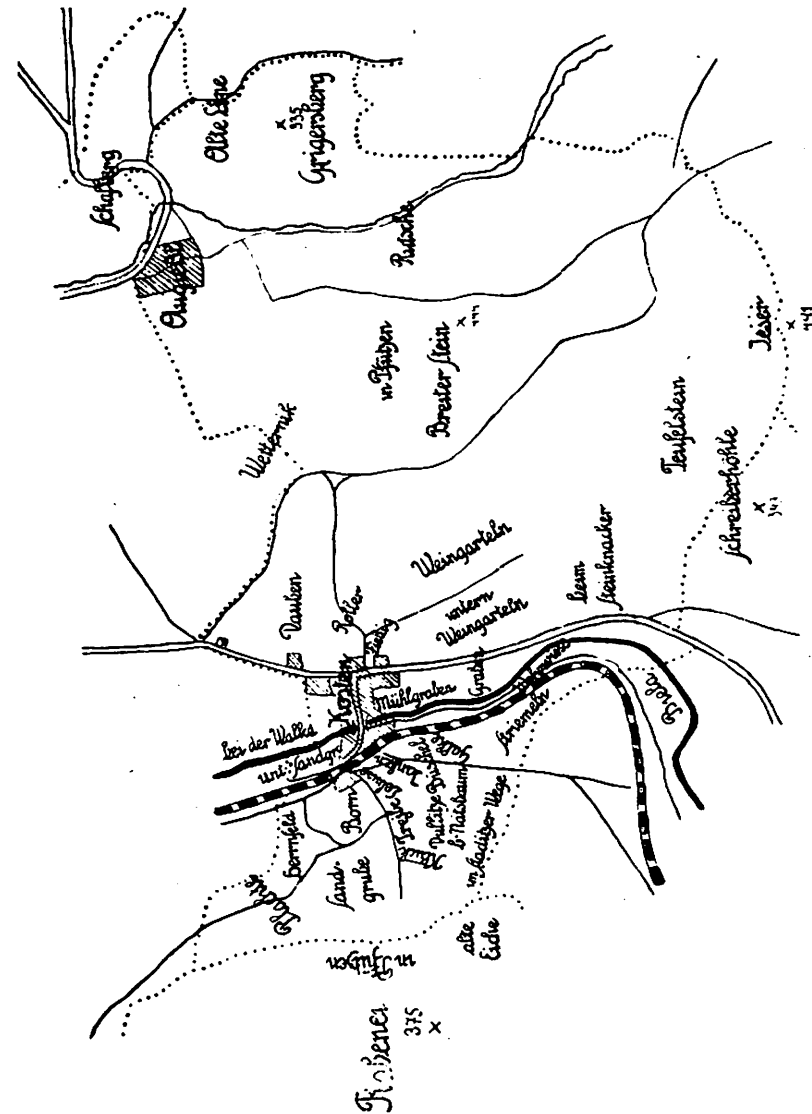
In Wetternik, der Wetternik, Gb. 1725: in Wetternikh.

In Pfizn, die Pfizn.

Brejtter Stejn, der Breite Stein oder Eichberg.

Um Siemische, der Siebig, Gb. 1794: auf dem Sibich, Gb. 1802: aufn Siebig. (Alter Viehweg.)

De Kuller oder de Ruschl, die Roller. (Hohlweg mit steiler Böschung von Basaltasche.)



In Weingartln, die Weingarteln, Gb. 1739: in Weingarten, J. K.: in Kostnerberg.

Untern Weingartln, unter den Weingarteln, Gb.: 1687: untern Weingarten. Teufelstein, Teufelstein. — Jeser, Jizer.

Ban Stejnkocker oder ban Knocker, beim Steinkacker, J. K.: in Steinern, Gb. 1836: in Steinern. (Früher Steinbruch gewesen.)

Schraiberhehle, Schreiberhöhle.

Um Gro(b)m oder s Gro(b)mfeld, am Graben, Gb. 1687: untern Weingarten neben dem Graben, Gr. 1854—1860: Mühlgarten. (Die Mühle bestand bis ungefähr 1720.)

Ban Wahre, die Wehrwiese, Gb. 1655: neben woer genandt, Gb. 1739: bei der Wehre. (Am Beginne des ehemaligen Mühlgartens.)

De Striemeln, die Striemeln, Gb. 1687: Strümfeld, Gb. 1735: beim Striml, J. K.: aufn Striemeln.

Uffn Golgn, der Galken, J. K.: auf der Galka und auf der Galka.

S Büschl oder Büschelfeld, das Büschel, Gb. 1786: beim Büschel.

De Dullige, die Dullige.

Ban Natzbaame, beim Natsbaume. (Das benachbarte Feld gehört zu Nr. 14, vor 1600 im Besitze der Familie Nate. Nr. 14 heißt heute noch „ban Naatw“.)

In Staager Waache, im Stadiger Wege.

Ba dar altn Eiche, bei der alten Eiche.

Der Jankn, der Janken. — De Lebuse, die Lebuse.

De Trejwe, die Trebe, Gb. 1662: bei der Trebe, Gb. 1815: bei der Viehtreibe.

In Gluckn, in Glucken, Gb. 1815: Berggrund in Kluck, Gb. 1838: im Kluck.

Ban Borne oder s Bornfeld, beim Borne. — De Sandgrume, Sandbruch. Unter der Sandgrume, unter der Sandgrube, Gb. 1674: † bei der Leimgruben (Lehm wird nicht mehr gegraben), Gb. 1732: unter dem Sandt Bruch.

S Harrnsfeld, das Herrenfeld (1680 durch Tausch vom herrschaftlichen Meierhof zu Nr. 1.) — De Plachte, die Plachte. — Ban Robmbarnl, Quelle an der Rabenei.

Ba der Wolge, bei der Walke (Tuchmacherwalke), Gb. 1725: bei der walfh, Gb. 1770: bei der Walcken.

#### Stadig.

De Romei, die Rabenei.

In Layla(b)n oder de Laylade, die Laylada, Th. K.: auf der Lay Lada, Gb. 1780 u. J. K.: Laylada.

De Antnpsfize, die Entenpfüze, Gr. 1645: in der Enten Pfüz, Gr. 1696: Entenpfüze, Gr. 1709: Entenpfiez, Gb. 1780: Andtenpsfize, Entenpsfize, J. K.: Endte Pfize. (Aufenthaltsort von Wildenten.)

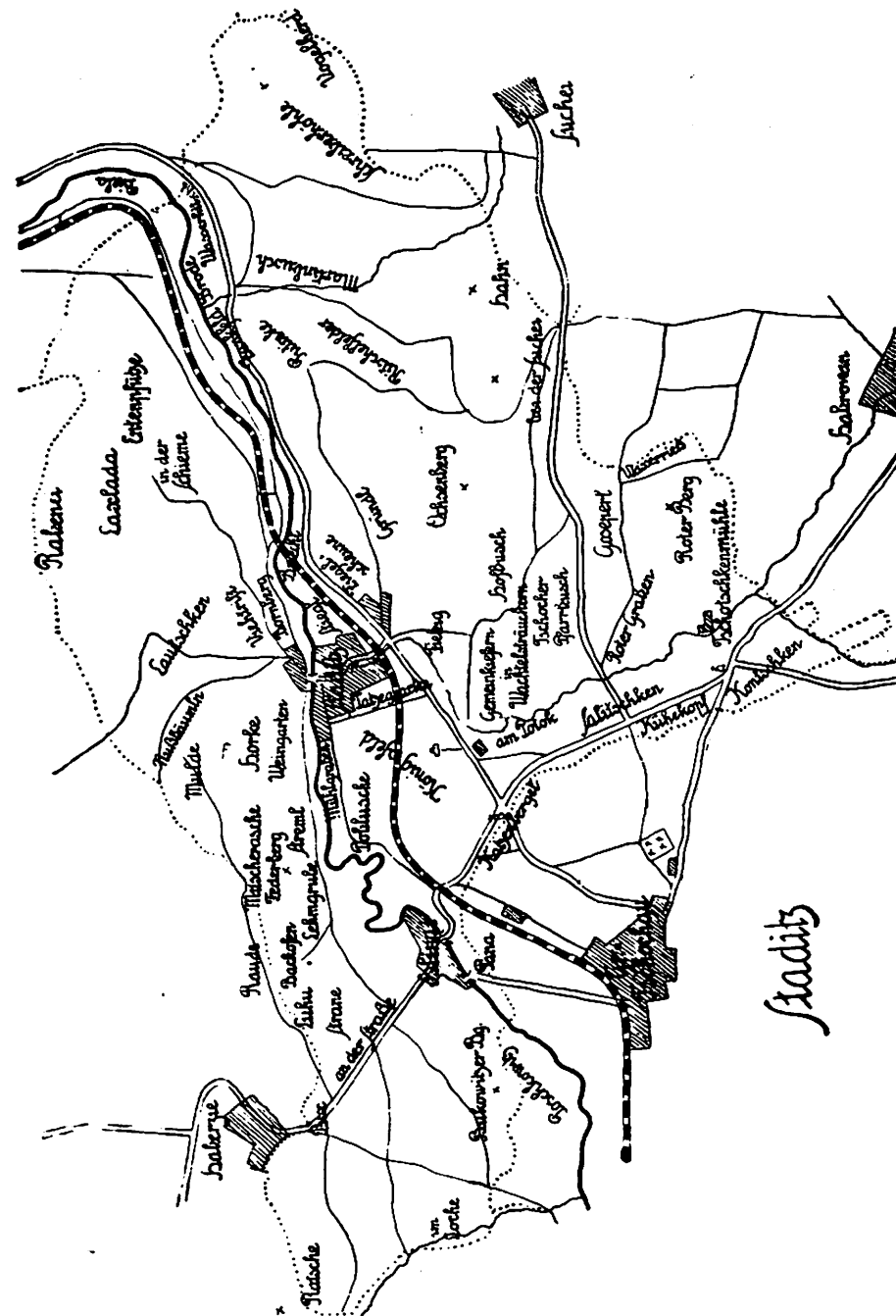
In der Schieme, Th. K.: in der Schieme.

+ Viehtrift, Gb. 1780: in der Viehtrift, J. K.: Viehtrift.

Um Bornbardche, ban Borne, ban Kejnichsborne, ba der Kejnichsquelle, der Bornberg, die Königsquelle, Th. K.: beim Borne, Gb. 1780: Bornfeld. (Przemyslsage.)

Größer und Klenner Lautschän, der Lautschän, Gr. 1636: in Lautschän, Th. K.: in Lautschän, Gb. 1780: in Lazzschän.

In Weingorten, die Weingarten, Th. K.: beim Weingarten, Gb. 1780: in Weingarten.



De Horke, die Horka, Gb. 1780: auf der Horka, J. K.: Horka.  
 Ban Nußbejm, bei den Nußbäumeln, Th. K.: beim Nußbanmen.  
 In Mul(d)nbarche, in der Mulde, Muldenberg, Gr. 1750: in der Mulde,  
 Gb. 1780: in der Mulde, Muldenberg, J. K.: Mulde.  
 † Die Muscherasche, Gb. 1596: in der Muscherasche, Th. K.: Muserasche  
 und Muserasch, J. K.: Muscherasche. (Muscherasche oder Wosseratsche ist  
 die mundartliche Bezeichnung der Ebereschenart Sorbus domestica,  
 Der Federberg, der Federberg, Th. K. in Feder berg, Gb. 1780: aufn  
 Federberg, J. K.: Federberg.  
 S Strejml, das Strem, Gb. 1780: Strem.  
 De Poblusche, die Poblusche, J. K.: Poplusche.  
 Om Mühlgr(b)am, am Mühlgraben, Th. K.: beim Währ, Gb. 1780:  
 beim Stadiger Wörther (Werder).  
 Kejnischfeld, Königsfeld, J. K. am obern Königsfeld. (Name von Karl IV.,  
 ehemals Freisassengrund.)  
 Tagegortn, der Tagegarten, Th. K.: Taze Gartten, Gb. 1780: auf  
 dem Tagegarten.  
 S Kohnbarchl oder der Paterhiwl, das Kagenbergel oder der Pfarrhübl.  
 In Potok, im Potok, Th. K.: in Pottok, Gb. 1780: in Batak.  
 In Salitschan oder in Galikan, Th. K.: Selitschen, aufn Seelischen und  
 in Gallitschen, Gb. 1780: Sellitschen, aufn Salcken und aufn Galken,  
 J. K.: Sallitschen.  
 Um Kiejekuppe, der Kuekopff, Th. K.: beim Kue Kopff, Gb. 1780:  
 aufn Kue Kopf.  
 Der Kontschgn, der Kontschen, Gb. 1780 ud J. K.: in Kontschen.  
 Ba dar Tschottschknmühle, Beliknmühle, die Belikenmühle, Th. K.: bei der  
 Zotschig Mühl, J. K.: die Böhlischen Mühl. (Vor dem dreißigjährigen Kriege  
 im Besitze der Familie Bielik.)  
 † Wasserrieh, Gb. 1780: neben Wasser Rieh, J. K.: Wasserrieh.  
 Um rutn Barche, Roter Berg, Th. K.: aufn Rothén Berg, Gb. 1780:  
 aufn roten Hübel, J. K.: Roter Hübel. (Besteht aus rotem Tuffit.)  
 In rutn Gro(b)am, Roter Graben, Th. K.: in Rothén Graben, Gb. 1780:  
 im roten Graben.  
 Um Gohperl oder Grohperl, Th. K.: auf den Gosaperl, in der Jafa-  
 bertsa, Gb. 1780: Gohperl und Grohpe Perl.  
 Ba der Suche, bei der Suche, Gr. 1636: bey der Suche, Th. K.:  
 bey der Suche, Gb. 1780: bei der Suche.  
 Um Hohne, der Hahn.  
 Tschocher Pforbusch, Tschochauer Pfarrbusch, Gb. 1780: unterm Tschocher  
 Pforbusch, J. K.: Tschocher Pfarrbusch.  
 In Wachtelstraichern, in Wachtelsträuchern, Th. K.: in Wachtelstreichern,  
 Gb. 1780: in Wachtelstreichern. (Jetzt kommt der Wacholder hier nicht  
 mehr vor.)  
 Ban Gemeinkiefern, bei den Gemeinkiefern, Gr. 1636: beim Kiefern,  
 Th. K.: hintern Küffern, Gb. 1780: bei den Gemeinkiefern.  
 Hofbusch, der Hofbusch, Gb. 1780: beim Hofbusch. (Zum Meierhof  
 gehörend.)

Om Siemische, der Siebig, Gr. 1696: auf dem Siebige und Siebigberg,  
 Th. K.: aufn Siebig, Gb. 1780: Siebig.  
 Uksnberg, Ochsberg, Th. K.: beim Ochsberg, Gb. 1780: beim Ochs-  
 berg. (Sage von den Ochsén Przemysl.)  
 In Grindl, im Gründel, Th. K.: in Gründtl, Gb. 1780: in Gründl.  
 Ba der Siechschaine, bei der Siegelscheune. (Die Siegelei ist seit mehreren  
 Jahrzehnten aufgelassen.)  
 De Stiegswiese, Stiegelwiese, Gb. 1780: Stiegswiese. (Wiesensteig.)  
 S Breechl, Gb. 1780: Breechl.  
 Ba dar Lohmühle, Lohemühle. (Die Lohstampfe befand sich unterhalb  
 der Königsquelle.)  
 Zankfeld, Th. K.: Zankfeldt, Gb. 1780: Zankwiese.  
 De Broude, die Brode, Gb. 1780: Broda, J. K.: Proda. (Bielafurt  
 des alten Habrowaner Weges.)  
 De Wosserhitsche, die Wasserhitsche, Gr. 1696: bei der wasser Hieze,  
 Gb. 1780: Wasserhitsche.  
 De Putinke, die Putinke, Th. K.: unter der Putnicka, Gb. 1780:  
 in der Putinke, J. K.: die Budinka.  
 Die Ritschelfelder. (Im 17. Jahrhundert Besitz der Freisassenfamilie  
 Ritschel in Stadiz.)  
 Martinbusch. (Um 1620 Besitz des Stadiger Freisassen Martin Heine.)  
 Schraimerhehle, Schreiberhöhle.  
 Der Doukshard, der Vogelherd, Gb. 1780: Voglhart.  
 † Neben der Stieschen, Gb. 1780. — † Borwiese, Gb. 1780. — † Stro-  
 delka, Gr. 1636: bey der Stroodelka, Th. K. auf der Stodolka.  
 † im Saffawken, Th. K. — † beim Pratten, Th. K. — † in Gammi-  
 stranne, Th. K.  
 Hlinai.  
 In der Lejmgruwe, Lehmgrube, Th. K.: bei der Laimb Gruben, Gb. 1780:  
 bei der Laimgrube und auf den Leimgruben. (Wird nicht mehr abgebaut.)  
 In Bockufn, im Backofen. — In der Raude, Gb. 1780: in der Raude.  
 — Im Luhu, Gr. 1800: in Luhu, Gb. 1780: in der Luhu. — In der  
 Strahne, die Strana, Th. K.: in der Stranna, Gb. 1780: in der Strahne.  
 On der Stroße, an der Straße, Th. K.: an der Straßen. (Alte Straße  
 zur Paschkopole.) — Der Pug (Straßenbiegung).  
 De Ratsche, die Ratſche, Th. K.: in der Ratsche, Gb. 1780: in der  
 ebena Ratsche.  
 In Luche, im Loche, Th. K.: in der Loche, Gb. 1780: im Loche.  
 Der Bukewitzer Berg, der Bukowitzer Berg.  
 Die Poschkowiz, Gb. 1780: auf der Poschkowiz.  
 De Bohnwiese, die Pana, Th. K.: auf der Panna, Gb. 1780: auf  
 der Bahna.  
 † Beim hintern Gewend, Gb. 1830. — † Auf der Laade, Th. K.  
 — † Im Gehenge bei der Ratsche, Th. K.  
 Hummelbrücke (obere Bielabrücke). — Mühlhäuselbrücke (Bielabrücke bei  
 der Mühle). — Schuttig (Uferanschüttung zwischen den beiden Bielabrücken).

## Barthel Habel und sein Gedenkbuch von Karbiß.

Von Gustav Simon, Karbiß.

Von jeher fanden sich, besonders in den Städten, heimatliebende Männer, die Gedenkbücher (Chroniken) schrieben und darin die vergangenen Ereignisse ihrer Heimat und die wichtigsten Begebenheiten während ihrer Lebenszeit aufzeichneten und auf diese Weise den Nachkommen die Kunde hievon überlieferten. Welcher großen Wert diese Gedenkbücher für die Geschichte der Heimat haben, braucht nicht erst begründet zu werden. Man möge sie in Ehren halten und gut verwahren.

Karbiß hat zwei alte Gedenkbücher u. zw. das Gedenkbuch I des Stadtarchives (Abteilung C Nr. 1), das aus zwei Teilen besteht. Der erste ist eine Abschrift des Barthel (Bartholomäus) Habelschen Gedenkbuches, „Beschreibung von Karbiß“ genannt, und umfaßt 218 Seiten in Vierteltbogengröße. Der zweite Teil bildet die Fortsetzung bis zum Jahre 1830. Das zweite Gedenkbuch ist die „Chronik des Schutzstadtels Karbiß“ von Franz Saiz, auch die Saizsche Chronik genannt.

Wir wollen uns hier mit dem erstgenannten Gedenkbuche als dem älteren und wichtigeren beschäftigen und seinen Verfasser näher kennen lernen.

Barthel Habel war als Sohn der Karbißer Bürgers Georg Habel um das Jahr 1560 geboren. Seine Mutter, eine Tochter des Lukas Rosenkranz aus Saara, hieß Walpurga. Barthel hatte einen Bruder, der zwischen 1618 und 1622 starb, und eine Schwester namens Margareta (gestorben zwischen 1614 und 1618). Er besuchte um das Jahr 1570 die Karbißer Schule. Sein Lehrer Kaspar Elckner aus Merseburg war ein „gelehrter“ Mann, der nach dem Übertritt der Bewohner von Karbiß zum Protestantismus (1575) im Jahre 1577 als evangelischer Pfarrer nach Böhm.-Kahn kam. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts scheint Barthel Habel Stadtschreiber in Karbiß gewesen zu sein und starb nach dem Jahre 1632. Er hinterließ zwei Söhne, Georg und Veit. Nachkommen der Familie Habel leben noch heute.

Leider ist die Urschrift (das Original) der Barthel Habelschen „Beschreibung“ verloren gegangen. Wahrscheinlich wurde sie durch den großen Brand am 29. August 1813 während der Schlacht bei Kulm vernichtet. Doch besitzt die Stadtgemeinde, wie bereits berichtet wurde, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an-

gefertigte Abschrift in dem Gedenkbuche I des Stadtarchives. Auch Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes stellte im Jahre 1910 eine genaue Abschrift her, die sich in seinem Besitze befindet.

Die „Beschreibung“ Barthel Habels, die von hohem Werte für die Geschichte von Karbiß und Umgebung ist, ist eingeteilt in Abschnitte nach dem verschiedenen Inhalte, in welchen größtenteils die Zeitordnung eingehalten wird. Die gewissenhaften und umfassenden Aufzeichnungen Habels, die sich teils auf Akten und Überlieferungen stützen, teils Selbsterlebtes bringen, beginnen mit dem Jahre 1465 und reichen bis zum Jahre 1632.

In den einzelnen Abschnitten berichtet B. Habel ausführlich über religiöse Angelegenheiten, insbesondere über die Reformation in Karbiß und Umgebung, dann über Schulangelegenheiten, Brände u. dgl. Auch die Herstellung einer „Wehre“ (Befestigung aus Palisaden?) im Jahre 1627 um den Teplitzer Schloßberg herum erwähnt er. Dann kommen ausführliche Berichte über die Witterung aus der Zeit von 1578 bis 1631, sowie auch solche über gute und schlechte Zeiten. Seine Mitteilungen über Kriegereignisse zu seiner Zeit nehmen den Raum von 32 Seiten ein. Hierauf teilt er uns einiges über die Ausübung der Gerichtsbarkeit in Karbiß mit. Die Bauten der Herren Köbel von Gensing und der Freiherren von Stralendorf auf Kulm, des Städtchens Karbiß, der Bergstadt Graupen usw. hat B. Habel eingehend berücksichtigt. Auch berichtet er in ausführlicher Weise, was für Veränderungen bei den Herrschaften Graupen, Kulm und den anderen benachbarten Herrschaften vorkamen. Ferner macht er uns bekannt mit dem Untertänigkeitsverhältnisse des Städtchens Karbiß zur Herrschaft Graupen, zur Stadt Leitmeritz, sowie zu den Herren Köbel von Gensing und den Freiherren von Stralendorf auf Kulm. Endlich erfahren wir auch das Wissenswerteste wegen des verunglückten Freikaufes in den Jahren 1579 und 1580. Besonders ausführlich sind seine Aufzeichnungen über die Gegenreformation in Karbiß und Umgebung (1624—1632).

Barthel Habel hat sich durch die Verfassung seiner „Beschreibung“ unvergängliche Verdienste um die Geschichte unserer Heimat erworben.

Das Gedenkbuch I war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Besitze des am 26. Jänner 1866 verstorbenen Nagelschmiedemeisters Klemens Burkert in Karbiß Nr. 186 und galt später als verloren. Alle Nachforschungen darnach blieben erfolglos. Durch einen Zufall entdeckte es der Verfasser dieses Aufsatzes im

Jahre 1872 in einem anderen Hause, wo es unter altem Bodenkram unbeachtet lag. Im nächsten Jahre wurde es der neugeordneten älteren Abteilung des Stadtarchives einverleibt.

Anton Frind beruft sich in seiner Kirchengeschichte Böhmens, Band IV, Seite 110, wegen der Lutheranisierung des Städtchens Karbitz in den Jahren 1573 bis 1575 auf die „Beschreibung“ von Barthel Habel, bringt aber vollkommen Unrichtiges. Frind erhielt wahrscheinlich von irgend jemand einen ganz verdrehten Bericht. Woher und von wem er ihn bekam, ist unbekannt und nahezu unerklärlich. Das Gedebuch I kann nicht in seinen Händen gewesen sein. Die Ausführungen auf Seite 398 und Seite 399 in demselben Bande, betreffend Karbitz und die benachbarten Ortschaften, entsprechen ebenfalls nicht der geschichtlichen Wahrheit.

### Das Dorf Postitz vor 50 Jahren.

Von Adolf Hame, Postitz.

Nach Sommers Topographie hatte das Dorf Postitz im Jahre 1833 nur 43 Häuser mit 222 Einwohnern, während es im Jahre 1887 schon 61 Häuser mit 344 Einwohnern und 1921 112 Häuser mit 788 Einwohnern zählte. In der Zeit, von der ich berichten will, hatte es einige 50 Wohnhäuser. Das untere Dorf, der älteste Ortsteil, hatte besonders viel große Lindenbäume aufzuweisen. Von der großen Ortsbrücke angefangen standen solche Bäume bis zum sogenannten Mühlchen, das jetzt mit Nr. 55 bezeichnet ist und einen Mahlgang hatte. Es gehörte zur alten Lohnmühle, die im Besitze eines gewissen Dolanský war. Mit der Mahlmühle wurde auch eine alte Brettsäge betrieben. Am Bache zog sich längs des sogenannten „Schiebelpfades“ eine Pappelallee hin. Der Bach hatte dort noch keine Ufermauern, was oftmals zu Überschwemmungen des unteren Ortsteiles führte.

Auf dem „Schiebelpfade“ befand sich eine große Linde mit eisernen Ringen, an die nach der Erzählung alter Leute Verurteilte mit Ketten angegeschlossen wurden. Die Ringe dürften möglicherweise einer anderen Bestimmung gedient haben, doch erzählt man sich, daß sie aus einer Zeit stammen, wo der Ort noch Gerichtsort war. Das mußte also schon sehr lange her sein. Beim alten Dorfkreuze, welches aus Holz bestand, stand ebenfalls eine alte Linde. Aus ihren Ästen wurden später Bretter hergestellt, die im Fußboden des Hauses

Nr. 24 Verwendung fanden. Unweit dieses Hauses erhob sich auch eine alte Eiche. Bei der alten Brücke steht noch die letzte der alten Linden, die seit 150 Jahren die alte Dorfglocke trug, bis man diese in dem Türmchen der neuen Dorfkapelle anbrachte. Eine gegenüber befindliche alte Linde brannte vor längerer Zeit ab. Sie war hohl und so geräumig, daß 10 bis 12 Jungen in ihr Platz fanden. Eines Tages hatte die übermütige Jugend in ihr ein Feuer angezündet, dem der alte Baum zum Opfer fiel. Die kleinere Brücke bestand aus Holz, daneben war ein kleiner Teich. Zum Brunnen des alten Meierhofes führte eine Wasserleitung, deren hölzerne Röhren an vielen Stellen sichtbar waren. Am meisten hatte der „Eichlerwaser“ zu leiden, wenn dort eine Röhre ausging. Die Orsbeleuchtung, die aus den Reingewinnen der damaligen Theater-Dilettanten-Vereinigung eingerichtet wurde, bestand aus fünf großen Straßenlaternen mit Petroleumblemmern.

Im Hofgebäude des jetzigen Gasthauses „Zur Diana“ betrieb Josef Hartlich eine landwirtschaftliche Maschinenenerzeugung mit Wasserkraft. Trotzdem er kein Sachmann, sondern nur Landwirt war, wurde der Betrieb doch als mustergiltig bezeichnet. Sein Sohn Josef unterstützte den Vater bei der Arbeit, außerdem wurden vier bis sechs Gehilfen mit ebensovielen Lehrburschen beschäftigt. Leider starben Vater und Sohn im Jahre 1874 kurz nacheinander, der Vater 50 Jahre, sein Sohn erst 27 Jahre alt. Infolgedessen hörte der Betrieb wieder auf.

Schanknahrungen befanden sich „beim Hiersche“ (jetzt Gasthaus „Zur Heimat“), „beim Schenkerfranze“ (jetzt Herm. Hinko Nr. 8), „beim Schlosser“ am Hofe Nr. 33. Der Schusterwalter (Nr. 23), war ein beliebter Erzähler. Militärgeschichten waren seine liebsten Gespräche; er hatte viele Jahre beim Militär gedient und erhielt die Befugnis zum Tabakverkauf. In Nr. 24 wohnte der alte Merwitschneider als Ausgedingter, des alten Struppe bester Freund und Mitarbeiter. Als die Gemeinde die großen Hutweiden auf der „Straniche“ veräußerte, mußte der genannte Josef Merwitsch sämtliche Gründe zu Gunsten Struppes erstehen, weil Struppe als Vorsteher nicht berechtigt war, ein Anbot zu machen.

In Postitz gab es auch zwei Ziegelöfen, die noch Ziegel in dem alten großen Format herstellten, wie solche bei den Saubachbrücken zu sehen sind. Eine Ziegelei befand sich hinter Nr. 7 am Bache und gehörte dem Hartlich aus Nr. 4 und dem Große, Nr. 7. Die andere

Siegelei befand sich im Graben an der Straße nach Kaudern und gehörte einem Wagner aus Nr. 19.

Die Schmiede im Dorfe war das Besitztum eines gewissen Hanschke, der ein talentvoller und geschickter Mann war, sich aber später mit Frau und Sohn dem Trunke ergab. Die Schmiede kam durch Kauf an den seinerzeitigen Pächter Franz Walter aus Suttom bei Lobositz, der jetzt als Sechundsiebzigjähriger noch tüchtig den Hammer führt.

Um die Einwohner des Dorfes vor nächtlichem Unfug und Schaden zu bewahren, war der alte Sturm als Nachtwächter angestellt. Zu jeder Nachtstunde blies er sein Horn und sang einen Spruch, z. B. um 11 Uhr: „Elf schlägt die Uhr, ich hör' es summen, da ladet mich Herr Jesu ein, ich soll in seinen Weinberg kummen“. Um zwölf Uhr: „Hört Ihr Herren und laßt euch sagen, unsere Uhr hat zwölf geschlagen.“ Um ein Uhr: „Behütet einander vor Feuer und Licht, damit Euch nachts kein Schaden geschieht.“ Um zwei Uhr: „Ich halte getreu um zwei Uhr nacht gewissenhaft für Euch die Wacht“. Um drei Uhr: „Nun bitt' ich Dich, o Gottes Sohn, in Gnaden gib mir meinen Lohn“.

Kundmachungen wurden mittels des sogenannten Hammers aus Holz von Haus zu Haus befördert. Tischlermeister Nickel verfertigte einen zweiten für die Grundhäusel, damit die Bekanntmachungen schneller erfolgen. Beide Hammer versehen noch heute ihren Dienst.

Dorfbelustigungen für jung und alt gab es zur Fastnacht und Kirchweih oder Kirmst. Sie dauerten gewöhnlich drei Tage. Das Johannisfest am 16. Mai wurde feierlich begangen. Man zog mit Musik in einer Prozession nach Gartitz und zurück. Vorbeter waren der alte Merwitschneider, der alte Bauerköcher und zuletzt Franz Hame Nr. 24.

Am Ostersonntag morgens früh zwischen 3 und 4 Uhr spielte Weberjankes beliebte Bergkapelle „auf Zimmers Bänken“ (Flurenname) unweit des Radischkenkreuzes die feierliche Weise „Großer Gott, wir loben dich“.

Tanzvergünstigungen fanden außer der Fastnacht, der Feier des Johannisfestes und der Kirchweih selten statt. Getanzt wurde in der großen Stube der alten Schenke (Nr. 8). Am letzten Tag des Jahres war es Sitte, daß der Wirt ein Fäßlein Bier zum besten gab.

Das Läuten der Glocke, die seinerzeit auf der großen Linde hing, besorgte der Nachtwächter Sturm früh, mittags und abends. An Freitagen läutete er auch um 3 Uhr nachmittags, wie es auch

noch heute gehalten wird. Das Abläuten bei Todesfällen versah er gleichfalls. Wurde jemand aus dem Dorfe zur ewigen Ruhe getragen, so gingen dem Leichenzuge zwei Musikanten voran, welche Hörner bliesen, was auf die Teilnehmer einen tiefen Eindruck machte.

Zum Schlusse führe ich noch einige Hausbesitzer an, die einen Spitznamen trugen, z. B. hieß Nr. 1 beim Dettler, Nr. 2 beim Thielfranze, Nr. 4 beim Sackelhiebtsche, Nr. 13 beim Bauermaken, Nr. 15 beim Zimmerfrize, Nr. 19 beim Malcher, Nr. 21 (alte Nummer) beim Wognerwalter, Nr. 23 beim Kuchelwalter, Nr. 25 bei der Schenkernammel, Nr. 27 beim Doranth, Nr. 29 beim Schultischler und Nr. 35 beim Justfranze. Der weit in der Umgebung bekannte Anton Soutschek wurde allgemein der lange Just genannt. Die Träger dieser alten Spitznamen von damals sind längst zur Ruhe gegangen, nur die Namen der Häuser haben sich in der Erinnerung der älteren Personen erhalten, während sie bei dem jüngeren Geschlechte schon in Vergessenheit geraten.

## Das Leulersdorfer Zunftwesen.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

### A) Die Müllerzunft in Leulersdorf.

Im Jahre 1738 (oder kurz vorher) war eine kaiserliche Verordnung ergangen, daß sich alle Handwerker des ganzen Königreiches Böhmen zunftmäßig machen sollten. Aus diesem Grunde waren im genannten Jahre auch zwei Vormeister und Älteste der Leitmeritzer Müller in der hiesigen Gegend herumgegangen, offenbar zu dem Zwecke, um über die Einrichtung der Zünfte Aufklärung zu geben, und die hier ansässigen Müller für eine große Leitmeritzer Zunft zu gewinnen. Doch erhielten die hiesigen Meister von ihnen schließlich die Nachricht, daß sie auch für sich selbst eine Zunftlade aufrichten könnten; die Leitmeritzer boten ihnen ihre Zunftartikel als Vorlage. Eine nur wenig veränderte Abschrift dieser Leitmeritzer Zunftartikel legten die der Prießnitzer Herrschaft angehörigen Mahlmüller ihrem Erbherrn, dem Grafen Ludwig Cavriani, zur Bestätigung vor mit der Bitte, daß er ihnen gestatte, diese Zunftlade in dem Dorfe Leulersdorf, wo seit uralter Zeit ein freier Jahrmarkt zu Sankt Michaeli gehalten werde, aufzurichten, weil es sich hier gar füglichs tun lasse: auf daß sie ihr Handwerk desto besser abwarten

könnten, viel Zeit und Wege ersparten und nicht gezwungen wären, ihr Geld an fremden Orten zu verzehren.

Die Erledigung dieses Ansuchens der Müller erfolgte am 12. März 1738 in günstigem Sinne: „denen Supplikanten zum Bescheid, daß nachdem Sie mit Aufrichtung einer Zunft ihr Besseres finden, als hin nicht Entgegen ihnen zu Erlauben, ihre Zunftlade in dem Dorfe Leukersdorf aufrichten zu können, wovon und des weiteren Vorhalts halber Sie die Articula aus Meinem Amte zu Erheben haben werden. Decretum auf Meinem Schloß Prießnitz, den 12. Martij 1738. L. g. Von Cavriani“<sup>1)</sup>.

Welche Tätigkeit diese Zunft entwickelt hat und wie lange sie bestand, ist mir bisher noch nicht bekannt geworden<sup>2)</sup>.

### B) Die Schuhmacher- und Schneiderzunft.

Über die Leukersdorfer Schuhmacher- und Schneiderzunft unterrichtet uns ziemlich gut das im alten Prießnitzer Amtsarchiv noch erhaltene Protokoll oder Rechnungsbuch, welches Eintragungen vom 25. Oktober 1818 bis 3. Oktober 1841 enthält<sup>1)</sup>.

Die Einnahmen der Zunft betragen im Jahre 1818 258 fl. 48 kr. 2 Pf. und setzten sich zusammen aus der Kassabarschaft, die in der Zunftlade aufbewahrt wurde, den Aktivkapitalien, die bei verschiedenen Meistern fruchtbringend zu 5% angelegt waren, Meisterrichtsgebührenrückstände, Aufnahmegebühren der Lehrlinge, Aufschlaggeldern und Kapitalsinteressen. Diese Einnahmeposten wiederholen sich auch in allen folgenden Jahren.

Den Einnahmen für das Jahr 1818 standen Ausgaben in der Höhe von 119 fl. 55 kr. gegenüber, so daß auf neue Rechnung 138 fl. 55 kr. 2 Pf. verblieben. Sehr lehrreich ist es, die Einnahmen und Ausgaben etwas näher zu betrachten.

<sup>1)</sup> Nach einer Urkunde im Auffiger Stadtarchiv, wo sich auch eine Abschrift der (Leitmeritzer?) Zunftartikel für die Leukersdorfer Müllierzunft befindet.

<sup>2)</sup> Im Inventare der Herrschaft Prießnitz aus dem Jahre 1753 (aufbewahrt im Schloß zu Schönbrunn), heißt es bei Leukersdorf: „Von Zünften sind in diesem Dorf zwei mit ihren Läden als Leinweber und Schneider und alle Jahr zu St. Michaeli ein Jahrmarkt, allein es kommt hievon nichts dem Obrigkeitlichen besonders zum guten, mithin wird ein solches nur angemerkt.“ Von der Müllierzunft ist hier keine Rede.

<sup>1)</sup> „Protokoll über die von der Leukersdorfer Schuhmacher- und Schneiderzunft zu dem löblichen Prießnitzer Amte verlegten Jahresrechnungen“. — Anfangend vom 25. Oktober Anno 1818.

Die Meisterschaftsgebühr — eingetragen im Meisterbuch Nr. I — betrug durchschnittlich 10 fl. und konnte auch in Raten bezahlt werden. Die Lehrlinge zahlten für die Aufnahme laut Lehrbuch Nr. II — 3 fl. und anlässlich ihrer Freisprechung ebensoviel.

Die Meister entrichteten an „Auflagen“ (wohl so viel als Zunftbeiträgen) gemäß Aufgabebuch Nr. III jährlich 6 kr. bis 12 kr.

In das Zunftgebiet gehörten alle Dörfer der ehemaligen Prießnitzer und Schöbrißer Herrschaft.

Unter den Ausgaben erscheint gewöhnlich an erster Stelle die Rechnung des Leukersdorfer Richters (Erbrichters und zugleich Gastwirts) für die Bewirtung der Zunftmitglieder. Die Kosten für diese regelmäßige Gastmahl sind in vielen Rechnungen nur summarisch angegeben, doch erfahren wir aus anderen auch Genaueres. An dem Hauptquartal am 2. Oktober 1836 nahmen 42 Meister, 6 Lehrlinge und 6 Bürger, im ganzen 54 Personen teil. Für die Verköstigung wurden dem Leukersdorfer Schänker Franz Güttler 39 fl. 31 kr. bezahlt. Als die Abhaltung des Hauptquartals nach Prießnitz verlegt wurde, was im Jahre 1837 geschah, zahlte man dem Prießnitzer Gastwirt Ignaz Schmied „akkordierter Massen“ für die Verköstigung von 45 Meistern, 5 Lehrlingen, 5 Bürgern, 3 Gesellen und 3 Bürgern je 45 kr., im ganzen 45 fl. 45 kr.

Vor der Abhaltung des Hauptquartals, das stets im Monat Oktober stattfand, nahmen die Mitglieder der ehrbaren Zunft an einem feierlichen Hochamt teil, zu welchem sie mit ihrer Zunftfahne ausrückten. Über diese Fahne soll noch weiter unten Näheres berichtet werden. Der Leukersdorfer Geistliche, damals immer ein Kaplan, weil Leukersdorf nur eine Expositur der Seetzer Pfarrei war, erhielt für die Abhaltung des Hochamtes 2 fl. und der Schullehrer 1 fl. Diese Beträge wurden vom Jahre 1823 an auf die Hälfte, also für den Geistlichen auf 1 fl. und für den Schullehrer auf 30 kr. herabgesetzt. (1 fl. = 60 kr.).

An jedem Quartal, das heißt an jeder Hauptversammlung, nahm auch ein Beamter der Herrschaft als Zunftinspektor teil. Vom Jahre 1822 bis 1841, vielleicht auch noch länger, versah dieses Amt der Herr Aktuar Ernst Schöffeld, der für die „gebührende Passierung“ (Prüfung der Rechnung) 2 Gulden erhielt und mit „Belegenheit“ nach Leukersdorf kam. Hiefür wurden 2 bis 5 Gulden Fuhrmannslohn gezahlt.



Der „Ladenschreiber“ (Schriftführer der Zunft) erhielt durchschnittlich 48 kr. Die Schreiberei besorgte gewöhnlich der Leukersdorfer Lehrer, in damaliger Zeit (bis 1837) der Lehrer Josef Köhler.

Den (drei bis sechs) „Dormeistern“ wurde die bereits eingezahlte „Auflage“ von 6 bis 12 Kreuzern zurückgezahlt; die zwei ältesten ersten Dormeister (einer für die Schuhmacher-, der zweite für die Schneiderzunft) erhielten für ihre Bemühung zur Versorgung des „Quartals“ jeder 1 Gulden.

Der „Zechbote“ erhielt eine Entlohnung von 2 fl. Außerdem wurden bei jedem Quartal auch Almosen oder Spenden gegeben. Für einen armen Meister war es offenbar schon eine Wohltat, wenn er 10 Kreuzer zum Geschenk erhielt!

Für die Anschaffung von Kirchnerfordernissen wurden dem Geistlichen in Leukersdorf öfter kleine Beträge gespendet, insbesondere für Wachskerzen. Ein Pfund Kerzen kostete 1823 1 fl. 54 kr. Manchmal wurden auch arme Schulkinder mit einer kleinen Gabe bedacht. Zum Leukersdorfer Kirchenbau spendete man 5 fl.

Wenn beim Festessen dem Schänker etwas zerbrochen wurde, mußte es natürlich ersetzt werden. So wurde im Jahre 1830 dem Gastwirt Franz Xaver Güttler für drei Stück bei der Bewirtung der Meister zugrunde gegangene „beschlagene“ Biergläser 1 fl. 10 kr. Schadenersatz geleistet. Für den Gebrauch beim gemeinsamen Essen schaffte man im Jahre 1827 ein Duzend Messer und drei Duzend blecherne Eßlöffel an. Der Leukersdorfer Schänker war offenbar für solche große Tafeln nicht hinreichend eingerichtet. Platz hatte er aber genug. Die große, mit einer schönen Holzdecke versehene Wirtsstube im Hause Nr. 1 in Leukersdorf, wo sich das alte Erbgericht befand, — noch heute heißt es dort beim Richterbauer — bot hinreichenden Raum. Hier wurden sicherlich auch die Zunftladen und die Zunftfahne aufbewahrt. Eine neue Lade wurde im J. 1830 angefertigt und kostete 1 fl. 12 kr. Sie diente zur Aufbewahrung der Zunftakten. Da die Schuhmacher- und Schneiderzunft nur einen „Beitrag“ von 24 kr., den dritten Teil der Kosten, leistete, scheint es, als ob die drei in Leukersdorf befindlichen Zünfte<sup>3)</sup> nur eine gemeinsame Lade gehabt hätten. Im Jahre 1831 wurde die Zunftlade vom Tischlermeister Opitz aus Bokau repariert; Kosten: 10 kr. Es ist uns leider bisher unbekannt, ob diese Lade noch vorhanden

<sup>3)</sup> Nach Sommers Topographie, Der Leitmeritzer Kreis, 1833, S. 220, befanden sich in Leukersdorf: ein Wirtshaus mit drei Läden verschiedener Handwerkszünfte, welche hier jährlich zwei Quartale halten.

ist und wo sie sich etwa befindet. Im Jahre 1837 wurde sie durch den ersten Dormeister Franz Socke nach Prießnitz übertragen. Es wurde ihm für zwei Botengänge nach Leukersdorf eine Entlohnung von 48 kr. zuteil.

Die Lohnverhältnisse sind überhaupt recht interessant. Der Zechbote Anton Netter aus Prießnitz Nr. 27 erhielt als Botenlohn für die Einladung der Meister, die in 37 Ortschaften des heutigen Aussig-Karbitzer Bezirkes wohnten, zum Quartal 2 Gulden Konventionsmünze. Ein „Buch Kanzleipapier“ kostete beim Aussiger Kaufmann Nietsche 1837 nur 11 Kreuzer und fürs Einbinden verlangte der Aussiger Buchbinder Anton Hegenbart 19 kr. Konventionsmünze.

Im Jahre 1835 wurden von den Leukersdorfer Zünften neue Zunftfahnen angeschafft. Sie wurden vom Leukersdorfer Expositen, Pater Hahmann, besorgt, der hierfür eine amtlich bestellte „Geldkosten-Berechnungs-Liquidation“ von 25 fl. 14 $\frac{2}{3}$  kr. CM. vorlegte. Die Fahnen wurden auch von ihm geweiht, bei welcher Gelegenheit die Dormeister für verschiedene Ausgaben 7 fl. 11 kr. bezahlten, die sie aus der Zunftkasse vergütet erhielten.

Im Jahre 1839—40 wurden dem Münchner Schneidermeister Ferdinand Deutsch für „abermächtige Aufnäher der Bilder von den drei Zunftfahnen“ 2 fl. CM. bezahlt, wobei auf die Schuhmacher- und Schneiderzunft ein Beitrag von 40 kr. entfiel<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Das Aussiger Stadtmuseum enthält von Dingen, die an das Zunftwesen in Leukersdorf erinnern, zwei Zunftfahnen und 9 Siegelstöcke.

Beide Fahnen sind an ungefähr 3 m langen Fahnenstangen und deren Querstangen standartenartig befestigt. Das Fahnentuch ist bei beiden gewimpelt und mit Franzen versehen. Den Abschluß der Stange bildet eine vergoldete Kugel mit schwarzem Streif.

Die Stange der einen Fahne ist grün, das Fahnentuch grau-grün, übrigens stark verschossen und zerschliht. Die eine Seite zeigt ein graues rechteckiges Blatt mit der Aufschrift: „Reihenzunftfahne der Zimmerleute, Müller, Schmiede, Tischler, Wagner, Fleischhauer, Schlosser und Binder. Leukersdorf 1835.“ Den gleichen Raum auf der Gegenseite nimmt ein Bildnis des hl. Josef ein. Sein Blick ist zum Himmel gerichtet, in der Hand trägt er eine Lilie, im Arm ein Winkelmaß. Eine Silberborte schließt das Bild ein.

Fahnenstange und Tuch der anderen Fahne ist violett. Das Bild der einen Seite zeigt einen Mann mit kräftig hervorgehobener Armmuskulatur, mit brauner Tunika bekleidet. Die Inschrift besagt: „Lasset uns im Namen Jesu Alles recht machen zur Ehre Gottes unseres Vaters, und allen Menschen zum Nutzen. Leukersdorf 1835.“ Das Bild auf der anderen Seite zeigt einen Mann in blauem Rock mit weißem, zurückgeschlagenem Kragen. Er

Die von der Zunft ausgestellten Urkunden wurden geiegelt. Im Jahre 1825 verfertigte der Jungferndorfer Graveur Augustin Hieke zwei neue Zunftiegel, nämlich für die Schuhmacher- und Schneiderzunft, und stellte hiefür eine Rechnung von 2 fl. 24 kr. aus, wobei ihm noch die alten Siegel, die schon unbrauchbar waren, „behandelter Maßen“ für 1 fl. 12 kr. überlassen werden mußten<sup>2)</sup>.

Das Siegelwachs bezog man 1830 vom Auffiger Wachszieher Karl Anton Vogl. Ein Pfund kostete 1 fl. 16 $\frac{1}{2}$  kr. CM.

Nach Übertragung der Leukersdorfer Zunftlade nach Prießnitz im Jahre 1837, was mit der Verlegung des Sitzes der Zunft gleichbedeutend war, fanden die Quartale im Gasthause des Ignaz Schmied in Prießnitz Nr. 28 statt. Der feierliche Gottesdienst wurde jetzt auch in der Prießnitzer Schlosskirche vom Seesitzer Dechant Florian Marian abgehalten und der Seesitzer Lehrer Augustin Lösel besorgte die Kirchenmusik. Die Entlohnung des geistlichen Herrn betrug noch immer einen Gulden, dagegen war jene des Lehrers schon von 30 auf 40 Kreuzer erhöht worden. Die beiden Seesitzer Miniſtranten erhielten jeder 5 Kreuzer.

Der Prießnitzer Lokalarmerkassen spendeten die Meister unserer ehrsamten Zunft 4 fl. CM.

Das Quartal oder die Hauptversammlung in Prießnitz nahm im Jahre 1840 sogar zwei Tage in Anspruch. Für den ersten Tag wurde dem Gastwirt Ignaz Schmied bezahlt: für die Zechen von 45 Meistern zu je 45 kr. 33 fl. 45 kr., für 3 Lehrlinge, 4 Gesellen und 6 Bürgen zu je 24 kr. 5 fl. 12 kr., für 4 Personen beim Tisch des Zunftinspektors zu je 45 kr. 3 fl. Für den zweiten Tag, an welchem die Rechnung abgeschlossen wurde, — es war am 5. Oktober — entfielen auf die Beköstigung der vier Vormeister

betet vor einem Kreuzigt und einem geöffneten Buche, auf dessen Seiten man lesen kann: „Gott und dem Nächsten zu Liebe wollen wir fromm, fleißig und rechtschaffen sein.“

Die beiden Fahnen wurden dem Museum von der verstorbenen Reichsgräfin M. Kolowrat-Krakowsky-Nowohradsky aus Schönbrunn geschenkt.

<sup>2)</sup> Die Siegelstöcke von Leukersdorf (einmal auch Leikersdorf geschrieben) sind von 1816, 1820, 1824 und 1829 datiert. Es sind die der Steinmeher-, Tischler-, Binder-, Wagners-, Schlosser-, Schmiede-, Müller-, Maurer- und Fleischerzunft. Jedes Siegel zeigt in der Mitte das Zunftwappen, die Umschrift gibt in sehr gefälliger kursiver Schreibschrift die nähere Bestimmung. Die Jahreszahl, wenn vorhanden, ist über dem Wappen angebracht. (Mitteilung des Herrn Museumskustos Prof. Dr. Guth.)

zu je 30 kr. 2 fl. Der Gastwirt verlangte für die Reinigung des beim Hauptquartale benützten Raumes 1 fl.

Die Zunftmitglieder sahen streng darauf, daß kein Pfuscher oder Zunftstörer unbefugt Meisterrechte ausübe. Kam so etwas vor, erhielten ein oder zwei Vormeister den Auftrag, dem Pfuscher das Handwerkszeug wegzunehmen. So wurde ihm „das Handwerk gelegt“. Der Vormeister Franz Socke von Prießnitz erhielt z. B. für die Wegnahme des Schuhmacherwerkzeuges beim Pfuscher Damaschke in Arnsdorf eine Tagesentschädigung von 30 Kreuzern.

Im Jahre 1838 erhielten die zwei Schuhmachervormeister Franz Socke und Franz Führiß „wegen Aufhebung und Pfändung der Handwerkspfuscher in Adolfsgrün, Kleinkahn, Doppitz, Arnsdorf und Postitz“ für einen Tag 48 kr., also zusammen 1 fl. 36 kr.

Einen verstorbenen Zunftbruder trugen die Zunftgenossen zu Grabe und bezahlten den Geistlichen und den Lehrer. So geschah es beim Zechboten Augustin Tampe im Jahre 1819.

Wandernde Schneider und Schuhmacher erhielten aus der Zunftkassie Unterstützungen. Viel war es nicht. Diese Zehrpennige machten 1833 laut Verzeichnis für wandernde Schneider 1 fl. 57 kr. CM., für wandernde Schuhmacher 1 fl. 37 kr. CM., zusammen also 3.34 fl. CM. aus. Das Verzeichnis wurde von den Vormeistern geführt und beim Hauptquartal vorgelegt.

Das alte Zunftrechnungsbuch gewährt uns also einen recht lehrreichen Einblick in das dörfliche Zunftwesen vor hundert Jahren. Leider gingen nach Auflösung der Zünfte die meisten Sachen, wie Zunftladen, Bücher, Siegel und dergleichen, verloren. Vielleicht kann einer oder der andere unserer Leser dem Auffiger Museum bei der Auffindung solcher Dinge behilflich sein.

## Die alte Schule in Schreckenstein.

Von Martin Jelling, Schreckenstein.

Über die Geschichte der alten Schule in Schreckenstein gibt uns das Schulgedenkbuch der neuen Schule in Schreckenstein vom J. 1908 einige Auskünfte, die jedoch meistens nur auf mündliche Überlieferung zurückgehen. In diesem Buche finden wir über die Vorgeschichte der Schule folgende Aufzeichnungen: „Südöstlich von der Burg Schreckenstein, abseits des Dorfes mit gleichem Namen, liegt unter schattigen Bäumen versteckt ein altes, baufälliges Häuschen. Die Fenster sind klein, das Dach ist niedrig und das Ganze — in

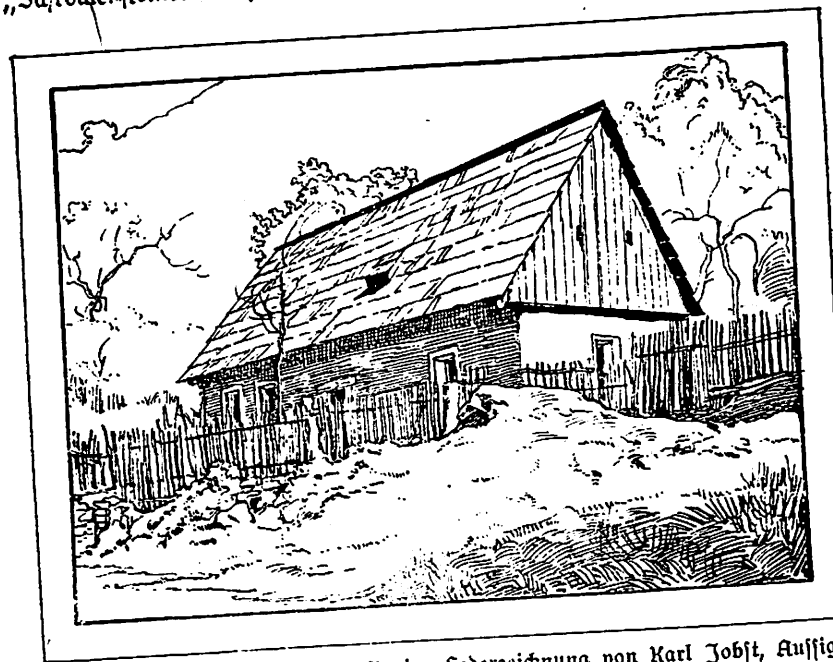
das saftige Grün wildwachsender Weinreben gebettet — läßt uns in seiner sinnenden Abgeschlossenheit träumen von längst vergangenen Tagen, wo aus den hellen Fensterscheiben noch hellere Kinderaugen blühten und die jetzt so stille Einsamkeit von fröhlichem Kinderjauchzen unterbrochen wurde. Ja, damals war Leben im alten Schulhäuschen! Von den Ortschaften Krammel, Obersjedlitz, Schrecken-stein und Neudörfel kamen sie, die rotbackigen Knaben und Mägdelein, um sich im Schweiß ihres Angesichtes die notwendigsten Kenntnisse fürs Leben anzueignen, und so manch ergrautes Mütterchen erzählt ihren aufmerksam zuhörenden Enkelkindern von ihrer Schulzeit, von der alten Schule in Schrecken-stein.

Die Schreckensteiner Schule war anfänglich eine Filialschule von Auffig, deren erster (?) Lehrer — ein gewisser Maln (?) — 1817 von Auffig kam und nebenbei die Weberei betrieb. Ihm folgte ein gewisser Paufer, welcher von Schrecken-stein nach Kauz bei Bilin versetzt wurde. Der letzte Lehrer der Schreckensteiner Schule war Alois Powa, geboren am 20. Dezember 1811. Dieser wirkte erst 13 Jahre an der Schule zu Bilin und verblieb bis zur Auflösung der Schule und seiner im Jahre 1878 erfolgten Pensionierung in Schrecken-stein. Bald darauf ließ er sich in Krammel nieder, wo er am 17. Dezember 1908 auch gestorben ist. An seinem Begräbnisse beteiligten sich die Gemeindevertretung, der Ortschaftsrat, der Lehrkörper und die Schuljugend von Schrecken-stein. Unter seiner Leitung war die Filialschule in Schrecken-stein eine Trivialschule geworden.

Das Schulhaus bei der Schäferei besaß einen hübschen Garten und Weinbau, so daß der Lehrer in manchen Jahren bis 75 Gulden für Weintrauben löste. Eingeschult waren die Gemeinden Schrecken-stein, Krammel, Obersjedlitz und Neudörfel, welche letzteres indessen 1790 noch nach Schwaden gehörte, mit anfänglich 60, zuletzt 120 Schülern. An Gehalt erhielt der Lehrer von seinem Patron, dem Fürsten Lobkowitz, 60 Gulden jährlich sowie Naturalien (Getreide, Holz, Kohle u. a.). Außerdem brachte ihm jedes Kind wöchentlich 3 Kreuzer Konventionsmünze.

Da der Raum in der einklassigen Volksschule in Schrecken-stein schon seit Jahren zu klein war, wurde die Schule in den Mittelpunkt aller eingeschulten Gemeinden, nach Obersjedlitz, verlegt. Am 27. August 1878 wurde Alois Powa in den Ruhestand versetzt und mit Beginn des Schuljahres 1878/79 hörte die alte Schreckensteiner Schule zu bestehen auf. Von nun an mußten die Kinder dieses Ortes die Schule in Obersjedlitz besuchen."

So berichtet die Schulchronik von Schrecken-stein. Es dürfte aber möglich sein, diese kurze Geschichte durch weitere Nachforschungen zu ergänzen. Die Gründung der Schule fällt sicher schon vor das Jahr 1790, weil im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag eine „Schulfassung“ (Einkommensbekenntnis des Lehrers) für die „Schreckensteiner“ Schule vorhanden ist. Die „Fassung oder wahrhafte



Alte Schule in Schrecken-stein. Federzeichnung von Karl Jobst, Auffig.

Bekenntnis und Anzeige der zum Schulort Auffig und dahin eingeschulten Ortschaften“ verzeichnet als solche: Zieberling (Ziebernik) und Gleische (Kleische). Als über eine halbe Stunde entfernt werden angeführt: Gatschen, Wannow, Obersjedlitz, Schrecken-stein und Spiegelsberg. Diese haben 81 Schulfähige, darunter 31 Arme. Die Namen der Kinder erscheinen nach dem Alter geordnet und werden nachstehend angeführt. Wir finden darunter noch manche recht bekannt klingende Namen.

#### Dorf Obersjedlitz.

- 11jährige: Bendel Dinzenz, Glazek Dinzenz, Baume Dinzenz, John Anton, Hankin Anna Marie, Wernerin Theresia;  
10jährige: John Joseph, Glazekin Anna Marie;

- 9 jährige: Lager Joseph, Baume Wenzel, Palmin Dorothea, Hankin Theresia;  
 8 jährige: Glaszkin Dorothea, Lager Anton, Gotthard Joseph, Baumin Anna Marie;  
 7 jährige: Baume Wenzel 2ter, Baumin Katharina, Palmin Anna Marie, Bendel Anien;  
 6 jährige: John Vinzenz.

Zusammen 12 männliche und 9 weibliche = 21 Kinder, alle katholisch.

„Diese Orts Kinder gehen mit zum Schröckensteiner Schulhalter.“

#### Dorf Schröckenstein.

- 11 jährige: Zelenka Ignaz, Sieber Lorenz, Strunkin Dorothea, Blumtritin Theresia;  
 10 jährige: Gaudeskin Johann, Hantschel Christoph;  
 9 jährige: Zelenka Paul, Kürschnerin Theresia, Hantschel Christoph 2ter, Sieberin Apollonia, Strunkin Marie Anna, Hantschkin Apollonia;  
 8 jährige: Proksch Albert, Hantschel Wenzel, Blumtritin Apollonia, Strunkin Apollonia;  
 7 jährige: Strunk Franz, Zelenka Friederika, Hantschkin Theresia.

Zusammen 9 männliche und 10 weibliche = 19 Kinder, alle katholisch.

„In diesen Dorfe, welches jenseits der Elbe liegt, befindet sich ein alter Schulmann, welcher Unerricht giebt.“

Wer im Jahre 1790 Lehrer in Schreckenstein war, ist leider nicht gesagt. Obwohl die alte Schule eine Filialschule von Aussig war, dürfte sie doch eine herrschaftliche Schule gewesen sein, denn auch der damaligen Obrigkeit lag bis zu einem gewissen Grade an der Volksbildung. Für die Errichtung einer Filiale in Schreckenstein dürfte außer der Entfernung auch der Umstand mitgewirkt haben, daß die Kinder im Sommer zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen wurden, während es die Verkehrsverhältnisse im Winter unmöglich machten, die Kinder nach Aussig in die Schule zu schicken.

## Die Liebesorakel in der Christnacht im Mittelgebirge.

Don Wenzel Petter, Wellemin.

Allbekannt ist der Glaube, daß in der Mette der Christnacht, wenn der Priester am Altare das Brot und den Wein in den heil. Leib und in das heil. Blut Christi verwandelt, alles Wasser auf Erden für einige Augenblicke zu Wein werde. Vergessen ist, daß in eben diesen Augenblicken die Mädchen das Bild ihres Zukünftigen in diesem in Wein verwandelten Wasser erschauen können. Großmutter erzählt: „Zu meiner Zeit, wo jeder Kachelofen noch einen großen Ofentopf hatte, füllten wir ihn schon abends am hl. Abende mit hellem, klarem Quellwasser, und wenn wir glaubten, die richtige Zeit sei gekommen, schauten wir in den Ofentopf hinein und sprachen:

„Ofentopf, dein Wasser ist Wein,  
 ich schau hinein,  
 zeig mir den Allerliebsten mein!“

— „Großmutter, hast Du einmal den Großvater drin gesehen?“  
 — „Ja, einmal, da stand er hinter mir und guckte verstoßen mit hinein!“ — Die Ofentöpfe sind den Weg alten Eisens gegangen, die offenen Brunnen in den Dörfern zugedeckt und die Quellbrunnen liegen weit draußen auf einsamer Flur; die Mädchen haben keine Gelegenheit mehr, nach obgenanntem Gebrauche das Bild des ihnen bestimmten Ehegatten zu erschauen.

Um den Namen des Zukünftigen oder doch wenigstens den Anfangsbuchstaben seines Namens zu erfahren, schälen die Mädchen nach dem Christessen einen Apfel spiralförmig ringsum ab, so daß sie einen langen Streifen erhalten. Gelingt ihnen dies, so werfen sie ihn mit den Worten über den Kopf:

„Apfelschale, sag mir wahr,  
 wer im nächsten Jahr  
 geht mit mir zum Altar!“

Bleibt er dabei ganz, so bilden die Kringeln des Streifens sehr oft recht deutlich die Form eines Buchstabens, in Kurrent- oder Lateinschrift. Ist es nicht der im geheimen Gewünschte, so gibt es recht trübe Gesichter.

Der Volksmund sagt, wer süß träumen will, muß vor dem Schlafengehen einen Apfel essen. Da die Christnachtträume in Erfüllung gehen, so essen die Schönen auch die geschälten Apfel auf. Steigt man ins Bett, so lippekn die Lippen:

„Bettstatt, ich tritt dich,  
Christkind, ich bitt dich,  
laß mir im Traum erscheinen  
den Liebsten meinen,  
der mich als Braut wird führen  
durch die Kirchentüren!“

Wie im Volksglauben im allgemeinen, so spielt im besonderen der Apfel in den Christnachtgebräuchen eine große Rolle. Einer der verschwiegensten sei ausgeplaudert. Die Mädchen tragen einen Apfel auf ihrer Brust, den sie ihrem heimlich Geliebten schenken. Ist er ihm, so wird er in solcher Liebe zu ihr entbrennen, daß er sie heiratet.

Viele Mädchen sind genügsam, sie wollen nur wissen, wes Standes ihr Zukünftiger sein wird, und gießen deshalb in der Christnacht Blei durch einen Erbschlüssel in ein mit Wasser gefülltes Gefäß. Wenn das Sprüchlein dabei gesprochen wird:

„Da gieß' ich mein Blei  
durch den Erbschlüssel rei,  
will sehen, was mein Mann  
für 'nen Handwerk wird han!“

so bildet das erstarrende Blei zuverlässig eine Gestaltung, die auf den Beruf des Erwünschten schließen läßt. So deutet eine Säbelform auf einen Soldaten, eine Sichel- oder Sensenform auf einen Bauer, ein Stiefel oder Schuh auf einen Schuster, eine Feder auf einen Angestellten usw. hin. Bei einiger Einbildungskraft kann man immer das „Gewünschte“ herausfinden. Die alten Bußenscheiben mit ihren Bleieinlagen haben großen Spiegelscheiben Platz gemacht und die Jäger schießen nicht mehr mit Blei-, sondern mit Stahlkugeln. Das Blei ist rarer geworden! Der alte Gebrauch des Bleigießens steht vor dem Aussterben!

Anderc Mädchen wollen nun erfahren, ob ihr Zukünftiger gerade Glieder hat, und gehen in der Christnacht hinaus auf den Hof und ziehen einen Stecken aus einem der aufgeschichteten Holzbündel heraus. Ist dieser gerade, so bekommt sie einen schön gewachsenen; ist er krumm, einen buckeligen oder gebrechlichen Mann.

Am genügsamsten sind die Mädchen, die nur wissen wollen, ob sie im nächsten Jahre überhaupt heiraten werden. Sie werfen, bevor sie ins Bett steigen, den rechten Schuh hinter sich über den Kopf zur Türe. Zeigt die Spitze des Schubes hinaus, so verlassen

sie bald — selbstverständlich am Arm eines Bräutigams — das Haus; weist die Schuhspitze in die Schlafkammer hinein, so bleibt das Mädel das kommende Jahr noch ledig.

Ist ein Hühnerstall im Hofe, so geht auch manche Schöne zu ihm hinaus und klopft an das Türchen, indem sie spricht:

„Gackert der Hahn,  
krieg i en Mann,  
gackert die Henn',  
wer weiß wenn!“

Wenn Henne und Hahn keine Antwort geben, so gilt auch Hundegell als Liebesorakel:

„Bell, Hundel, bell,  
bell über die Schwell',  
bell mir zu en Schatz,  
aber kenn für die Katz!“

Sehr oft findet man unter dem Christbaum des Mittelgebirglers blühende Zweige von Kirsche, Apfel, Flieder u. a., besonders wenn heiratsfähige Töchter im Hause sind. Die Mädchen haben sie am Barbaratage geschnitten und in einem Wasserglas zum Ofen gestellt. Blühen die Zweige am Christabend, so kommt ein Freier ins Haus.

Einige dieser noch heute in der Christnacht geübten Gebräuche gehörten ursprünglich der Andreasnacht (30. November) und der Silvesternacht an. Der Andreastag ist in Vergessenheit gekommen und aus der Silvesternacht wurde eine Wirtshausnacht. Der Weihnachtsabend, selbst noch in unserer nüchternen Zeit ein Familienabend im wahrsten Sinne des Wortes, übernahm diese uralten Volksriten! Und es war gut so, denn sonst wären sie in Vergessenheit geraten! Was gab es früher bei dem Bleigießen, Apfelschalenwerfen usw. für ein Erröten, Kichern und verstecktes Lächeln, aber auch für enttäuschte Gesichter! Die Liebe hat sich bereits den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt, das bezeugt das immer mehr in Schwung kommende Zettelziehen während der Wandlung in der Christnacht. Man schreibt die Namen der in Betracht kommenden Burschen auf Papierstreifen, rollt diese und gibt sie mit einem leeren zusammen in den Muff oder in das Handtäschchen. Zur gegebenen Zeit wird eine Rolle gezogen. Ganz modern! Darum ziehen auch so viele Heiratslustige das leere Röllchen.

## Der Verlauf des alten Zollhauses in Peterswald.

Von Rudolf Köhler, Telnitz.

Als die Gemeinde Peterswald i. J. 1770 das sog. Zollhaus an die Herrschaft Schönwald käuflich überließ, wurde nachstehende alleruntertänigste Urkunde ausgefertigt:

Erbkauf über das zu Händen der gnädigen Obrigkeit von der Gemein Peterswald erkaufte Zollhaus.

Nachdem nun dero Hoch-Reichs-Gräflichen Gnaden unser allergnädigsten Grund-Obrigkeit gefällig, das auf unsrig Peterswalder Gemein und von uns erbaute, dormalen von Herrn Einnehmer bewohnte Zollhaus käuflich abzunehmen und auch selbstn künftiger Zeiten in der Reparatur zu halten, also wollen wir zufolge des untertänigsten Gehorjams nicht entstehen, sondern mit Genehmhaltung Ihro Hoch-Reichs-Gräflichen Gnaden besagte Einnehmer-wohnung oder sog. Zollhaus Gnädigster Grund-Obrigkeit pr. Sechzigzwei Gulden rheinisch (62 fl.) in Untertänigkeit überlassen und weder jetzt noch in künftigen Zeiten keinen Anspruch machen, ansonst aber auch des richtigen Geldempfanges zugleich contestieren.

So geschehen im Hoch-Reichs-Gräflichen Amt Schönwald den 14. März des Eintausendsiebenhundertsechzigsten Jahres.

Johann Wenzl Singer, Gemeindevorsteher.

Johann Franz Püschel, Dizerichter.

### Alter Spruch!

Mitgeteilt von Karl Seiche, Aussig.

Inn der Notturfft und nott  
Gien der ffreundt ffierundzwanzig uff ein lott.  
Möcht die nott aber greßer sein  
So gien ffunffunddreißig auff ein Quintlein.

(Deckel des Leitmeritzer Ratsprotokolls 1551—61.)

### Museumsnachrichten.

Die Aussiger Klosterkirche 1718. Auf dem Jubiläumsbild im Speise-saale des Aussiger Klosters vom Jahre 1718, von dem bereits im 4. Jahrg., S. 41, dieser „Beiträge zur Heimatkunde“ berichtet wurde, sieht man auf der rechten unteren Seite ein leider nur wenig deutliches Stadtbild von Aussig, das Prof. Anton Bruder für das Stadtmuseum kopierte, wobei er sich bemühte, das nur schwach Ange deutete klarer herauszubringen. Wir geben anbei diese Ansicht nach einer Photographie der Kopie wieder. Man sieht die Stadt von der Elbe und zwar wohl von der Landzunge bei der ehemaligen Mündung der Biela in die Elbe. Die Biela mündete nämlich vor dem Bahnbau ungefähr in der Nähe des heutigen Landungsplatzes

der Dampfschiffe. Ein primitiver Kahn belebt die kurz abgeschmittenen Wasserfläche. Den Hintergrund bildet, stark in die Höhe gezogen, der Marienberg, von dem bereits die Kapelle herabgrüßt. Von der Stadt selbst sehen wir, von rechts beginnend, einige Häuschen der Töpferstadt und einen der hier befindlichen Weingärten. Recht eindrucksvoll nimmt sich ein stattlicher Turm aus, der seiner Lage nach nur der des Töpfertors sein kann, obwohl die sonst auf keinem Bilde von Alt-Aussig zu sehenden vier kleinen Erker verblüffen müssen. An den Turm schließt sich die mit Zinnen versehene Stadtmauer an. Sie reicht bis zur Klosterkirche, die entsprechend der Widmung des Bildes die Hauptsache des Ganzen bildet. Sie erscheint noch



Die alte Klosterkirche in Aussig 1718.

in der alten West-Ost-Richtung, während sie heute ungefähr Nord-Süd-Richtung hat. Das Schiff der alten Kirche erscheint, freilich zum Teil auch durch die Wirkung der Perspektive, recht kurz; nur 3 hohe Fenster sind sichtbar; das Dach des Presbyteriums ist niedriger als das Dach über dem Schiffe. Der viereckige Turm ist mit einer Galerie geziert und mit einem niederen Dach abgeschlossen. An die Kirche schließt sich unmittelbar das Kloster an, an dessen oberem Stock man 7 Fenster zählt. Die Stirnwand zeigt in Dachhöhe zwei kleine Fenster und ist im übrigen dem Renaissance-treppengiebel der alten Maternikirche sehr ähnlich gewesen, da sie aus derselben Zeit (1617—1625) stammen. Von den hinter der Kirche und hinter der Stadtmauer herausblickenden Häusern wird man wohl kaum eines näher bestimmen können; es macht überaus den Eindruck, als ob sie nur aus malerischem Bedürfnis so hingemalt worden wären.

### Neuerwerbungen des Museums.

Von Spenden liefen seit unserem letzten Bericht ein: Von den Siegeleien Göß und Illing Tierknochen. — Von Herrn Schladnich eine Reihe von Kriegserinnerungen, meist aus leeren Patronen hergestellt. — Von Herrn Rubesch, Türmiz, eine Lanzenspitze, gefunden auf dem Kostner Feld. — Von Herrn Photographen Lischka, Türmiz, große Photographien für das Türmizer Zimmer. — Von Herrn Gärtner Heinn, Türmiz, 2 steinerne Gewichte, 40 und 50 Pf. schwer. — Von Herrn Schlehler Stich, Türmiz, eine Opiumpfeife. — Herr Baurat Arnold zeichnete uns ein schönes Buchzeichen für unsere Büchersammlung, das bereits vervielfältigt wurde und allen gebundenen Büchern des Museums eingeklebt wird. — Das Ortschulamt Auffsig widmete 500 Kr. als Ablöse für den Schulkinderbesuch. Aus dem gleichen Anlaß spendete der Ortschulrat Schreckenstein 150 Kr., so daß die Schreckensteiner Schulkinder von nun an wie die Auffziger das Museum unter Führung der Lehrer kostenlos besuchen können. Dr. Gustav Guth.

### Heimatländliche Vorträge und Heimatabende.

4. November 1925: Im Kasino-Saale der Schichtwerke, Schreckenstein. Dr. Umlauf. Lichtbildervortrag: „Geschichte der Burg Schreckenstein“. 120 Lichtbilder. Inhalt: Die landschaftliche Schönheit der Burg, Beschreibung der Burgruine, Geschichte der Burg, geschichtlich bemerkenswerte Bilder von der Burg und ihrer Umgebung.

12. November: Im großen Saale der Stadtbücherei in Auffsig: Lichtbildervortrag Dr. Umlauf: „Geschichte der Burg Schreckenstein“.

16. November: Im Kinosaale „Reichshof“ in Türmiz: Lichtbildervortrag „Geschichte der Burg Schreckenstein“.

19. November: Im großen Saale der Stadtbücherei in Auffsig: Lichtbildervortrag Dr. Umlauf „Auffsig vor 200 Jahren“. Inhalt: Die Stadtbefestigung, öffentliche Gebäude: Kirchen, Schule, Spitäler, Rathaus, Zollamt. Von der Beschäftigung der Bewohner: Landwirtschaft, Weinbau, Gewerbe, Sunstwesen, Braurecht, die Stadtverwaltung, Rechtswesen und anderes.

23. November: Wiederholung des Lichtbildervortrages über die Burg Schreckenstein im Kinosaal „Reichshof“ in Türmiz.

28. November: Im Gasthaus „Zum Schwänen“ in Kleische: Lichtbildervortrag: „Geschichte der Burg Schreckenstein“.

1. Dezember: In Kurzweils Gasthaus in Bokau: Lichtbildervortrag „Burg Schreckenstein“.

6. Dezember: In Günthers Gasthaus in Böhm.-Kahn: „Alt-Auffsig in Lichtbildern“. Vortragender: Dr. Umlauf. Veranstaltung der Bundesortsgruppe in Böhm.-Kahn.

7. Dezember: Lichtbildervortrag: „Geschichte der Burg Schreckenstein“, veranstaltet von der „Urania“ im Elysium, Auffsig, Ofter.

8. Dezember: Lichtbildervortrag: „Geschichte der Burg Schreckenstein“ in Kündigers Gasthaus in Schönpriesen.

16. Dezember: Lichtbildervortrag: „Geschichte der Burg Schreckenstein“ im Gasthaus „Zur goldenen Sonne“ in Auffsig-Lerchenfeld.

17. Dezember: Lichtbildervortrag: „Auffsig vor 200 Jahren“ in Richters Gasthaus in Schreckenstein III.

### Heimatbücher.

R. F. Young, *A Bohemian Philosopher at Oxford in the 17<sup>th</sup> Century. George Ritschel of Deutschkahn (1616–1683)*. London 1925, 2 Schillinge (= 17 Isch. K). (Ein Philosoph aus Böhmen zu Oxford im 17. Jahrhundert. (= 17 Isch. K). (Ein Philosoph aus Deutschkahn.) Unter den Veröffentlichungen des Institutes Georg Ritschel aus Deutschkahn.) Unter den Veröffentlichungen des Institutes für slawische Sprachen an der Londoner Universität hat der Verfasser diese Abhandlung herausgegeben, die er vor einem Jahre als Vortrag in einer Sitzung der philosophischen Vereinigung der tschechischen Universität zu Prag gehalten hatte. Den Wortlaut des Vortrages hatte er seinerzeit dem Herausgeber dieser „Beiträge“ auf dessen Wunsch zur Verfügung gestellt und ich habe ihn damals ins Deutsche übertragen. Die vorliegende Abhandlung ist auf Grund neuerer Studien erweitert worden und es ist auch auf Forschungen dieser „Beiträge“ (III. 172) Bezug genommen worden, die an zwei Stellen angeführt sind.

Georg Ritschel aus Deutschkahn ist einer der vielen Protestanten gewesen, die zur Zeit der Gegenreformation lieber das Land ihrer Väter verließen, als daß sie ihren Glauben abgeschworen hätten. Er wandte sich erst nach Straßburg, wo er studierte, und ging dann nach England, wo er sich in Oxford niederließ, hat aber einige Male von dort aus Reisen nach dem Festlande unternommen, war in Holland, Dänemark und Ostpreußen, wohin er auf Comenius' Wunsch gereist war, um diesem bei seinem Werke „Janua rerum“ beizustehen. Comenius (Komenský) nennt Ritschel in einem Briefe an Caladrinus einen jungen Mann, den er wegen seiner seltenen Geistesgaben sehr lieb gewonnen habe.

Nach England zurückgekehrt, gab Ritschel seine eigenen metaphysischen Untersuchungen unter dem Titel „Contemplationes metaphysicae“ (Metaphysische Betrachtungen) im Jahre 1648 heraus. Im selben Jahre wurde Ritschel Direktor der Lateinschule in Newcastle-upon-Tyne und einige Jahre später Pfarrer von Hergham. Als solcher verfaßte er Streitschriften im Dienste der anglikanischen Kirche gegen die Puritaner und ist auch mit den deutschen Philosophen, besonders Leibniz, in Briefwechsel gestanden. 1683 ist er gestorben und in der Kirche in Hergham begraben worden, wo heute noch eine freilich kaum leserliche Grabinschrift vorhanden ist.

Außer einer Reihe von neuen Quellenangaben ist es dem Verfasser auch gelungen festzustellen, daß Ritschel 1656 eine Engländerin aus Carlisle heiratete und aus dieser Ehe zwei Söhne und zwei Töchter hatte. Ein Sohn folgte ihm im Amte als Pfarrer von Hergham, der zweite war gleichfalls in einem Dorfe bei Hergham Pfarrer. Es gereicht dem Verfasser zur Ehre, daß er die deutsche Abstammung Ritschels betont, wie er auch ausdrücklich hervorhebt, daß seine Heimat im deutschen Gebiete Böhmens liegt und infolgedessen

auch die Ortsnamen unserer engeren Heimat nur in deutscher Sprache genannt werden. Und das ist bei einer Abhandlung eines slawischen Institutes sehr erfreulich. Aber auch abgesehen davon, zeichnet sich die Schrift durch große Gediegenheit, Gründlichkeit und Sachkenntnis aus, die Quellenangaben sind genau, streng wissenschaftlich und einwandfrei.

Dr. Sabini.

Der Falkner von Falkenburg. Ein Zeit- und Sittenpiegel der Heimat aus Uräter Tagen. Von Josef Taubmann. 1 Band. Verlag Josef Czerny, Landskron. 397 Seiten, broschiert Kr. 25, gebunden Kr. 30. — Wer kennt sie nicht, die blauen Pyramidenberge Nordböhmens, die am Kegelwege hin verstreut liegen? Wer hat sie nicht schon oft mit den Augen verfolgt, die beiden blauen Kegel, die wie ferne Gizeh-Pyramiden in die Lüfte ragen und die man auf so vielen Wanderfahrten durch Nordböhmen als ständige Begleiter in blasser und blauer Ferne sieht? Kann man den Ziegenberg bei Wesseln mit dem Namen „Elbtal-Rigi“ bezeichnen, so könnte man den Bösig als „Schafberg“ von Nordböhmen erklären. Denn über viele Teiche und Seen hinweg reicht seine herrliche Rundsicht. Von den fernsten Kämmen des Isergebirges, wie von den Ebenen bei Prag und Turnau sieht man die zwei Dreiecke blauen, deren eines auf seiner Spitze doppelte Ruinen trägt — Kloster- und Burg-Ruinen. In die Zeit, da Bösig eine feste Zwingsburg war, in Przemysl Ottokars Tage zurück führt uns das Buch Josef Alfred Taubmanns, Fachlehrers i. R., unseres bekannten „Einsiedlers in den Elbebergen“, dessen Schriften Heimatfreunden und Forschern schon lange bekannt sind. Die Gefangenschaft des jungen Kronprinzen Wenzel, des nachmaligen Königs Wenzel II. von Böhmen und seiner Mutter auf dem Bösigberge wird geschildert, die unkluge, habgierige Haltung des Brandenburger Markgrafen Otto des Langen, eines Deutschen, die Flucht der Königmutter Kunigunde und ihre Heirat mit dem falschen Sawisch, der 1290 enthauptet wurde. In den Erzählungen der Muhme Schafmeisterin und der Großmutter spiegelt sich jene Zeit wieder, wo Schnapphähne und Landpacker „Bille“ einhoben, wo Lösegeld, Hungertürme, Pfeile und Köcher noch ihre Rolle spielten. In epischer Breite wird alles, so die Entstehung der Bösigberge nach der Sage von der Teufelsmauer erzählt, die der überlistete Teufel nicht zu Ende brachte vor dem ersten „Hahnkrat“. „Und er warf vor Streck die Steine weg und so entstanden zwei gewaltige Steinhäufen nebeneinander, welche Bösig heißen.“ Die anderen Schilderungen führen uns zumeist ins Deutsch-Gabler Land, auf den Wiesenhof, auf die alte Falkenburg, deren Nachbar der bekannte Hochwald ist, auf Schloß Lämberg, auf den Gabler Jahrmarkt, ins Dominikanerkloster zu Gabel, in den Johnswald, und, wie schon erwähnt, auf das „Göttweig“ Nordböhmens, auf die Bösigburg mit ihrem Herrgottswald ringsum, wo König Karl IV. spricht: Hier sollte die Hauptstadt meines geliebten Reiches liegen und der Bösig sollte drin der 2. Hradschin sein. Die Erzählungen enden mit dem Auftakt zu den Hussitenkriegen. Eine Sitten-, Rechts- und Kulturgeschichte rollt sich auf vor unseren Blicken, alte, schnurrige und schaurige Volkslieder klingen wie aus einem „Wunderhorn“, aus alten „Luren“ an unser Ohr. Zwei der schönsten sind wohl die in der „Herberge“ am Schluß. Die hl. „Elisabeth“ von Nordböhmen, oder vielmehr ihr Seitestück, die seltsame Zdislawa von Lämberg wandelt mit

ihrem Gemahl, dem rauhen Gallus, wieder unter Alt-Gabler Bürgern und Bauern einher. Auch eine Geschichte der Falkenburg (zwischen Hochwald und Gabel) ist eingefügt. In liebevoller Kleimalerei ersteht ein fast photographisch getreues Bild jener versunkenen Tage vor uns, rauscht ein Sanggraphisch getreues Bild jener versunkenen Tage vor uns, rauscht ein Sang an uns vorbei, der zwischen dem Eisenlied der Maschinen und Technik wie Selsenrollen im Wildbach klingt, dann wieder wie Fichtenrauschen in Sommer- oder Herbstes-Tagen. Mit kurzen Worten: ein deutsches Heimatbuch, eine reibliche Sammel- und Forscher-Arbeit, etwas breit und dick geraten, wie eben die Vorbilder, die Gabler Bürger und nordböhmischen Schloßherren gewesen sein mögen, anno 1500 und 1400 herum, in Böhmens gewesenen glücklichen Tagen.

Es louch ein Himmel. Eine Sosnochtummedje. (In Leitmeritzer Landmundart.) Von Josef Kern. Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaft und Künste in der Tschechoslowakischen Republik. Mit einem Original-Holzschnitt von Felix Bibus. 1925. Druck u. Verlag Dr. K. Picaert, Leitmeritz. Daß die Heimatleute auch köstliches altes Volksgut auszugraben und auszumünzen verstehen, beweist dieses heuer mit Unterstützung der deutschen Förderungsgesellschaft herausgegebene Büchlein. War da vor langer, langer Zeit ein Hans Sachs-Schwank bis nach Nordböhmen gewandert, hatte sein Aussehen nach der Gegend Sitte und Brauch zugestutzt und hat nun seinen Erwecker gefunden. Es ist der bekannte Schwank, in dem ein fahrender Schüler die Verwechslung des Wortes Paris mit Paradies für seinen Vorteil ausnützt. An Stelle des Schülers tritt aber ein Lohndreher auf, der einer Bäuerin weiß macht, er sei durch ein Loch aus dem Himmel gefallen. Wie das abergläubische Weib und ihr gescheiter sein wollender Mann geprellt werden, ist gelungen dargestellt. Kern hat den Schwank in Leitmeritzer Mundart trefflich aufgezeichnet und in eine bühnengerechte Form gebracht, die sich sehr gut zur Aufführung eignet.

Dr. ing. Karl F. Kühn, Denkmalpflege, Heimatschutz und Schutzwesen. Vortrag, gehalten beim Deutschen Baumeistertag in Karlsbad. Im Selbstverlag. — Ein Vortrag, zunächst für die Baumeister gehalten, denen Kühn praktische Winke für die Erhaltung alter Baudenkmale gibt; von Wert aber auch für alle Heimatfreunde, die über Denkmalpflege, deren Aufgaben und Beziehungen zum Heimatschutz aufgeklärt werden. Dachform und Friedhof werden besonders behandelt. Gut ist es, gegen die unschöne Stilmischung aufzutreten; nur möchte der gleiche Grundsatz auch für die Sprache gelten; eine Reihe lautfremder Fremdwörter stören leider — überflüssiger Weise — das sprachliche Gebäude des guten Vortrages.

Heimatskundliche Aufsätze in anderen Blättern, soweit sie unseren Bezirk betreffen: In der Beilage des Aussiger Tagblattes, beitielt „Unsere Heimat“, Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung: 1. Folge, 16. Okt. 1925: Die Heimat in der Dichtung. Von Ekkehard. Aus einer stillen Gasse. Erinnerungen aus Alt-Aussig. (Schilderung des Lebens in der Klostersgasse in der Zeit 1866—1870.) Von Heinrich Jarischel. 2. Folge, 6. November: Die Marienbergjagen und ihre Bedeutung. Von Ed. Wagner. Der Elbeverkehr in alter Zeit. Von Ed. Wagner. 3. Folge, 4. Dez.: Eine „Krankheitsseuche“ in Aussig im



Jahre 1760. Von Arnold Loos. Ignaz Brojn, ein Au, der Arzt und Ratsherr des 18. Jahrhunderts. (Nach Karl Jahnel und Dr. A. Marian.)  
Von Ed. Wagner.

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. In der Zusammenkunft der Mitarbeiter am 21. Oktober wurde über die Stellungnahme zu der vom „Aussiger Tagblatt“ eröffneten Beilage „Unsere Heimat“ beraten und beschlossen, zur Aufklärung der Leser nachstehende Mitteilung zu veröffentlichen: „Diese Heimatbeilage ist eine Neuschöpfung des „Aussiger Tagblattes“, an deren Gründung die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung nicht beteiligt ist. Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung gibt auch weiterhin ihre „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbißer Bezirkes“ (Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf) in Hefenform als Vierteljahrszeitschrift heraus und wird wie bisher vorwiegend die wissenschaftliche Heimatforschung pflegen. Die Heimatbeilage des „Aussiger Tagblattes“ unter dem Titel „Unsere Heimat, Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung“ (Schriftleiter: Dr. Eduard Wagner) wird in erster Linie die landschaftlichen Schönheiten der weiteren Heimat behandeln und auf ihre geschichtliche Bedeutung hinweisen. Im Hinblick auf diese Abgrenzung des Arbeitsgebietes erhofft die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung von dieser Neugründung eine ersprießliche Förderung ihrer gemeinschaftlichen Ziele.“ Bei der Neuwahl des Schriftleitungsausschusses für die „Beiträge zur Heimatkunde“ wurden folgende Herren gewählt: Martin Illing, Schredenstein; Sachlehrer Heinrich Lippser, Türmiz; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Johann Wende, Aussig. Die Türmizer Gruppe der Arbeitsgemeinschaft plant die Aufführung eines Schwankes von J. Kern in Leitmeritz, der ein altes Hans Sachs-Spiel erneuert. Direktor Kreibich besprach die Verbesserungen, die der junge Dichter eines Trauerspiels „Der Primator“ (Schöpfer von Emleben) an seinem Werke vorgenommen hat. Das Stück wird zu einer Aufführung bei einem Heimatfeste in Aussig empfohlen. Wie dieses durchzuführen wäre, soll noch Gegenstand weiterer Beratungen sein. Die Drucklegung einer Sammlung mundartlicher Gedichte und Erzählungen von Hans R. Kreibich im Rahmen der Sonderhefte der „Beiträge“ wird beschlossen. Nach der anregenden Aussprache führte Dr. Umlauf die von ihm gesammelten alten und neuen Bilder vom Schredenstein in herrlichen Lichtbildern vor. Zum Schluß wurde noch das neu erschienene dritte Heft der „Beiträge zur Heimatkunde“ den Teilnehmern der Zusammenkunft überreicht.

Mittwoch, den 18. November 1925, hielten die Mitarbeiter im Gymnasium ihre 50. Zusammenkunft ab. Sachlehrer Lippser entwickelte einen wohlbedachten Plan zu einer neuen Bezirkskunde, die von Mitgliedern des Aussig-Karbißer Lehrervereines und der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung bearbeitet werden soll. Die Teilnehmer der Zusammenkunft erklärten sich grundsätzlich zur Mitarbeit bereit. Anschließend daran teilte Prof. Dr. Sabini seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Mundartforschung mit. Von den Schwierigkeiten, die sich dem

Forscher auf diesem Gebiete gegenüberstellen, hat nur der eine Ahnung, der sich schon als Sammler mundartlicher Ausdrücke betätigt hat. Prof. Theodor Schütz kennzeichnete die Eigentümlichkeiten der Mundart seines Heimatortes Bärtingen, die er durch einige gelungene Vorträge in dieser Mundart anschaulich machte. Auch Direktor Hans Kreibich gab eine Probe seiner Übersetzungen aus der Sprache des Mitarbeiters Dr. Guth über die 100. Zusammenkunft beschloß in heiterer Weise die der Behandlung erster wissenschaftlicher Fragen gewidmete Zusammenkunft.

Widmung. Der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung widmeten Heinrich und Martha Schicht Kr. 500.—.

Heimattagung des „Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung“ in Graupen. Am Vorabend der eigentlichen Tagung, welche am 28. Oktober d. J. auf der Rosenburg in Graupen stattfand, hielt Landeskonseruator Dr. Kühn im Graupener Kino einen gehaltvollen Vortrag über Denkmalpflege, Natur- und Heimatschutz als kulturelle Aufgaben, wobei er außer allgemein interessanten Beispielen auf solche in unserer engeren Heimat, insbesondere in Graupen und Mariaschein verwies. Der Vortrag, der für weite Kreise bestimmt war, hatte leider nur einen schwachen Besuch. Bei der Tagung auf der Rosenburg am 28. Oktober waren 50 Mitarbeiter und Freunde heimatkundlicher Forschung aus 17 verschiedenen Orten der Bezirke Tetschen, Aussig, Karbiß, Teplitz, Dux, Brüx, Komotau, Kaaden und Prag erschienen. Die Versammlung wurde vom derzeitigen Obmann des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung, Dr. Umlauf, Aussig, geleitet, vom Bürgermeister der Stadt Graupen, Herrn Uhlig, im Namen der Stadt Graupen und von Herrn Richard Wagner als Obmann der Schützengesellschaft in Graupen begrüßt. Aus den Arbeitsberichten, die zunächst erstattet wurden, ist zu ersehen, daß in allen Bezirken fleißig gearbeitet wird. Bei dieser Berichterstattung kamen Oberlehrer Vater, Teplitz, Bürger- schulkatechet August Müller, Turn, Stadtarhivar Dr. Wannig, Teplitz, Lehrer Löscher, Brüx, Prof. Böhm, Brüx, Stadtarhivar Dr. Oberdorffer, Brüx, Sachlehrerin Man, Dux, Museumskustos Karl Rudolph, Graupen, Dr. Lehmann, Teplitz, Dr. Umlauf, Aussig, zu Worte. Einen Hauptgegenstand der Beratung bildete die Frage, wie die Tätigkeit des Staatsdenkmalamtes durch die einzelnen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaften unterstützt werden könnte. Bei dieser Gelegenheit wurden praktische Fragen, wie die Gestaltung einer neuzeitlichen Baukultur erörtert, indem an die Schaffung einer Beratungsstelle für Gemeinden gedacht wird. Für diese Stelle sollen die besten und einflussreichsten Sachleute auf dem Gebiete des Bauwesens gewonnen werden. Nach einer längeren Wechselrede über das Eigentumsrecht auf geschichtlich bedeutsame Funde hielt Katachet August Müller einen kurzen Vortrag über den ältesten Kohlenbergbau im Teplitzer Bezirke auf Grund urkundlicher Aufzeichnungen. Als Tagungsort für die Frühjahrszusammenkunft wurde Joachimsthal bestimmt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen beschäftigten die Teilnehmer der Tagung und einige Gäste, wieder 50 an der Zahl, unter Führung des bewährten Graupener Museumskustos Karl Rudolph die Stadtkirche, das reichhaltige Heimatmuseum und unter Führung des Graupener Archivars, Katecheten August

Müller, das eben neu aufgestellte Archiv, dessen Schätze nahezu bis in die Hussitenzeit zurückreichen. Es wurde hierauf ein Rundgang durch die Stadt Graupen unternommen. Verschiedene Häuser, die Ruinen des Klosters Allerheiligen und die St. Annakirche wurden besichtigt, wobei Herr Rudolph die geschichtlichen und Baurat Dr. Kühn die bau- und kunstgeschichtlichen Aufklärungen gab. Es war bereits dunkel geworden, als unter Führung des Herrn Wagner das alte Schützenhaus mit seinen denkwürdigen Scheiben besichtigt wurde. Der zwanglose Heimatabend in „Stadt Dresden“ erfreute sich eines recht guten Besuches. Musikalische und gesangliche Kräfte ohne Unterschied der Partei hatten sich in den Dienst der allgemeinen Heimatsache gestellt. Außer einheimischen Herren kamen auch Teilnehmer der Heimattagung, wie Dr. Umlauf, Dr. Lehmann und Lehrer Löschner zu Worte. Besonders lehrreich und interessant gestaltete sich die Vorführung von Lichtbildern aus Alt-Graupen durch Herrn Baumeister Focke. So nahm die Tagung einen in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf. — Bei solchen Tagungen tritt die Notwendigkeit einer Zusammenfassung und Förderung aller mit der Heimatpflege zusammenhängenden Aufgaben immer wieder in Erscheinung. Die Zeitschrift des Verbandes ist die im Verlage von Franz Kraus in Reichenberg erscheinende „Heimatbildung“, auf die alle Heimatfreunde aufmerksam gemacht werden.

Robert Ostermann. Am 23. November 1925 starb Robert Ostermann im Alter von 75 Jahren. Durch 34 Jahre stand er im öffentlichen Leben unserer Stadt, 24 Jahre bekleidete er das Amt eines Stadtrates. Er war zu seiner Zeit bei der Schaffung zahlreicher kultureller, sozialer und humanitärer Einrichtungen beteiligt. Seine besondere Fürsorge widmete er dem Waisenhaus, aber auch vielen anderen deutschen Vereinen. Er gehörte auch dem Ausschuss des sogenannten „Franzosenfestes“ an, das den älteren Auffigern noch wohl in Erinnerung ist. Näheres über sein Leben im „Aussiger Tagblatt“ vom 23. Nov. über sein Begräbnis ebenda vom 27. Nov. 1925.

Aussiger deutsche Buchschau. In der Zeit vom 18. bis 25. Oktober 1925 fand in den Ausstellungsräumen der Stadtbücherei eine Buchschau statt, die eine ganz hervorragende Veranstaltung der Aussiger „Urania“ war. Im besonderen waren die Buchhandlungen Becker (Miksch), Grohmanns Nachfolger (Luch), Jäger, Krüger und Weidlich beteiligt. Mit der Ausstellung von Büchern waren auch gediegene Vorträge über Buchwesen (Dr. Pollin, Leipzig), ein „Abend im Biedermeier“ und ein Johann Strauß-Konzert verbunden.

Mehnerbund-Ausstellung. 21. Nov. bis 13. Dez. 1925 in den Ausstellungsräumen der Stadtbücherei. Von heimischen Künstlern waren vertreten: Anton Bruder, Otto Girschik, Grete Görner, Georg Grohmann, Mehner Fritz, Rud. Jos. Müller, Josef Pažák, Eduard Petricek, Josef Reiner, Josef Schrödlein, Ernst Richter, Mag. Wustl, Paul Siemann, Friedrich Herkner, Gustav Ulrich, Josef Vogt. Man konnte abermals feststellen, wie auch die Künstler die dankbarsten Motive gerade in der Heimat finden.

Abgeschlossen 12. Dezember 1925.

# V I S A N



**Tafelmargarine**  
 die beste  
 mit ausgesprochenem Buttergeschmack.

Parfumerie

Anton Köhler jun.

Seifen- und Kerzen-Fabriks-Niederlage

Telephon Nr. 480/WI. Aussig Teplitzerstraße 1420.

# Das Aussiger Bürgerbräu

verdanft

leinen anten Auf der horhorraaonden Qualität und Patzomlichkeit